

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen
Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb
Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund
Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems
Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen
Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Rorschach
Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen
Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Rorschach
Prof. Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Department für Psychosoziale Medizin, Donau-Universität Krems, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen
Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

© *FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.*

Ausgabe 28/2008

**„Mentalisierung“ an den Schnittflächen von Leiblichkeit, Gehirn,
Sozialität: „Biopsychosoziale Kulturprozesse“.
Geschichtsbewusste Reflexionsarbeit zu „dunklen Zeiten“ und zu
„proaktivem Friedensstreben“ – ein Essay**

Erika Horn, Pionierin der Altenarbeit in Österreich zum 90sten Geburtstag

Hilarion G. Petzold, Düsseldorf (2008b)*

* Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, und aus dem „Department für psychosoziale Medizin und Psychotherapie“ (Leitung: Prof. Dr. med. Anton Leitner, Donau-Universität Krems, <mailto:Leitner@Donau-Uni.ac.at>), Master of Science Studiengang „Supervision“ (wissenschaftl. Leitung: Univ.-Prof. Dr. H.G. Petzold), **Donau-Universität Krems**. - Im Druck erschienen in: **Geschichtsbewusstsein und Friedensarbeit** - eine intergenerationale Aufgabe. Festschrift für Prof. Dr. Erika Horn. In: Thema. Pro Senectute Österreich, Wien/Graz 4/5 (2008) 54 - 200.

„Metanoéite – Denket um!“

Joannes Ude

"Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, (müssen) auch die Bollwerke des Friedens im Geist der Menschen errichtet werden". Präambel der Verfassung der UNESCO von 1945

.... 25 000 v. Ch. 3300 v. Ch. 41 n. Ch. 17. März 180 996 n. Ch. 1254
.... 1486 6. August 1806 1814 bis 1815 12. November 1918 12. und 13. März 1938
10. April 1938 10. November 1938 27. April 1945

„Während die [wissenschaftlichen] Fächer sich also disziplinär entwickeln und beständig spezialistische Bindestrich-Verästelungen wie die Psycho-Neuro-Immunologie entstehen, werden ihre zentralen theoretischen und systematischen Perspektiven nicht selten von Personen entworfen, die ursprünglich nicht aus dem Inneren der Disziplin kommen, sondern von außen. Was einen distanzieren, vielleicht weiteren, jedenfalls anderen Blick auf die Dinge erlaubt“ (Welzer, Markowitsch 2006, 7).

1. Blicke auf Geschichte¹ - Perspektiven zum Kontext

Alles hat eine Geschichte. Auch der vorliegende Text steht in einem Kontext und in einem Kontinuum. Dieser Essay wurde durch einen mit mir von „Pro Senectute Österreich“ 2007 in Innsbruck durchgeführten Studientag angeregt, zu dem ich einen kulturtheoretischen Beitrag über „Trauer, Trost, Trostarbeit“ geschrieben hatte, der mit Überlegungen zu soziokulturellen Zusammenhängen und Hintergründen verbunden war (Petzold 2007p, erw. 2008g, vgl. 2006u²), denn Trauer und Trost sind keineswegs nur individualisiert zu betrachtende Phänomene. Es gibt auch vieles auf kollektiver Ebene zu betrauern, schlimme Ereignisse aus dunklen Zeiten, Geschehnisse, die schwer auf dem Gewissen (*conscientia*) einzelner Menschen lasten und auf dem kollektiven Gewissen großer Gruppen von Menschen, ja ganzer Völker, und die „Gewissensarbeit“ (Petzold 1992a) erforderlich machen, eine geschichtsbewusste, wertetheoretisch fundierte „Reflexionsarbeit“, die das Ziel hat, mit Schuld umzugehen, und die zu praktischen Konsequenzen führen, „proaktiv“ werden muss: Unrecht, wo immer möglich, wieder gut zu machen, **künftig zu verhindern** und persönliche und kollektive Lebenspraxen in diese Richtung zu verändern (Petzold 2003d, 1996, h, j). Das ist „proaktive Kulturarbeit“, die jedem besonnenen Menschen aufgegeben ist, die Freud (1933a, StA I, 516) zu den Aufgaben von Psychotherapeutinnen rechnet, und die auch wir in der Integrativen

¹ Geschrieben im Andenken an meine Eltern Irma Petzold-Heinz (1913 - 1991), Hugo Petzold (1900 - 1983) und an ihren Freund Johannes Ude (1874 - 1965) - sie waren Antifaschisten, Tierschützer und bis in ihre letzten Lebensjahre in der Friedensarbeit engagiert.

² Jahreszahlen mit Siglen ohne Autorenangabe beziehen sich auf meine Arbeiten. Ich bin um eine gendersensible Sprache bemüht (Petzold, Sieper 1998), aber auch um einen lesbaren Text, und ich bin mir bewusst, dass man als Autor nicht alle Aussagen aus einer weiblichen Sicht und damit auch in der weiblichen Form machen kann, ohne mentale Territorien zu verletzen. Deshalb wird immer wieder das Binnen-I verwendet oder das Genus alternierend gebraucht.

Therapie als einer „**Integrativen Humantherapie**“ zu den Anliegen zählen, mit denen sich Menschen, die mit Menschen arbeiten, auseinandersetzen müssen, um zu „Menschenarbeitern, zu Kulturarbeitern“ zu werden (Orth, Petzold 2000, Sieper, Petzold 2001c). Wir legen dabei folgendes Verständnis zugrunde.

„**Kulturarbeiter**“ sind Menschen, die aktiv in die Prozesse des Selbstverstehens und des Kulturverstehens eingetreten sind (das Eine geht nicht ohne das Andere) und die kritisch-kokreative Selbstentwicklung und Kulturentwicklung betreiben wollen – gemeinsam mit in diesem Punkt Gleichgesinnten ansonsten aber durchaus auch Andersdenkenden. Sie bedürfen auf der persönlichen und der gemeinschaftlichen Ebene der „**Exzentrizität/Hyperexzentrizität**“, die indes durch eine in vielfältigen intersubjektiven Korrespondenzprozessen wurzelnden **Mehrperspektivität** unterfangen und differenziell gehalten werden muss, um persönliche und gemeinschaftliche Integrationsleistungen überhaupt erst möglich zu machen. Auf einer fachlichen, wissenschaftlichen Ebene – und die ist für „elaborierte Kulturarbeit“ (sophisticated cultural work) unerlässlich – muss eine polylogisch-diskursive **Interdisziplinarität** gepflegt werden (Petzold 1998a, 27, um komplexe kulturelle Phänomene differenziell wahrzunehmen, zu erfassen und sie dann in einer zu gewinnenden, übergreifend vernetzenden **Transdisziplinarität** zu verstehen und erklären zu können, Integrationsleistungen zu erbringen (Sieper 2006; Petzold 1988b, 2005p). In einem solchen Verständnis erweist sich „**proaktive Kulturarbeit**“ immer als ein kollektives Unterfangen, in dem aus vielfältigen Wirklichkeiten Vielfältiges zusammenfließt. Es ist eine Kulturarbeit, die aus einem solchen „Konflux“ (idem 2007a), aus den damit freigesetzten **Synergien** beständig Neues hervorbringt und durch die *kritisch-metareflexive Betrachtung* und *metahermeneutische Durchdringung dieses Prozesses selbst* mit seinen Innovationen und Neuorientierungen überhaupt erst verantwortliche und zukunftsfähige Fortschritte in der Arbeit an menschlichen Lebensbedingungen weltweit, an der menschlichen **Kultur**, ihrer **Humanität** und – bei jedem Einzelnen – an der eigenen **Hominität**³ möglich macht.

Schaut man mit einem solchen Verstehenshintergrund „im Rückblick“ auf die Menschheitskatastrophen des krisenreichen 20. Jahrhunderts, so kann man sagen: bei vielen Problemen und sich anbahnendem Desaster waren Menschen (Alltagsmenschen, Bürger, Politiker, Staaten) „subreflexiv“ und kaum antizipatorisch aktiv – etwa mit der Frage: „Wohin wird das führen?“ Sie waren – in der Masse – **inaktiv**, warteten ab, ob „sich die Dinge regeln“, oder sie waren **reaktiv**, in der Regel zu spät und zumeist halbherzig und nicht gut vorbereitet, da sie nicht in Prozessen einer **metareflexiven** und **metahermeneutischen Kulturarbeit** geübt waren, die ein guter Geschichtsunterricht mit kritisch-zeitgeschichtlicher Ausrichtung, die ein politisch kritisch-bewusstes und diskursfreudiges Elternhaus von Kinderzeiten an vermitteln müssten – bei Jugendlichen in weltoffener, humanitärer Projektarbeit. Die Menschen waren stattdessen nationalstaatlich fixiert, geprägt von konservativen Geschichtsauffassungen und kleinräumigen Antizipationen. Sie waren deshalb nur höchst selten **proaktiv**, besonnen planend, vorausschauend handelnd, konzertiert und mutig eingreifend. Nach den furchtbaren Erfahrungen, die wir im vergangenen Jahrhundert *weltweit* gemacht haben, könnte, ja müsste man das heute anders machen wollen (Petzold, Sieper 2007a). Ohne *kulturreflexive* Rückblicke in diese jüngere Geschichte, Blicke auf problematische Gegenwart – *weltweit* – werden Ausblicke in die globalisierte Zukunft in *gestaltungsorientierter* Absicht kaum möglich werden. Sie sind indes lebens-, überlebensnotwendig. Die mit solcher **Kulturarbeit** angesprochenen Themen und aufzuwerfenden Fragen sind höchst komplex, weil sie in den Prozessen „kultureller Bewusstseinsarbeit“

³ „**Hominität** bezeichnet die Menschennatur auf der individuellen und kollektiven Ebene in ihrer biopsychosozialen Verfasstheit und ihrer ökologischen, aber auch kulturellen Eingebundenheit mit ihrer Potentialität zur Destruktivität/Inhumanität und zur Dignität/Humanität. Das Hominitätskonzept sieht den Menschen als Natur- und Kulturwesen in *permanenter Entwicklung durch Selbstüberschreitung*, so dass Hominität eine Aufgabe ist und bleibt, eine permanente Realisierung mit offenem Ende – ein *WEG* der nur über die Kultivierung und Durchsetzung von **Humanität** führen kann“ (Petzold 2002b).

stehen, die seit den Anfängen der Hominisation über die gesamte Menschheitsgeschichte hin mit wachsender Komplexität fungierend den Menschen zum Menschen gemacht haben (*Donald 2001; Petzold 2001p; Tomasello 2002*). In diesen Prozessen kamen stets „multiple Kausalitäten“ zum Tragen, so dass jeder monokausalistische Erklärungsversuch scheitern musste (die Geschichte ist voll von solchem Scheitern). Das beginnen wir seit noch nicht allzu langer Zeit zu verstehen, womit die großen monokausalistisch erklärenden „Metaerzählungen“ (Religionen, politische Großideologien) an ein Ende gekommen sind (*Lyotard 1981*). So muss heute jeder Zeitabschnitt persönlicher und kollektiver Geschichte (wieder einmal) neu betrachtet, neu verstanden, neu bewertet werden. Dieser Beitrag greift deshalb Ereignisse der jüngeren Geschichte mit folgender Zielsetzung auf: einen bescheidenen Beitrag dazu zu leisten, **Vergangenes** besser zu verstehen, damit es gelingen kann, **Gegenwart** umsichtiger zu beobachten und zu handhaben, sowie um **Zukunft** mit weitgreifender „antizipatorischer Kompetenz“ in den Blick zu nehmen und sie in Mikro- und Makrobereichen verantwortlich **proaktiv** zu gestalten (*Petzold 2005o*). Viele Beiträge dieser Art werden von vielen Seiten und Disziplinen her notwendig. Dieser Beitrag kommt aus dem Bereich der Psychotherapie mit dem Hintergrund integrativer (psycho)therapeutischer Praxis und Theoriearbeit. In **Polylogen** zu derartigen Themen, Gesprächen zwischen mehreren GesprächspartnerInnen – real anwesenden und durch die Erzählungen virtuell präsenten (*idem 2002c*) – tauchen Netze von Sinnzusammenhängen auf und lassen Bedeutungsgewebe erkennbar werden, die sich durch Zuströme anderer „Information“ von unterschiedlichster Qualität (*Janich 2006*) immer wieder verändern. Deshalb müssen Versuche (essays), aus solchen sich verändernden Zusammenhängen „Sinn“ zu schöpfen, stets aufs Neue unternommen werden. Das ist die Situation, die mir in Gesprächen über „Lebensgeschichten“, wie sie sich zwischen Menschen ereignen, sehr oft begegnet ist.

Im Teilen von lebensgeschichtlichen Ereignissen in kommunikativen Kontexten (*Welzer 2005*), in „biographischen Narrationen“ (*Petzold 2003g*) mit österreichischen Kolleginnen und Kollegen, nicht zuletzt mit der Jubilarin **Erika Horn**, der dieser Text gewidmet ist, kam ich immer wieder auch mit der österreichischen Geschichte als *europäischer Geschichte* in Kontakt und natürlich mit der deutschen und der niederländischen – ich lehre ja in den Niederlanden; deren Einwohner unterstanden in den „dunklen Zeiten“ von 1940 – 1945 dem aus Österreich stammenden Reichskommissar *Arthur Seyß-Inquart* (*1892 – 1946, in Nürnberg hingerichtet), der als österreichischer Bundeskanzler 1938 den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich vollzogen hatte. Bei solchen Akkumulierungen nationaler und geographischer Überschneidungen werden in den Gedächtnisarchiven der an Polylogen beteiligten Menschen „mentale Repräsentationen“ von erlebter Geschichte und damit Inhalte aus *kollektiven Gedächtnisbereichen* (*Halbwachs 1950, 1985; Welzer 2001*) wachgerufen mit ihrer jeweils vorhandenen „Gedächtnisdynamik“ (vgl. zu diesem Konzept *Petzold 2008e*). Persönliche Biographie und das persönliche, autobiographische Gedächtnis und kollektive Geschichte und das kollektive Gedächtnis werden in solchen Erzählungen aufgerufen und inszenieren sich in den gegenwärtigen Narrationen der in einer Erzählgemeinschaft Versammelten (*Petzold „et al.“ 2001; Freeman 2002, 2006*). Solche narrativen Ereignisse und die in ihnen aufkommenden und zugänglich werdenden Erinnerungen der Einzelnen (*Conway 1997*) mit ihren *intermentalen*, kollektiven Erinnerungsschätzen und -lasten, die sich in den Erzählprozessen wechselseitig ergänzen und bereichern, sind Quellen höchst wichtiger Erkenntnisse über die eigene **Identität** und für unsere Prozesse poetischer Selbstgestaltung (*Petzold 1999q; Randall 1995*) sowie für die **Identität der Kulturen**

(der lokalen, regionalen, nationalen, europäischen, mundanen), in denen wir leben und an denen wir partizipieren – passiv oder verantwortlich mitgestaltend (Petzold 2001p; Pennebaker et al. 1997; Neumann 2000).

Durch meine sozialgerontologischen bzw. gerontopsychologischen Projekte, meine psychotherapeutische und traumatherapeutische Arbeit, meine supervisorischen und organisationsberaterischen Aktivitäten in vielen europäischen Ländern, nicht zuletzt durch meine Lehr- und Weiterbildungstätigkeit⁴ an Universitäten und Bildungseinrichtungen begegnete mir immer wieder in Gesprächen mit Menschen, älteren Männern und Frauen, in Gesprächsrunden mit Jugendlichen, StudentInnen, jungen Erwachsenen und in ihren biographischen Berichten und Erzählungen das Phänomen der „**Historizität im Biographischen**“, der großen Weltgeschichte in der persönlichen Lebensgeschichte, wobei mir deutlich wurde, wie wesentlich hier eine genderbewusste und kultursensible Perspektive ist (Gahleitner, Ossola 2007; Orth 2002), denn Männer- und Frauenbiographien unterscheiden sich nicht nur prinzipiell, sondern auch nach den verschiedenen Ländern.

Häufig führten Gespräche in die Geschichte als „europäische Geschichte“, wo die „schlimmen Zeiten“ der Weltkriege fast unausweichlich aufkamen. Kriegsgeschichte, Kriegsgeschichten spielen im biographischen Memorieren und Erleben der älteren und alten Menschen auch heute immer noch eine große Rolle. Ich erlebte das in Österreich und in Slowenien, in Frankreich, Deutschland und Holland, in Tschechien und in Serbien, letztlich noch in einem Therapieprojekt in Norwegen, wo ich zufällig am 8. Mai, dem „Tag der Befreiung“ (von der deutschen Besatzung), mit alten Norwegern und einem Kollegen am Ufer einer Meeresbucht zusammen saß und ins Gespräch gekommen war:

Gesprächsteilnehmer I (79 Jahre): „Die Küste, die hat viel gesehen. Mein Großvater und seine Brüder waren Küstenfischer, noch in Ruderbooten, das war gefährlich, da sind viele draußen geblieben, aber das hat uns hart und stark gemacht. Auch mein Vater und ich waren Fischer. Das Meer ist gefährlich ..., aber der Mensch, der Mensch ist grau sam, glauben Sie mir. ... Ich habe noch die Bombardierungen mitbekommen, zehn war ich. Das war auch im Mai. Am 27. Mai 1940 in Bodø. Der ganze Himmel war schwarz, voll Rauch und das beständige Krachen der Einschläge, wie das Gottesgericht. Das vergesse ich mein Lebtag nicht. Die Invasion und dann die Okkupation ... Das war keine gute Zeit“. *Gesprächsteilnehmer II (77 Jahre):* „Mein Vater ist im Kampf mit den Deutschen gefallen, in Narvik. Wir Norweger haben da unsere Freundschaft mit den Deutschen verloren ... früher, da sprachen noch viele von uns deutsch ... jetzt nur wir Alten“⁵. *Gesprächsteilnehmer III (42 Jahre, Psychologe):* „Aber die Menschen sind auch darüber weg gekommen, haben es verarbeitet und haben dadurch an Stärke gewonnen und ein modernes Land aufgebaut“ (zustimmendes Nicken und Brummen).

In solche oder ähnliche Gespräche bin ich immer wieder geraten in all den europäischen Ländern, in denen ich als Wissenschaftler und Forscher, als Praktiker und Helfer gearbeitet habe. Die Thematiken kamen in Einzelgesprächen und in Gruppensituationen auf, die mit Lebensgeschichten zu tun hatten, und aus ihnen war der „Zweite Weltkrieg“ nicht wegzudenken. Sie beinhalteten Traumatisches, Grausames, Unmenschliches, immer wieder Berichte von lange nachwirkenden Traumatisierungen, aber auch von Überleben, von „**Überwindungserfahrungen**“, wie ich das genannt hatte (Petzold et al. 2002, idem 2001m, 2004l), und von Resilienzbildung, einem Gewinn von Widerstandskraft und Stärke, worauf mich der

⁴ Müller 2008; Petzold, Bubolz 1976, 1979; Petzold 1985a, 1998a, 2005a, 2008d); Petzold, Müller 2005.

⁵ Zum Bombardement von Bodø siehe Grebstad, Thorheim (2003, Abb. S. 287), zur Invasion Bjørn (1977). Zur kulturellen Entwicklung und zu den Modernisierungsprozessen der norwegischen Küstenregion (am Eilert Sund) vgl. Fulsås (2003), wo verständlich wird, in welchen Kontext die Invasion kam.

norwegische Psychologenkollege nochmals im Nachgespräch hinwies (*Inger, Borge* 2003). Zuweilen findet man kreative oder künstlerische Verarbeitungen durch Erzählungen, Gedichte, Bilder (z. B. *Hans Kristian Eriksen* 1983).

In welcher Form auch immer: Dieser Krieg hat tiefe Spuren in Europa hinterlassen, unter denen – nur wenig überdeckt – die Spuren des ersten Weltkrieges erkennbar werden an der Somme, an der Marne ... (*Keegan* 1991; *Hirschfeld et al.* 2006) und darunter die Spuren vieler Kriegsereignisse in Europa bis zu den Relikten des römischen Limes (*Klee* 2006; *Schallmayer* 2006). Es sind nicht nur die Spuren der vereinzelt Altbauten in neuen Straßenbildern, die zeigen: diese Straßen sahen vor den großen Bombardements (*Friedrich* 2002) völlig anders aus, es sind nicht nur verfallene Festungsanlagen und überwachsene Ruinen am Westwall (*Groß* 1989; *Fuhrmeister* 2004), es sind Spuren im Gedächtnis von Menschen, Narben an ihren Leibern und in ihren Seelen. Viele versuchen immer noch zu verstehen, zu begreifen – andere haben solche „Versuche“ aufgegeben und tragen belastendes Nicht-Verstehen mit sich, manche bis in ihre letzten Lebensstunden (*Petzold* 1984c). Ich mache mit diesem Text wieder einmal einen „Versuch“ des Verstehens – ihm sind schon etliche vorausgegangen (1986a, 1996j). Ich habe wegen dieser *prinzipiell tentativen* Qualität, die ich für diese Thematik als die einzig angemessene ansehe, auch bewusst die Form des „Essays“ gewählt⁵, ein Essay, in dem ich meine „**Reflexionsarbeit**“ für mich zu leisten versuche, für Menschen in „helfenden Berufen“ Anregungen zur Reflexion geben möchte und auch für Kolleginnen in der Psychotherapie, die über ihre eigenen „Schule“ hinausgehende Interessen haben, was leider nicht die Mehrheit ist. Es geht, wie gesagt, um Versuche, **Vergangenheit** besser zu verstehen, **Gegenwart** bewusster und effektiver zu strukturieren und so **Zukunft** in „gerüsteter Proaktivität“ zu gestalten.

Schaue ich auf diesem Hintergrund und mit dieser Zielsetzung auf meine Arbeiten und Projekte im gerontologischen Kontext zurück und auf die damit verbundenen Themen und Ereignisse, so kommen mir unmittelbar auch Szenen aus Therapien und Ausbildungsgruppen auf, in denen die „Generationen der Kinder“ dieser Kriegsgeneration, in den jüngst vergangenen Jahren auch der Enkel, Ereignisse aus dem Weltkrieg oder Nachwirkungen in ihren Familien, Einflüsse in ihren eigenen Sozialisationsprozessen thematisierten. Jungen PsychologInnen und MedizinerInnen, Pflegern und Schwesternschülerinnen in sozialtherapeutischer, pflegerischer, psychotherapeutischer Ausbildung geht offenbar die Geschichte ihrer Eltern- und Großelterngeneration nach. Bei solchen Erzählungen und Berichten in den verschiedenen Ländern wurde mir wieder und wieder in beeindruckender Weise deutlich: Blicke auf Geschichte bieten nie die spontane Sicherheit, die Dinge „richtig“ zu sehen, denn es sind zumeist mehrere Perspektiven möglich, zum Teil höchst unterschiedliche Betrachtungsweisen, die sich immer wieder auch verändern können. Blicke sind oft „bebürdet“, manchmal auch „bereichert“ durch vorausgegangene Sichtweisen oder sie sind bestimmt durch Aufgaben und Ziele, so dass es sinnvoll ist, *den **Blick selbst** immer wieder einmal in den Blick zu nehmen*, also in eine „multiperspektivische Metareflexion“ einzutreten.

Für diese Aufgabe habe ich ein „Mehrebenenmodell“ entwickelt (1998a/2007a), das auch dieser Arbeit zugrunde liegt. Es fokussiert auf die phänomenale Ebene vorfindlicher sozialer Wirklichkeit und sucht die Perspektiven aller Beteiligten

⁵ Von *M. de Montaigne* (1580) und von *F. Bacon* (1597) eingeführt, fand der „Essay“ als literarische Form Verbreitung, in der sich philosophische, literarische und wissenschaftliche Intentionen verbinden lassen; so bei *G. Herder*, *C.M. Wieland*, *G.C. Lichtenberg*, *J. W. Goethe*, *H. Grimm*, weiterhin *S. Freud*, *G. Simmel*, *K. Kraus*, *M. Weber*, *W. Benjamin*, *E. Bloch*, *T.W. Adorno*, *J.-P. Sartre*, *A. Camus*, *R. Barthes*, *J. Ortega y Gasset*, *U. Eco* u. a. (vgl. *Adorno* 1994; *Pfammatter* 2002, *Schärf* 1999).

einzu beziehen, ihre Verstehenshintergründe und Interpretationsfolien, die „subjektiven Theorien“ einzelner KlientInnen oder von Klientengruppen, die Perspektive von Institutionen, die Feldbedingungen, natürlich die subjektiven Faktoren des Betrachters bzw. Helfers selbst und zwar unter Berücksichtigung von Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsaspekten. Diese Sicht vertiefend wird dann nach den „**Ursachen hinter den Ursachen**“ und den „**Folgen nach den Folgen**“ gefragt (2007a), um Perspektiven für **proaktives Handeln** zu gewinnen. Im Kontakt mit alten Miteuropäern der verschiedensten Länder konnte ich immer wieder erleben: in ihnen begegnet mir „*Fleisch gewordene Geschichte*“, die sich in ihre Leiber eingeschrieben hatte – bis in ihre Gesichter, ihre Mimik und Gestik. Ihre Erinnerungen sind „personale Archive“ einstmaligen Zeitgeschehens, Zeiten, in die sie mich hinein genommen haben, wenn wir in Begegnungen und Beziehung über Einstmaliges, Vergangenes sprachen. Aber durch die personale Anwesenheit der Zeitzugin, des Zeitzugen wird das Geschehen „gegenwärtig gesetzt“. Und natürlich wird damit auch die eigene Lebensgeschichte, ja oft auch die Geschichte der eigenen Familie aufgerufen und „vergegenwärtigt“. Mir wurde in vielen Gesprächen mit alten Menschen deutlich, dass ich diese Gespräche auch aus meinen eigenen Interessen an der Geschichte und an Geschichten führte und dass dieses Interesse auch Resonanz fand. Es waren „**intergenerationale**“ Gespräche über „erlebte Geschichte“. Ich wurde Reflexionspartner über Geschehnisse, die die Generation „über mir“ erlebt hat und deren Nachwirkungen ich erleben musste, und daraus erwuchs immer wieder ein Nachdenken darüber, was in Österreich, in Deutschland, in Frankreich, in Europa eigentlich im 20. Jahrhundert geschehen ist. Ich habe solches „**intergenerationale**“ Nachdenken oft als sehr fruchtbar, erhellend und bereichernd erlebt, hatte immer wieder das Gefühl: „So etwas geschieht viel zu wenig.“ Es wurde mir bewusst, wie kostbar für jüngere Generationen die ältere Generation der „Zeitzugen“ ist und wie wenig das Potential, das in der „**Intergenerationalität**“ liegt, genutzt wird: In Familien, Freundeskreisen, Nachbarschaften, Schulen, Erwachsenenbildung. Wir haben in vielfältigen Projekten – „Lebendige Geschichte“, „Zeitzugen im Geschichtsunterricht“, „Generationen erzählen“, „Intergenerationale Biographiearbeit“ etc. solche Austauschprozesse angeregt (2003g) – stets mit sehr guter Resonanz. Solche Arbeit liegt durchaus auch im Arbeitsbereich von **Pro Senectute Österreich**, und der vorliegende Beitrag ist durchaus im Kontext eines „**intergenerationalen** Nachdenkens über Geschichte in Europa“ zu sehen mit Blicken auf mögliche Zukunftsentwicklungen und Überlegungen, welche Beiträge zu solchen Entwicklungen geleistet werden können und müssen.

In jedes Arbeiten mit alten Menschen und in jedes Schreiben „über“ den Umgang mit ihnen kommt ein „doppelter subjektiver Faktor“ hinein: der des Berichtenden und der des Zuhörers. Und entstehen dann dazu Texte, literarische oder wissenschaftliche Arbeiten, dann wirken selbstverständlich auch in ihnen „*subjektive Faktoren*“ des Autors (vgl. *Petzold* „et al.“ 2001b), der als wissenschaftlicher Beobachter, als Berichterstatter oder Erzähler die miterlebte Geschichte auslegt, denn alle „Tatsachen“ des Geschichtlichen „wären stumm ohne den Erzähler, der sie sprechen lässt“ (*Droysen* 1882 § 91). Deshalb ist der „subjektive Faktor“ eine nicht zu vernachlässigende Größe, die allerdings auch richtig zu bewerten ist (*Gremmels* 2005), besonders bei komplexen, belastenden Themen, wie die hier aufgegriffenen. Weil das so ist, werde ich in diesen Text immer wieder auch „Resonanzen“ aus der eigenen Geschichte einblenden, denn in Gesprächen mit alten Menschen wird die eigene „**Historizität im Biographischen**“ evident, und so ergeht es den meisten Jüngeren: Die „Alten“ erzählen Erinnerungen aus ihrer Erwachsenenzeit, die die

ZuhörerInnen vielleicht als Kind noch miterlebt haben, oder die ihnen von ihren Eltern oder Großeltern (aus deren subjektiver Perspektive) vermittelt wurden über Zeiten, als sie, die Zuhörenden, „noch nicht geboren waren“ oder an die sie sich „nicht erinnern können“. Das Gespräch mit alten Menschen macht eindrücklich klar: Ihre persönliche Lebensgeschichte wie auch die eigene des Zuhörers und Mitsprechers stehen in sich wandelnden Szenarien und Stücken, oft genug Dramen, Tragödien, in Klimata der Zeitgeschichte, die sich damit selbst als ein Strom des geschichtlichen Geschehens erweist – eigentlich nichts Besonderes, jeder weiß das „irgendwie“. Aber wenn man in der Lebensgeschichte eines Menschen und natürlich auch der eigenen (*Petzold* 2001b, 2002h, p, 2003g) die „Geschichte eines Volkes“, einer Nation, das Nachwirken der großen geschichtlichen Bewegungen in Europa entdeckt, dann wird man von einer Qualität der Erhabenheit berührt, die zuweilen erschauern lässt.

Neben den schon aufgeführten Hintergründen hat der vorliegende Text aber noch andere Anlässe, nämlich den 90jährigen Geburtstag einer persönlichen Freundin und Mitstreiterin für die Sache alter Menschen in Österreich, Prof. Dr. phil. *Erika Horn*, Graz, die für eine professionelle sozialgerontologische Arbeit und die psychosoziale Betreuung von Schwerkranken und Sterbenden in der Steiermark und weit darüber hinaus Pionierarbeit geleistet hat. Als Zeitzeugin hat sie in ihrem langen, für Menschen engagierten Leben, vielfältige Zeitgeisteinflüsse erlebt, die ihr - wie den meisten Menschen ihrer Generation - enorme Leistungen abverlangt haben, in unruhigen Strömungen zu navigieren und immer wieder die richtigen Orientierungen zu finden. Schließlich liegt ein wichtiger Hintergrund für diesen Text in meiner Mitarbeit im wissenschaftlichen Beirat von „**Pro Senectute Österreich**“. Hier sehe ich es als eine meiner Aufgaben an, auch wissenschaftliche Beiträge für diese Organisation, die ich mit ins Leben rufen konnte, zur Verfügung zu stellen. Sie hat für Österreich seit ihrer Gründung wichtige „**Kulturarbeiten**“ geleistet, nämlich die, sich für die Fragen des Alterns und des Alters in diesem Lande in innovativer Weise einzusetzen (*Petzold* 2006u). Das bedeutet auch, dass von einer solchen generationenübergreifenden Institution auch gesellschaftliche Kontexte berücksichtigt werden müssen. Und das ist noch ein weiterer Anlass für diesen Essay, denn in diesem Jahr 2008 ist der historische und zugleich zeitgeschichtliche Zusammenhang des **13. März 1938** nicht auszublenden. Er hatte für die Generation der Zeitzeugen und die unmittelbaren Nachfolgegenerationen, zu denen auch ich zähle, immense Auswirkungen – in Österreich und, was die katastrophenhaften Folgen anbelangt, europa- und weltweit.

Zu dieser „**dunklen Geschichte**“ ist Reflexionsarbeit in allen wissenschaftlichen Disziplinen erforderlich und sollten Beiträge erarbeitet werden, die das Verstehen dieses Geschehens fördern. Da **Pro Senectute** mit alten Menschen befasst ist, da ich als Gerontopsychologe und Gerontotherapeut (*Müller* 2008) mit „Geschichte tragenden Menschen“ befasst bin, möchte ich für diesen Bereich dunkler Vergangenheit hier einen Beitrag leisten mit Überlegungen zur **biopsychosozio-kulturellen** Betrachtung von „kollektiven mentalen Phänomenen“, zu **Kulturprozessen**, die immer eine **biopsychosoziale Basis** haben. Sie manifestieren sich nämlich stets auf *individuellen* und *kollektiven* Ebenen in den **sozialen** Verhältnissen von Gesellschaften (dem „Denken“ einer Zeit / social cognitions), in **psychischem** Geschehen, wie es sich in Zeitgeistphänomenen zeigt (z. B. Lebensgefühl und kollektiven Strebungen / collective emotions and volitions) und auf der Ebene des **Biologischen**, den zerebralen Prozessen, die diese Phänomene aufnehmen und zugleich in beständiger Rekursivität (*Edelman* 2004)

hervorbringen: *social brains in interaction / social subjects in interaction*. Das Eine ist nicht ohne das Andere.

Ich will aufzeigen, dass Arbeit mit Menschen, mit alten Menschen zumal, eine eminent geschichtsbewusste Arbeit sein muss. Da kann man sich nicht auf eine „Hier-und-Jetzt“-Position beschränken, den Moment des unmittelbaren „Kontaktes“ mit dem Klienten, wie es bestimmte Therapieformen, vor allen Dingen die Gestalttherapie, vertreten haben (vgl. kritisch *Petzold 1981e, Staemmler 2000*), denn mit dem Einzelschicksal begegnet uns immer wieder personalisierte „kollektive Geschichte“ in ihrer ganzen Wucht. Der Gerontologe befasst sich nie nur mit dem Altern und dem alten Menschen, sondern mit der **Lebensspanne von Menschen im Strom kollektiver Geschichte**.

1.1 Blicke in die Geschichte und Einflüsse aus der Geschichte – kollektive Hintergründe, Mythen, mythotrope Diskurse

Quasi als Subtitel der Überschrift habe ich ein Zahlenband mit Daten eingefügt, das an **kollektive Geschichte** erinnern soll, an die übergeordneten geschichtlichen Rahmen, in denen jeder steht, denn Geschichte bildet für Menschen ein gewichtiges Moment ihres Identitätserlebens, und das gilt nicht nur für die persönliche Geschichte, die im autobiographischen Gedächtnis engrammiert ist (*Conway 1990; Markowitsch, Welzer 2006*), sondern auch für die Familiengeschichte, die gemeinsam memoriert und tradiert wird, die genographisch rekonstruierbar und aus Archivalien erschließbar ist (*McGoldrick 2000; Petzold 2008e; Petzold, Josić, Erhardt 2006; Welzer et al. 2002*). Das gilt auch für eine genealogisch dokumentierte Historie (ein Interessensgebiet vieler Menschen, *Ribbe, Henning 2006*) und natürlich auch für die Geschichte einer Region, Landschaft, einer Ethnie oder eines Volkes (wie bei Migration, Vertreibung, Deportation, Aussiedlung – von Polen, Deutschen, Istriern, Krimtataren, Ostjuden, Wolgadeutschen, Kraijnaserben u.v.m. – besonders deutlich wird, zum Teil mit Nachwirkungen über mehrere Generationen). In solcher **kollektiven Geschichte**, die von Vielen geteilt und mit ihren „historischen Fakten“ an Einzelne weitergegeben wird, entstehen in den Tradierungsprozessen immer wieder auch **Mythen**, die weit Zurückliegendes erklären, Tradierungslücken auffüllen, Belastendes oder Beschämendes umdeuten sollen. All das wird in einer Art vermittelt, dass man mit *Vygotskij (1931/1992)* sagen kann: persönlich *Intramentales* entsteht aus dem geteilten Raum des *Intermentalen* in seiner Historizität und seiner Mythologie. Dass wird durch die immense Wichtigkeit unterstrichen, die für Menschen die Zugehörigkeit zu einer Kultur- und Sprachgemeinschaft beim Thema der kollektiven Geschichte hat, die Teilhabe an einer Volkszugehörigkeit in ihrer Geschichtlichkeit, wie sie im „**kollektiven Gedächtnis**“ (*Halbwachs 1950; vgl. Assmann 1997; Erll 2005*) durch Kulturmonumente (Chroniken, Literatur, Liedgut, Brauchtum usw.) aufgehoben wird, so dass sie für Menschen bewusst und unbewusst **mental repräsentiert** ist: mit Gedanken und Gefühlen, mit „Werten und Normen“, mit Traditionen als Tradiertem, das Teil ihrer *persönlichen, sozialen und kulturellen Identität* ist (*Petzold 2001p*). Dabei sind die *unbewussten, vorbewussten, mitbewussten (1988a) mentalen Repräsentationen* – d. h. die Vorstellungswelten – sicherlich wesentlich umfangreicher als die *wach- oder Ich-bewussten* Ideen und die mit ihnen verbundenen Gefühle, Motive, Willensstrebungen (*2003a, Bd. I; Petzold, Sieper 2007a*). So bin ich in der Auseinandersetzung mit den Themen dieses Beitrages auch mit meiner persönlichen und familiären Geschichte „im europäischen Raum“ in Kontakt gekommen und zugleich mit Prozessen der Mentalisierung in problembehafteten historischen Kontexten.

Das Zahlenband in der Vorauszeile dieses Beitrages ist eine/meine subjektive Auswahl von historischen Daten – z. T. durchaus mythenrächtigen –, die ich mit Blick auf „Österreich“ **und** auf das „territoriale und historische Europa“ aus der Fülle möglicher Daten für die Thematik dieses Textes ausgewählt habe. Ich schreibe ja als „Pro Senectute Österreich-Mitglied“ für eine Publikation dieses Verbandes und die wohl überwiegend österreichischen LeserInnen. Im Prinzip könnte man eine solche Auswahl thematisch relevanter Daten für jedes Land mit seinem Europabezug zusammenstellen.

Bei der ersten Jahresangabe „25.000 Jahre v. Ch.“ habe ich an die kleinen Steinplastiken gedacht, an jungpaläolithische Venusfigurinen (*Morris* 2004), von denen es in Willendorf in der Wachau 1908 drei Fundstücke gegeben hat (*Angeli* 1989). Meine Mutter – mit *Bachofens* „Mutterrecht und Urreligion“ engagiert befasst – hatte mit uns Kindern Ende der fünfziger Jahre anlässlich eines Ferienaufenthalts das Naturhistorische Museum in Wien besucht, um eine ausgestellte Kopie dieser Statuetten zu sehen. Für mich als Jugendlicher war diese Venus dadurch mit dem Gebiet des heutigen **Österreich** verbunden. Als ich vor einigen Jahren zufällig in einer Zeitungsnotiz von der erst 1988 gefundenen Venus vom Galgenberg bei Stratzing/Krems (*Neugebauer-Maresch* 1990) erfuhr, war mir das – regelmäßig als Gastprofessor in Krems tätig – ein Museumsbesuch wert. Inzwischen waren die Figurinen für mich Dokumente unserer „Frühkultur in Europa“ und weit darüber hinaus geworden, wie durch Funde von Venusstatuetten aus dieser Zeit in Brassempouy, Laussel, Lespugue in Frankreich, durch die Venus von Balzi Rossi oder von Grimaldi in Italien usw. belegt wird. So mancher hat davon gehört, irgendwo einmal Abbildungen gesehen, und damit entstehen auch innere Bilder und Vorstellungen vom eigenen Land und seiner Frühgeschichte bzw. von europäischer Frühgeschichte.

Wer denkt bei der Angabe „3300 v. Ch.“ sofort an den „*Mann vom Hauslabjoch*“, die 1991 gefundene, 5300 Jahre alte jungsteinzeitliche Gletschermumie aus den Öztaler Alpen (*Fleckinger* 2003; *Spindler* 1992, 2000)? Aber der Fund ging durch alle Zeitungen. Den „Ötzi kennt jeder“. Für den Österreicher ist das ein Zeugnis früherer BewohnerInnen aus einem Gebiet, das heute Österreich heißt, aus *seinem* Land. Und diese Information geht ein in sein *kollektives* Wissen um dieses „sein“ Land, wird Teil seines mentalen Informationsfundus als historisches Faktum, vielleicht auch als eines, das Mythen inspiriert. Wir wissen, diese Sapiens-Sapiens-Europäer haben den gesamten europäischen Raum und weit über ihn hinausgehende Regionen bewohnt. Wir wissen, was sie sammelten, anbauten, aßen (*Bergman* 2007; *Crane* 1983) und sogar dass sie „Handelsbeziehungen“ unterhalten haben (*Probst* 1991). Konstituiert ein solches spezialisierte Wissen als „Schulwissen“, das sicher bei einem großen Teil der europäischen Bevölkerung im „kollektiven Gedächtnis“ vorliegt, so etwas wie eine „europäische Idee“ oder ein europäisches Territorialbewusstsein oder eine „europäische Identität“? Wohl kaum, sollte man meinen. Wir wissen aber, dass Identität immer auch persönliche und kollektive Geschichte braucht (*Petzold* 2001p) und Menschen zu allen Zeiten mit der Frage nach ihrem Herkommen, ihren Wurzeln „geschichtshungrig“ beschäftigt waren und sind. Hier liegt der Hintergrund für das Entstehen und die Weitergabe von Mythen und Legenden, die oft eine begründende und erklärende Funktion haben.

Deshalb gab es offenbar wohl genug an historischen Wissensfragmenten, an Legendärem und an Mythenrelikten „**in den Köpfen**“ vieler Menschen in „deutschen Landen“ (Plural!) – ich denke hier an die Zeit nach dem ersten Weltkrieg bis zum „Anschluss“ 1938 –, die die „graue Vorzeit“ mythisch mit Bedeutungen besetzt

hatten, so dass sinistre Schöpfer **neuer Mythen** (die indes als „uralt“ deklariert wurden) wie *Hitler, Himmler, Rosenberg* auftreten konnten und ihre Mythengebilde zu propagieren vermochten und sie, obwohl sie von geradezu wahnhafter Realitätsferne waren, als real und „realisierbar“ darstellen konnten.

»**Mythos**, (auch:) **Mythus**, der; -, ...then [spätlat. mythos < griech. mýthos = Fabel, Sage, Rede, Erzählung, zu: mytheisthai = reden, sagen, erzählen, urspr. wohl lautm.] (bildungsspr.):
1. Überlieferung, überlieferte Dichtung, Sage, Erzählung o.Ä. aus der Vorzeit eines Volkes (die sich bes. mit Göttern, Dämonen, Entstehung der Welt, Erschaffung der Menschen befasst): ein alter heidnischer M.
2. Person, Sache, Begebenheit, die (aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird, legendären Charakter hat ...« (Deutsches Universalwörterbuch, Duden 5. Aufl. Mannheim 2003 [CD-ROM]).

Diesen Neomythen wurde Gehör und Glauben geschenkt als ob es „objektive Geschichte“ sei, so dass ihre Urheber sie mit breiter Unterstützung oder zumindest großer Resonanz zu weitgreifenden Weltanschauungen ausbauen und missbräuchlich einsetzen konnten. Sie erhielten von vielen Menschen Kooperation, selbst als diese Mythen zur Legitimierung fragwürdiger, düsterer Ziele, z. T. sogar in verbrecherischer Absicht verwendet wurden. Die faktisch vorhandenen archäologischen, sprachwissenschaftlichen, ethnologischen usw. Kenntnisstände über die „indogermanisch“ genannten, vielfältigen Völkerschaften, wurden – weitab von den historischen Befunden von Obskurantisten wie *J. A. de Gobineau, H. Blavatsky, H. S. Chamberlain, A. Rosenberg, H. Himmler* u. v. a. zu einem rassistischen – zumeist auch antijüdischen – Konstrukt der hellen, hehren „Arier“ und zu einem „Germanenmythos“ der tapferen, edlen und aufrechten Germanen zusammengeschiedet. Ihnen standen als „Untermenschen“ die dunklen, hässlichen, verräterischen, ja verbrecherischen Juden mit ihren Weltbeherrschungstendenzen entgegen, ein „Judenmythos“.

„Ewig ist der Hass des Untermenschen gegen die hellen Gestalten, die Träger des Lichtes. Ewig droht aus den Wüsten der Untergang des Abendlandes.“ Der Untermensch sieht zwar aus wie ein Mensch, ist jedoch eine „furchtbare Kreatur“, „geistig, seelisch tiefer stehend als jedes Tier“ (*Himmler* 1935: „Der Untermensch“).

Dieser polarisierende Licht-Schatten-, Gut-Böse-, Arier-Jude-Mythos, fand eine unheimliche und unheilvolle Resonanz, setzte in breiten Bevölkerungskreisen eine „**mythotrope Dynamik**“ in Gang, eine von der mythologisierenden Vorgabe (Bücher, Schriften, Erzählungen, Reden etc.) stark beeinflusste Qualität des Denkens, Fühlens, Wollens und auch Handelns, denn man fühlte sich zu der „**Wahrheit des Mythos**“ hingezogen, glaubte seiner Botschaft, setzte Hoffnungen auf seine Verheißungen.

mytho-trop von *gr. mythos*, siehe oben, und von *tropos*, Hinwendung, Ausrichtung, Wendung

Wer in den „Bannkreis der Mythen“ gerät, wird in der Tat in ihren Bann geschlagen, beginnt selbst ein mythoformes Denken zu entwickeln, wird begierig, mehr von dem geheimen Wissen der Mythenwelt zu erfahren, hungrig nach der „Speise des Mythos“ bis hin zu einer zur Entwicklung einer gewissen Sucht nach dem Mythischen. Die Menschen sind nicht mehr nur mytotrop hingezogen zur mythischen Wirklichkeit, sie beginnen in ihr zu leben. Der Mythos wird zur Lebensweise. Die Mythotropie wird zum **mythotropen Lebensstil** der **mythopathisch** entgleisen kann.

-troph <zu gr. tréphein »(sich) nähren«> Wortbildungselement mit der Bedeutung »eine bestimmte Ernährungsweise bevorzugend, sich ernährend« ... <zu gr. trophe »das Ernähren, Ernährung, Lebensweise«> Wortbildungselement mit der Bedeutung »bestimmte Ernährungsweise u. Lebensweise« Duden - Das Fremdwörterbuch. 7. Aufl. Mannheim 2001. [CD-ROM].

1.1.1 Mythopathische Entgleisungen

Mythologisierende Tropismen haben die Tendenz, sich auszubreiten. Sie verfügen über einen hohen „sozialen Ansteckungseffekt“ und ziehen viele Menschen in ihren Bann. Einer zieht den Anderen in den Dunstkreis der Mythengemeinschaft, in deren emotionalisiertem Klima Synchronisierungen, **Kollektivierungen** bis zur Gleichschaltung des *Denkens*, *Fühlens* und – höchst bedeutsam – **Wollens** stattfindet: Man **will** die Juden vernichten, den Osten erobern, den totalen Krieg usw. Es entstehen starke, offenkundige Zugehörigkeiten und Verbundenheiten, erkennbar an Uniformen, Abzeichen; Fahnen, Ritualen, Feiern und meist auch massive „unsichtbare Loyalitäten“. Das alles begründet die hohen wechselseitigen Tropismen als Kohäsionskräfte von **mythotropen Gemeinschaften** und ihren fanatischen Zusammenhalt – manchmal bis zum „bitteren Ende“. Oft verdichtet sich die beschriebene Dynamik, so dass die Realitätswahrnehmung tief greifend eingeschränkt und alles mythoformen/mythoskonformen Interpretationen untergeordnet wird, so dass vernunftgeleitete Sinnhaftigkeit überformt wird oder zerfällt und ein „**dunkler Sinn**“ das Denken erfasst, der inflationierend wirken und in den „Wahnsinn“ führen kann. Es kommt zu irrationalen, dem menschlichen Common Sense und den Grundsätzen menschlicher Moral widersprechenden Auffassungen und Handlungen, deren Unsinn, ja Irrsinn nicht erkannt wird und deren Abstrusität, z. T. Monstrosität nicht distanzierungsfähig ist. In der „Integrativen Sinn-Theorie“ sprechen wir dann von „**Abersinn**“ (Petzold 2001k), der in aller Abseitigkeit, Irrationalität, in allen perversen Verirrungen *Methode hat* und einer zynischen, menschenverachtenden Logik folgt. Das manifestiert sich in Einzelnen und in Kollektiven. Wir kennen solche Phänomene in malignen Psychosekte und fanatisierten, fundamentalistischen religiösen Gemeinschaften bzw. quasireligiösen politischen Gruppen. In ihnen finden sich häufig die genannten Polarisierungen und Extrempositionen, die uns auch aus dem klinischen Kontext bei psychischen Erkrankungen vom Typus der schweren Persönlichkeitsstörungen, bei Borderline-Syndromen, Psychosen bekannt sind, wo die „Mittelbereiche“ im Erleben der Menschen sehr schwach sind oder fehlen und Alles-oder-nichts-Muster, Spaltungen oder Ausblendungen/Vereinseitigungen das Leben bestimmen. Auch in Kleinkindzeiten, der so genannten „magischen Phase“, in der das Kind sich komplexe Weltverhältnisse und die vorfindlichen Wirklichkeiten noch nicht wissenschaftlich und rational erklären kann und zu kontrollieren vermag, weil seine Mentalisierungsprozesse noch nicht weit genug entwickelt sind, begegnen wir solchen magisch-mythischen Mustern, die von Ängsten entlasten und Kontrolle gewährleisten sollen. Schließlich finden wir solche archaischen Muster bei Menschen in oder nach psychischen Extremsituationen z. B. bei Flucht, Kampf, traumatischen Erlebnissen, bei denen es um „Alles-oder-Nichts“ geht, ums „nackte Leben“ oder um die Vernichtung. Ist man solchen Situationen „mit knapper Not entronnen“, haben sich also die *polarisierenden Strategien* (Ich oder Du, Die oder Ich, Freund oder Feind) oder die *generalisierenden Vereinseitigungen* (Nur ich, wie es den Russen geht, interessiert mich nicht. - Die a l l e ... müssen vernichtet werden. WIR sind die Menschen – die die Untermenschen) als probat erwiesen, als rettend; dann können sie sich über den akuten Bedrohungskontext hinaus fortschreiben, besonders wenn sie in vorgebahnte Muster ähnlicher Art aus Kinderzeiten oder aus vorausliegenden Traumaerfahrungen treffen. Sie können zu einem „*Habitus*“ (Bourdieu) werden, der

das weitere Leben bestimmt – oft in dysfunktionaler Weise, weil andere Handlungsoptionen verstellt werden und die **Extremerfahrungen generalisieren**. Die Extremsituation „vergestrigt“ nicht. Ihre kontrafaktische Gegenwärtigkeit, lässt sie zum **Mythos** werden, der die Wirklichkeit verzerrt (was subjektiv durchaus als funktional erlebt wird, und das eben ist das Problem!). Realitätsgerechtes **proaktives** Handeln wird unmöglich, weil keine mit hinlänglicher „antizipatorischer Kompetenz“ absehbare Zukunft in den Blick genommen und vorbereitet werden kann, sondern **mythotrope Projektionen** mit minimalem Realisierungspotential als konkrete Zukunftswirklichkeit angesehen werden. Ein „Tausendjähriges Reich“ – welch ein Wahnwitz! Aber dieser Wahnsinn wurde systematisch zum Ziel erklärt, von Millionen „geglaubt“, stiftete einen abstrusen Sinn, „**Abersinn**“. Bei einem solchen Erscheinungsbild kollektiver Verblendung aufgrund fehlgeleiteter **Mentalisierungsprozesse** spreche ich dann von einer **mythopathischen Entgleisung**, die sich stabilisieren und zu einem „Habitus“ des biopsychosozialen Funktionierens werden kann bis hin zur Ausbildung pathologisch-wahnhafter Phänomene. Damit verbunden sind die entsprechenden neuronalen Bahnungsvorgänge, Ausbildung mentaler Landkarten und neurophysiologischer Aktivierungsbereitschaften.

-path – »von Pathos, das; - [griech. páthos = Schmerz; Leiden; Leidenschaft, zu: páschein = erfahren, (er)leiden] (bildungsspr., oft abwertend): *feierliches Ergriffensein, leidenschaftlich-bewegter Gefühlsausdruck*: ein unechtes P.; eine Rede voller P. « (Deutsches Universalwörterbuch, Duden 5. Aufl. Mannheim 2003 [CD-ROM]).

Ich bin in der Auseinandersetzung mit mythopathischen Phänomenen immer bei einer phänomenologisch-deskriptiven Ebene geblieben, ohne den m. E. fruchtlosen Versuch zu machen, ein fest umrissenes psychopathologisches Profil zu erstellen – das Wissen um die Mühen und Forschungsinvestitionen zur Erarbeitung eines validen DSM-Schemas lässt einen solchen Gedanken gar nicht erst aufkommen. Nur bei breiter klinisch-psychiatrischer und psychologischer Untersuchung mythopathischer Persönlichkeiten im Life-Kontext (und nur so wäre das sinnvoll) könnte man möglicher Weise ein hinlänglich prägnantes Profil erstellen, aber wir finden diese Menschen heute nicht in eindeutigen Aktionsfeldern, wo man sie im „Dritten Reich“ leicht hatte identifizieren können. Noch weitaus dezidierter muss man sich versagen, in der Linie des psychoanalytischen/tiefenpsychologischen Diskurses nach „typischen Persönlichkeitsstrukturen“ zu suchen, gar noch nach spezifischen Mustern der psychischen Entwicklung. Die im mythotropen Sog befangenen Bevölkerungskreise waren viel zu breit. Die im Dritten Reich politisch und administrativ prägnant gewordenen Personen, die man als „mythopathisch“ bezeichnen könnte (und wir kennen ja sehr viele mit ihren Namen und Taten) waren viel zu heterogen, als dass ein solches Unterfangen verlässliche Ergebnisse erbringen könnte. Wiederum: diese Personen stehen uns für eine seriöse Untersuchung heute nicht zur Verfügung, und allein aufgrund von Dokumenten, bei dürftiger Dokumentenlage Pathographien zu erstellen ist nicht zu vertreten. Die psychoanalytische Pathographie, Autoren wie *W. Reich*, *T. W. Adorno*, *E. Fromm* u.a. hatten sich an einem solchen Unterfangen abgearbeitet, ohne wirklich überzeugende Ergebnisse zu bringen. Die durch die neuen Erkenntnismöglichkeiten der „developmental neurobiology“ und durch die entwicklungspsychobiologisch ausgerichtete Longitudinalforschung erschlossenen Wissensstände und forschungsmethodischen Möglichkeiten verbieten es, mit „narzissmustheoretischen“ Modellvorstellungen – die selbst empiriefern, fehlerhaft und mythoform sind (*Schlagmann* 2008) – an diese komplexe Thematik zu gehen oder individualisierend

mit dyadologischen, bindungstheoretischen Modellen von Mutter-Kind-Konstellationen, wo es doch um **polyadische** Zusammenhänge, um Sozialisations- und Enkulturationsgeschehen geht, um Prozesse der **Mentalisierung** und der Ausbildung von **kollektiven** und **individuellen mentalen Repräsentationen** (Moscovici 2001; Petzold 2003b) in ihrer Verflochtenheit. Tiefenpsychologische Erklärungsversuche schaffen m. E. wenig Evidenz und können kaum handlungsrelevante Ergebnisse bieten, weil die entwicklungstheoretischen Erklärungsgrundlagen zu wenig Boden haben. Sie bieten indes interessante Perspektiven und Hypothesen, wie das dreibändige Werk von Karin Daecke (2006) zur „Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene“ (siehe Anhang) anhand von umfangreichem Quellenmaterial zeigt.

Die hier als „*mythopathisch*“ gekennzeichneten Phänomene im Kontext des „Dritten Reiches“ sind durchaus auch kulturspezifisch zu sehen. Untersuchungen zum Stalinismus (Baberowski 2003; Montefiore 2007), mit dem ich mich intensiver befasst habe, zeigen: auch hier kommen mythopathische Momente ins Spiel, indes in deutlich anderer Weise – es fehlt der offene „Führermythos“ und es steht die Idee des Weltkommunismus im Vordergrund. Das macht deutlich, dass jeweils differentielle Betrachtungen und Untersuchungen erforderlich werden, wenn man sich mit Geschichte und mit Mythen, die in ihr zu tragen kommen, befasst. Irrationale Momente mythotroper oder mythopathischer Qualität werden durch das „Realitätsprinzip besonnener Vernunft“ konfrontiert, das auch bei den im Banne des Mythos stehenden Menschen oft zumindest noch teilweise funktioniert und den Mythos in Frage stellen kann, was als bedrohlich erlebt wird. Deshalb finden sich in der mythotropen Dynamik Tendenzen, alltagspraktische „vernünftige“ Lösungen, Konzepte und Ideen beständig mythologisierend zu überhöhen. Sie werden damit kaum noch angreifbar oder revidierbar. Besonnene Kritiker „von außen“ werden dann als mögliche Angreifer gesehen, werden zu Verrätern, Feinden, Revisionisten, Kosmopoliten [z. B. Juden] etc. und damit selbst Ziel des mythopathisch entgleisten Vernichtungswillens.

In den wenigen Jahren nach der Machtergreifung haben in den Kernbereichen der nationalsozialistischen Bewegung derartige maligne Dynamiken eine drastische Zuspitzung erfahren (nicht zuletzt weil diese Bewegung auch Menschen mit ähnlicher Struktur und Problematik angezogen hat und Kumulationseffekte eintraten).

Himmlers berüchtigte Posener Reden bringen das in beeindruckender Weise zum Ausdruck. Er hatte seine mythopathische Dynamik mit aller Konsequenz, die für ein solches Wahnsystem charakteristisch ist, durch seine Holocaustpolitik und die Vernichtungspraxis der SS konkret umgesetzt. Die Posener Reden zeigen folgerichtig und prägnant die sinistre Logik mythopathischer Argumentation:

„Wir haben das *moralische Recht*, wir hatten die Pflicht unserem Volk gegenüber das zu tun, dieses Volk [der Juden s.c.], das uns umbringen wollte, umzubringen. Wir haben aber nicht das Recht, uns auch nur mit einem Pelz, mit einer Mark, mit einer Zigarette, mit einer Uhr, mit sonst etwas zu bereichern. Das haben wir nicht. Denn wir wollen nicht am Schluss, weil wir den *Bazillus* ausrotten, an dem Bazillus krank werden und sterben. Da werde ich niemals zusehen, dass so etwas überhaupt nur auch eine ... kleine Fäulnisstelle bei uns eintritt oder sich festsetzt. Sondern, wo sich eine festsetzten sollte, werden wir sie gemeinsam ausbrennen. Insgesamt aber können wir sagen: [*slowly, carefully*] Wir haben diese schwerste Aufgabe *in Liebe zu unserem Volk* getan. Und wir haben *keinen Schaden* in unserem Innern, in unserer Seele, in unserem Charakter daran genommen“ (Himmler 1943 Posener Reden vom 4. und 6. Oktober, *meine Hervorhebungen*)

Wie kommt es zu solcher Mythenbildung und einer so breiten Resonanzen auf sie? Was war der Boden solcher Phänomene? Eine Antwort kann lauten: In diesem *Resonanzphänomen* ist die Wirkung archaischer, kollektiv-mentaler Gefühls- und

Gedankenwelten von Menschen mit einer zerebralen Basis zu sehen, deren dynamischen *psychophysiologischen*, „funktionellen Regulationssysteme“ (Lurija 1992; Petzold, Sieper 2007a, 555ff) *gravierend dysreguliert* sind, was eine Dysregulation *affektiver, volitiver* und *kognitiver* funktioneller Systeme zur Folge hat.

»Als **dynamische Regulation** bezeichnen wir den Operationsmodus im Regulationsgeschehen von komplexen, lebenden Systemen, durch den Systemfunktionen auf allen ihren Ebenen optimal wirksam werden können: *intrasystemisch* auf der *physiologischen, emotionalen, kognitiven, volitionalen* und *intersystemisch* auf der *sozialen* und *ökologischen* Ebene in variablen Umwelten mit wechselnden Kontext/Kontinuum-Bedingungen (Belastungen, Anforderungen und Chancen, affordances). Dynamische Regulation schließt ihre optimierende Entwicklung, Veränderung, Neuorganisationen von Systemen ein, die geschieht, wenn z.B. durch „reafferente Progressionen“, durch anregende Rückwirkungen (Reafferenzen) Entwicklungen angestoßen werden oder wenn durch „multiple Stimulierung“ aus der Systemumwelt oder durch „multiple Konnektivierungen“ (von intra- und intersystemischen Elementen, Prozessen) neue Lösungen, Verhaltensmöglichkeiten, ja ggf. neue Regulationsprinzipien sich spiralig-prozedierend entwickeln oder auch spontan emergieren« (Petzold, Sieper 2007a, 555ff).

Zu diesen *funktionellen Systemen* gehören „angemessenes Realitätserleben“ und „kontrollierte Affektsteuerung“ und im 19. und 20. Jahrhundert auch hinlänglich „reflektiertes soziales Sinnverstehen“ sowie „ethisch-normative Humanitätsorientierung“ (Barbarei ist als Barbarei erkennbar!). Die Hintergründe für Dysregulationen sind, wie ausgeführt, vielfältig und liegen auf individuellen und kollektiven Ebenen in ihrer Verschränktheit: Tiefgreifende persönliche und kollektive Verunsicherung und Desorientierung, Zusammenbruch von Sinnsystemen, aktuelle Notlagen, als gravierend erlebte Zukunftsbedrohung, Nachwirkungen persönlicher und kollektiver Traumatisierung usw. Das alles fördert die „Flucht ins Phantasmatische“, mythopathische Entgleisungen.

Himmler selbst lebte in einer völlig mythisch-magisch überformten Welt. Er war von okkulten Phänomenen fasziniert, vertrat – von Hause aus Diplomlandwirt – einen Blut-und-Boden-Mythos, träumte von germanische Wehrbauerndörfern im Osten, versuchte die SS nach dem Vorbild des Deutschen Ordens zu organisieren und sah ein arisch-germanisches Herrenvolk als die Herren in einem neuen Europa. Er hatte überdies ein höchst eigenartiges Interesse an Hexen, diesen „Trägerinnen altgermanischen Kulturerbes“. Die katholische Kirche, mit den Juden konspirierend (wahnhafter geht's nimmer!), hatte in seiner Sicht in verbrecherischer Weise versucht, durch die Hexenverfolgung dieses Erbe zu vernichten. *Himmler* sah dies im Kontext einer Familienlegende, nach der eine seiner Ahninnen als Hexe verbrannt worden sein soll. Eine Forschungs- und Projektgruppe der SS mit 14 hauptamtlichen Mitarbeitern im Berliner Reichssicherheitshauptamt wurde für den „H(exen)-Sonderauftrag“ installiert mit dem Ziel der „Erforschung des Hexenwesens“. Unter Leitung von Dr. *Rudolf Levin* wurden in neunjähriger Arbeit 260 Archive und Bibliotheken im ganzen Land durchgekämmt und 33.846 Akten, „H-Blätter“ (leider in nicht sehr professioneller Archivarbeit) angelegt mit 3621 Ortschaftsmappen davon 3104 für Deutschland (vgl. *Lorenz et al.* 2000 und *Schormann* 1996, der diese Materialien in Pozna/Posen dreißig Jahre später wiederentdeckte). *Himmler* ließ sich regelmäßig über den Fortgang der „Forschungen“ berichten. Diese Gruppe, von *Reinhard Heyderich*, *Himmlers* engstem Mitarbeiter, unterstützt, fand dann auch eine vorgebliche Ahnfrau *Himmlers* mit Namen *Margareth Himbler*, die am 4. April 1629 in Mergentheim als Hexe verbrannt worden war. Neben Material zu antichristlicher und kirchlichenfeindlicher Propaganda sammelte die Gruppe „Schuldbeweise“ gegen das *Weltjudentum* und mythomane Argumente zu seiner Dämonisierung, was sich in einer extremen Radikalisierung des Sprachgebrauchs (Ungeziefer, Bazillen, Würmer

etc.) niederschlug, einer Vorbereitung des Holocausts durch „verbale Dehumanisierung“ (Petzold 1996j), denn Würmer kann man „zertreten“ (Klemperer 1947). Dieses Gespinnst abseitiger Ideen rief „im Reich“ keine breite Front „kluger Leute“ auf den Plan. Sie taten diese Propaganda als nicht ernst zu nehmende Abstrusitäten ab, vielleicht aber verleugneten sie auch die eigentlich offenkundige wahnhafte Qualität dieser Ideen, ähnlich wie wir es bei Abwehrvorgängen gegenüber psychotischen Materialien von „Ver-rückten“ aus dem klinischen Kontext kennen (niemand hat die psychotische Entwicklung des Patienten bemerkt, wird dann im Nachhinein gesagt). Andererseits fanden Ideen von Himmler, Rosenberg u. a. auch Anhänger, denn sie hatten ein gewisses Faszinosum, eine „psychische Infektiosität“, und auch die kennen wir in klinischen Zusammenhängen oder bei Massenhysterien und bei Pogromen, also bei kollektiv-mythopathischen, die Wirklichkeit verzerrenden Phänomenen, wie sie für die exorbitanten Verfolgungswellen von Hexen und Hexern (van Dülmen 1993; Schormann 1996) in christlichen Ländern besonders im 16. und 17. Jahrhundert in Frankreich, im „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“, in der Westschweiz und anderen Orts dokumentiert sind (im Osmanischen Reich finden sich diese Phänomene nicht und auch kaum im slawischen Raum).

Äußerer Druck und Not, Ohnmacht und Bedrohung fördern Entlastungsphantasien und den Ruf nach Sündenböcken. Hinzu kommen Mangel an Rationalität, blinde Glaubensbereitschaft und Autoritätshörigkeit, Kultivierung mythisch-magischen Denkens, Sozialneid als verdeckte Motivation, Rassismus usw. – es sind vielfältige Motive anzunehmen und es findet sich keine eindeutige Erklärung. Man kann Parallelen zwischen den sozialen Situationen nach dem Dreißigjährigen Krieg, in den Hochzeiten der „Hexenbrände“ und der Zeit nach dem ersten Weltkrieg ziehen (Identitätseinbrüche, Sinnverlust, Verelendung, Gewaltbereitschaft, Aufstände und ihre Niederschlagung, Pogrome, Massenarbeitslosigkeit in der Weltwirtschaftskrise usw.) –, aber die Situationen sind nicht wirklich vergleichbar. Am ehesten zeigen folgende Momente eine strukturelle Ähnlichkeit: die gravierenden Werterschütterungen, im Ersten Weltkrieg etwa ausgelöst durch „Materialschlachten des Abnutzungskrieges“ mit hunderttausenden von Toten und Schwerverwundeten (gegenüber 1870 – 1871 eine völlig neue Dimension des Krieges) und aberhunderttausenden von Frauen, die ihre Männer, von Kindern, die ihre Väter verloren haben. Insgesamt findet sich ein Heer von Schwersttraumatisierten unter den Soldaten und in der betroffenen Zivilbevölkerung mit massenhaften *postraumatischen Stresssyndromen* (van der Kolk et al. 2000) als Folgeerkrankungen, die als solche damals nicht diagnostiziert, geschweige denn adäquat behandelt worden sind (Petzold, Wolf et al. 2000, 2002). Hinzu kamen ein zusammengebrochenes Reich, Verlust des Kaisertums, oft verlorener Glaube oder erlebte Beschädigung nationaler Ehre, soziale Umwälzungen, so dass von „**kollektiven Traumatisierungen**“ großer Bevölkerungsgruppen und einer weit reichenden „**kollektiven Vulnerabilität**“ gesprochen werden kann, die von Phänomenen der z. T. überhitzten „Golden Twenties“ in bestimmten Schichten vielleicht dürftig überdeckt, aber nicht nachhaltig kompensiert werden konnten. Daraus resultierten Anomie, Ambiguität, Orientierungs- und Perspektivlosigkeit – alles Einflüsse, die Einzelpersonlichkeiten und Kollektive von Menschen in ihren „Grundfesten“ personaler Subjekthaftigkeit (Konsistenz des Selbsterlebens, kohärente Identitätsgewissheit, adäquat realitätsverarbeitende Ichprozesse, vgl. Petzold 2001m, 2003a) erschüttert haben. *Dysregulationen der „funktionalen dynamischen Regulationsprozesse“, die die Binnen- und Aussenprozesse personaler Systeme steuern, waren die Folge* (Petzold, Sieper 2007d, 556) und damit verbunden Anfälligkeiten in den Bereichen der Wirklichkeitsverarbeitung, verführbar

durch eingängige Schuldatributionen (Dolchstoßlegende, Antisemitismus) und von überzogenen Heilsversprechen. Das war eine Situation, die den richtigen Moment für das Auftauchen eines „salienten Führers“ als rettender Heilsgestalt bot, der nicht nur vergangene Schmach zu tilgen versprach, sondern eine überhöhende Gloriosität, ein „Tausendjähriges Reich“ für die auserwählte arisch-germanische Rasse. Der schlafende Kaiser Barbarossa kann in der Kyffhäuserhöhle aufwachen und die alte entschwundene Kaiserherrlichkeit wiederherstellen. Noch 1896 war am Kyffhäuser das Kaiser-Wilhelm-Denkmal von den „deutschen Kriegerverbänden“ errichtet worden. Der „**Reichsmythos**“ und Kaisermithos war durchaus als „kollektive mentale Repräsentation“ bei vielen Menschen dieser Zeit lebendig und konnte mit Rettungsphantasien verbunden werden, die die neue Führergestalt katalysierte. Der aus den Tiefen des Chaos sich heraufkämpfende Führer („Mein Kampf“) steigt gleichsam aus dem Strom der Mythen – von der „Vorsehung“ dem deutschen Volk gesandt (*Wagner*-Klänge tönen im Hintergrund). Er setzt – mit einem immensen Sendungsbewusstsein ausgestattet, denn die „Vorsehung“ ist auf seiner Seite – an die Stelle verlorenen **Glaubens** und enttäuschter Hoffnungen einen **neuen Glauben** und **neue Hoffnung** und eröffnet neue, ungeahnte Horizonte für Menschen, die sich zu einem „besonderen Volk“ zählen können, zu einem „auserwählten Volk“ mit einem verheißenen, glorreichen **Reich**. Hier werden ganz klar religiöse Dimensionen angesprochen und ins Spiel gebracht, eine Linie, die sich von den frühen Selbstrepräsentationen *Hitlers* bis zum Vorabend kommenden Untergangs zeigt. *Hitler* sprach oft genug vom „Gottmenschentum“ der Herrenrasse und von ihrem „Tausendjährigen Reich“ und stilisiert sich noch in seiner Neujahrsansprache von 1945 und in seiner „Letzten Ansprache am 12. Jahrestag der Machtübernahme“ vom 30.01.1945⁶ als gottbeauftragter Führer des deutschen Volkes, dem er hypnotisch-suggestiv versichert: „Der Allmächtige hat unser Volk erschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk“, und dazu hat der Allmächtige ihn, *Hitler* berufen (*ibid.*). Das Faktum, dass er am 20. Juli vor der Bombe beschützt wurde, sieht er „als Bekräftigung des mir erteilten Auftrags“ an, der ihn ermächtigt, in einem zertrümmerten Land Soldaten, ja selbst die Kranken noch zum Kämpfen und zum Arbeiten mit letzten Kräften aufzurufen und die „Frauen und Mädchen [dazu sc.], diesen Kampf mit allem Fanatismus zu unterstützen“ (*ibid.*). Es tritt uns hier ein hochemotionalisiertes Sendungsbewusstsein entgegen (*Rißmann* 2001; *Vrekhem* 2006), das sich religiös geriert und religiöse Affekte anspricht, wie der Führerkult, die Instrumentalisierung der „Vorsehung“, die Verwendung nationalsozialistischer Emblemik, Fackelzüge und Weihehandlungen zeigen. Sie verweisen, wie schon *Eric Voegelin* (1938) klarsichtig erkannte, auf religionsähnliche Elemente der NS-Ideologie und ihre öffentlichen Inszenierungen auf den Reichsparteitagen⁷. Die Führergestalt *Hitlers* hatte für die **biopsychosoziale Lage** der Deutschen in dem auf den Ersten Weltkrieg folgenden Dezennium eine hohe Passung und katalysierende Kraft, konnte sie doch die im Chaos oder in noch virulenten Labilisierungen postchaotischer Nachkriegzeiten vorhandenen Tendenzen aufnehmen, die wir in vulnerablen Systemen finden, nämlich **mythopathische Phänomene** auszubilden bzw. auf sie anzuspringen wie etwa Wirklichkeitsverkennung, Obskurantismus, Gewaltbereitschaft, Radikalisierung und Fanatisierung, Rassenhass. Diese Phänomene ermöglichen eine Entlastung und

⁶ <http://www.nationalsozialismus.de/dokumente/tondokumente/adolf-hitler-letzte-ansprache-am-12-jahrestag-der-machtubernahme>

⁷ Vgl. *Leni Riefenstahls* glorifizierenden Film „Triumph des Willens“ 1934, vgl. *Bach* 2007; *Deutschmann* 1991.

zugleich oft auch Überhöhung belasteter Gegenwart, indem sie schlimme Vergangenheit zu heilen versprechen und eine große Zukunft verheißen. Im **mythopathischen** Klima sind vielfältige Einflüsse vermischt, die – will man sie näherungsweise verstehen – in ihren vielschichtigen Quellen und Tradierungslinien⁸ sorgfältig untersucht werden müssen auf Wegen zu einer klareren Sicht.

Mythen sind Weisen der nicht-rationalen Erklärung für komplexe Zusammenhänge bzw. undurchschaubarer und unkontrollierter Wirklichkeit und Strategien der Entlastung von Belastendem und Bedrückendem. Sie sind oft verbunden mit Versuchen, auf der mythischen Grundlage das, was sich unserem Zugriff entzieht, dennoch in den Griff zu bekommen und den dafür notwendigen Einsatz zu motivieren, selbst wenn es dabei zu Risiken kommt, deren Gefahren für die Vernunft eigentlich gut abschätzbar wären. Mythen blockieren dann aber die Vernunft, indem sie dazu verleiten, Wirklichkeit magisierend-phantasmatisch fehlzudeuten und im Extrem sogar katastrophisches Handeln zu motivieren, an dem kontrafaktisch festgehalten wird ggf. bis zur Selbstzerstörung. Menschen, die in Zeiten vorhandener Rationalität (also nicht in archaischen oder regressiven Kontexten) solche Mythen als phantasmatische Welt von Ideen und Gefühlen produzieren und davon besessen sind, diese zu realisieren (als Weltreich, Weltrevolution), indem sie mythosgeleitet irrational für sich selbst und für Andere gefährlich handeln bzw. zu solchem Handeln verleiten, ohne dass Distanzierungsmöglichkeiten wirksam werden können, bezeichne ich als **mythopathisch**. Mythen haben als **kollektive mentale Repräsentationen** eine hohe soziale Synchronisationskraft und mythotrope „Infektiosität“ und können deshalb auch zu kollektiven **mythopathisch-phantasmatischen** Phänomenen führen wie z. B. zu extremem Rassismus, irrationalen Stigmatisierungen, Hexenjagdaktionen, Pogromen etc.

Auf nähere mythen-theoretische Begründungen kann ich an dieser Stelle nicht eingehen (vgl. *Barner, Detken* 2003). Sie würde u. a. eine Auseinandersetzung mit *Eric Voegelin* und *Hans Blumenberg* erforderlich machen und mit der *Freudschen*, projektive Momente betonenden Mythenkonzeption. Mit *Roland Barthes* und *Michel Foucault* sehe ich Herrschaftsmomente und eine Deutungsmacht für die „Herren der Mythen“ und betrachte die ontologisierenden und naturalisierenden Tendenzen mythoformer Wissensproduktion als Gefahren sowie auch das damit verbundene Moment der Komplexitätsreduktion durch Irrationalität und die Produktion von Dogmen und dysfunktionaler Handlungsmaximen, wie sie für die rechten und linken totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts charakteristisch waren. Mythen und Mythologisierungen scheinen prinzipiell ein Kenzeichen fundamentalistischer politischer und religiöser Systeme zu sein. Mythen – werden sie ideologisch genutzt – leisten dem Missbrauch von Ideologien Vorschub, weil sie die „mentalen Welten“ von Menschen in nicht distanzierungsfähiger Weise infiltrieren und dadurch Demagogen Werkzeuge mit hohen manipulativen Potentialen zur Verfügung stellen, etwa zur Fehlinterpretation von Geschichte und geschichtlichen Materialien, zur Verzerrung der Gegenwartswahrnehmung oder zu Fehlorientierungen in der Zukunftseinschätzung.

1.1.2 Die Mythen und die Reichsidee

Kollektive Erinnerungen werden meistens „kontextualisiert“ und nach wechselnden Wichtigkeiten übermittelt und zwar in einer Weise, dass *ichbewusst* fassbare und

⁸ Für den Antisemitismus vgl. *Bein* 1980; *Benz, Bergmann* 1997; *Katz* 1990; *Pulzer* 1966; *Volkov* 1990.

nutzbare Wissensstände entstehen, aber auch fungierend aufgenommene und *unbewusst* oder auch nur *mitbewusst* wirksame Informationsströme vorhanden sind (Petzold 1988a). Beides formiert sich zu „mentalenen Welten“. Mythen dekontextualisieren solche Erinnerungen und versehen sie mit einem anderen, zumeist phantasmatischen – glorios überhöhenden oder dämonisierend bedrohlichen bzw. bedrohenden – Sinn, Abersinn, Irrsinn vielleicht (Petzold, Orth 2005a). Im mitteleuropäischen Raum standen und stehen „Germanenmythos“ und „Judenmythos“ als wirkmächtige Traditionen nicht allein. Es sei deshalb beispielhaft noch kurz auf den „Römermythos“ eingegangen, der mit den Tradierungsformen der „Geschichte der Römer“ zu tun hat, bei denen die so genannte „humanistische Bildung“ in ihrer Mischung von Idealisierung und Historisierung im gesamten europäischen Raum eine große Rolle spielte. In diesem Text werden wir immer wieder auf Mythenbildungen und ihre Rolle in den mentalenen Welten von Menschen stoßen und auf die *mythoforme*, ja zuweilen *mythopathische* Verarbeitung von Vergangenheits- und Gegenwartsfakten. Jeder Blick in die Geschichte kann auf solche Prozesse treffen. Unsere Art, Geschichte zu sehen, zu lesen, zu verstehen kann von ihnen bestimmt werden, in harmloser und gefährlicher Weise. Deshalb kann der Umgang mit Geschichte nicht naiv oder sorglos geschehen. Zurück zum Zahlenband im Subtitel: Um 15 v. Chr. wurden im geographischen Gebiet des heutigen Österreichs Territorien von römischen Legionen besetzt, später dann durch den Kaiser *Claudius* (Herrschaftszeit 41–54 n. Chr.) die römische Provinz „Regnum Noricum“ errichtet – Ereignisse im Rahmen der wechselnden Eroberungs- und Verteidigungskriege, mit denen die Römer die Romanisierung Westeuropas betrieben und ihre „Weltreichstrebungen“ in den europäischen Raum trugen (und natürlich nicht nur in diesen). Österreich und die Römer! Mir kommt da spontan – aus meiner Geschichte – der 17. März 180 n. Ch. in den Sinn, denn da starb – wahrscheinlich in Vindobona, dem heutigen Wien – der römische Kaiser und Philosoph *Marc Aurel* (* 26. 4. 121), einer meiner Lieblingsautoren. Als ich im Comenius-Gymnasium in Düsseldorf *Caesars* „De bello Gallico“ las [1957] – Pflichtübung für mich, wie für jeden Schüler eines deutschen „humanistischen Gymnasiums“ – wurde mir ein glorifizierendes Römerbild, der „römische Mythos“, vermittelt, zu dem auch die Idee des römischen Weltreiches gehörte. *Caesar*, der Bezwiner der Barbaren⁹ mit seiner bewundernswerten Kolonisations- und Bürgerrechtspolitik. Das war die Version meines Lateinlehrers *Ernst Dell* (*Ernestus Dellus!*) ganz im Sinne des hagiographischen Caesarbildes von *Theodor Mommsen*. Mein Vater begann damals mit mir *Marc Aurels* „Selbstbetrachtungen - TA ΕΙΣ ΕΑΥΤΟΝ“ zu lesen (er besaß die klassische zweibändige Ausgabe von *Farquaharson* 1944)¹⁰. Unsere Lektüre war ein Anti-Caesar-Programm und auch sein Programm gegen die Geschichtssicht meiner Lehrer. *Marc Aurel* wurde mir als „Gegenvorbild“, als ein weiser und gerechter Herrscher (*Grimal* 1991; *Rosen* 2004) vorgestellt, *Caesar* als ein genialer und skrupelloser Machtmensch, der Kriege illegitim vom Zaune brach und für seine machtpolitischen Ziele in Rom nutzte, im Gallischen Krieg einen „veritablen

⁹ *Astérix* war noch nicht geboren [*1959] und *Obélix* noch nicht in den „marmite“ gefallen, die Korrektur der julianischen Geschichtsschreibung („Ganz Gallien?“) durch *René Goscinny* und *Albert Uderzo* (beginnend 1959 in der Zeitschrift „Pilote“) war noch nicht vollzogen (*Stoll* 1974; *Brenne* 1999).

¹⁰ Diese „Wege zu mir selbst“ zählen bis heute zu meinen Lieblingstexten (*Nickel* 1990). Ich greife auf *Marc Aurels* Weisheit immer wieder auch in der Therapie mit Menschen zurück, wenn es um Fragen des Lebenssinnes oder des Trostes; geht ähnlich auch auf *Seneca* (Petzold 2001i, m; vgl. grundlegend *Hadot* 1992, 2001).

Völkermord“ – so mein Vater – begangen hatte, die Belger praktisch ausrottete¹¹. Kriegsbilanz in Gallien – Hunderttausende von Toten (man geht von bis zu einer Million von einer Bevölkerung von ca. acht Millionen aus), Zigtausende, die in die Sklaverei geführt wurden (*Goudineau* 1990; *Grimal* 1966). Man müsse das, was *Mommsen* oder *Veith* (1906) geschrieben hätten, einmal aus der Perspektive der Besiegten sehen¹², meinte mein Vater und erinnerte mich daran: in Frankreich, (wo ich in meiner frühen Kinderzeit nach dem Krieg Jahre bei Freunden unserer Familie in Rilly-la-Montagne bei Reims verbracht hatte), fände ich viele Monumente der Römer und der römischen Kultur und kaum Relikte der gallischen Kultur. Die „Pax Romana“ sei blutig gewesen und selbst *Marc Aurel*, in seiner Zeit und Rolle gefangen, sei der Illusion erlegen, mit Waffengewalt und einer „Monarchia universalis“ (vgl. *Bosbach* 1988) ein Friedensreich zu schaffen. Da sei er hinter seine eigenen philosophischen Grundauffassungen zurückgefallen.

Die „**Reichsidee**“, die auch *Hitler* und die Nationalsozialisten wie *Rosenberg*¹³ mit ihrer Vorstellung vom „Großdeutschen Reich“ vertreten hatten, diese fatale Idee ging für meinen Vater letztlich auf die Doktrin des *Augustus* vom „Imperium Romanum“ zurück und auf ihre Fortsetzung zum „Imperium Christianum“ als überstaatlicher Einheit aller christlichen Völker. Man müsse das von Grund auf kritisch sehen. Mir wurde dann viel von Großreichen und Weltherrschaftsbestrebungen erzählt. Solche **Vorherrschaften** habe es überall auf der Welt gegeben, und sie würden meist von monomanen Männern, heldischen Führergestalten, Erobern und Potentaten betrieben wie dem gelben Kaiser, Thutmosis III., Alexander dem Grossen, den großen Kahns, Napoleon, oft auch religiös motiviert oder ethnisch-national von Völkern ausgehend, die sich für „Herrenrassen“ hielten (chinesisches, mongolisches, tartarisches, türkisches Großreich, oder von Bewegungen wie dem Panlawismus, Panarabismus usw.). Mein Vater meinte, das Hegemonialstreben von Völkern sei eine fatale Eigenschaft des Menschen, die ausgehandeltes, geschwisterliches Zusammenleben verhindere und gegen die man viel Aufklärungsarbeit setzen müsse, damit an die Stelle von Herrschaft die Bereitschaft zur „Verschwisterung“ treten könne (er sprach, heute würde man sagen „genderbewusst“, nie von „Verbrüderung“ oder „Brüderlichkeit“). Das sei eine wichtige, zeitüberdauernde Botschaft, die man aus *Marc Aurels* „Selbstbetrachtungen“ (*Hadot* 1992) ziehen könne, die er aber selbst nicht zur Fülle ausschöpfen konnte. Diese elterlichen „Geschichtsstunden“ (meine Mutter diskutierte oft mit), und das Erleben kontroverser Geschichtsauffassungen haben mich stark geprägt, mir eine Vorsicht gegenüber starren Doktrinen und umfassenden Geltungsansprüchen (in Philosophie, Politik, Psychotherapie) mitgegeben und die Einsicht, dass es meist vielfältige Interpretationsmöglichkeiten gibt und einseitige Sichtweisen oft falsch sind. Der „Römermythos“ bedarf der differentiellen Sicht, auch was seine Aus- und Nachwirkungen – etwa in der „**Reichsidee**“ anbelangt.

¹¹ Im „gallischen Mythos“ der *Astérix*-Serie wird das natürlich „umgeschrieben“ (*Astérix chez les Belges* 1970, *Gosciny, Uderzo*). Die Belger und ihre Vasallen aus dem kleinen Dorf, das über die „potion magique“ verfügt, gewinnen die Schlacht. *Caesar* zieht ab nach Rom mit den zwiespältigen Worten: „Bon. Je retourne à Rome. Je compte sur vous pour qu'on ne parle pas trop de cette petite affaire ...“ (ibid. 45). Die fliehenden römischen Legionäre schreien verzweifelt: „SAUVE QUI PEUT!“ (ibid.). Ein abstruser Rollentausch mit Blick auf das Realszenario der niedergemetzelten Belger, die sich vor dem Genozid nicht retten konnten.

¹² Vgl. zu dieser Perspektive das Werk von *Hassis* (1984): „Spuren der Besiegten“, ein Themenbereich, der immer noch zu wenig beforscht wird.

¹³ Vgl. *Rosenbergs* (1970) Aufzeichnungen aus der Nürnberger Todeszelle: „Großdeutschland. Traum und Tragödie. Rosenbergs Kritik am Hitlerismus“.

In der Vielzahl der höchst widersprüchlichen *Caesar*-Bilder und der Bewertung von *Caesars* Eroberungspolitik und seiner Romanisierung Galliens kann man heute mit *Luciano Canfora* (2001) natürlich fragen "Was wäre ohne Caesar aus Europa geworden?" Diese zunächst historisch, nicht moralisch gestellte Frage muss auch mit dem Blick auf die aktuelle Europapolitik bzw. die vielfältigen Europapolitiken aufgeworfen werden und natürlich mit der Nachfrage, inwieweit die „Reichsidee“ (und in welcher Ausrichtung) als offene oder verdeckte kollektive „mentale Repräsentation“ weiterlebt, und das tut sie ganz offensichtlich¹⁴, wie die aktuellen politischen Diskussionen zeigen, in denen immer wieder auf die „Reichsidee“ als Modell für das Europa von heute zurückgegriffen wird (bekanntermaßen *Otto v. Habsburg* 1986 „Die Reichsidee. Geschichte und Zukunft einer übernationalen Ordnung“ oder von *Joseph Cardinal Ratzinger* in seinem berühmten Vortrag: „Europa. Seine geistigen Grundlagen gestern, heute, morgen“, *Ratzinger* 2004) oder vom deutschen Kulturstaatsminister *Bernd Neumann*¹⁵ bei der Eröffnung der Ausstellung "Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962-1806" (*Georg* 2008), was jeweils entsprechende kontroverse Diskussionen auslöste: länderspezifische, konfessionsspezifische, politikspezifische usw. Die alte Reichsidee ist präsent mit ihren Problemen, Bebürdungen und – ideologiekritisch aufgearbeitet, was nicht annähernd geschehen ist –, vielleicht auch mit einigen Potentialen, wenn sie als wirklich „neue“ Idee *synarchischer* Völkergemeinschaft etwa als „Weltbürgergemeinschaft“¹⁶ erarbeitet würde und genau das wird in der neuen, reichhaltigen Diskussion zum Weltbürgergedanken bzw. zum Kosmopolitismus in Angriff genommen (*Appiah* 2006; *Beck* 2004; *Derrida* 1997; *Habermas* 2004, 2005; *Petzold, Orth* 2004b)¹⁷, wobei der geschichtlichen Nähe zur prekären „Reichsidee“ bzw. „Weltreichsidee“ bislang nicht nachgegangen wurde, obwohl hier ein Problem-, ja Gefahrenpotential liegt, dem man gedankliche Beachtung schenken muss. Es geht mir bei meinen Überlegungen um die Auseinandersetzung mit dem Niederschlag historischer oder zeitgeschichtlicher Erfahrungen und Wissensstände als „mentalen Welten“, die mit persönlicher Bildungsgeschichte und kulturellen Klimata zu tun haben und natürlich darum, welche Auswirkungen solche *fungierenden Mentalisierungsprozesse* haben, die ja in der Regel nicht

¹⁴ Der Frage kann hier nicht weiter nachgegangen werden, aber es sind etliche Diskussionen unterschiedlichster Couleur – von Neonazi-Propaganda bis zu kritisch-historischen Positionen – im Gange, die man in den Blick nehmen muss. Vgl. etwa die höchst interessante und bissig kommentierte Übersicht: „Historische Ausstellungen zur Propagierung der germano-zentrischen REICHsidee“ <http://www.mxks.de/files/nation/GermEU.pdf>; oder Blogs wie: Die Welt-Reichsidee verwirklichen <http://www.opentheory.org/weltreich/text.phtml>; Reichsidee und europäische Neuordnung http://www.die-kommenden.net/dk/zeitgeschichte/reichsidee_und_europaeische_neuordnung.htm.

¹⁵ www.dhm.de/ausstellungen/heiliges-roemisches-reich/index_2.html; „Das europaweite deutsche Reich mittelalterlichen Zuschnitts kann als Modell für den Zusammenschluss der heutigen EU-Staaten gelten“ *Bernd Neumann*. Erst die Erinnerung an das Heilige Römische Reich deutscher Nation offenbare die "innere, historische Folgerichtigkeit" von Gründung und stetiger Erweiterung der EU; Pressemitteilung des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung 27.08.2006

¹⁶ Der Gedanke ist natürlich so „neu“ nicht (*Coulmas* 1990). Er findet sich bei *Demokrit*, *Zenon*, überhaupt in der Stoa, im Humanismus der Renaissance und natürlich in der Aufklärung bei *Christoph Martin Wieland* („Das Geheimnis des Kosmopolitenordens“), *Lessing* („Die Erziehung des Menschengeschlechts“), *Herder* („Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“) und natürlich und besonders elaboriert und rechtsphilosophisch fundiert in *Kants* Schriften „Zum ewigen Frieden“ [1795] und „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ (vgl. *Höffe* 1995). Im Integrativen Ansatz haben wir in dieser Tradition den Gedanken der „**Synarchie**“ (*Petzold* 1992a, 500/2003a, 412), der in weltbürgerlicher Gemeinschaft partizipativ verwalteten **Macht**, entwickelt (jetzt *Habermas* 2005).

¹⁷ Vgl. auch *Köhler* 2006; *Archibugi*, *Held* 1995; *Brennan* 1997; *Beck*, *Grande* 2004.

metareflektiert werden. Es wird wohl nicht vielen Menschen metareflexiv bewusst, wie durch den Heimatkunde- und Geschichtsunterricht in der Schule oder durch Informationen über historische Zusammenhänge im Elternhaus, in den Medien und anderen Sozialisationsfeldern Heimat- und Nationalgefühl als Österreicherin¹⁸ oder als Deutscher oder Slowenin usw. usw. *mental präsent* wurde oder welches Europaverständnis ihnen *fungierend* (also nicht reflexiv bewusst) vermittelt wurde oder in ihnen entstanden ist. Die *Geschichte des eigenen Denkens* (Petzold 2002h, p) ist in der Regel auch kein Thema der Psychotherapie oder therapeutischer Selbsterfahrungsangebote, die meist um die familialen Nahraumbeziehungen und ihre emotionalen Qualitäten kreisen, und auch die Formierung des eigenen Fühlens und Wollens mit Bezug auf Nationalität, politische, religiöse und ideologische Ausrichtung findet in der psychotherapeutischen Literatur und Praxis kaum Beachtung. Was vermitteln dem Mittel-, Nord-, Ost-, Süd- und Westeuropäer in seinem jeweiligen Kontext die Geschichtsstunden, was bedeutet der **Blick in die Geschichte** für sein *geschichtsverwurzeltes* oder sein *mythotropes Selbsterleben*, wie prägnant, wie vage ist es? Wo und wie ist es ansprechbar? Was bedeutet etwa die Information durch den Geschichtsunterricht: **Hier** in unseren Regionen waren die Römer, war das „Römische **Reich**“. Viele Menschen wissen „irgendwie“: es gab eine „**Austria Romana**“ – und das findet offenbar auch heute noch Interesse, wie z. B. der schöne, für ein breiteres Publikum geschriebene und gut aufgenommene Band von Peter Pleyel (2002) „Das römische Österreich“ zeigt. Solchen impliziten Informationsständen nachzugehen und sie explizit zu machen, wäre eine Aufgabe von pädagogischer, therapeutischer und politischer Bewusstseinsarbeit – und zwar einer persönlich und öffentlich zu unternehmenden. Auch wenn man nicht weiß, dass „**Österreich**“ **996 n. Ch.** erstmals in einer Urkunde erwähnt wird oder dass der Name *Sacrum Imperium* 1157 und der Titel *Sacrum Romanum Imperium* für 1254 erstmals urkundlich belegt ist, seit dem 15. Jahrhundert allmählich mit dem Zusatz **Deutscher Nation** (lat. *Nationis Germanicæ*) – auch wenn man all dieses nicht bewusst und nicht im Detail weiß, werden mit dem Wort „**Reich**“ Konnotationen wachgerufen, z. B. ein Geschichtsgefühl mit Langzeithintergrund. Auch ein Moment der Zugehörigkeit/Nichtzugehörigkeit kann aufkommen:

»**Reich**, das; -[e]s, -e [mhd. rich(e), ahd. rihhi, zu reich od. unmittelbar aus dem Kelt.]: sich meist über das Territorium mehrerer Stämme od. Völker erstreckender Herrschaftsbereich eines Kaisers, Königs o.Ä.: ein großes, mächtiges R.« Deutsches Universalwörterbuch, Duden 5. Aufl. Mannheim 2003.

Man ist auch einem Herrschaftsbereich *zugehörig* – vielleicht dem des ersten **Friedrich**, der 1156 Österreich zum Herzogtum erhoben hat (privilegium minus), oder einem anderen reichen Herrscher mit großem König-/Kaiserreich. Man ist nicht „**arm**“ (»mhd., ahd. arm, wahrsch. urspr. = verwaist«, also nicht zugehörig, *ibid.*; bzw. griech. »arma- Adj. "vereinsamt, unglücklich" im Gegensatz zu heil«, Kluge 2005). Niemand wohnt in „**Österarm**“, sondern man ist wohl ausgestattet in „**Ostarrîchi**“, eben **reich** und das heißt:

»1. viel Geld u. materielle Güter besitzend, Überfluss daran habend ... 2. a) (in Bezug auf Ausstattung, Gestaltung o. Ä.) durch großen Aufwand gekennzeichnet; prächtig ... b) durch eine Fülle von etw. gekennzeichnet: eine -e Ernte, Ausbeute ... c) durch Vielfalt gekennzeichnet; vielfältig [u. umfassend]« (Deutsches Universalwörterbuch, op. cit.).

¹⁸ Leider gibt es zum Thema „Heimatgefühl“ kaum empirische sozialwissenschaftliche Untersuchungen, vor allem ländervergleichende Studien wären erforderlich.

Das Kompositum „-reich“ wird im Namen des Landes *Österreich* und bei der Nennung der eigenen Nationalität stets mit aufgerufen.

Die Idee eines „**Reiches**“, *eines Reiches*, dann eines Reiches deutscher Nation geht durch die Geschichte seit sie im frühen 10. Jahrhundert geboren wurde (*Hartmann 2005*). Mit der Kaiserkrönung *Otto des III.* im Jahre 996 war das **Reich** da. Zusammen mit seinem Lehrer Papst *Silvester II* wurde eine „Renovatio imperii Romanorum“ angestrebt – die alte **Reichsidee** lebte, aber sie war nie ungefährdet. Das „Interregnum“ 1254 bis 1273 war ja so lange nicht und blieb dennoch als die „kaiserlose, die schreckliche Zeit“ (*Schiller, 1803 „Der Graf von Habsburg“*) im kollektiven Gedächtnis. Die Habsburger wurden mit **Friedrich III.**, der seit 1452 die Krone des „Heiligen Römischen Reiches“ trug, in ihrer österreichischen Linie zur Symboldynastie der **Reichsidee**, deren Kontinuität sie (von der kurzen Unterbrechung 1742 – 1745 abgesehen) bis zur Niederlegung der Kaiserkrone durch *Franz den II.* am 6. August 1806 gewährleisteten. Dann aber hörte das „Heilige Römische Reich“ (*Wandruszka 1989; Bérenger 1995*), das über so lange Zeit Integrationskraft für einen europäischen Vielvölkerstaat zu haben schien (*Vocelka 2001*), auf zu existieren. Das Reich wurde verloren, durch einen österreichischen Kaiser! War der ständige Vorsitz Österreichs in dem 1815 gegründeten „Deutschen Bund“ als Nachfolger des „Heiligen Römischen Reiches“ mit dem Bundestag in Frankfurt dafür eine Rekompens? Hörte der „Mythos des Reiches“ auf zu existieren?

1.1.3 Das Reich nach dem Reich – europatheoretische Perspektiven

Was der Verlust des „**Reiches**“ mentalitätsgeschichtlich bedeutet, ist noch kaum ausgelotet. Ein Österreicher aus Braunau am Inn mit einer eher von Erfahrungen des Scheiterns geprägten Jugendbiographie, zukunftslos in Männerheimen lebend, 1914 Kriegsfreiwilliger, 1918 durch Giftgas vorübergehend erblindet und mit dem Dolchstoß-Ende des Krieges identifiziert (*Kershaw 1998, 2000*) war es dann, der sich zunehmend radikalisiert und mit einem immensen, „mythopathischen“ Sendungsbewusstsein daran machte, im Verein mit anderen Kräften ein neues Großreich „deutscher Nation“ aufzurichten. Er fand genügend Unterstützung mit seinen Ideen, die eine gigantische mythotrope Kraft entfalteten, wie die begeisterten Anhänger in allen Schichten zeigten, trotz höchst irrationaler, ja auch für Menschen ohne akademische Bildung als *gefährlich* erkennbarer Ideen in seiner programmatischen Schrift „Mein Kampf“.

Das sich im 19. Jahrhundert emanzipierende Bürgertum im mitteleuropäischen Raum mit seinen neuen Werten hatte offenbar für die verfallende Staatsmonarchie Habsburgs keine ausreichenden Integrationsmomente, die kurzfristig wirksam werden konnten (*Rumpler 1997*) und war keine „neue Kraft“, um für das ideologische und politische Vakuum, das dann mit dem Fortfall der schon lange schwächelnden Reichsideologie und ihrer offenbar immer noch gewichtigen kollektiv-mentalen *Repräsentanz* entstanden war, einen politischen Neuanfang und eine tragfähige und nachhaltig wirksame Alternative zu bieten, die proaktive Zukunftsgestaltung ermöglicht hätte.

Das Aufkommen des Nationalitätendenken und der Nationalitätsstaaten mit vielen kleinen „Reichen“, der Zerfall, Verfall des großen Reiches hielt offenbar eine untergründige Sehnsucht nach **einem** Reich wach (auch das Phänomen *Napoleon* und der französische „Römermythos“ muss unter dieser Optik betrachtet werden). Das sind Bewegungen in der europäischen Geschichte, die neben anderen Einflüssen (z. B. die Industrialisierung, Aufkommen der Wissenschafts-Technik-Verschränkung) die Dynamik des 18. und 19. Jahrhunderts und ihre Weiterwirkungen

bestimmt haben, Weiterwirkungen gigantischer Art bis in das 20. Jahrhundert. Der Staat „Deutschösterreich“ (1918 – 1919) beschloss am 12. November 1918 den „Anschluss“ an die deutsche Republik, die am 9. November ausgerufen worden war (Scheuch 2000). Man wollte einen „Anschluss“, einen Zusammenschluss, nachdem der alte ethnische und sprachliche Vielvölkerstaat sich aufgelöst hatte, Kaisertum und Monarchien keine Integrationsmomente mehr boten und andere, neue Integrationskräfte für ein multinationales Reich nicht in Sicht waren. – Die alliierten Sieger verhinderten diesen ersten Versuch zu einem „Anschluss“, reduzierten den Staatsnamen, diktierten ihn um zur „Republik Österreich“ am 21. Oktober 1919 im Vertrag von St. Germain. Aber es fand damit für viele Menschen offenbar kein „Abschied“ von der Idee des „Reiches“ statt, wie die Geschichte zeigte. Eine „mentale Synchronisierung“ auf die Idee der „ersten Republik“ hatte offenbar nicht in einer so grundlegenden Art und Weise stattgefunden, dass ein zweiter Versuch zu einem „Anschluss“ ohne Chance gewesen wäre, ein „Drittes Reich“ verhindert worden wäre.

Es lohnt die Mühe, darüber nachzudenken, was denn heute, im 21. Jahrhundert, nach all dem Katastrophengeschehen im 20. Jahrhundert noch an Nachwirkungen von der alten Reichsidee vorhandenen sein könnte in einer Zeit, in der die „Ideen“ zu einem vereinten multinationalen Europa aufgekommen sind, erstarken konnten und wir in den langsamen und mühevollen Prozessen der Umsetzungen, Realisierungen, Konkretisierungen unterwegs sind – hoffentlich mit ausreichendem Geschichtsbewusstsein, fundierter „antizipatorischer Kompetenz“ und besonnener „proaktiver“ Gestaltungskraft. Dazu ist die Frage zu stellen: Was sind die **„kollektiven mentalen Repräsentationen“ von Europa**, die heute in den verschiedenen Mitgliedsländern im Umlauf sind – bei der Bevölkerung und bei den Politikern, denn das ist ja keineswegs unbedingt deckungsgleich? Was sind ihre Hintergründe? Aus welchen Ländern kommt europaskeptischer Gegenwind, und warum? Aus welchen kommt Unterstützung und mit welcher Zielsetzung? In welche Richtung will man die Europa-Idee entwickeln und welche ggf. irrationalen oder gar mythoformen Hintergrundsideoen gilt es dabei zu korrigieren, um eine hinlänglich konsistente und tragfähige **kollektive mentale Metarepräsentation von Europa** als länderübergreifender Gemeinschaft zu haben, die in nationalen Makrorepräsentationen und gruppalen Mesorepräsentationen und in familialen sowie individuell-persönlichen mentalen Mikrorepräsentationen durchträgt? Denkt man über diese Zusammenhänge und Fragen nicht in geschichtsbewusster Weise nach, gerät man in die Gefahrenzone des belasteten Begriffes **„Reich“** – der ja im „kollektiven Gedächtnis“ der Völker und vieler Individuen der unterschiedlichen Länder nicht gelöscht ist. Man kommt ggf. in Halo-effekte einer **„Reichsidee“**, die mental mit der Vorstellung eines nationalhegemonialen Herrschaftsregimes verbunden ist und damit für viele Menschen vielleicht eine Barriere aufrichtet, welche die Hinwendung zu einem *kulturdifferentiellen* und zugleich *transkulturellen* europäischen Denken und Zusammenleben verstellen kann (Petzold 2003m; Petzold, Sieper 2007g). Werden aber diese Zusammenhänge reflektiert, können Umwertungen oder „Neu- bzw. Umkontextualisierungen“ (*reframings*) erfolgen hin zu Visionen eines *gemeinsamen* europäischen Lebensraums, der ein geteilter, reicher *Kulturraum* und zugleich ein prosperierender *Wirtschaftsraum* ist. Man findet dabei hin zu transversalen Realisierungsprozessen solcher Visionen, die die erforderliche Dynamik beständigen Wandels als *Gestaltungschancen* und nicht als *Gefährdungspotentiale* attribuieren, so dass man sagen kann: Ich als Franzose **und** Europäer, ich als Europäerin **und** Österreicherin usw., bin gerne in Europa **und** einem „Österreich in Europa“ **zu Hause**, in einem Frankreich, das „Teil von Europa“

ist. Werden wir die kollektive mentale Repräsentation, „**Ich bin gerne Europäer**“, in der erforderlichen Breite erreichen?

War Europa in der Geschichte ein unter römischer Herrschaft verbundener Bereich, damals militärisch und durch zumeist erzwungene Verträge zusammengeschmiedet, ist er heute mit den „Römischen Verträgen“ beginnend (unterzeichnet am 25.03.1957) als überstaatliche Gemeinschaft *aus freiem Zusammenschluss* zum Zweck der wirtschaftlichen Integration *unterwegs* zu einer Gemeinschaft, die immer mehr auch auf eine kulturelle und politische Integration als „ausgehandelte“ hin tendiert. Dabei ist es wesentlich, auch den „Integrationsbegriff“ neu zu reflektieren, denn auch er kann als eine zwangsweise Integrierung unter Verlust von Eigenart und Eigenständigkeit aufgefasst werden, so dass „Integration“ nicht als „*Konnektivierung*“ (Petzold 1994a) erfolgt – man bringt Verschiedenes in Kontakt, damit es sich wechselseitig bereichert –, sondern stattdessen als „Anschluss“, als „Eingemeindung“, als „Assimilation“ geschieht. So entsteht kein „**ensemble**“, kein differenziertes und zugleich verbundenes „Gesamt“, wie wir es als Idee mit dem Integrationskonzept in der „Integrationstheorie“ unseres Ansatzes (Petzold 2003a; Orth, Petzold 2000; Sieper 2006) erarbeitet haben – durchaus auch mit europatheoretischen Perspektiven (2003h, Petzold, Orth 2004b; Petzold, Sieper 2007g).

Im „**Integrativen Ansatz**“ des Denkens, Konzeptualisierens und Handelns, der unsere therapeutische und agogische Praxis und unsere „**transversale Kulturarbeit**“ (Sieper et al. 2007) bestimmt, steht der „**polylogische Austausch**“ (2002c) und das „**konviviale Miteinander**“ (Orth 2002) von Menschen, Gruppen, Kulturen in ihrer Verschiedenheit, ihrer Verbundenheit und ihren wechselseitigen Annäherungen im Zentrum unserer Arbeit. Es ist eine Arbeit, die – wie für psychosoziale Berufsgruppen charakteristisch – sich stets an den „Schnittflächen“ *kollektiver* und zugleich *individuell-persönlicher* „**mentaler Repräsentationen**“ bewegt, welche in ihrer Differenzierung und Konnektivierung die Grundlage jeglicher Integration bilden.

1.2 Blicke in die Biographie und Einflüsse aus der Geschichte – die individuelle Perspektive als persönlicher Hintergrund mit Hintergründen

War der voran stehende Abschnitt (1.1) auf kollektive Perspektiven gerichtet, die sich immer wieder mit individuellen verbanden, so ist dieser Passus auf persönliche Perspektiven gerichtet mit ihren „links“ zu kollektiven Dimensionen. Die oben umrissene Konzeption, die ich als meine bzw. als unsere gekennzeichnet habe, hat natürlich ein Herkommen. Es ist eine „europäische“ Konzeption, auf „europäischem Boden“ gewachsen, beeinflusst durch die Themen meiner Familie im Strom ihrer in verschiedenen europäischen Ländern und Kulturen (Deutschland, Frankreich, Holland, Russland) durchlebten Geschichte. Dadurch wurden natürlich auch die Themen meiner persönliche Lebensgeschichte als einer **persönlichen Biographie** durch „multiple Enkulturations- und Sozialisationsprozesse“ nachhaltig geformt und beeinflusst, neben den vielen anderen Einflüssen, die für meine intellektuelle Biographie bestimmend geworden sind (Petzold 2002h, p). Deshalb einige persönliche Bemerkungen:

Meine Eltern waren als aktive Pazifisten schon in den zwanziger Jahren mit den Themen Frieden und naturgemäßes Leben befasst. Im „Dritten Reich“ kamen sie durch diese Überzeugungen in Kollision mit dem aufkommenden und dann herrschenden System. Aktivitäten im pazifistischen „Versöhnungsbund“ (Hahn 2006), nach dessen Auflösung 1933 in der „Bekennenden Kirche“ (Scholder 1985; Gerlach 1993) und in antifaschistischen Kreisen. Verhaftungen, Verhöre, Gefängnis waren die Folge. Mein Vater entging dem Todesurteil wegen Verweigerung des Wehrdienstes mit der Waffe nur, weil er als Dolmetscher und Sanitäter in Russland

eingesetzt werden konnte. Meine Eltern richteten sich an einer weiten, pazifistischen Interpretation des Christentums, bezogen auf die frühkirchliche Ablehnung des Militärdienstes, aus. Sie hatten einen kritischen Blick auf die Friedens- und Gewaltpotentiale der großen Weltreligionen (vgl. *Baudler* 2005) und vertraten einen friedensorientierten Humanismus. Sie setzten sich mit der Friedenslehren des *Lew Nikolajewitsch Tolstoi* (1828 – 1910, vgl. *Citati* 1994), des *Pjotr Alexejewitsch Kropotkin* (1842 – 1921, vgl. *Hug* 1989), der *Bertha Sophia von Suttner* (1843 – 1914, vgl. *Cohen* 2005) u. a. auseinander, Menschen, die für sie Leitfiguren waren. *Kropotkin* kämpfte für eine kollektiv organisierte, gewalt- und herrschaftsfreie Gesellschaft, *Tolstoi*, Vegetarier und Pazifist, für einen grundsätzlichen, theistisch orientierten Altruismus, gegen den Krieg und für unbedingte Menschen- und Tierliebe. Seine These:

„Vom Tiermord zum Menschenmord ist es nur ein Schritt und damit auch von der Tierquälerei zur Menschenquälerei ... Solange es Schlachthäuser gibt, wird es auch Schlachtfelder geben.“

Berta von Suttner war nicht nur gegen den Krieg, sondern für das Entwickeln einer internationalen Friedenskultur, in der der Frieden bewahrt wird durch wache Menschen, denn:

„Wache gibt es – ganz helle Wache, – welche die Menschheit aus dem langen Schlaf der Barbarei erwecken wollen und thatkräftig, zielbewußt sich zusammenschaaren, um die *weiße Fahne* aufzupflanzen. Ihr Schlachtruf ist: »Krieg dem Kriege«; ihr Losungswort – das einzige Wort, welches noch im Stande wäre, das dem Ruin entgegenrüstende Europa zu erlösen – heißt: »Die Waffen nieder!«“, damit die Nationen „ihre zukünftigen Streitigkeiten einem – durch sie selber vertretenen – internationalen Schiedsgericht zu übermitteln und so ein für allemal an Stelle der rohen Gewalt *das Recht einzusetzen*“ (von *Suttner* 1989 II, 305)

Das Leben und Denken dieser „**Protagonisten des Friedens**“, zu denen natürlich auch *Henry Dunant*, *Mahatma Gandhi*, *Albert Schweizer* u. a. gerechnet werden müssen (*Stolzenberg* 1992), wurde uns erzählt oder uns in Geschichten nahe gebracht (vgl. *Petzold-Heinz* 1958 zu *Dunant*; vgl. *Sieper, Petzold, Richards* 2005). Ihr Wirken wurde uns – z. T. im Kontrast zu den Geschehnissen im Nationalsozialismus mit den Verletzungen basaler Menschlichkeit durch dieses Unrechtsregime – in einer *narrativen* Weise vermittelt, die für uns Kinder „richtig“ war, so sehe ich das aus dem Rückblick. Dieses zeitgeschichtliche und politische Geschehen gehörte neben vielen Themen aus den Bereichen Kunst, Naturwissenschaft, Geschichte und Kultur zum Gesprächsstoff in meinem Elternhaus und in ihrem übernationalen Freundeskreis.

Um einen Brückenschlag zum vorausgegangenen Kapitel über *kollektive* Dimensionen zu bieten und die gedanklichen Linien zu vernetzen, sei noch einmal auf das „europäische Thema“ und die „Reichsidee“ auf einer *individuellen* Ebene im Kontext meiner persönlich-biographischen Perspektive (die hier als Beispiel für eine Biographie im Europa nach dem Zweiten Weltkrieg stehen kann) eingegangen, denn diese europäisch-geschichtliche Thematik war durchaus in den häuslichen Gesprächen und in der „elterlichen Bildungsarbeit“ meiner Familie präsent: In ganz Europa waren schon die Römer, wurde uns als Kind vermittelt! (vgl. *Gabucci* 2005; *Schuller* 2003). Wir haben die Reste römischer Castelle und Anlagen, in Neuss, der *Castra Novesia*, wohnend, in Xanten am Niederrhein usw. neben anderen Altertümern – germanischen und keltischen – besucht. Das war immer von erzählten Geschichten der Eltern begleitet, oft auch von Lektüre mit uns vor oder nachbereitet. Häufig gab es auch professionelle Führungen, die manchmal

„germanentümelnd“ („Wir Germanen haben ...“, „O Quintilius Varus ...“¹⁹) waren oder manchmal „römertümelnd“ („Schon die alten Römer haben ...“). Der „germanische Mythos“ wie der „römische Mythos“ hatte und hat immer wieder Verfechter. – Als Junge las ich 1953 *Felix Dahn* (1834 -1912) „Ein Kampf um Rom“ (4 Bde. 1876 - 1878). Das war furchtbar spannend. Ich erhielt dann auch den „*Mommsen*“ dazu, von meinem Vater ausgewählte Kapitel aus den alten verstaubten Bänden seiner Bibliothek – mühsam, aber auch spannend. In den sechziger Jahren im Studium in Paris las ich *Astérix*, lese die Serie immer noch, „wenn’s ein Neues“ gibt. Meinen Eltern brachte ich sie damals aus Frankreich mit und wir hatten Spaß an den illustrierten Bänden, erinnerten uns an unsere früheren Gespräche zu *Felix Dahn*, der von Seiten meiner Eltern recht kritisch gesehen wurde. Ihnen war es wichtig mir zu vermitteln, dass er oft die Geschichte verfälschte. Das Buch habe auch zum Mythos der „deutschen Herrenrasse“ beigetragen. Das dämpfte damals die Jungenbegeisterung nicht – obgleich ich das Buch nach dem Krieg und in einem aktiv „pazifistischen Elternhaus“ gelesen habe! Später gab mir das zu denken. Die Jungen-Lektüre war anders als die spätere *Astérix*-Begeisterung. Mir wurde als junger Erwachsener gerade durch diesen Vergleich klar, wie verführbar man doch in jungen Jahren, in Jungenjahren ist (ich spürte: Ich hatte großes Glück, der „Hitlerjungenzeit“ entgangen zu sein). *Dahn* ist mit diesem, seit seinem Erscheinen unter jungen Menschen höchst beliebten und verbreiteten Werk (und mit seinen anderen, viel gelesenen, z. T. mit seiner Frau verfassten, germanen-mythelnden „historischen“ Romanen zur deutschen Frühgeschichte) zweifellos ein Wegbereiter nationalistisch-elitären, ja sozialdarwinistischen Denkens in den Gründerjahren des „Deutschen Reiches“ gewesen, ein *mythotropes* Denken, das Wirkungen bis in die Formierungen der Mentalität der Jugend des „Dritten Reiches“ hatte (siehe unten). Die mentalitätsgeschichtliche Forschung hat das deutlich aufzeigen können (*Frech* 1996; *Kipper* 2002; besonders *Wahl* 2002). Lektüre wie die der *Dahns* führte zu nachhaltig wirkenden „**kollektiven mentalen Repräsentationen**“, geteiltem Hintergrundwissen, oft nur vage bewusst, aber das Faszinosum der Idee der „eigenen Wurzeln“ in einem bedeutenden Kollektiv, der eigenen Identität durch Zugehörigkeit zu einem **Reich**, war offenbar wesentlich. Die immense, ja phantastische Popularität des von *René Goscinny* und *Albert Uderzo* aktualisierten, „getriggerten“ (nicht etwa geschaffenen) „**gallischen Mythos**“²⁰ in Frankreich durch die *Astérix*-Serie zeigt: mit diesen Bilderzählungen sind höchst intensive Resonanzräume berührt worden, anders wäre dieser Erfolg nicht möglich geworden. Es sind nicht nur die guten „*running gags*“. Und weil dieser Erfolg im ganzen europäischen Raum so gigantisch war, muss man hier auch *Resonanzen auf europäische Geschichte*²¹ sehen, für die es durch die kollektiv-mentalen Repräsentationen, an denen viele Menschen partizipieren, informationale Anknüpfungspunkte gegeben hat.

¹⁹ Aus dem beliebten Scherzgedicht und Kommerslied „Die Teutoburger Schlacht“ („Als die Römer frech geworden ...“) von *Joseph Victor von Scheffel* (1826-1886).

²⁰ Er ist natürlich zugleich ein „römischer Mythos“ – man denke an die stereotyp ironisch-ehrerbietige Darstellung *Caesars*, der immer wieder zu seiner Contenance und zuweilen zur „*clementia*“ findet (*Goscinny, Uderzo* 1970, 36), und wo immer wieder „Situationen auf Augenhöhe“ (*Caesar* und *Astérix* face à face) stattfinden.

²¹ Inzwischen in ca. 80 Sprachen übersetzt und durch „Ansteckungseffekte“ als internationale Kultserie etabliert, ist der Hauptresonanzraum Europa. Natürlich tragen die beständigen Bezüge zu aktuellen politischen Ereignissen in Europa und in den jeweiligen Ländern und auch der historische Bezug zu Ereignissen in den Ländern (etwa in der griechischen, italienischen oder der serbischen Ausgabe) ein Übriges zur Popularität der Serie bei (*Karjalainen* 2007; *Brodersen* 2001).

Als Kinder sind wir durch erzählte Geschichten mit der Geschichte Deutschlands, Russlands, Polens, Frankreichs, Hollands (dem langjährigen Gastland meines Vaters 1922 – 1932, in dem ich selbst von 1979 – 2006 lehrte) sehr unmittelbar und lebendig in Kontakt gekommen, zumal immer geistesverwandte Menschen aus diesen Ländern zu uns „zu Besuch“ kamen, die etwas von diesen Ländern und deren Geschichte erzählten. In den fünfziger Jahren konnte ich mit meinen Eltern immer wieder durch die deutschsprachigen Länder, die Niederlande und Frankreich reisen, wo mein Vater – vieler Sprachen mächtig – Vorträge hielt gegen Aufrüstung, Militärdienst und Krieg, für Frieden, Versöhnung, Tier- und Naturschutz und gegen Vivisektion oder gegen Suchtmittel. Meine Mutter hatte Lesungen ihrer Gedichte und Prosatexte in Kreisen der Friedensbewegung, in Schulen, Kirchgemeinden, Volkshochschulen zu ähnlichen Themen. Sie machte „literarische Werkstätten“, ermutigte Menschen zum Schreiben (*Petzold-Heinz* 1985), initiierte Arbeitsgruppen der freiwilligen Suchthilfe. Wir besuchten Freunde und Freundeskreise meiner Eltern, die ähnliche Ideale vertraten. In der Schweiz z. B. besuchten sie am Brienzer See den Lebensreformer und Kriegs- und Atomkraftgegner *Werner Zimmermann* (1893 – 1982), mit dem mein Vater immer wieder freundschaftlich-strittige Briefwechsel führte. *Zimmermann* bunt, lebendig, engagiert, nonkonformistisch verband Friedensarbeit, ein naturgemäßes Leben, Bewegung und Atemtherapie mit einer Grundhaltung, die zu einem selbst bestimmten Leben ermutigte: „Sei Meister deines Schicksals“ (*Zimmermann* 1937). Meine Mutter recherchierte in Genf und Heiden für ein Büchlein zum Leben *Henry Dunants*, arbeitete an einem Ghandi-Text. *Ghandi* war seit seinem Eintreten für gewaltlosen Widerstand in den zwanziger Jahren, dem „Salzmarsch“ 1930 als Kampagne des zivilen Ungehorsams (*Ghandi* 1977; vgl. *Rolland* 1924; *Becke* 1999) und der – in Europa als gewaltlos erlebten – Loslösung Indiens aus britischer Kolonialherrschaft 1947 ein „Prophet“ der Friedensaktivisten nach dem Kriege. Für meine Eltern und ihre Freunde war er ein Hoffnungsträger (*Zimmermann* 1948). In Österreich war es der engagierte Friedenstheologe, Tierschützer und Suchtgegner Prof. Dr.Dr.Dr.Dr. *Johannes Ude* (1947, zu ihm *Liebmann* 1980, 1982; *Hartmann* 1988, 96f, 257f, 325f) den wir seit Anfang der 50er Jahre verschiedentlich am Grundlsee in dem am westlichen Ufer liegenden, gleichnamigen Ort besuchten. *Ude* war eine beeindruckende Persönlichkeit. Hager, buschige Brauen, lebendige, sprechende Hände, der auch Kindern vermitteln konnte, wie wichtig es sei, Menschen und Tiere unbedingt zu lieben. Der Grundlsee und die großartige Landschaft hatten es mir 1953, neunjährig, beim ersten Besuch angetan. Während mein Vater und *Ude* sich in Diskussionen über „Unrecht und Gerechtigkeit“ und Projektideen vergruben, woraus dann ein Schriftchen entstand (*Ude* 1958b), machten wir ausgedehnte Wanderungen von Gössl aus zum Toplitzsee und hoch in Richtung Pühringerhütte zum Lahngangsee. Auf solchen Wanderungen wurde viel erzählt, auch von den geraubten Goldschätzen, die „die von der SS“ am Kriegsende in diesen See versenkt haben sollen. Für Kinder eine spannende Geschichte mit ernstem Hintergrund. Meine Eltern setzten nach dem Kriege ihre Arbeit für den Frieden und gegen den Krieg und Kriegsdienst, in der Selbsthilfebewegung der Suchtkrankenarbeit und im Tierschutz bis in ihr jeweiliges, letztes Lebensjahr fort (*Petzold, Schobert, Schulz* 1991). Sie standen immer bewusst im politischen Tagesgeschehen, nahmen an ihm durch Leserbriefe, Flugblätter, Mitwirkung an Diskussionen und Demonstrationen teil und waren mit uns immer im Gespräch zu diesen Themen, so dass wir von ihnen als „Zeitzeugen“ des Ersten Weltkrieges, bei meinem Vater des Kriegsgeschehens in Russland und Polen und der „Russischen Revolution“, dann des „Dritten Reiches“ mit seinen Prozessen kollektiver Deformation eine sehr umfassende Information aus erster Hand erhielten, mit der Botschaft: „**Man**

muss im Frieden für den Frieden arbeiten!“ Das kann als Motto unserer Familie gelten. Auch vor diesem Hintergrund ist der vorliegende Text zu sehen.

2. Über Mentalisierungen und Mentalitäten – Konzepte Integrativer Theorie

Unter „**Mentalisierungen**“ sind zerebrale und zugleich mentale Prozesse zu verstehen, Prozesse, die „im Geist der Menschen“ zu Weltansichten, Weltbildern, Welt- und Lebensanschauungen (*Dilthey, Simmel, Scheler*), Ideen- bzw. Gedankenwelten, geistigen Klimata, Traditionen führen, zu **Mentalitäten** als „**kollektiven mentalen Repräsentationen**“ (*Moscovici 2001; Petzold 2001p, 2002b*). Diese sind mit spezifischen gesellschaftlichen Formen und Praxen in Mikro- wie in Makrobereichen verbundenen.

Unter einer **Weltanschauung** ist eine auf Wissen, Erfahrung, Empfinden gegründete Gesamtheit *persönlicher* Wertungen, Vorstellungen und Sichtweisen über die Welt, Gesellschaft und die Rolle des Einzelnen in ihr zu verstehen.

Ein solches Verständnis deckt der Begriff **Mentalität**, wie er hier verwandt wird, ab, schließt aber ein, dass diese Geisteshaltungen bzw. Einstellungen des Denkens von einer Gruppe von Menschen geteilt wird, deren Verhältnis zur Wirklichkeit und deren individuelles oder kollektives Verhalten durch die vorhandenen „**kollektiven mentalen Repräsentationen**“ bestimmt werden.

Die Prozesse der **Mentalisierung** stehen unter komplexen kollektiven Einflussgrößen: von historischen Ereignissen (Kriege, Katastrophen, Friedensschlüsse), ökonomischen Situationen (Wirtschaftslagen, -krisen, Wachstumszeiten), wissenschaftlichen und technologischen Entdeckungen und Neuerungen (Atomkraft, Fernsehen, Computer), politischen Entwicklungen (Blockbildungen, Allianzen), welche das Denken, Fühlen und Wollen von größeren Bevölkerungsgruppen, ja ganzer Gesellschaften und den in ihnen lebenden Menschen bestimmen. **Mentalisierungen** erzeugen „geistige Klimata“, deren kollektive Wirkungen „in den Köpfen“ von Menschen zum Tage kommen – auf der zerebralen Ebene in den reentranten Prozessen der Bewusstseinsbildung (*Edelman 2004*) und der „**persönlichen mentale Repräsentationen**“ über das Leben, die Anderen, das Selbst und die Welt. Sie beeinflussen Haltungen, Verhalten, Handeln, poetischen Gestaltungswillen²², diskursive Prozesse mit Anderen, Prozesse der Meinungsbildung, Konsumverhalten, politische Bewegungen etc., wodurch wieder **Rückwirkungen** in die kollektiven Mentalisierungsprozesse hinein erfolgen, eine „**Rekursivität nach beiden Seiten**“ (von der Gesellschaft zu den Individuen und von diesen wieder zur Gesellschaft). Rekursivität ist ein zentrales Charakteristikum von Mentalisierung.

Die Dynamik dieses komplexen Geschehens gilt es zu verstehen. Das ist von vitaler Bedeutung für das Leben von Menschen – von Einzelpersonen und Kollektiven, denn sie werden von Mentalisierungen bestimmt. Die Komplexität dieser Prozesse des

²² **Poiesis**, gr. ποιησις, „Tun, Herstellung, Schöpfung“, zu gr. ποιειν „dichten“, (eigentlich „machen, schaffen“), hier verwendet als die grundsätzliche Gestaltungskraft des Menschen, als „Humankreativität“, die gleichsam absichtslos geschehen kann oder aus einem bewussten (aber auch unbewussten) Gestaltungswillen. Die Poiesis steht hinter der praktischen Philosophie, der „Praxeologie“, der theoriegeleiteten, absichtsvollen, bewussten Praxis (*Orth, Petzold2004*), wie sie sich etwa in den Handlungsmaximen der „sieben Weisen“ oder bei *Aristoteles* in seiner Lehre von den ethischen, ökonomischen und politischen Handlungen und Schaffensprozessen (*poiesis*) findet. Handlungsdisziplinen und Handlungswissenschaften wie Psychotherapie, Medizin, Sozialarbeit, Pädagogik bedürfen der Poiesis, der „praktischen Vernunft“ (*Kant*), auf handlungsphilosophischer und verhaltenssteuernder, d.h. ethischer Grundlage.

Entstehens kollektiver mentaler Welten, die sich als Kulturen, Lebensstile und -formen, soziale Bewegungen, Politiken zumeist „**fungierend**“ (d. h. gleichsam als unbeeinflussbare Geschehnisse) realisieren, erfordert „Verstehensarbeit“ von Vielen, damit das Leben diesen Charakter scheinbar schicksalhaft hinzunehmender Ereignisbestimmtheit verliert und bewusstere Gestaltung und Steuerung möglich werden. **Interpersonale Gespräche** zwischen Menschen in Alltagskontexten über Lebensverhältnisse, über das Tages- und Zeitgeschehen (Gedankenaustausch, Beratschlagen, Politisieren) werden dabei genauso notwendig wie **interdisziplinäre Diskurse** zwischen Soziologie, Philosophie, Psychologie/Sozialpsychologie, Biologie/Ethologie, Geschichts-, Rechts-, und Politikwissenschaft, Ökonomie und Ökologie usw. Nur in **Polylogen**, d. h. vielfältigen Austauschprozessen (Petzold 2002c) zwischen den Disziplinen, wird es gelingen, zu differentiellen und integrativen, **transdisziplinären** Erkenntnissen zu gelangen, durch die die ultrakomplexen Prozesse, die unser kollektives Leben – und damit auch das Leben jedes Einzelnen bestimmen – hinlänglich verstanden werden können. Jede Disziplin hat dazu Beiträge zu leisten: zum Gesamtverständnis *des Menschen als Lebewesen, in dem sich Individualität und Kollektivität verschränken*, ein Verständnis, das *prozessual* bleiben muss, immer wieder zu „*Positionen auf Zeit*“ kommen kann, aber zu keinem „abschließenden Ergebnis“, weil solche Positionen (Derrida 1986) selbst wieder als rekursives Geschehen in die Prozesse eingehen, die Kulturen, Mentalitäten, Gedankenwelten schaffen.

Soziologie und Geschichtswissenschaft haben sich im Rahmen der Forschungen zur Mentalitätsgeschichte (Dinzelbacher 1993; Bruguière 1987) mit diesen wichtigen Fragestellungen befasst, etwa die Schule der „Annales“ von Marc Bloch und Lucien Febvre (Bloch et al. 1977; Burke 1991) oder in den kulturgeschichtlichen Richtungen²³.

Auch die Psychotherapie hat als „Disziplin“ (sofern man sie als solche sehen will und nicht nur als Bündel von Therapieschulen) Beiträge zu Mentalisierungsprozessen zu leisten und hat sie geleistet – z. B. Pierre Janet, Sigmund Freud, Erich Fromm, Siegfried Bernfeld, James Hillman, Paul Goodman, Manfred Pohlen, um einige wichtige Protagonisten hier exemplarisch zu nennen. Zu den Aufgabenbereichen der Psychotherapie kann man neben den klinisch-kurativen Bereich (I), den gesundheitsfördernden Bereich (II) und den persönlichkeitsbildenden (III) als vierten den Bereich der „**Kulturarbeit**“ (IV) stellen (Petzold 2003a). Mit ihrer Arbeitsform können PsychotherapeutInnen – und darin liegt ein Spezifikum – den einzelnen Menschen oder auch kleine Gruppen in Gruppentherapien auf der Tiefendimension in ihren Prozessen der Mentalisierung betrachten, bei ihrer Aufnahme und Verarbeitung von gesellschaftlichen Klimata und Zeitgeisteeinflüssen, belastenden und aufbauenden. Sie können wie kaum VertreterInnen einer anderen Disziplin autoplastische/anpassende und alloplastische/verändernde Prozesse (creative adjustment and creative change, Petzold 1973a) von Individuen beobachten, einwirkende und rückwirkende Impulse. Sie sehen das Leiden der Menschen an der Gesellschaft und auch ihre Re-aktionen in den gesellschaftlichen Raum hinein (Dreitzel 1968). PsychotherapeutInnen, die sich mit dem Beobachten solcher Prozesse befassen in dem Bemühen, diese zu verstehen, und die die Ergebnisse dieses Bemühens in den interdisziplinären Diskurs stellen, leisten „Kulturarbeit“ (Freud) bzw. Beiträge zur kollektiven Arbeit der menschlichen Wissensgemeinschaft, das Menschenwesen zu verstehen. Das sind zugleich auch immer Prozesse der Gestaltung (*poiesis*) bzw. Selbstgestaltung (*autopoiesis*) des menschlichen Wesens. Je bewusster wir uns dieser Prozesse werden, desto mehr kann es uns gelingen, aus

²³ Bei Huizinga 1987, vgl. Strupp 2000; oder bei Ariès 1999; Ariès, Duby 1989 ff., vgl. Hutton 2004.

einem passiven Treiben im „Strom kultureller Geschehnisse“ herauszukommen, sie nicht nur als Widerfahrnisse hinzunehmen, sondern zu Subjekten bewusst vollzogener gesellschaftlicher Gestaltungsprozesse zu werden, zu Menschen, die in „reflektierter Poiesis“ an der Gesellschaft bauen, die sie wollen.

Kulturarbeit ist immer zugleich reflexive, kritische Bewusstseinsarbeit und proaktive Gestaltungsarbeit, um das Projekt der Entwicklung einer menschengerechten und lebensfreundlichen Kultur voranzubringen.

Jeder, der sich heute an solcher **kulturreflexiven** und **kulturgestaltenden Arbeit** – diese beiden Aspekte gehören untrennbar zusammen – engagiert, an ihr mitzuwirken versucht, weiß, dass er nur kleine Beiträge zu diesem kollektiven Projekt leisten kann. Aber es sind ja auch viele kleine Beiträge notwendig, denn es geht um die Breite der Bemühungen. Je mehr Menschen in die Prozesse der persönlichen und gesellschaftlichen Kulturarbeit eintreten, desto bewusster können sich Gesellschaften und kann sich auf Dauer eine Weltgesellschaft gestalten. Mit dem Modell der Demokratie, das sich auf nationaler, inter- und übernationaler Ebene allmählich weltweit durchzusetzen scheint, haben wir ein Instrument solcher gemeinsamer Gestaltung. Dieses „*joint venture*“, unsere Welt, unsere kollektive **Humanität** und unsere persönliche **Hominität**,²⁴ d. i. unsere Menschennatur zu entwickeln, braucht viele reflektierende und diskursbereite Menschen. Das Entstehen von konsistenten und zukunftsfähigen Weltsichten und Gedankenwelten und der mit ihnen verbundenen gesellschaftlichen Praxen, sollte durch die Mitwirkung von möglichst vielen Menschen an den kollektiven, mentalen Einflussgrößen bestimmt sein, die durch die Rekursivität per „geplanten Mentalisierungsprozessen“ als Bildungsprogramme, Medienpolitik, Erziehungskonzepte wieder in die Gesellschaft und auf ihre Bürger, ihre Kinder und Jugendlichen zurückwirken. Diese Pluralität ist aus demokratiethoretischen Gründen, aber auch wegen der für uns lebenssichernden kulturellen Kreativität notwendig (ihre Nivellierung bzw. Synchronisierung und Gleichschaltung birgt große Gefahren). In diesen Prozessen können herausragende Einzelpersönlichkeiten zweifelsohne eine katalysierende Funktion gewinnen, so dass man meinen könnte, ihr Handeln „habe die Welt bewegt“. Es darf dabei aber nicht ausgeblendet werden, dass sie nur auf dem Boden von vorhandenen kollektiven Dynamiken – weil andere Menschen es wollen oder dulden – ihre Wirkung zu entfalten vermögen. Je unbewusster solche Zustimmung oder Duldung erfolgt, d. h. auch, je weniger reflektiert Menschen, Menschengruppen in ihren Mentalisierungsprozessen sind, desto größer ist die Gefahr, dass in diesen Prozessen maligne Dynamiken – und die sind ja zweifelsohne auch vorhanden (*Freud 1930; Petzold 1986h*) – sich radikalieren (Rassismus, Elitismus, Kriegsmentalität) und dass „Katalysatorpersönlichkeiten“, „dunkle Führer“, „Diktatoren“ sie nutzen, um Unheil zu bringen (aller „Heil“-Rufe zum Trotz), Unheil das in uns allen liegt, weil wir *unbewusste kollektive Mentalisierungen* nicht erkennen und ihnen nicht gemeinschaftlich und natürlich jeder auch für sich entgegentreten *wollen* und entgegentreten. Hier werden Qualitäten erforderlich, die in der Antike hoch geschätzt wurden, heutzutage aber wenig gepflegt werden: das systematische Bemühen um **Selbsterkenntnis** – das „*gnothi seauton*“, das „Erkenne dich selbst“, die *Thales von Milet* zugeschriebene Inschrift am delphischen Apollontempel, ist als eine Praxis Tag für Tag zu sehen – und die **Parrhesie**, das „Wahrsprechen“, das offene Vertreten dessen, was man als wahr und richtig erkannt hat, und das erfordert

²⁴ Siehe Anmerk. 3.

Mut und Zivilcourage, denn es ist nicht ohne Gefahr (*Foucault* 1996; *Petzold, Ebert, Sieper* 1999). Selbsterkenntnis und Parrhesie sich selbst und anderen gegenüber haben „problematisierende Diskurse“ zur Folge, die Unrecht und Verblendungen aufdecken und immer wieder auch verändern können. *Foucault* (1996) sieht zu Recht die Fähigkeit zur Problematisierung als eine der bedeutendsten Errungenschaften des abendländischen Geistes.

Wenn „Destruktive Anlagen“ des Menschen wie von *Freud* in „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930) und von *Hillman* in „Die erschreckende Liebe zum Krieg“ (2005) als umfassende Erklärung in den Vordergrund gestellt werden, so wird diese Anlage-Zentriertheit in unbilliger Weise reduktionistisch. Sie reicht in keiner Weise als Erklärung aus und unterschätzt die „Kraft der Problematisierung“. In einer modernen, evolutionspsychologischen und neurobiologischen Betrachtung kann man überdies zur Stützung der *Freud'schen* Todestriebannahme keinen natürlichen Selektionsmechanismus finden, durch den im Verlauf der Phylogenese der Hominiden ein „Trieb“ hervorgebracht worden wäre, der die Individuen auf Selbstvernichtung orientieren und damit ihre Reproduktionsfähigkeit reduzieren würde (*Buss* 2004; *Mysterud* 2002). Man muss also kollektive Destruktivität (Kriege, Pogrome, Gewaltherrschaft) besser – d. h. multikausaler – begründen, als es diese beiden Psychotherapeuten und „Kulturtheoretiker“ tun. Wirtschaftliche Interessen, Ressourcenknappheit oder -sicherung, Territorialansprüche, politisches, ideologisches, ethnisches, religiöses Hegemoniestreben – der Gründe sind viele und sie sind von vielfältigen Bedingungen ökonomischer, historischer, lokal- und weltpolitischer Art bestimmt. Sie müssen deshalb immer wieder – bei durchaus vorhandenen Kontinuitäten (*Perlmutter* 1999; *Sofsky* 1996) – neu überdacht werden und führen dann auch zu neuen Perspektiven (z. B. *Mies* 2004, *Münkler* 2004). Monokausalitäten sind selten. Und so haben *Freud, Hillman* u. a. in der banalen Sache der anlagebedingten menschlichen, oft dominant-männlichen Tendenz zu aggressiven, auch kriegerischen Lösungen sicherlich nur *eine*, wenn auch durchaus richtige Komponente gesehen: Der Mensch hat sehr destruktive Seiten (*Sofsky* 1996; *Petzold* 1996k, 2003c, 2006h). Diese gilt es zu erkennen, in der individuellen und in der kollektiven Dimension. Wenn *Pittakos von Mytilene* (6. Jh.), einer der „Sieben Weisen“, parrhesiastisch sagt: „Schwer ist es, gut zu sein!“ (*Capelle* 1968, 64), so impliziert dieses ehrliche Eingeständnis auch, dass es möglich ist! *Hillman* (2005) meint, man dürfe die *Anlage zum Krieg*, der eine Art kosmischer Gegebenheit sei, die die Menschheit immer wieder heimsucht und die zugleich jedem Menschen innewohnt, in sich selbst nicht ignorieren oder verleugnen²⁵. Unsere strukturell neolithischen Gehirne mit ihren *kollektiven Mechanismen* (Feindschema, Ausrottungslogik, Recht des Stärkeren etc. *Sofsky* 1996) bringen uns in die Gefahr, dass wir uns entgleiten, oft in kaum zu steuernder Weise (vgl. *Goebbels* Sportpalastrede, s. u.). Diese Mechanismen sind nämlich für die kleinen Gruppen frühgeschichtlicher Nomaden ausgelegt und waren dort für die Auseinandersetzung

²⁵ Damit betrachtet *Hillman* (2005) das Phänomen Krieg als eigenständige Kraft, die der Menschheit und jedem Menschen inhärent ist. So schrecklich Krieg auch sei, er rufe auch immer wieder die „nobelsten und besten Eigenschaften“ des Menschen hervor: Mut, Altruismus und die Liebe zum Nächsten (eine Eigenschaft, die *Hillman* mit dem deutschen Wort "Kameradschaft" belegt). Das sind natürlich hochproblematische Thesen, die den Krieg „endogenisieren“, Aspekte eines positivierenden Militarismus tragen und nicht sehen, dass die „noblen Eigenschaften“ nur für die eigenen Leute gelten und in seltenen Ausnahmefällen auch einmal für die Verfemten. Für 1.5 Millionen Armenier, sie mögen hier für alle anderen Opfer stehen, galten sie nicht. Man kann hier *Heraklit* (Fragment 53) missverständlich/missverstehend zitieren oder *Kants* kriegsheroisierenden Ausrutscher (Kritik der Urteilskraft, § 28. Von der Natur als einer Macht), aber das sind heute keine akzeptablen Argumentationen mehr.

zwischen Gruppen, Clans funktional. In Großkriegen zwischen Nationen mit gigantischen Armeen indes werden sie fatal. Wenn zwei neolithische Gruppen von 10 – 14 Kriegern sich in den „festen Stellungen“ zweier Felsgruppen gegenüber liegen mit begrenzter Zahl an Waffen und Vorräten und sich belauern, dauerte es nicht lange, bis sie einander angriffen und eine Partei obsiegte und die andere erschlug oder in die Flucht trieb. Solche kurzen „Stellungskriege“ sind aber kein Muster für Armeen, die sich eingegraben haben für „Grabenkriege“ mit kaum zu erschöpfendem Kriegs- und Menschenmaterial, das man in Material- und Abnutzungsschlachten werfen kann. In *Erich von Falkenhayns* Schlacht um Verdun (von Februar bis Dezember 1916) wurden über 700.000 Soldaten getötet oder verletzt. Die Abnutzungsstrategie von *Douglas Haig*, dem britischen Oberkommandierenden an der Somme, der verlustreichsten Schlacht des Ersten Weltkrieges, kostete über 400.000 britischen und etwa 200.000 französischen Soldaten das Leben oder schwere Verwundung. Auf der deutschen Seite muss man wahrscheinlich mit Verlusten von bis zu 600.000 Mann rechnen. „... *nothing but stupid mutual mass-slaughter*“, so der britische Militärgeschichtler *Basil Liddel Hart* (1964; *Keegan* 1991). Bei solcher massenhaften Menschenvernichtung muss man sich fragen, welche individuellen und kollektiven Mentalisierungen hier zu Gange waren, dass die Dimensionen des Gemetzels nicht gesehen werden konnten. Offenbar wurden Divisionen wie kleine Gruppen von Gegnern behandelt und es kam ein archaisches „Feind-Vernichtungsschema“ in den Köpfen der Generäle zum Tragen, das am „Mann-gegen-Mann-Kampf“ bis zur Erschöpfung und zur Auslöschung des Gegners orientiert war, und wahrscheinlich waren auch *mythopathische* Momente im Spiel, blickt man auf die zentrale Rolle *Erich von Ludendorffs* als General der Infanterie und „Erster Generalquartiermeister“ in der Kriegsführung, wo er die volle wirtschaftliche Mobilmachung und das Hilfsdienstpflichtgesetz betrieb, expansionistische Kriegsziele verfolgte, im Januar 1917 den uneingeschränkten U-Boot-Krieg durchsetzte. Er war einer der Protagonisten der „Dolchstoßlegende“ und verfocht nach Kriegsende eine Doktrin des „totalen Kriegs“. 1926 gründete das Ehepaar *Ludendorff* die deutschgläubige Bewegung des „Tannenbergbundes“ und verfocht eine völkische, nationalistische und massiv antisemitischen Politik (*Venohr* 1993).

Mentalisierungen, in denen sich kollektive Gewalt, kollektive Feindbilder und Vernichtungswille aufbauen und inflationär anwachsen, sind höchst prekär. Deshalb gilt es, *den Anfängen zu wehren* und ist Gegensteuerung angesagt: Gerechtigkeitswille, Friedensmentalität, Verständigungsbereitschaft, Wertschätzung von Andersheit, Altruismus, Konvivialität u. ä. sind in den „kollektiven Mentalisierungsprozessen“ zu entwickeln und durch „Vernunft und guten Willen“ (*Kant*) zu verankern. Aufgrund ihrer Neuroplastizität haben Menschen eine gute Chance, ihren eigenen dunklen Seiten entgegen zu treten, wenn sie z. B. aktiv eine **Friedensmentalität** und einen Willen zur **Konvivialität**²⁶ aufbauen und pflegen. Das ist eine andere Haltung als die, die *Freud* in seiner Abhandlung über das „Unbehagen in der Kultur“ einnimmt, die mit den Sätzen schließt:

²⁶ » **Konvivialität** ist ein Term zur Kennzeichnung eines „sozialen Klimas“ wechselseitiger Zugewandtheit, Hilfeleistung und Loyalität, eines verbindlichen Engagements und Commitments für das Wohlergehen des Anderen, durch das sich alle ‚Bewohner‘, ‚Gäste‘ oder ‚Anrainer‘ eines „Konvivialitätsraumes“ sicher und zuverlässig unterstützt fühlen können, durch *Affiliationen*, d.h. soziale Beziehungen oder Bindungen mit Nahraumcharakter ... **Konvivialität** ist die Grundlage guter ‚naturwüchsiger Sozialbeziehungen‘, wie man sie in Freundeskreisen, Nachbarschaft, ‚fundierter Kollegialität‘, Selbsthilfegruppen findet, aber auch in ‚professionellen Sozialbeziehungen‘, wie sie in Therapie, Beratung, Begleitung, Betreuung entstehen können.« (*Petzold* 1988t)

„Die Schicksalsfrage der Menschheit scheint es mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden. ... Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkräfte so weit gebracht, dass sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gut Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung. Nun ist zu erwarten, dass der andere der beiden 'himmlischen Mächte', der ewige Eros, eine Anstrengung machen wird, um sich im Kampf mit seinem ebenso unsterblichen Gegner zu behaupten. Aber wer kann den Erfolg und Ausgang vorhersehen?“ (Freud 1930).

Auf den „Eros“ zu setzen im dualistischen Kampf der beiden Triebmächte, das ist eine unsichere Option – in einem mythologisierenden Diskurs (!) zumal, der wenig zum Verständnis der kollektiven Kräfte bietet, die am Werke sind und mythoform statt vernunftzentriert argumentiert, auf hehre Mächte setzt, statt auf den *besonnenen Willen* anders zu handeln. Wir setzen – anders als Freud und die Diskurse in seiner Tradition – hier mehr auf Versuche, **kollektive Mentalisierungsprozesse** besser zu verstehen, wie sie in Soziologie, Sozialpsychologie, Verhaltens- und Neurowissenschaften usw. erarbeitet wurden (G. Simmel, M. Weber, G. H. Mead, S. Moscovici, N. Freeman, D.M. Buss). Das Konzept sei vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen kompakt umrissen:

»Unter **Mentalisierung** verstehe ich aus der Sicht der Integrativen Therapie die *informationale Transformierung* der konkreten [...] Erlebnisinformationen von erfahrenen Welt-, Lebens- und Leibverhältnissen, die Menschen aufgenommen haben in *mentale Information*. Die Transformierung geschieht durch *kognitive, reflexive* und *ko-reflexive* Prozesse und die mit ihnen verbundenen Emotionen und Volitionen auf *komplexe symbolische Ebenen*, die Versprachlichung [...] ermöglichen. Mit fortschreitender mentaler Leistungsfähigkeit durch Diskurse, Meta- und Hyperreflexivität finden sich als hochkulturelle Formen *elaborierter Mentalisierung, ja transversaler Metamentalisierung* künstlerisch-ästhetische Produktion, fiktionale Entwürfe, wissenschaftliche Modell- und Theorienbildung sowie aufgrund [...] kognitiven und emotionalen *Bewertens* von all diesem die Ausbildung ethischer Normen, die Willensentscheidungen und Handlungen regulieren können. Prozesse der *Mentalisierung* wurzeln grundsätzlich in (mikro)gesellschaftlichen Ko-responsenzprozessen zwischen Menschen, wodurch sich individuelle, *intramentale* und kollektive, *intermentale* „Repräsentationen“ unlösbar verschränken (Vygotskij, Moscovici, Petzold). Je komplexer die Gesellschaften sind, desto differenzierter werden auch die *Mentalisierungen* mit Blick auf die Ausbildung komplexer Persönlichkeiten und ihrer Theorien über sich selbst, ihrer „theories of mind“²⁷. Und desto umfassender wird die Entwicklung komplexer Wissenschaftsgesellschaften selbst mit ihren Theorien- und Metatheorien neuro- und kulturwissenschaftlicher Art über sich selbst: *Hypermentalisierungen*. Es entstehen auf diese Weise permanente Prozesse der *Überschreitung* des Selbst- und Weltverstehens auf der individuellen und kollektiven Ebene, eine *transversale Hermeneutik und Metahermeneutik* als unabschließbarer Prozess (Petzold 2000h)«.

Mit einem solch komplexen Verständnis von Prozessen der **Mentalisierung**, d. h. der Verarbeitung von erlebtem Weltgeschehen, wird man auch Wege finden – wie bruchstückhaft auch immer – die genug Information liefern, um prekäre Dynamiken zu erkennen und über sie aufzuklären, so dass Politiken entwickelt werden können, wie man dysfunktionale Ideologien identifizieren kann und andere Qualitäten der

²⁷ Dieser Term TOM bezeichnet die Fähigkeit, sich vorstellen zu können, was im „mind“ eines Anderen vor sich geht: „Ich weiß, dass er weiß, ich weiß, was er meint, sich denkt, was er empfindet etc. ... und ich weiß, dass er es weiß“– Grundbedingung für menschliche Kommunikation und Empathie. Es geht also nicht nur darum, höchst differenzierte Vorstellungen über den „mind“ von Anderen – in komplexen sozialen Situationen, in Mehrpersonensettings auch über die „minds“ von Anderen – zu entwickeln, sondern auch um die Fähigkeit, Vorstellungen über Vorstellungen, Metarepräsentationen hervorzubringen, auch „*Metarepräsentationen meiner selbst*“ (ich sprach von „theory of **my** mind“), die die bildgebenden Verfahren der Neurowissenschaften sogar aufzeigen können. *Tulving* (2001) hat mit einem treffenden Begriff von „autonoetischem“ Bewusstsein gesprochen.

Mentalisierung, alternative Formen des Mentalisierens zu entwickeln vermag. Das zuvor zitierte Konzept *Freuds* ist hier zu passiv. Seiner Annahme, dass die Menschen um ihre Destruktivität wissen, muss man mit seiner eigenen Theorie entgegenhalten, dass sie dieses Wissen vielfach verleugnen und dissoziieren. Vielen sind die Hintergründe von Unruhe und Angststimmungen nicht hinreichend klar und diese Hintergründe sind sicher noch vielfältiger als Kriegsängste, wie sie *Freud* wohl 1930 am Vorabend des „Dritten Reiches“ und unter der Drohung der gesellschaftlichen Diskriminierung der Juden andeutet (ob ihm die ganze kommende Katastrophe bewusst war, wissen wir nicht. In „Mein Kampf“ [1925] war sie zu lesen). In entgleisende kollektive Mentalisierungen vertieft einzudringen, erweist sich, besonders wenn man in einem Zeitgeist gefangen ist, als unendlich schwierig, aber gerade darum sind permanente Bemühungen zu solchen Explorationen notwendig. „**Man muss im Frieden für die Frieden arbeiten**“, dieser Satz meiner Familie, war Leitmotto meines Bandes „Psychotherapie und Friedensarbeit“ (*Petzold* 1986a) – damals herausgegeben im Kontext der Bemühungen von „Wissenschaftlern für den Frieden“ (*Lison* 1986) und unter dem Eindruck des 1985 erfolgten Abschlusses der Stationierung der Pershing II-Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik Deutschland sowie meiner Befürchtung eines Erlahmens der Friedensbewegung (trotz der damaligen großen Demonstration z.B. von 200 000 friedensaktiven Bürgern am 11. Oktober 1986 im Hunsrück gegen die dort stationierten 96 abschlussbereiten Cruise Missiles mit Atomsprengköpfen wurde diese Bewegung dann ja recht rückläufig, *Buro* 1997). Es reicht also nicht, nur unter der schon spürbar gewordenen „Drift“ (oberflächennahe Strömung) aktiv zu werden – so wichtig das natürlich ist, wie der *Einstein-Freud*-Briefwechsel von 1933 „Warum Krieg?“ zeigt –, sondern Kulturarbeit, die Untergrunds- und Hintergrundströmungen nachgeht, muss beständig erfolgen, zumal wenn man bedenkt, dass die Einsicht *Freuds* und Anderer über die Möglichkeit einer totalen Selbstvernichtung immer noch nicht breit genug greift. Zwar finden sich immer wieder Feststellungen, die affirmieren, dass es im Zeitalter der Massenvernichtungsmittel keine Alternative zum Frieden gibt, aber was wird nachhaltig getan? Spätestens seit der Erfindung der Atombombe sei Friede „die Überlebensbedingung des technischen Zeitalters“ geworden, sagen die Heidelberger Thesen der EKD 1959. Deshalb stellt sich uns die Aufgabe, die Hintergründe in immer breiterer Weise zu verstehen, warum Frieden nicht aktiver gesucht und gestaltet wird. Diese Aufgabe stellt sich heute jedem selbst- und geschichtsbewussten Menschen immer wieder aufs Neue. Zu den Verunsicherungen, die zu einem „Unbehagen in der Kultur“ führen, einige Perspektiven: Sie hängen in meiner Sicht mit sehr grundlegenden Erschütterungen bzw. **strukturellen Labilisierungen** von über Jahrhunderte stabilen und Stabilität gebenden Weltbildern (Gottes-, Menschen-, Gesellschaftsbilder, s. o. das Thema „Reichsidee“) als „**kollektiven Repräsentationen**“ zusammen, Erschütterungen, die in der Moderne erfolgten. Zum Verständnis dieses Konzeptes eine kompakte Definition:

»**Komplexe soziale Repräsentationen** – auch „**kollektiv-mentale Repräsentationen**“ genannt - sind Sets kollektiver Kognitionen, Emotionen und Volitionen mit ihren Mustern des Reflektierens bzw. Metareflektierens in polylogischen Diskursen bzw. Ko-responenzen und mit ihren Performanzen, d.h. Umsetzungen in konkretes Verhalten und Handeln. Soziale Welten als *intermentale* Wirklichkeiten entstehen aus *geteilten Sichtweisen* auf die Welt und sie bilden geteilte Sichtweisen auf die Welt. Sie schließen Menschen zu Gesprächs-, Erzähl- und damit zu Interpretations- und Handlungsgemeinschaften zusammen und werden aber zugleich durch solche Zusammenschlüsse gebildet und perpetuiert – rekursive Prozesse, in denen soziale Repräsentationen zum Tragen kommen, die wiederum zugleich narrative Prozesse *kollektiver Hermeneutik* prägen, aber auch in ihnen gebildet werden.

In dem, was sozial repräsentiert wird, sind immer die jeweiligen Ökologien der Kommunikationen und Handlungen (*Kontextdimension*) zusammen mit den vollzogenen bzw. vollziehbaren Handlungssequenzen mit repräsentiert, und es verschränken sich auf diese Weise Aktional-Szenisches und Diskursiv-Symbolisches im zeitlichen Ablauf (*Kontinuumsdimension*). Es handelt sich *nicht* nur um eine repräsentationale Verbindung von Bild und Sprache, es geht um Filme, besser noch: dramatische Abläufe als Szenenfolgen ... « (Petzold 2000h).

„**Kollektive mentale Repräsentationen**“ entstehen in Prozessen „**kollektiver Mentalisierung**“ und bestimmen, „**subjektive mentale Repräsentationen**“ in den Prozessen „**individuell-persönlicher Mentalisierung**“.

»**Komplexe persönliche Repräsentationen** – auch **subjektiv-mentale Repräsentationen** genannt - sind die für einen Menschen charakteristischen, lebensgeschichtlich in *Enkulturation* bzw. *Sozialisation* interaktiv erworbenen, d. h. emotional bewerteten (*valuation*), kognitiv eingeschätzten (*appraisal*) und dann verkörperten Bilder und Aufzeichnungen über die Welt. Es sind eingeleibte, erlebniserfüllte „mentale Filme“, „serielle Hologramme“ über „mich-selbst“, über die „Anderen“, über „Ich-selbst-mit-Anderen-in-der-Welt“, die die Persönlichkeit des Subjekts bestimmen, seine *intramentale* Welt ausmachen. Es handelt sich um die „subjektiven Theorien“ mit ihren kognitiven, emotionalen, volitiven Aspekten, die sich in interaktiven Prozessen „*komplexen Lernens*“ über die gesamte Lebensspanne hin verändern und von den „kollektiv-mentalen **Repräsentationen**“ (vom Intermentalen der Primärgruppe, des sozialen Umfeldes, der Kultur) nachhaltig imprägniert sind und dem Menschen als Lebens-/Überlebenswissen, *Kompetenzen* für ein konsistentes Handeln in seinen Lebenslagen, d. h. für *Performanzen* zur Verfügung stehen.« (Petzold 2002b).

Kognitive und emotionale Bewertungssysteme wirken in den Appraisal- und Valuation-Prozessen, die für autobiographisches Geschehen zentral sind, zusammen, verbinden Wahrnehmungsdaten, Emotionen, Kognitionen in den Gedächtnisprozessen, an denen temporofrontale kortikale Bereiche, das erweiterte limbische System, aber auch die Septumkerne beteiligt sind (Gray et al. 2002; von Cramon, Markowitsch 2000) und bewirken neokortikale Langzeitspeicherungen. Für Mentalisierungsprozesse, die Repräsentationssysteme ermöglichen, müssen deshalb die zugrundeliegenden neurobiologischen Prozesse aufgeklärt werden, was durch bildgebende Verfahren zunehmend möglich wird (zur Verbindung emotionaler und kognitiver Informationen in autobiographischen Prozessen vgl. Markowitsch et al. 2003; Piefke et al 2003).

Die Theorie der komplexen „**kollektiv-mentalen** bzw. **sozialen Repräsentationen**“ muss immer mit der der „**subjektiv-mentalen** bzw. **persönlichen Repräsentationen**“ verbunden betrachtet werden und vice versa. Wenn also in den überlieferten kollektiven Repräsentationssystemen und den Prozessen ihrer Fortschreibung massive Veränderungen eintreten, führen diese natürlich auch zu Turbulenzen auf der subjektiv-mentalen Ebene und damit werden die rekursiven Prozesse der Mentalisierung „verwirbelt“.

Die traditionellen Weltbilder als kollektive mentale Welten – Lyotard (1981) benennt sie in seinem Sprachspiel als „Metaerzählungen“ – haben seit der Renaissance eine fortschreitende Erosion, z. T. auch schon Auflösung erfahren und erfahren sie immer noch. Dieser Zerfall alter Weltanschauungen mit Kulminationspunkten in der Aufklärung und in der Romantik (Berlin 1992) und die Folgen dieses Geschehens haben eine sehr grundlegende, tiefe Verunsicherung der Menschen in den sich wandelnden Kulturen mit ihren jeweiligen, sich gleichfalls wandelnden Mentalitäten geschaffen, Kulturen, die von den Umbrüchen der Aufklärung unmittelbar berührt waren – also die europäischen Kulturen und ihre Ausläufer in der „neuen Welt“. In „fernen“ Kulturen, die nicht in der direkten Einflussphäre dieses Geschehens standen, vollziehen sich diese Prozesse gegenwärtig mit z. T. erheblicher Virulenz (etwa im Vorderen Orient). Diese dem „Westen“ **mental fern** bzw. **fremden**

Kulturräume sind aber im 20. Jahrhundert mehr und mehr auf wirtschaftlicher Ebene zu **ökonomischen Nahräumen** geworden, da sie über die Ressource Erdöl mit den „modernen“ westlichen Gesellschaften unmittelbar verbunden sind, welche sich geradezu in einer Ressourcenabhängigkeit befinden. Diese „orientalischen“ Kulturen sind dem „Westen“ – ungeachtet aller Handelsbeziehungen – mental aber weiterhin fremd, ja werden vielleicht zunehmend fremder, weil ihre Andersheit/Fremdheit über die Medien heute informational besser greifbar wird, bei gleichzeitig weiter bestehendem, vielleicht wachsendem Unverständnis, weil der „Orient“ überwiegend durch die „westliche Brille“ gesehen wird. So „**treffen Welten aufeinander**“, füreinander jeweils **fremde** kollektive (und damit auch mehrheitlich individuelle) mentale Repräsentationen, die ja die Grundmuster von **Kulturen** sind.

*Eine **Kultur** ist ein Gesamt kollektiver Kognitionen, übergreifender emotionaler und volitiver Lagen und Lebenspraxen mit ihren Inhalten in einer spezifischen sozialen Gruppe. **Kultur** ist biologisch und mental in den Gehirnen der Kulturträger verankert (Petzold 1975h, vgl. 1998a, 244).*

Ist die Fremdheit zwischen Kulturen groß, ohne dass intensive Bemühungen um wechselseitiges Verstehen und die Förderung von Affiliationsprozessen (Petzold, Müller 2005a) durch – zumindest partielles – Teilen von Erfahrungen und Lebensformen unternommen werden, bleibt es im Unverständnis und man kann durchaus mit Phänomenen rechnen, die man als „Zusammenstöße von Kulturen“ an spezifischen, prekären Konfliktpunkten bezeichnen könnte, wo die mentalen Welten besonders unterschiedlich sind. Aber es gibt immer auch Verbindendes, dass nicht übergangen werden darf (z. B. die Übereinstimmungen in der Notwendigkeit humanitärer Hilfeleistung für Notleidende). Problematisch wird es, wo sich konfligierende mentale und ökonomische Themen mischen, was sehr oft der Fall ist. Bemüht man sich um eine solche differentielle Sicht, so können globalisierende Polarisierungen, zu denen *Huntingtons* Theorem vom „Clash of Civilisations“ oftmals geführt hat, leichter vermieden werden (vgl. *Huntington* 1998; *Sen* 2006; *Blankley* 2005). Solche Verbindungen von Nähe/Abhängigkeit und Fremdheit/Ferne, von Ideendifferenzen und kommerziellen Interessen bergen ein hohes Gefährdungspotential (Stichworte: Rohstoffabhängigkeit, Ressourcenverknappung – kriegstheoretisch einer der wichtigsten Kriegsursachen – und dazu „ideologische Diskordanz“ wie beim Iran-Problem). Es zeigt sich bei solchen Problemen eine mit „exzentrischem Blick“ immer wieder zu beobachtende Dynamik, dass entstandene oder befürchtete Kontrollverluste (nicht nur über Rohstoffe, sondern auch über Einflussphären) mit Mitteln der **Macht** und **Gewalt** wieder in die Kontrolle gebracht werden sollen, statt mit nachhaltigen Maßnahmen des Bildens von **Vertrauen** und des Engagements für die Sicherung von **Frieden** (etwa beim Israel/Palästina-Problem) Problemlösungen voran zu bringen: 1. durch Annäherung mentaler Welten, 2. durch Förderung des Verständnisses für die unterschiedlichen Stile in der Mentalisierung sowie 3. durch gerechte Lösungen bei materiellen Fragen (Land, Wasser, Geld, Güter).

Als weitere Erschütterungen sind zu nennen: die Öffnung der Welt zur Dimension der Globalität hin (die wir jetzt erst wirklich erreichen und die massive ökologische und ökonomische Probleme mit sich bringt) oder die grundsätzliche Verwissenschaftlichung des Lebens, welche heute Eingriffsmöglichkeiten bis in die molekularbiologischen Grundstrukturen des Lebendigen, d. h. auch unserer eigenen Natur eröffnet haben, und das stellt uns vor erhebliche ethische Probleme, für die wir noch keine Lösungen haben.

Auch die mit der gewachsenen wissenschaftlichen Erkenntnis verbundene Säkularisierung blieb und bleibt nicht ohne tief greifende Folgen für die kollektiven mentalen Systeme, die die gesellschaftliche Realität regulieren. Die theistischen religiösen Weltbilder, in denen der Glaube an die Existenz eines ewigen Gottes und seiner Gesetze für den Gläubigen das Todesproblem und das Gerechtigkeitsproblem gelöst hatten und ihm ethische Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsstrukturen boten, haben besonders mit der gegenwärtigen Frontbildung durch einen militanten, **wissenschaftlichen Atheismus** schwere Erschütterungen erfahren, da dieser nicht nur die Irrationalität und wissenschaftliche Unhaltbarkeit von Religion und Gottesglaube, sondern die seiner Auffassung nach beachtliche Schädlichkeit von Religion herausstellt (sie sei Ursache von Kriegen, Gewalt, Ungerechtigkeit, Obskurantismus etc. *Dawkins 2007; Harris 2007; Hitchens 2007; Mackie 1985; Onfrays 2006*). Das Erstarken von Fundamentalismen in allen theistischen Großreligionen und die neue, offensive Qualität atheistischer Denker deutet in die Richtung eines „Kulturkampfes“ zwischen diesen beiden Lagern, der besonders in den USA schon konkrete Formen angenommen hat (vgl. die Kreationismus- bzw. Intelligent-Design-Debatte, *Numbers 1993; Forrest, Gross 2004; Young, Tanner 2006*).

Als letztes Beispiel für eine **strukturelle Labilisierung** von Mentalisierungsströmen und kollektiven mentalen Repräsentationen sei die inzwischen weltweit – aus aufgeklärter Perspektive – höchst wünschenswerte Ausbreitung von „**Demokratie**“ als westliches Leitmodell moderner menschlichen Gesellschaften genannt. Sie verläuft indes keineswegs ohne Probleme, denn demokratische Strukturen stehen dem in den meisten Primatengruppen geltenden „Leittierprinzip“; dem „*alpha male principle*“ entgegen, dessen biologische Dispositionen auch im modernen Menschen noch vorhanden sind und sozialisatorisch-enkulturierend überformt werden müssen. Demokratie löst natürlich auch das in archaischen und in den meisten traditionellen Gesellschaften geltende *maskulindominante Führerprinzip* (Stammesoberhäupter, Ältestenrat) ab, das über ca. 80 000 Generationen Hominiden soziale Orientierung bot. Das kann als eine grundsätzliche Erschütterung in solchen traditionellen Gesellschaften gesehen werden, wie es heute in den schwierigen Demokratisierungsprozessen solcher führerorientierter Gesellschaften zu beobachten ist. Allerdings liegt ja die Zeit nicht allzu weit zurück, als *Führer, Duce, Caudillo* Massen hinter sich brachten. Westliche Staaten tendieren dazu, solche „undemokratische Gesellschaften“ quasi als „krank“ oder als „unethisch“ zu betrachten, Demokratien aber als „gesunde“ und „ethisch hoch stehende“ Gesellschaftsformen anzusehen – ein Kategorienfehler. Es handelt sich einfach um recht anders gegründete gesellschaftliche Formen des Zusammenlebens, Formen die die Mitglieder solcher Gesellschaften *wollen*. Und bis sie ein anderes Modell *wollen*, sind Erkenntnisprozesse notwendig, die nicht von außen aufgezwungen werden können, denn das würde die demokratische Idee in eine unüberwindbare Aporie führen. Man kann nicht zur Demokratie gebombt werden, und so werden *bellizistische*, kulturmissionarische Demokratisierungsversuche des vorderen Orients oder wo auch immer scheitern, *denn Demokratie basiert auf Überzeugungsarbeit*.

Mit diesen Konzepten und Beispielen sollte ein konzeptueller Rahmen zum Verstehen kollektiver, kultureller, gesellschaftlicher Prozesse als Grundlage des Verstehens individueller Prozesse entfaltet werden:
Gesellschaften konstituieren sich in einer permanenten Rekursivität von Mentalisierungsprozessen mit ihren „**mentalen Welten** bzw. **Repräsentationen**“ des Denkens, Fühlens, Wollens und von „**praktisch-poietischen Welten**“ des

Handelns, Schaffens, Gestaltens, die Menschen nachhaltig beeinflussen. Beides zusammen konstituiert in der Verflochtenheit von *Ideen/Theorien* und *Poiesis/Praxis* als Interaktionsketten den gesellschaftlichen Prozess. Strukturverwerfungen und prozessuale Fluktuationen durch gesellschaftliche Umbrüche und Veränderungen, die so tief greifend sind, dass sie nicht kompensiert werden können, führen zu Krisen, zuweilen zu Katastrophen, die Völkergemeinschaften, Gesellschaften, soziale Gruppen und natürlich die in ihnen lebenden Menschen als Einzelpersonen verunsichern und erschüttern.

Wir werden immer wieder Zeitzeugen solchen Geschehens in Nahräumen und in scheinbar fernen Ereignissen „am anderen Ende der Welt“, die doch zum „Global Village“ wird. Und wir sind noch weit entfernt davon, die Hintergründe solcher Dynamiken, die „**Ursachen hinter den Ursachen**“ und die „**Folgen nach den Folgen**“ hinreichend zu verstehen. Deshalb sind vielfältige Reflexionen von vielen Richtungen her zu unternehmen, von Menschen mit unterschiedlichsten Sichtweisen und Positionen, die in den Diskurs gestellt werden müssen, in **Polyloge**, Gespräche nach vielen Seiten, denn wir wissen heute: es sind in Verstehensprozessen nicht nur Wahrheiten zu *finden*, wir haben in ihnen auch die Möglichkeit, Wahrheiten zu *schaffen*, wenn wir sie wirklich **wollen**, d. h. uns zu bemühen sie auch konkret zu verwirklichen. Das sah schon *Kant*²⁸. Es geht hier nicht nur um die Möglichkeiten „**sozialer Konstruktionen**“, sondern auch um die Chancen „**sozialer Realisierungen**“, wenn wir herausfinden und uns einigen, in welcher Welt wir leben **wollen** (*Pongs* 2003). Ein solches Geschehen gemeinschaftlicher Reflexion und Ko-respondenz (*Petzold* 1978c) muss an vielen Orten stattfinden, da es viele Welten in der Welt gibt – die Welt meiner Arbeitssituation, die Welt meiner Freunde und meiner Familie. Oft wird man nicht mehr als „Positionen“ (*Derrida*), d. h. „Standorte bei Fragen, mit denen man noch zu Gange ist“, finden können, aber das ist schon viel, denn dann kann konkretes **Wollen** und konkretes **Handeln** beginnen. Man soll sich nicht scheuen, Fragen in möglichst breiter und umfassender Weise anzugehen. Nur wenig ist gefährlicher als Ausblendungen sowie mangelnde Vergangenheits- und Zukunftsreflexion. Es wird nicht um letzte Aufklärung von Letztursachen gehen, sondern darum, gemeinsam in Bündelung von Wissensständen so viel an Komplexität in den Blick zu nehmen, bis uns unsere „Positionen“ (anthropologischer oder ethischer Art) deutlich werden und uns klar wird, in welche Richtung wir gehen **wollen** (*Petzold, Sieper* 2007a; *Petzold, Orth* 2005a). Vor dem Hintergrund des Integrativen Ansatzes der Therapie und psychosozialen Hilfeleistung (*Petzold* 2003a; *Sieper, Orth, Schuch* 2007; *Petzold, Sieper* 2008), die sich als eine für Menschen engagierte „Integrative Humantherapie“ mit einem biopsychosozialen Grundkonzept versteht (*Petzold* 2001a, 2003e), ist diese Richtung klar orientiert an einem Eintreten für **Gerechtigkeit** und **Frieden** und einer Realisierung von **Menschenrechten** (idem 1986a, 2001m, 2005c). Der vorliegende Beitrag ist diesen Anliegen verpflichtet.

3. Über Kontexte, Hintergründe und Haltungen der Hilfeleistung

Wenn man über die Anlässe persönlichen und kollektiven Leides nachdenkt, kommt man unweigerlich an die Themen **Bedrohung** (*Petzold* 2008e), Beunruhigung,

²⁸ „... aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden. Nur, die Annäherung an diese Idee [öffentlicher Gerechtigkeit und weltbürgerlicher Verfassung, sc.] ist uns von der Natur auferlegt“ ... wofür „hiezuh richtige Begriffe von der Natur einer möglichen Verfassung, große durch viel Weltläufe geübte Erfahrungheit, und, über alles, ein zur Annehmung desselben vorhandener guter Wille erfordert wird.“ (*Kant* 1874, A 397f)

Aggression, Gewalt, Herrschaft, die zu Situationen führen, in denen Menschen verletzt, gedemütigt, traumatisiert, an „**Leib und Seele**“ beschädigt werden (Petzold, Wolf et al. 2000, 2002). In Situationen bedrohlicher, gewalttätiger und chaotischer **Sozialität**, wie wir sie auf der Makroebene in „**dunklen Zeiten**“ der jüngeren Geschichte bei Krieg, Flucht, Vertreibung finden oder auch auf der Mikroebene: bei häuslicher Gewalt, bei Mobbing (Weibel, Petzold 2007), bei struktureller Gewalt in Institutionen (schlechte Psychiatrie und Altenheime, Petzold 1985d, 1989b, Petzold, Müller et al. 2005), in der Arbeit mit MigrantInnen usw. Immer wird es dann bei Hilfsmaßnahmen notwendig, nicht nur die verletzte **Leiblichkeit**, die prekäre oder kritische Lebenssituation, sondern auch ihre bedrohlichen sozialen Hintergründe – ggf. in ihren geschichtlichen Dimensionen – in den Blick zu nehmen. Von Seiten *professioneller Hilfeleistung* wird dann neben der Krisenintervention und Entängstigung, neben Traumatherapien und Maßnahmen der sozialen Unterstützung, der Psycho- und Soziotherapie (Petzold, Regner 2005; Petzold, Sieper 2008) auch ein Augenmerk auf beschädigte **Sinnsysteme**, verlorenes Vertrauen bei den Betroffenen zu richten sein, um in der richtigen Weise helfend präsent zu werden und Verständnis und Solidarität zu zeigen. Nur so können Angst, Unruhe und **Beunruhigung** (idem 2008e), Entsetzen, Sinnverlust und Verzweiflung aufgefangen werden und gelingt es, hinlängliche Beruhigung zu ermöglichen, so dass wieder Ruhe, Sicherheit und – vielleicht – *Friede* und *Sinn* gefunden werden kann (Petzold, Orth 2005a).

Deshalb gilt es, über solche Prozesse auch in einer grundsätzlicheren Weise nachzusinnen, als sich nur auf möglichst effektive Techniken der Beeinflussung spezifischer zerebraler Reaktionen – etwa von *hyperarousal states* in der Folge schwerer Traumatisierungen (z. B. mit Kurzzeitinterventionen wie EMDR oder IDR-T, Petzold, Wolf et al. 2002) – zu richten. Es sind ja oft auch die „Weltbilder“ und „Wertewelten“ von Menschen beschädigt worden, es wurde das „Vertrauen in Menschen“ erschüttert. Nur als Anwender von „Expositionstechniken“ wird man bei posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) den Betroffenen nicht gerecht und kann kaum die umfassenden und nachhaltigen Wirkungen erreichen, die bei solchen „überwältigenden Erfahrungen“ erforderlich werden. Wenn Menschen – sind sie „in die Jahre“ gekommen – auf eine schlechte Lebensbilanz schauen müssen (Petzold, Lückel 1985), die nachwirkt, so sind komplexe Interventionen notwendig, wenn sie durchtragen sollen. Und Nachhaltigkeit ist gefragt, denn wir sehen immer wieder bei Alterspatientinnen Menschen, die ein oder gar zwei Weltkriege durchleben mussten, dass trotz guter Bewältigungsleistungen im mittleren Erwachsenenalter im Alter und in der Hochbetagtheit Kriegsereignisse in höchst belastender Weise auftauchen, als eine Art „protrahierter PTBS“ (Aarts, op de Velde 2000; Hunt et al 1999; Petzold, Müller 2004a). Es zeigt sich dann: Vieles konnte nicht nachhaltig verarbeitet werden oder drängt – nimmt die zerebrale Leistungsfähigkeit ab und werden damit die persönlichen Integrationskräfte schwächer – wieder an die Oberfläche. Dann werden Helfer vor die Situation gestellt, sich selbst mit der „dunklen Vergangenheit“ und mit den „dunklen Seiten des Menschseins“ auseinander zu setzen (Petzold 1986h; Petzold, Orth 2005b). Gerade wenn man mit älteren Menschen als „Zeitzeugen“ in Kontakt ist, mit ihnen Projekte der „**Biographiearbeit**“²⁹ macht, begegnet man ihnen

²⁹ „**Biographiearbeit** im eigentlichen Sinne ist die Arbeit, die das Ich/die Ich-Prozesse bzw. Prozesse unbewusster Informationsverarbeitung in der Verarbeitung biographischer Umwelteinflüsse und Materialien zu einer hinlänglich kohärenten biographischen Erzählung/Biographie leistet“ (Petzold 2003g). Das autobiographische Memorieren und die "Herstellung" einer "biographischen Erzählung" sind also **mentalisierende** Arbeitsprozesse des Subjektes, ein kognitives, emotionales, volitionales "processing".

gleichsam als Dokumenten „verkörperter Geschichte“: Meine Schwester *Christa Petzold* und ich zählten wohl zu den ersten, die seit Anfang der siebziger Jahre systematisch in Lebenswelten alter Menschen Projekte mit Erzählgruppen als „narrative Praxis“ betrieben haben (*Petzold 2001b, 2003g, Petzold Ch. 1972c; Petzold, Petzold 1991*).

Narrative Praxis ist Entfaltung einer „erzählten Welt“, in der „Leib, Sprache und Gedächtnis“ Kontextualisierungen ermöglichen, welche den Therapeuten, den Patienten, die MitpatientInnen hinein nehmen in den Raum der Erzählung. Es entsteht ein „narratives Klima“, eine „Erzählgemeinschaft“ in der Biographie geteilt wird, in einer anderen, neuen Weise verstanden werden kann. Das ist eine integrativtherapeutische Strategie, mit der man sich dem Fremden nähern kann, in der „Wertschätzung der Andersheit des Anderen“.

Das Miterleben solcher Erzählungen wird dann unversehens ein Teil der eigenen Biographie, weckt Erinnerungen aus der eigenen Familiengeschichte, aus dem eigenen Erleben von Zeitgeschichte, wirft Fragen auf: Was hat mein Vater, mein Großvater in den „dunklen Zeiten“ der Naziherrschaft gemacht? (*Welzer et al. 2002*). Es geht ja in der Arbeit mit alten Menschen primär nicht um die Erforschung und Dokumentation von Geschichte im Sinne der „oral history“ (*Doerry, Zucht 2006; Niethammer 1980*), es geht um ein „Teilen von Geschichte“. Unversehens wird man Mitbetroffener. Und dann ist es gut, wenn man sich mit den Zeiträumen der Vergangenheit, die die KlientInnen als ihre vielleicht wichtigsten Lebensabschnitte durchlebt haben, befasst hat, um „Positionen“ zu gewinnen.

Ich hatte mich - wie schon erwähnt - mit der Geschichte durch meine geschichtsbewussten Eltern befassen können. Die *Geschichte* wurde uns als Kindern in *lebendigen Geschichten* erzählt, auch in ihren schlimmen Seiten – meine Eltern waren bis ins hohe Alter in der Friedensbewegung aktiv (*Petzold 2002h*) und haben mir ein wichtiges Rüstzeug für die Auseinandersetzung mit diesen Fragen hinterlassen. Ich habe mich als Erwachsener, als Psychologe und Psychotherapeut, ausgestattet mit dem Wissen dieser Berufe, immer wieder mit diesen Themen auseinandergesetzt (*Petzold 1986a, 1996j,k*), auch, weil ich der Überzeugung bin, dass Psychotherapie u. a. die Aufgabe hat, reflexive und gestaltende „Kulturarbeit“ zu leisten – die Integrative Therapie nimmt das ernst (*Petzold, Orth 1999; 2004b; Sieper et al. 2007*).

HelferInnen, wenn sie sich mit alten Menschen auf Biographiearbeit³⁰ einlassen, geraten immer wieder in Situationen, in denen in Klienten sehr belastende Erinnerungen aufkommen und akut werden. Helfer sind dann gefordert bei solchen Akutbelastungen Unterstützung zu geben. Bei dem Aufkommen von Traumanachwirkungen werden auch *persönliche* Hilfestellungen etwa bei der Unterstützung von **Gewissensarbeit** (*Petzold 2003a, 419ff*), der Auseinandersetzung mit Fragen der **Schuld** (idem 2003) wesentlich oder es wird

³⁰ **Biographiearbeit** heisst, aufgrund einer Übereinkunft in Vertrauen und Zuwendung, im Respekt vor der Integrität und Würde des Anderen *g e m e i n s a m* lebensgeschichtliche Ereignisse zu teilen und zu betrachten, um damit Biographie zu erarbeiten (nicht etwa zu bearbeiten) in selbstbestimmter Offenheit, Achtsamkeit und Wechselseitigkeit der Partner. Zielsetzung ist, dass jeder von ihnen seine Lebensgeschichte, sein Leben, seine Persönlichkeit besser in der und durch die Erzähl- und Gesprächsgemeinschaft mit dem Anderen vor dem Hintergrund der gegebenen Kultur und der Weltverhältnisse zu erfassen und zu verstehen vermag, Leben, das entfremdet wurde, sich in einer Neugestaltung wieder aneignen kann durch Offenlegung von Entfremdendem (Armut, Elend, Gewalt, Vereinsamung, Verstressung) in Akten der Befreiung, denn diese verwandeln, sind schöpferisch. Aus solchen Erfahrungen **gemeinsamer Hermeneutik**, die in Prozesse **kokreativer Kulturarbeit** eingebettet sind, kann man einander besser verstehen lernen, wird es möglich, Menschen - und natürlich auch sich selbst in der eigenen Vielfalt - besser verstehen zu können." (*Petzold "et al." 2001b, 345*).

auch **Trauerarbeit**, immer wieder auch **Trostarbeit** (2004) auf einer basalen, mitmenschlichen Ebene notwendig. Das verlangt ein solidarisches **Engagement**, das rein professionelles „Intervenieren“ übersteigt und für die Betroffenen ein ethisch-normatives „*empowerment*“ bietet (Petzold, Regner 2005), in dem sie eine Haltung des **Respekts** (Sennett 2002) und des **Verständnisses** für ihre Situation in schweren Zeiten erfahren. Darauf haben sie ein Recht, und das sollte man ihnen auch vermitteln³¹. Man kann sich bei Themen wie der politischen Traumatisierung, Krieg, Verfolgung, Holocaust nicht auf eine Haltung der „Abstinenz“ mit der sachlichen Kälte eines „Chirurgen“ (so *Freuds* dysfunktioneller Rat)³² oder auf eine „wohlwollende Neutralität“ (Kernberg) zurückziehen – „after such knowledge“ (Hoffman 2004). In der „Integrativen Therapie“ wurde und wird im Kontrast dazu eine persönliche Positionierung und eine „**Haltung des Engagements für PatientInnen**“ gefordert und praktiziert (Petzold 1982n, 2000a, 2006n; Leitner, Petzold 2005; Müller 2007).

Engagement füreinander ist von zentraler Bedeutung. Das gilt auch für die Betroffenen und Mitbetroffenen in ihren sozialen Netzwerken (Hass, Petzold 1999), die sich durch „wechselseitige Hilfeleistung“ (Kropotkin 1902) entlasten, trösten, unterstützen im Sinne einer genuinen, menschengesellschaftlichen „Selbsthilfe“, Themen, die wir praxeologisch entwickelt haben (Petzold, Schobert 1991; Petzold, Josić, Erhardt 2006). Dabei kommt man natürlich mit den Phänomenen „Bedrohung, Macht-, Gewalt-, Aggression“ auf individuellen und kollektiven Ebenen und mit ihren historischen Hintergründen in Kontakt und um eine Auseinandersetzung mit diesen Themen nicht herum.

Leider findet man in der Literatur für HelferInnen, PsychotherapeutInnen, BeraterInnen, PflegerInnen kaum etwas über den Umgang mit Kriegseignissen, Schuldthemen aus dem Dritten Reich oder aus den Ostblockländern vor der „Wende“ und insgesamt wenig zu den damit verbundenen historischen und ethischen Fragen, die für die HelferInnen persönliche Auseinandersetzung und das Bemühen um persönliche Standortfindung erforderlich machen. Im vorliegenden Text werden einige Dimensionen aus diesem Themenkomplex aufgegriffen und ich lege zu ihm einige Materialien vor, die der persönlichen Auseinandersetzung dienen sollen – um mehr kann es nicht gehen.

Uns ist bei den Fragen zu Macht, Unrecht, Gewaltherrschaft (Petzold 2003d; Petzold, Orth 2004b), gewalttätiger und traumatischer Geschichte immer wieder deutlich geworden, dass Aggression und Gewalt, die Einzelne oder Gruppen ausüben oder leiblich konkret erleiden, nicht nur als psychologische oder psychobiologische Phänomene, sondern in wesentlichen Dimensionen auch als soziale bzw. kulturelle Phänomene gesehen werden müssen (Petzold 1986h, 2006h; Orth, Petzold, Sieper 1995; Petzold, Orth 1999a). Man kommt damit an Schnittflächen von individueller **Leiblichkeit** und **Sozialität** in kulturellen Prozessen (Wenzel et al. 2003). Wo Gewalt einen hohen Stellenwert hat, das ist unsere Position, werden Gewalt und Gewaltbereitschaft **kulturell gebahnt** und das heißt immer auch: **zerebral gebahnt** (Petzold 2008e). Zugleich wird Friedensbereitschaft und Friedfertigkeit, weil kulturell als nicht wesentlich erachtet, **nicht gebahnt** – weder auf **kulturellem** noch auf **zerebralem Niveau**. Damit kommt auch das **Gehirn** ins Spiel und deshalb müssen

³¹ Sie sollen erfahren: wir haben „ein Recht auf Rechte“ (so *Hannah Arendt*, vgl. *Haessig Petzold* 2005) und das ist leider im Altenbereich keineswegs selbstverständlich (Petzold, Müller 2005a).

³² So hat das *Freud* dem Analytiker geraten und er empfiehlt dem Arzt in der Kur sogar "sein menschliches Mitleid beiseite zu drängen", alle Kräfte zu bündeln, um mit "Gefühlskälte", wie der Chirurg die Operation, dann die Therapie in höchster Konzentration ausführen zu können. Das sei für "die Schonung des eigenen Affektlebens" des Therapeuten und auch für den Patienten das Beste (*Freud* 1912/1982 StA. 175).

die kulturalistische und die neurowissenschaftliche Perspektive im Konzept einer „**biopsychosozioökulturellen Mentalisierung**“ verbunden werden, wie es auch die voranstehend gegebene integrative Definition von Kultur (siehe oben) beinhaltet.

Heute ist eine solche Position mit dem Blick auf Neuro- und Biowissenschaften, die derzeit ja in allen möglichen Bereichen eine sehr hohe Beachtung finden (*Hüther* 2001; *Spitzer* 2006, 2007), aktuell. Der Sache nach wurde sie schon früh in der russischen kulturhistorischen und neuropsychologischen Schule vertreten (*Petzold, Michailowa* 2008), der wir für ein „biopsychosozioökulturelles Denken, das auch ökologische Dimensionen berücksichtigt, viel zu verdanken haben (*Orth, Petzold* 2000; *Petzold* 2001a, 2006p).

4. Das Gehirn, die Gehirne – Gesellschaft von Menschen mit Gehirnen

Die neurophysiologischen Dispositionen des Gehirns, die sich in evolutionären Prozessen herausgebildet haben (*Buss* 2004; *Mysterud* 2003), bieten mit ihrer „Neuroplastizität“ Möglichkeiten der Veränderung durch „Lernen“, wie die „komplexe Lerntheorie“ der Integrative Therapie“ auf der Grundlage der neurowissenschaftlichen Forschung betont – beginnend mit den Arbeiten von *Alexander Lurija* (1932, 1992, *Petzold* 2007k) bis zu den durch bildgebende Verfahren gestützten Erkenntnisse über die „**nutzungsabhängige Veränderbarkeit des Gehirns**“ bei Menschen und Tieren (*Doige* 2007; *Garzia et al.* 2004; *Hüther* 2001).

Vygotskij und *Lurija* haben in ihrem großartigen Modell der neuropsychologischen „kulturhistorischen Sicht“ gezeigt, dass die *soziokulturellen Einflüsse* das Gehirn, welches als ein Gesamt von Funktionen verstanden wird, herausfordern, sich zu verändern.

„Die wissenschaftliche Psychologie entwickelt sich an der Nahtstelle von Natur- und Gesellschaftswissenschaften; denn die gesellschaftlichen Formen des Lebens zwingen das Gehirn, auf neue Weise zu arbeiten, sie lassen qualitative neue funktionale Systeme entstehen. Eben diese Systeme sind Gegenstand der Psychologie“ (<i>Lurija</i> 2007, 397).

Wirkt das Gehirn/wirken Gehirne in die Gesellschaft zurück, entsteht ein permanenter rekursiver Entwicklungsprozess (*Lurija* 1992; *Petzold* 2007l).

Mit einem ganz anderen Ansatz ist *Marvin Minsky* – einer der Begründer der Forschungen zur künstlichen Intelligenz – an die Fragen herangegangen, nämlich mit der Vorstellung, dass das Gehirn aus unzähligen, verschiedenartigen, aber relativ einfachen Agenten besteht, die allerdings in einer „Society of Mind“ (*Minsky* 1986), einem verwobenen Netz solcher Agenten in einer „*Mentopolis*“ zusammenwirken. *Minsky* betont dabei, dass wir unsere wichtigen Ziele “through interactions with our ‘attachment figures’, special people in our lives, such as our parents, whom we respect” (*Singh* 2003) erreichen. Schließlich zeigen die höchst differenzierten Analysen von *Walter J. Freeman*, dass Gehirne und ihre Neurodynamik in der beständigen Interaktion mit der Umwelt alles schaffen, was wir wissen „... all that we know is what our brains construct for us by neurodynamics. Brains are not logical devices that process information. They are dynamical systems that create meaning through interactions with the environment and with each other“, so *Walter Freeman* (1999). Schon mit “Societies of Brains” (idem 1995) hat er klar gemacht, dass Gehirne sich in evolutionären Prozessen entwickelt haben „primarily as organs of social cooperation and understanding. The prior requirements for communication are the construction of icons, symbols, codes, and languages as representations, and the

development of mechanisms by which to reach agreement among social participants, about the relations between the representations out in the world and the meanings inside the minds". Seine Konklusion mit Blick auf das Faktum, dass "Gehirne die **materielle Basis** von Gesellschaften sind", ist damit folgerichtig: "from the viewpoint of brains as the material basis for societies, I hold that consciousness, like causality, is an ethical imperative" (Freeman 1995). Unsere Gehirne und ihre Neurodynamik konstruieren unsere „erlebte Wirklichkeit“, kein Zweifel (Freeman, Vitiello 2006), allerdings ist das „erlebende Subjekt“ (das die Dimension der „Qualia“, die Einzigartigkeit des Erlebten begründet³³) dabei nicht wegzudenken, und natürlich sind die Gehirne in diesen Prozessen nicht unabhängig von Kontexten. Von ihnen werden nämlich die *kollektiven Konstruktionen über Wirklichkeit*, Strömungen des Fühlens / Denkens / Wollens / Handelns, **biopsychosoziale** **Mentalisierungen** bestimmt, die rekursiv und interaktiv bekräftigt werden und dabei ihre **Sinnerfassungskapazität**, **Sinnverarbeitungs-** und **Sinnschöpfungskapazität** (Petzold 2005r) immer weiter entwickeln. Autopoietische Prozesse in solch starken „mentalischen Orientierungen“ entscheiden keineswegs über ein „Richtig oder Falsch“. Entscheidungen dieser Art sind nur in **metareflexiven Prozessen von Subjekten** möglich (brain based however). Solche Prozesse sind immer kollektiv in Ko-reflexionen gegründet, in der wohlüberlegten breit diskutierten Abwägung vor dem Hintergrund des vorhandenen Menschheitswissens – also in größtmöglicher Exzentrizität, Mehrperspektivität, ja **Hyperexzentrizität**. Diese kann in unserer Zeit wachsend „universalisierter Information“ immer umfassender erreicht werden in *polylogischen* „Gremien von Verantwortlichen“. Das sind nun nicht nur Politiker unterschiedlicher Orientierung, wie es demokratische Strukturen verlangen. Auch die Judikative hat da ihren Ort und der „Ort der Wissenschaften“ sollte künftig noch klarer und auch *strukturell* verankert werden. Bislang kommen die Wissenschaften zumeist nur okkasionell in Ratgeberfunktion zu Wort (beratende Kommissionen, Gutachtergremien), Expertenmeinungen, über die sich die Politik oft genug hinwegsetzt. In „**Polylogen**“ – so das integrative Konzept für den korrespondierenden vielfältigen Austausch mit möglichst vielen Beteiligten – entstehen metahermeneutische Prozesse (Petzold 1978c, 1994a, 2002c, 2005r), in denen dann „Positionen für Wertsetzungen auf Zeit“ gefunden werden, die ethische Maßstäbe auf Zeit – also nicht „Metaerzählungen“ für die Ewigkeit (Lyotard 1979) – festsetzen, wie wir erlebte Welt zu bewerten und Welt unter *ethischer Perspektive* zu gestalten haben, wie wir also handeln „sollten“.

Die Schnittstellen zwischen Philosophie, Neurowissenschaften und Sozialwissenschaften, die *Lurija* und *Vygotskij* als Pioniere eines „biopsychosozialen Modells“ gesehen und genutzt hatten (Lurija 1932, 1992, Petzold, Michailowa 2007) sind heute noch klarer und als „**biokulturelle Mentalisierungen**“ erkennbar geworden, als „biopsychosoziale Prozesse“, um umfassend zu formulieren.

Die „**biopsychosoziale**“ Sicht gilt gegenwärtig als das modernste Erklärungs- und Handlungsmodell für den psychosozialen und medizinischen Bereich (Egger 2007; Petzold, Sieper 2007a). Dieses Modell wurde im Bereich der Psychotherapie zum ersten Mal vom „Integrativen Ansatz“ aufgenommen (Petzold 1967, 1974k, 1992a, 2001a). Es ermöglicht eine differenzierte Betrachtung der Verhältnisse von **Kultur** und **Natur**, von **Biologie** und **Geist**, von **individueller Persönlichkeit** und

³³ Zu Qualia vgl. Dennet 1993; Beckermann 2001; Heckmann, Walter 2001; Petzold, Sieper 2007a, 568f.

gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, ohne dass „Kategorienfehler“³⁴ beständig unser Verstehen eintrüben (Ryle 1949; Freeman 1997; Petzold 1994a). Wir können sehen, wie sich Gesellschaften von Menschen konstituieren, dass aber Einzelwesen und Gesamt dabei nicht gleichgeschaltet werden dürfen. Wir wissen, dass jedes Subjekt zu seiner Subjekthaftigkeit ein funktionsfähiges Zerebrum braucht, dieses aber – obwohl konstitutiv für Bewusstsein, Intentionalität, Personalität – nicht mit diesen Subjektqualitäten gleichgesetzt werden darf. Es ist auch klar, dass Gehirne in kollektiven Synchronisierungen arbeiten können, wie die Forschungen zu den Spiegelneuronen nahe legen (Stamenov, Gallese 2002; Petzold 2003a, 1080), aber man dann wohl von „societies of subjects and [their] brains“ sprechen muss. Beides muss in der kategorial vorhandenen *différance* (Derrida) gesehen werden.

Analogien oder „Modellmetaphern“ (Petzold 1994a) können zwar nützlich sein, müssen aber immer kategoriale Verschiedenheiten berücksichtigen.

Wenn man über soziokulturelle Zusammenhänge, mentale Phänomene und ihre Emergenzen (Bewusstseinsinhalte z. B.) sowie über das Gehirn nachdenkt, so müssen sich Philosophen, Kultur-, Sozial- und Neurowissenschaftler gleichermaßen bewusst sein, dass man sich mit *kategorial* verschiedenen Dingen auseinandersetzt, die in „Näherungen von Diskursen“ (Petzold 1991a/2003a, 210ff) zu einander geführt werden können, aber nicht ineinander auflösbar sind. Konzepte wie „Bewusstsein“, wie die „Körper-Seele-Geist-Verhältnisse“, wie „Intentionalität“, „Wille“, „Werte“ führen in solche Grenzbereiche, und nicht immer finden sich an den Grenzen Schnittstellen. Oft tauchen mehr Fragen als Antworten auf, zuweilen entstehen zumindest nützliche Konzeptphantasien und Entwürfe, denn an Grenzen „flammen Blitze des Werdens“ auf (Foucault 1998) – immer wieder. Heute wird Neurowissenschaftlern wie Philosophen und auch vereinzelt PsychotherapeutInnen (Petzold, Sieper 2007a) bewusst, dass sie den diskursiven Austausch brauchen. Freeman (2007) stellt fest: „Phenomenology and the philosophy of intentionality are indispensable for analysis and modeling brain networks“ und verweist darauf, dass schon Merleau-Ponty, dieser integrative Denker, die Phänomenologie an „biologische Systeme“ adaptiert hat – auch Varela (et al. 1992) sah das, und die Integrative Therapie zählt den französischen Phänomenologen aus diesen Gründen zu ihren „Referenzphilosophen“ (Petzold 1991a; 2004g), aber eben auch, weil er stets die *sozialen Dimensionen* menschlicher Wirklichkeit gesehen und berücksichtigt hat (Merleau-Ponty 1955). Seine Idee des Menschen als in die Lebenswelt eingebetteter „Leib“ (ders. 1945, 1964, 1995) führte uns – neben den Vorstellungen von Lurija (1993) über das durch die höheren Prozesse des menschlichen Fungierens geformte Gehirn – zu unserer eigenen Konzeption:

„Der Mensch ist als Mann und Frau ein durch das ökologische Umfeld und die soziale Welt **informiertes Leibsubjekt** mit körperlichen/biologischen, seelischen/psychologischen und geistigen/soziokulturellen Dimensionen“ (vgl. Petzold 2003a, 1051ff, 2003e, 2004h, 2006p).

³⁴ Ein Kategorienfehler liegt vor, wenn ein Terminus einer bestimmten Kategorie durch einen Terminus ersetzt wird, der nicht zu dieser Kategorie gehört. „Category mistake: to confuse a property of an entity with the whole, as to take the buildings or faculty of a university for the whole university“ (Ryle 1949). Die Annahme, dass die Begriffe Geist und Körper derselben Kategorie angehören, also das Leib-Seele-Problem, kann so betrachtet werden oder die Übertragung individueller Pathologie auf Organisationen – der fundamentale Kategorienfehler der psychoanalytischen Schule der Organisationsentwicklung. Grünbaum, Sulloway u.a. sehen zu Recht die Psychoanalyse insgesamt als ein Konvolut von Kategorienfehlern.

Durch die Weltverhältnisse und durch eigene Verarbeitungsprozesse geformt, wirkt der Mensch als Einzelwesen und als Kollektiv in schöpferischer „**poiesis**“ (ders. 1999q), d. h. in individuellen und kollektiven Gestaltungsprozessen, auf die Welt zurück. *Merleau-Ponty* (1986) gab uns die Idee des „Scharniers“, des „Chiasmus“, durch den wir den biologischen Organismus, die ökologische Welt, das Gesellschaftliche/Soziale als „Leib in Kontext und Kontinuum“, „zusammen-denken“ können (*Petzold* 1974k, 2003a), ein Weg, den heute auch Neurophilosophen und -wissenschaftler zu beschreiten trachten (*Clark* 1997; *Núñez, Freeman* 1999; *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994; *Petzold, Sieper* 2007a).

5. „Biopsychosozio-kulturelle Mentalisierungen“ als kulturelle u n d zerebrale Bahnungen und ihre Konsequenzen

Das menschliche Gehirn ist nicht, wie man über lange Zeit annahm, statisch, sondern ein „dynamisches System“, das sich in phylogenetischen und ontogenetischen, kreativen Adaptionsprozessen an die Umwelt und in schöpferischen Veränderungsprozessen von Umwelt organisiert hat, durch *creative adjustment and creative change* (1973a). In der lebenslangen Entwicklung ist das Gehirn „plastisch“ (Entwicklungsplastizität), wodurch es auch für Umwelteinwirkungen sensibel ist. Es entstehen permanent rekursive Prozesse von Wirkungen und Rückwirkungen, in denen das Individuum/sein Cerebrum von der Kultur/Sozialwelt, der es angehört, in Enkulturation und Sozialisation geformt wird, Prozesse, in welchen das Individuum aber auch in den „kollektiven Raum“ zurückwirkt. Dies wird in meiner integrativ-theroretischen Sicht zugleich als ein „**Raum des Mentalen**“ (Fühlen, Denken, Wollen - Wissen/Kenntnisse/**Kompetenzen**) und als „**Raum des Konkret-Realen**“ (Handeln, Poiesis, Praxis – Können/Praxeologie/**Performanzen**) gesehen. Beide Räume sind konfiguratv, verschränkt, bedingen sich im Zusammenspiel von **Kompetenzen**/Fähigkeiten/Wissen und **Performanzen**/Fertigkeiten/Können wechselseitig – beides hat natürlich eine zerebrale Grundlage (*Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994). Für diese Theorie „**biopsychosozio-kultureller Mentalisierung**“ habe ich Anregungen bekommen: durch die neurobiologische Sicht von *Alexander Lurija*, Neurowissenschaftler, Arzt und Psychologe aus der kulturhistorischen Schule *Vygotskijs* (*Petzold, Sieper* 2002; *Petzold, Sieper* 2007e; *Petzold, Michailowa* 2008), der die Interaktion von Gehirn, höheren psychischen Funktionen und Gesellschaft betonte; weiterhin durch *Serge Moscovicis* (2001) Theorie „kollektiver mentaler Repräsentationen“, der die sozialpsychologischen Dimensionen gruppaler Kognitionsbildung untersuchte sowie von *Norbert Elias* (1992/1992). Er ist den Prozessen des Zusammenwirkens von individuellen und kollektiven Prozessen aus soziologischer Sicht nachgegangen, und – wie man *Hanspeter Duerrs* kontroverse Diskussion von *Elias*' Werk auch bewertet (*Hinz* 2002) –, es erscheint unbestreitbar, dass sozialstrukturelle Veränderungen und die Veränderungen der Persönlichkeitsstruktur durch „Interaktionsketten“ verschränkt sind, *Figurationen*, in welchen sich Personen und Gesellschaften permanent verändern. Die dysfunktionale Antagonisierung von „Ganzem“ und „Teil“ (*Petzold* 1989a) versucht *Elias* mit der Idee der „Figuration“ zu überwinden. Die Polarisierung von *Gesellschaft*, die beschädigend und repressiv auf das *Individuum* wirkt, und vom *Individuum*, dass der Gesellschaft ausgeliefert ist, diese Antagonisierung, die so häufig den Diskurs der psychotherapeutischen Schulen bestimmt – vor allem der Psychoanalyse *Freuds* oder auch der Gestalttherapie von *Perls* – wird gelockert. Natürlich gibt es solche Phänomene der Entfremdung (*Petzold* 1987d), aber aufgrund der wechselseitigen Bezogenheit, ja Abhängigkeit muss man im *Interdependenzgeflecht* dynamischer sozialer Netzwerke (*Brühlmann-Jecklin*,

Petzold 2004; *Hass, Petzold* 1999) besonders die Rückwirkungsmöglichkeit von Individuen in die Gesellschaft beachten. Mit *Elias'* Begriff der „Figuration“ hat man ein Werkzeug, „mit dessen Hilfe man den gesellschaftlichen Zwang, so zu sprechen und zu denken, als ob »Individuum« und »Gesellschaft« zwei verschiedene und überdies auch antagonistische Figuren seien“, lockern kann (*Elias* 2004). In einem langen historischen Prozess (*Conze et al.* 1972) wurden mit den Formen der modernen Demokratie (beginnend mit der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika 1787 und der Verfassung Polens vom 3. Mai 1791) gesellschaftliche Modelle entwickelt, wie z. B. die parlamentarische Demokratie oder die direkte Demokratie (*Schiller* 2002), durch die über politische Rechte (*political rights*) und Bürgerfreiheiten (*civil liberties*) weitgehende Rückwirkungsmöglichkeiten von Einzelnen auf das gesellschaftliche Gesamt institutionalisiert wurden (*Flügel et al.* 2004; *Schmidt* 2000). Demokratie ist durchaus nicht gefeit gegen Krisen (*Spindler, Tonks* 2007), funktioniert aber, wenn sie von möglichst vielen Bürgern **im Bewusstsein ihrer Grundwerte und ihrer verantwortlichen Mitwirkungsmöglichkeiten** praktiziert wird, denn jeder kann mitwirken an Gerechtigkeit, Sicherheit, Frieden, Wohlergehen, Freiheit, Gleichheit, Mitmenschlichkeit usw. (2003d). Diesem „**demokratischen Bewusstsein**“ als „**kollektiver mentaler Repräsentation**“ kommt damit eine eminente Bedeutung zu. Wird es entwickelt und gepflegt – durch Erziehung, Bildung, erfahrene Praxis – kann es durchtragen. Wird es vernachlässigt, entstehen Anfälligkeiten gegenüber archaischen Mustern der Abhängigkeit von starken Führern, auf die man traut, ohne sie kritisch zu hinterfragen, von denen man sich abhängig macht, ohne gewahr zu sein, was man dabei verliert (nämlich Freiheit und souveräne Selbstbestimmtheit, Mitbestimmungsmöglichkeiten usw.). Wenn Menschen Demokratie richtig erlebt und verinnerlicht haben, indem sie ein *intermentales* Gut – demokratisches Bewusstsein, demokratische Werte – durch „Interiorisierung“ (*Vygotskij* 1978, 1992) zu *intramentalem* Besitz machen konnten, wenn sie „persönliche Souveränität“ (*Petzold, Orth* 1998a) als *Qualität erfahren* haben, dann können sie in ihrem Gemeinwesen, ihrer Gesellschaft wirksam werden. Demokratieerziehung (nicht nur in der Schule, Kinder sollten ihre Eltern beim Wahlgang begleiten!), Praxis von Demokratie (etwa in der Schülermitverwaltung, Kinderparlament, Heimbeiräten etc.), frühes Wahlrecht (vgl. Österreich, Vollendung des 16. Lebensjahres) sind Wege zu „erfahrener Demokratie“. Der Begriff der **persönlichen Souveränität**, den wir im Integrativen Ansatz an die Stelle des Autonomie-Begriffes setzen (wo kämen wir hin, wenn jeder, wie im Denken *Max Stirners*, nur seinem Nomos/Gesetz verpflichtet, wäre?), lebt aus der reflektierten bzw. metareflektierten kognitiv-emotionalen Erfahrung, dass der Andere (*Levinas* 1983) mit seiner Souveränität die *Grenze* der jeweils eigenen ist, so dass ein beständiges „**Aushandeln von Grenzen**“ notwendig wird (in Erziehung, Partnerschaft, Therapie, Berufsleben, Gemeinwesen, *Petzold* 2001k, 2005r). **Souveränität** ist also eingebunden in das Geflecht „dynamischer Interdependenzen“, das Gesellschaft ausmacht, ist damit – genauso wie das integrative Konzept der „Identität“ (*Petzold* 2001p) – ein Brückenkonzept, das Individuum und Gesellschaft verbindet.

Die Idee des permanenten Wandels von Lebens- und Gesellschaftsverhältnissen, den *Norbert Elias* (1939) und auch der Integrative Ansatz im Anschluss an das Denken von *Heraklit* vertritt (*Petzold, Sieper* 1988b; *Petzold* 2003a, 351-374), eine solche Idee hat zur Konsequenz, sich stets bewusst zu sein: wenn sich gesellschaftliche Verhältnisse verändern, verändern sich auch Personen und zwar sowohl auf der Ebene der **zerebralen Organisation**, als auch auf der Ebene ihres **Mentalisierens**, d.h. ihres Denkens, Fühlens und Wollens, wobei beide Ebenen

interdependent sind, sich wechselseitig beeinflussen und natürlich auch Personen und Personengruppen interagierende Einflussgrößen sind. Dabei kann es in „akkumulativen Rückwirkungen“ geschehen, dass in die „Interaktionsketten“ immer mehr Menschen eingebunden werden und sich in ihren mentalen Orientierungen homogenisieren. Auf diese Weise können wachsende **Ideologisierungen** in gesellschaftlichen Gruppen entstehen, besonders wenn sich in intergenerationalen Prozessen die Wirkungen verdichten, etwa dadurch dass junge Menschen in hermetisierten sozialen Klimata („mentale Internate“, z. B. ideologisierte Elternhäuser, Schulen, Jugendgruppen) mit starr vorgegebenen Leitideen und Leitbildern aufwachsen, in denen „korrigierende Erfahrungen“ durch das Erleben „anderer Vorbilder“ kaum noch möglich und wirksam werden können. Solche Prozesse konnte man in den rechten und linken totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts gut beobachten und sehen, wie in einer erschreckenden Geschwindigkeit sich **Ideologien** durch **homogenisierte kollektive Mentalisierungen** ausbreiten und welchen Sog sie entfalten konnten, wobei natürlich die Kontrolle der Massenmedien und ihr Einsatz im Dienste einer omnipräsenten Propaganda (wie sie *Lenin* oder *Goebbels* entwickelt haben; vgl. *Diesener, Gries* 1996; *Schwendiger* 2007) eine entscheidende Rolle spielen. Heute ist Nordkorea ein krasses Beispiel für solche Prozesse (*French* 2005). *Elias* hat in seinem Werk „Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen“ gezeigt, "wie etwa von den verschiedenen Seiten her *Fremdzwänge* sich in *Selbstzwänge* verwandeln, wie in immer differenzierterer Form menschliche Verrichtungen hinter die Kulisse des gesellschaftlichen Lebens verdrängt und mit Schamgefühlen belegt werden, wie die Regelung des gesamten Trieb- und Affektlebens durch eine beständige Selbstkontrolle immer allseitiger, gleichmäßiger und stabiler wird" (Bd. II, S. 313, meine Hervorheb.). Die normativ bestimmten, überwiegend unbewussten Selbstkontrollprozesse (Kontrolle der Affekte, des Begehrens, Selbstdisziplin nach vorgegebenen gesellschaftlichen Wertesystemen), die *Elias* in Rückbindung an die *Freudsche* Theorie als Verstärkung des "Über-Ich" sieht, sehen wir im Integrativen Ansatz als „**Prozesse der Mentalisierung**“, die über das ganze Leben hin anhalten: *Lifelong socialisation*. Die Neuroplastizität gewährleistet das und steht dem Fehlglauben entgegen: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ (*Marschke* 2005; *Petzold, Bubolz* 1976; *Veelken* 1990). Veränderungen des Denkens sind prinzipiell immer möglich. Ob und wie sie erreicht werden können, ist eine andere, allerdings höchst wichtige Frage, besonders was die Veränderung „kollektiver Mentalisierungen“ anbelangt. Natürlich sind die Lernprozesse in der Kindheit besonders nachhaltig, da die Möglichkeiten der kritisch-reflexiven Überprüfung und ggf. Revision aufgrund der eingeschränkten „Exzentrizität“ und „**Sinnerfassungskapazität**“ noch nicht greifen können. Aber es sind mit wachsender Kapazität der **Sinnerfassung, Sinnverarbeitung** und **Sinnschöpfung** (2003a), sowie des metakognitiven Sinnverstehens (*Flavell* 1979) Revisionen möglich, wodurch besonders die frühe Adoleszenz mit ihren Prozessen der Neuorganisation im präfrontalen Kortex wichtig ist (*Petzold* 2007d) und Mentalisierungsprozesse nicht allein auf die Kindheit zentriert werden dürfen, wie das in der einseitigen psychoanalytischen Sicht von *Fonagy* et al. (2004) geschieht, die diesen Begriff der „**Mentalisierung**“ zu besetzen suchen, obgleich dieses Konzept von *Vygotskij* und *Moscovici* inauguriert wurde. In dieser Tradition einer kulturtheoretischen und neuropsychologischen (*Vygotskij, Lurija*), empirisch-sozialpsychologischen (*Moscovici*) sowie soziologischen Konzeptbildung (*Bourdieu, Elias*) steht die Konzeption von „**Mentalisierung**“, die wir im Integrativen Ansatz vertreten.

Mentalisierungsprozesse umfassen die beständige Aufnahme von extero-, proprio-, interozeptiver Wahrnehmungsinformation und ihre neurophysiologische Verarbeitung, was zu emotionalen, volitionalen und kognitiven, d. h. *mentalen* Informationsständen führt, die in symbolischer, d. h. sinnerfüllter bildlicher oder in sprachlicher In-Formation archiviert werden. Sie können – aufgerufen durch externale und/oder internale Auslöser – unbewusst aktiviert werden und ins Bewusstsein treten. Ontogenetische Mentalisierungen sind bestimmt durch genetisch vorgegebene Entwicklungsprozesse zerebraler Reifung (Genexpressionen, sensible Phasen) und passende Umweltantworten (soziale Rückmeldungen, Spiegelungen). Sie können verinnerlicht werden als „Interaktion-in-Situationen“, in denen die wahrgenommenen Anderen und das wahrgenommene Selbst mit dem jeweiligen Kontext-Kontinuums-Ausschnitt repräsentiert werden können. Dadurch wird für das Individuum einerseits eine „theory of mind“ (Premack, Woodruff 1978), eine Vorstellung über die Intentionalität von Anderen, und andererseits eine „theory of my mind“, eine „Metakognition seiner selbst, möglich“. Mentalisierungen erfolgen in beständigen rekursiven, *intermentalen* Austauschprozessen zwischen Individuen und gesellschaftlichen Gruppen, werden dadurch *intramentale* (Vygotskij) und finden zerebralen Niederschlag (Lurija). Sie entstehen also in *Interaktionsketten* (Elias) zwischen Menschen und Menschenkollektiven“, in denen sich „mentale Welten“, „social words“ konstituieren. Dabei gewinnen die Metakognitionen und Metaemotionen, d.h. das reflexive Bewusstsein des Selbst in seinem Zeit-, Raum- und Sinnerleben, das Wissen um die eigene Subjekthaftigkeit und Identität, beständig an Prägnanz. (Petzold 2000h).

Mentalisierung ist aufgrund der beschriebenen Rekursivität immer in einem doppelten Verständnis zu sehen: als Prozesse, die intrapersonal und intrazerebral *spezifische* persönliche „mentale Welten“ hervorbringen, die die *intramentale Unizität*, die Einzigartigkeit des Subjekts, in seinem spatio-temporalen und biographisch-historischen Selbstbezug ausmachen, also immer einen chronosophischen Zeitbezug („Ich bin Kind meiner Zeit!“ Petzold 1991o) und einen mundanen, sozioökologischen Weltbezug hat („Ich lebe in dieser Welt! Idem 2006p). Es sind weiterhin Prozesse, die aus dem *intermentalen* Außen der Gesellschaft, Bezugsgruppe, Familie auf das Subjekt einwirkend und dadurch das subjektive mentale Geschehen, die entstehenden „subjektiven Theorien“ eines Menschen, mitbestimmen, so dass im Subjekt eine strukturelle *intermentale Plurizität* vorhanden ist. Damit ist im Subjekt das „Eigene“ und das „Andere“ (die anderen Menschen, Gedankensysteme, Werte etc.) über das persönliche und kollektive Gedächtnis und damit Bewusstsein unlösbar in einer einzigartigen Weise verschränkt – hoffentlich hat das „Andere“ eine benigne Qualität!

6. Blicke in dunkle Geschichte – zu Wirkungen kollektiver Mentalisierungen

Vor dem entfalten theoretischen Hintergrund kann man dann die folgende schwerwiegende Aussage machen:

Sind Kontext/Kontinuumseinflüsse, die **Mentalisierungen** bestimmen, elitär, rassistisch und gewaltfördernd, werden in ihnen aggressive Tendenzen, Herrschaftsdiskurse, Herrenmenschenhaltungen vermittelt, bestärkt und zu dysfunktionalen Ideologien ausgebaut, die indoktrinierend verbreitet werden, haben demokratische Grundwerte, Gerechtigkeit, Besonnenheit und Friedensbereitschaft wenig Chancen.

Der Blick in „dunkle Geschichte“ der näheren Vergangenheit, zeigt, dass das historische Geschehen, das älteren Menschen in Europa noch erlebt haben und dessen Nachhall durch die Generationen bis heute spürbar ist, von dysfunktionalen, menschenverachtenden Ideologien geprägt war und es unumgänglich ist, sich mit ihnen immer wieder auseinanderzusetzen, nicht, weil man die „Vergangenheit „nicht ruhen lassen kann“, sondern weil man sie „nicht ruhen lassen will“. Man weiß darum:

es gibt historische Konstellationen und destruktiv-devolutionäre menschliche Verhaltensweisen (Petzold 1986h), die solche Prozesse immer wieder aufkommen lassen können. **Erinnern ist immer zugleich auch ein Bewusstwerden und deshalb ist Erinnerungsarbeit (persönliche und kollektive) immer auch Bewusstseinsarbeit – hoffentlich eine kritisch-metakritische!**

Es geht mir in diesem Text um eine Geschichte – oder besser – um Geschichten, deren Traditionen sich bis weit in die Frühzeit der Menschheit zurückverfolgen lassen, in Gesellschaften – und sie gibt es noch heute –, wo Kriegshelden mit ihren heroischen, blutigen Taten auch gesellschaftliche Heroen mit hohem Status waren/sind, wo Völker sich anderen Völkern als überlegen gerieren, sie als minderwertige Rassen stigmatisierten, sich selbst hingegen in gloriosen Herrenmenschentum als Träger einer besonderen Kultur stilisierten mit Träumen von *Großreichen, Weltreichen* gar, zumeist geschart um eine leuchtende Führungsgestalt, wie wir in unseren Ausführungen zur „**Reichsidee**“ dargestellt haben (s.o.). Die Menschheitsgeschichte ist voll von solchen Berichten, Erzählungen, Legenden. Was auf der individuellen Ebene geschieht, hat natürlich Verbindungen zum „kollektiven Raum“, denn der beständige, zumeist nicht bewusst erlebte oder nur am Rande des Bewusstseinsfeldes zuweilen notierte *Zustrom* kultureller Einflüsse als kognitive, emotionale, volitionale Muster und Werthaltungen – wir sprechen von *Enkulturation* (Petzold 2005r; Therborn, 2000, 236ff) im Unterschied zur intendierten Sozialisation und Akkulturation (Raithel et al. 2007) – und seine „Interiorisierung“ (Vygotskij 1992) bestimmt das Gehirn nachhaltig in seinen Prozessen der **Mentalisierungen**, durch die die neurobiologische und die soziokulturelle Realität verschränkt werden.

»Unter **Mentalisierung** verstehe ich aus der Sicht der Integrativen Therapie die *informationale Transformierung* der konkreten, aus extero- und propriozeptiven Sinnen vermittelten Erlebnisinformationen von erfahrenen Welt-, Lebens- und Leibverhältnissen, die Menschen aufgenommen haben, in *mentale Information*. Die Transformierung geschieht durch *kognitive, reflexive* und *ko-reflexive* Prozesse und die mit ihnen verbundenen Emotionen und Volitionen auf *komplexe symbolische Ebenen*, die Versprachlichung, Analogisierungen, Narrativierungen, Mythenbildung, Erarbeitung vorwissenschaftlicher Erklärungsmodelle, Phantasieprodukte ermöglichen. Mit fortschreitender mentaler Leistungsfähigkeit durch Diskurse, Meta- und Hyperreflexivität finden sich als hochkulturelle Formen *elaborierter Mentalisierung, ja transversaler Metamentalisierung* künstlerisch-ästhetische Produktion, fiktionale Entwürfe, wissenschaftliche Modell- und Theorienbildung sowie aufgrund geistigen Durchdringens, Verarbeitens, Interpretierens, kognitiven und emotionalen *Bewertens* von all diesem die Ausbildung ethischer Normen, die Willensentscheidungen und Handlungen regulieren können. Prozesse der *Mentalisierung* wurzeln grundsätzlich in (mikro)gesellschaftlichen Ko-respondenzprozessen zwischen Menschen, wodurch sich individuelle, *intramentale* und kollektive, *intermentale* „Repräsentationen“ unlösbar verschränken (Vygotskij, Moscovici, Petzold). Je komplexer die Gesellschaften sind, desto differenzierter werden auch die *Mentalisierungen* mit Blick auf die Ausbildung komplexer Persönlichkeiten und ihrer Theorien über sich selbst und Andere, ihrer „theories of mind“ und desto umfassender wird die Entwicklung komplexer Wissenschaftsgesellschaften selbst mit ihren Theorien- und Metatheorien neuro- und kulturwissenschaftlicher Art über sich selbst: *Hypermentalisierungen*. Es entstehen auf diese Weise permanente Prozesse der *Überschreitung* des Selbst- und Weltverstehens auf der individuellen und kollektiven Ebene, eine *transversale Hermeneutik und Metahermeneutik* als unabschließbarer Prozess (Petzold 2000h).«

Mentalisierungen auf der individuellen und auf der kollektiven Ebene liegen allen Prozessen der Enkulturation und Sozialisation zu Grunde, Konzepte, die im Integrativen Ansatz eine spezifische Ausarbeitung erfahren haben, z. B. in der Idee „differenzieller Enkulturation“ (Petzold 2002n):

„**Enkulturation** ist der Prozess der differentiellen Übermittlung und subjektiven Übernahme von **Kultur(en)** als Gesamtheiten kultureller Güter (Sprache, Wissen, Geschichte, Traditionen, Menschen- und Weltbilder, Werte, Ideale, kulturelle Selbstverständnisse und Identitätsmarker, kulturelle Monumente, Kunst, Staats- und Rechtsformen, Strategien der Ökonomie und Politik etc.) in Form von *kollektiven Kognitionen, übergreifenden emotionalen und volitiven Lagen und Lebenspraxen mit ihren – oben genannten - Inhalten* durch ein Individuum bzw. durch Gruppen von Individuen, die **enkulturiert** werden, zugleich aber auch in *die Kultur zurückwirken* und **Kulturarbeit** leisten. In **monokulturellen** Gesellschaften herrscht Isolationismus, der in einer sich zunehmend globalisierenden Weltkultur keine Zukunftsfähigkeit schafft. In **multikulturellen** Gesellschaften finden sich multiple Enkulturationsprozesse, die sich wechselseitig bereichern können, aber auch in der Gefahr stehen, in Missachtung der anderen Kultur und durch hegemoniales Dominanzstreben in Kulturkämpfe, Kämpfe von Kulturen zu geraten, die sehr destruktiv und blutig werden. Durch *differenzielle Enkulturationen* in **polylogischem, interkulturellem** Austausch und in Wertschätzung kultureller Verschiedenheiten können Kulturen voneinander lernen und sich affiliieren, so dass es zu Synergien kommt und übergeordnete, **transkulturelle Qualitäten** emergieren können – z. B. die Qualität einer übergeordneten, **konvivialen europäischen Kultur** oder die Qualität eines **inklusiven kosmopolitischen** Weltbürgertums (*Demokrit, I. Kant, H. Arendt, J. Derrida, J. Habermas, J. Rawls*) mit einer *transversalen Weltkultur*“ (*Petzold 2003m/2007; Petzold, Orth 2004b*).

Wenn solche Prozesse in einer Makrodimension gedacht werden, wie hier gezeigt, wird einsichtig, dass **Mentalisierungen** in großen Kollektiven auch über „Krieg und Frieden“, aggressive Haltungen, Werte und Verhaltensweisen und über friedenssuchende, friedfertige bestimmen. Ein cursorischer, von meinen eigenen historischen Interessen und Studien bestimmter Blick in die Geschichte verdeutlichte mir das.

Als bekanntes Beispiel sei Sparta genannt (*Baltrusch 1998*). Die Prinzipien der Erziehung in diesem antiken Stadtstaat zielten auf eine „Heroisierung“ der gesamten Bevölkerung (nicht nur der männlichen) und der Ausbildung von Grundqualitäten der Härte. Die Reformen durch die Gesetzgebung des legendären *Lykurg* erfolgten aufgrund des Zweiten Messenischen Krieges (um 640 v. Chr.). Um die unterworfenen Stämme des Umlandes zu kontrollieren, wurde die Stadt zu einem Militärstaat umgebaut, der alles kulturelle und individuelle Leben dem Kriegswesen unterordnete. Der Spartiate gehörte nicht sich, sondern dem Staat (*Clauss 1983; Ducat 2007; Welwei 2004*) – eine Totalmilitarisierung der Bevölkerung.

Ein anderes, ebenso bekanntes Beispiel finden wir bei den turko-mongolischen Stämmen unter *Temüüdschin*, „dem Eisernen“, als *Dschingis Khan* bekannt (ca. 1155 – 1227), dann in der späteren „Goldenen Horde“ bei seinem Enkel *Batu Khan* (reg. 1236–1255). Die Strategie von *Dschingis Kahn* zielte darauf ab, das „Denken, Fühlen und Wollen“ eines jeden durch gnadenlose Strenge und Härte auf absolute Treue zu ihm, dem 1206 zum Großkhan aller Mongolen ernannten Führer und Herrscher, zu synchronisieren. Die traditionellen Stammes- und blutsverwandschaftlichen Familienloyalitäten wurden weitgehend zerschlagen und unzuverlässige Stammesgruppen ließ er auflösen. Die Tausendschaftsführer und die durch besondere Tapferkeit ausgezeichneten Vasallen, die „Köcherträger“, bestimmten die neuen Strukturen. Die von *Dschingis Khan* eingeführte „allgemeinen Wehrpflicht“ prägte das gesamte Leben der Menschen in der Steppe (*Grousset 1980; Weatherford 2004; Ziegler, Hogh 2005*).

Der Blick in die Weltgeschichte zeigt immer wieder - bis heute - die „Zurichtung“ von Menschen durch die **Enkulturation und Sozialisation von Gehirnen**“, wie sie *George Orwell* (1949/2007) in „Nineteen Eighty-Four – 1984“ in seiner leider so realen Fiction-Geschichte beschrieben hat. Die beeindruckende Verfilmung im *Orwell-Jahr 1984* von *Michael Radford* mit *John Hurt* und *Richard Burton* unterstreicht das. Im gleichen Jahr kommt der Film „The Killing Fields“ von *Roland Joffé* in die Kinos, der die Schreckensherrschaft der Roten Khmer unter Pol Pot zum

Gegenstand hat, ein Genozid, dem 1,7 bis 2 Millionen Menschen (von 7 Millionen Gesamtbevölkerung!) zum Opfer fielen (*Rohde 1999; Kiernan 1997; DeNike et al. 2000*). Das dort inszenierte Grauen zielte darauf, die bürgerliche Bevölkerung einer kollektiven Identitätsumformung zu Arbeitern zu unterziehen. In eine schwarze Einheitskleidung gezwungen, sollte jede Individualität beseitigt werden. Diese gigantische Umerziehungsmaßnahme brauchte riesige Mengen fanatischer Schergen, die durch Indoktrinierung, Terror und maligne Gewöhnung und Abstumpfung auf den „Killing Fields“ ein blutiges Tagewerk vollbrachten. Ähnliches hat im stalinistischen Terror bei der mit Gewalt durchgesetzten Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und bei den von *Berija* (*Knight 2003*) im Auftrag *Stalins* betriebenen Deportationen von 1,5 Millionen Menschen (von denen ca. 500.000 umkamen) stattgefunden. 1944 erfolgte die Verschleppung von ca. 500.000 Tschetschenen und **Inguscheten** – einer der Hintergründe neben den zaristischen Eroberungs- und Unterwerfungskriegen – für die heutige Situation (*Gammer 2006; Seely 2001*) in Tschetschenien. Der „Tschistka“ 1935 - 1939, den „großen Säuberungen“ (Большая чистка), fielen 700 000 Menschen zum Opfer. Täglich wurden etwa 1000 Menschen ermordet (*Rogowin 2001*), wieder „blutiges Tagewerk“, nicht zu vergessen das „Tagewerk der Brutalität“ in den Gulags, in denen 18 – 20 Millionen vegetieren mussten (*Ivanova 2000; Solschenizyn 1974; Khlevniuk 2004*). All die Strategien des methodischen stalinistischen „Roten Terrors“ (*Baberowski 2003*) zielten auf systematische Einschüchterung: niemand war jemals sicher. Die Erklärungsversuche für dieses unfassbare Geschehen sind bislang alle unbefriedigend. Eine Paranoia *Stalins* wurde angenommen. Wahrscheinlicher ist eine machtbewusste Strategie, ein zynisches Kalkül, das abglitt in pathologische Verschwörungsängste, wie sein Biograph *Dimitri Wolkogonow* (1993) annimmt. Aber das erklärt nicht die Hunderttausende von blutigen Händen, durch die ca. 20 Millionen Opfer des stalinistischen Terrors umgekommen sind. Ein pathologischer *Sadimus*, wie man ihn bei dem Folterer *Berija* annehmen kann (*Knight 2003*), ist als *Kollektivphänomen* unwahrscheinlich, denn es geht ja nicht um zeitlich umgrenzte Pogrome gegen spezifische Gruppen, bei denen durchaus kollektive Sadismen auftreten. Wiederum mögen Angst, Abstumpfung, Gewöhnung zusammenspielen – und letzteres sind Habitualisierungen, Bahnungseffekte, die zu spezifischen Mentalisierungen, individuellen und kollektiven **Stilen** des Denkens, Fühlens, Wollens und - konsequentuell - des Handelns führen. Diese Stile können noch durch Indoktrinationen bzw. Ideologisierung motivational ergänzt werden. Große Populationen sind ja nie homogen und deswegen durchaus unterschiedlich motiviert. Wir haben es im Russland jener Zeit natürlich auch mit identifizierten Kommunisten zu tun, und für die macht der Historiker *R. J. Rummel* (2003) in seinem Buch „*Demozid - Der befohlene Tod*“, geltend, dass es die Ideologie des Marxismus war, mit ihrem umfassenden Wahrheits- und Geltungsanspruch, der kompromisslos durchzusetzen war, dem diese maligne Dynamik zugeschrieben werden muss. Wenn man hier Parallelen zu den Phänomenen der mittelalterlichen Kirche – Kreuzzüge, Kinderkreuzzug, Judenpogrome, Inquisition – zieht, dann springt natürlich auch die Macht der fanatisch-religiösen Ideologisierung ins Auge, die das Grauenhafte befahl. Dennoch haben wir es im Russland des beginnenden 20. Jahrhunderts – trotz aller Rückständigkeit – nicht mit dem Mittelalter zu tun, mit einer mittelalterlichen Lebens- und Erlebniswelt, die in einem magisch-dämonologischen Weltbild befangen war. Deshalb greifen die Vergleiche nicht wirklich. Der eschatologische Marxismus, der „Marxismus als Religion“ – eine Interpretation, die von unterschiedlichsten Positionen her geben wurde (von *Karl Popper, Erich Fromm, Ignazio Silone, Hans-Dieter Schütt, Uwe-Jens Heuer*) hat durchaus religiös-soteriologische Seiten, kann sie auf jeden

Fall gewinnen (Popper 1945, Bd.2, 233f), wie seine Radikalisierungen zeigen (etwa in Maos „Kulturrevolution“). Auch zur Erklärung des „Nationalsozialismus“ ist diese Sicht herangezogen worden (Ley, Schoeps 1997). Das Thema der „politischen Religion“, dem Eric Voegelin (2007; vgl. Opitz 2006) sein monumentales Werk gewidmet hat, kommt hier ins Spiel, eine Idee, die durchaus kontrovers diskutiert werden muss und worden ist, die sich aber durchaus als *eine* fruchtbare Perspektive erweisen kann³⁵, wenn sie vermeidet, Vergleiche mit dem Mittelalter zu ziehen, denn der Stand kollektiver Mentalisierung auf der Makroebene eines mitteleuropäischen Volkes im 20. Jahrhundert, das voll auf alphabetisiert, mit naturwissenschaftlichem Wissen ausgerüstet ist und durch ein modernes Bildungs- und Medizinalsystem enkulturiert ist, kann nicht mit dem „Geist des Mittelalters“, mit mittelalterlicher Mentalität parallelisiert werden.

Harte „Ideologisierungen“ sind zweifelsohne als Enkulturationseffekte nachhaltig „zerebral eingeschrieben“ und damit hat das Subjekt bzw. haben Gemeinschaften von Subjekten orientierende „mentale Landkarten“, die sich als kollektives *Denken* („Klassenbewusstsein“), *Fühlen* („Sendungs- und Überlegenheitsgefühl“) und kollektives *Wollen* (Realisieren der „Weltrevolution“) zeigen. Solche Mentalisierungen als biokulturelle Einflüsse finden wir in allen fundamentalistischen Bewegungen – religiösen und quasireligiösen – und genau darin liegen ja die großen Probleme der menschlichen Ideengeschichte und ihrer kriegerischen Entgleisungen. Natürlich gibt es auch säkulare Anlässe (vor allem ökonomische, territoriale, geopolitische), die auf der individuellen und auf der kollektiven Ebene nicht vernachlässigt werden dürfen und es gibt auch „psychologische“ Dimensionen. So verweist der Historiker Montefiore (2007) mit seiner Biographie des jungen *Stalin*, auf das Faktum, dass die Bolschewiki, so auch der junge *Stalin*, durch ihre jahrelange Arbeit im Untergrund und in der Illegalität vor 1917 in ihrer „Mentalität“ tief geprägt worden seien (wir würden von, durch Lebensumstände, Erwachsenensozialisation stabil gebahnten Mustern sprechen). „Konspiration als Haltung und als Praxis, ... das Denken in Verschwörungen, geheimen Absichten und Komplotten“ habe *Stalin* niemals abgelegt, schreibt Montefiore.

Das gefährliche an den religiösen bzw. quasireligiösen, „**ideologisch starken**“ **Mentalisierungen** ist, dass sie kaum *distanzierungsfähig* sind. Es bedarf dazu schwerster Erschütterungen, wie der Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ oder die Auflösung der stalinistischen Sowjetunion, ähnlich wie in der individuellen Musterbildung schwere Erschütterungen Veränderungen bewirken (Hüther 1997, 2007; Petzold, Wolf et al. 2000). Ein Blick in die Welt zeigt, es gibt noch sehr viele „dunkle Orte“ – man muss keineswegs nur in die ferne Geschichte oder nach Nordkorea schauen (Xing-hu Kuo 1983; Becker 2004; French 2005), die Geschichte und ihre Wirkungen und Nachwirkungen liegen recht nahe – ich bin immerhin 1944 noch als Kriegskind geboren.

³⁵ Ich spreche lieber von „Quasi-Religionen“ oder „Fundamental-Ideologien“ mit starken Mentalisierungen, denn es gibt wichtige Unterschiede, die man nicht negieren sollte, z. B. die der Transzendenzunterstellung: es gibt Gott, der anordnet, verheißt, legitimiert, es gibt ein ewiges Leben, das als Belohnung gewonnen werden kann, es gibt eine offenbarungsgegründete normative Ethik, die – und hier liegen natürlich Probleme – hohe moralische Standards (wie in Bibel und Koran) verkünden, und das erschwert natürlich eine Analytik der destruktiven Seiten eines solchen religiösen Fundamentalismus.

6.1 Perspektiven zur „dunklen Geschichte“ des Nationalsozialismus

„Die Struktur des Faschisten zeichnet sich durch (...) Glauben an die göttliche Bestimmung des 'Führers' aus.“

Wilhelm Reich (1933, 122)

„Die Größe jeder gewaltigen Organisation als Verkörperung einer Idee auf dieser Welt liegt im religiösen Fanatismus (...)“;

Adolf Hitler (1925/27, 385)

Die „dunkle Geschichte“ des Nationalsozialismus, des „Dritten Reiches“, eines „Tausendjährigen Reiches“ (ein Lieblingsgedanke in *Himmlers* chiliastischem Okkultismus, vgl. *Wegener* 2004) ist noch nicht all zu fern. Wie Eingangs ausgeführt, kommen Nachwirkungen der **Reichsidee** zum Tragen in dieser Geschichte eines besonderen Volkes, eines „großen Ganzen“, vor dem die „Figur“ eines salienten, d. h. herausragenden Führers prägnant wurde: *ein Führer, ein Volk, ein Vaterland*, wie es *Hitler* und die Ideologen des Nationalsozialismus propagierten u. a. unter Nutzung von Ideen der Ganzheits- und Gestaltpsychologie³⁶, gnostischer Heilslehren und mythischer Vorstellungen, die dem Nationalsozialismus einen quasireligiösen Status gaben – so die frühe beeindruckende Analyse von *Eric Voegelin* „Die politischen Religionen“ 1938 (*Voegelin* 2007, vgl. *Opitz* 2006; *Cooper* 2005). *Jedes „ausgewählte Volk“ wird für die anderen Völker eine Bedrohung!* Solches auf Totalisierung gerichtetes Ganzheitsdenken (für die die mächtige Philosophie *Hegels* einen Hintergrund bildete), verbunden mit mythologisierenden „Blut und Boden-Ideen“, wie sie der nationaldeutsche Jugendbund der „Artamanen“ (*Brauckmann* 2005; *Weiss* 2007) und sein prominentes Mitglied *Richard Walther Darré*³⁷ (1930) vertrat, schuf ein gefährliches Klima. Ergänzt durch den Mythos des Arier-Volkes (*Haudry* 1986; *Poliakov* 1993), durchtränkt mit okkulten Irrationalismen, die u. a. aus esoterischen und theosophischen Strömungen³⁸ in die nationalsozialistische Ideologie einfließen (*Daecke* 2006) usw. braute sich eine höllische Mischung rationalitätsfeindlicher, obskurantistischer, emotionalisierender Mythenbildung zusammen, die beständig weiter anwuchs und ausuferte. Sie wurde angereichert mit individuellen Grandiositätsphantasien, pathologischen Persönlichkeitsdynamiken, mit individuellem und kollektivem Auserwähltheitsdenken, mit Antisemitismus, Rassenhass, Basalnationalismus und Machtgier (in bestimmten Kreisen natürlich auch handfesten ökonomischen Interessen³⁹) und immer neuen Legenden. Das insgesamt sind wesentliche Ingredienzien der **mythotrophen „Kultur/Unkultur“** des Nationalsozialismus und der von ihm propagierten **Ideologie**.

Mit solchen destruktiven Ideologien und ihren kulturellen Konkretisierungen muss man sich intensiv befassen, wenn sie in *statu nascendi* sichtbar werden. Es genügt nicht, sie abzulehnen, zu verbieten, sondern man muss ihre Motive, Triebkräfte und ihre Prozesse und Strukturen der **Mentalisierung** untersuchen und zu verstehen

³⁶ Einige der Vertreter dieser psychologischen Richtung wie *Dürckheim*, *Metzger*, *Weinhandl* u.a. standen dem nationalsozialistischen „Holismus“ zeitweilig nahe, wobei die Probleme solchen „ganzheitlichen“ Denkens (*Petzold* 1988n, 179f), das zur holistischen Totalität tendiert, bis heute von der Gestalttherapieszene noch nicht bearbeitet wurden, vgl. *Geuter* 1986; *Harrington* 1996, *Petzold* 1988n, 1997f).

³⁷ NS-Minister für Ernährung und Landwirtschaft (*Bramwell* 1985).

³⁸ Die Ideen der *Helena Petrovna Blavatsky* (1831-1891), vgl. *Goodrick-Clarke* 1997; *Guénon* 2003; *Wehr* 2005); zum ideengeschichtlichen Hintergrund und gegenwärtigen Weiterwirken dieser Ideologien vgl. jetzt das umfangreiche Werk von *Daecke* 2006.

³⁹ Bei *Göring* und in Bereichen der Schwerindustrie offensichtlich (vgl. *Aly* 2006; *Gautschi* 2000).

suchen, um ihnen begegnen zu können. Eine Arbeit, die es für die bundesdeutsche Neonaziszene (*Lynen von Berg et al. 2002; Röpke, Speit 2005; Staud 2006*) besonders unter den Jugendlichen, immer noch zu leisten gilt (*Schmidt 1993*), denn wir wissen über Hintergründe noch zu wenig.

Der „Ideologiebegriff“ ist sozialwissenschaftlich zunächst wertneutral-deskriptiv zu sehen – alle Gedankengebilde sind Ideologie, wie *Karl Mannheim (1969)* zeigte. Unter inhaltlicher Betrachtung aber werden macht- und wertetheoretische „ideologiekritische“ Perspektiven einzuführen sein. Der Begriff ist vielschichtig und muss deshalb offen gelegt werden (*Duncker 2006; Habermas 2003; Žižek 1989*).

Aus integrativer Sicht wird definiert:

„**Ideologien sind mentale Repräsentationen** (vgl. auch *Hall 2004*), die Gruppen von Menschen eigen und gemein sind und zwar in einer Weise, dass bei spezifischen Anlässen (Trigger) ähnliches Denken, Fühlen und Wollen aufgerufen wird, was deutlich macht: es sind 'geteilte Weltsichten' (so genannte '**social worlds**', vgl. *Hass, Petzold 1999; Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004*), und das bedeutet immer auch *zerebrale Synchronisationen*, die zusammen eine biopsychokulturelle Realität bilden. Unter wertetheoretischer Sicht sprechen wir von 'dysfunktionalen Ideologien', wenn durch sie z. B. Menschenrechte verletzt, Macht missbraucht, Ökologie gefährdet wird“ (vgl. *Petzold, Orth 1999*).

Wo immer sich Gruppen bilden, die sich als „Auserwählte“ verstehen, teilen sie demnach eine *mythotrope* Ideologie als *kollektive mentale Überzeugung* ihrer Besonderheit, die in der Regel mit Irrationalität und Verkennung von Realitäten, bei gleichzeitigem Streben nach Macht und Einfluss einhergeht, also das Risiko birgt, *mythopathisch* zu entgleisen. Gelingt eine „Machtergreifung“, wie den Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 (*Evans 2004; Jasper 1986*), dann bietet „Macht“ nach der Definition *Max Webers (1956/1980, S. 28)* „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht“. Genau das ist ja geschehen, alle „Chancen“ wurden wahrgenommen, ohne Skrupel. Machtanalytische Betrachtungen stimmen bei aller Verschiedenheit der Argumentation darin überein, dass Macht nach Akkumulation und Ausübung strebt (*Bourdieu 1992; Imbusch 1998; Neuenhaus 1993; Petzold, Orth 1999*), und auch das ist hier geschehen. Man kann sich dieser ganzen Thematik eigentlich nicht ohne eine machttheoretische Position zuwenden, die dann auch auszuweisen ist. Wir haben im Integrativen Ansatz die Definitionen von *Hobbes (1971)* und *Weber (1922)* ausgearbeitet und einen machttheoretischen Ansatz entwickelt, den wir hier nicht in extenso darlegen können, sondern nur durch kompakte Definitionen vorstellen. Wir differenzieren *direkte Macht*, d.h. durch bewusste, willentliche *Entscheidungen* ausgeübte Macht, von indirekter, „struktureller“ Macht und Gewalt und haben diese Unterscheidung wie folgt zu fassen gesucht:

Definition I: »Wir verstehen „**direkte Macht**“ als ausgeübte oder ausübbare, als die willensgeleitete Möglichkeit von Personen (Gruppen, Institutionen), durch das Verfügen über Informationen, materielle Ressourcen und Mittel der Gewalt die Willensentscheidungen, das Leben und die Lebensumstände von Menschen in einer Weise zu bestimmen, die von diesen nicht direkt beeinflusst werden kann, sondern für sie den Rekurs auf Instanzen der Machtkontrolle – so sie vorhanden sind – erforderlich macht. Ausgeübte und erfahrene Macht ist konfiguratv (Macht-Ohnmacht-Struktur), eingebunden in **Machtgefüge**, die Freiräume bemessen und kontrollieren. «

Definition II: »**Direkte Gewalt** wird hier [Galtungs (1984) Definition übersteigend] gefasst als die willentliche Möglichkeit von Personen (Gruppen, Institutionen), direkte Macht in einer Weise auszuüben und mit Gewaltmitteln durchzusetzen, die die Willensentscheidungen,

das Leben von Menschen bzw. Menschengruppen ohne deren Zustimmung massiv bestimmt und ihre Willensbildung und Entwicklungsmöglichkeiten verhindert und beschneidet, bis hin zur physischen und psychischen Beschädigung oder Vernichtung, ohne dass die Betroffenen die Möglichkeiten haben, sich gegen diese Gewalt und die Formen der Gewaltausübung zur Wehr zu setzen, es sei denn, wieder mit Formen der Gewalt oder im Rekurs auf Instanzen, die Macht und ihre Form der Gewaltausübung kontrollieren können« (ibid.).

Definition III: »Indirekte Macht und strukturelle Gewalt sind eine Vernetzung anonymer, diffus verteilter Wirkmechanismen der Unterdrückung, der nicht legitimierten Reglementierung und Normierung in sozialen Netzwerken, Institutionen, Gesellschaften, ja unbewusste Selbstzwangsapparaturen in den Köpfen und Herzen, in den Mustern des Denkens, Fühlens und Wollens der Menschen, in den Texturen ihrer Gesellschaft und Kultur. Indirekte Macht durchfiltert die direkte an jeder Stelle, verhindert Wirklichkeitserkenntnis und die elementare Freiheit der Wahl.« (Orth, Petzold, Sieper 1995)

Mit diesen Definitionen sind zentrale machttheoretische Positionen aufgewiesen (vgl. zu „totaler Gewalt“ idem 1996j; Sofsky 1996, zu Freiheit 1993a, 1351; Petzold, Sieper 2007; Berlin 1998), die für den hier zur Rede stehenden historischen Kontext zeigen, dass im Nationalsozialismus „direkte Macht und Gewalt“ aus dem Bereich der Kontrollen gefallen waren, die in funktionierenden Demokratien durch das Prinzip der „Gewaltenteilung“ gegeben sind, besonders durch unabhängige Gerichte und eine rechtsstaatliche Exekutive. Damit aber sind die Bürger eines derart diktatorisch entgleisten Staates seiner Gewalt – im „Dritten Reich“ mit äußerster Brutalität von Himmler, Heyderich u. a. durch Gestapo, SD, SS ausgeübt – ausgeliefert und ihnen bleibt nur der lebensgefährliche Widerstand in Formen der Gegengewalt. Und auch die Definition III der indirekten, strukturellen Macht und Gewalt, die Gedanken von N. Elias und aus der Machttheorie Foucaults (1978, 1994) aufnimmt, ist in diesem Kontext nützlich, weil sie mit dem Konzept der „unbewussten Selbstzwangsapparaturen“ die nicht distanzierungsfähigen Verblendungsmechanismen berücksichtigt, die in diesem Beitrag ja verschiedentlich in ihrer malignen Wirkung aufgezeigt worden sind.

Durch die akkumulativen Machtdynamiken und das Erleben der Machtfülle bei ihrer unerbittlichen Umsetzung durch die vorhandenen Mittel scheinbar unbegrenzbarer Gewalt wird die *mentale Repräsentation der eigenen Vollkommenheit* noch bestärkt. Der Mythos der eigenen Größe, Unbesiegbarkeit, Herrlichkeit wächst beständig, denn die eigene Ideologie erweist sich offenbar als richtig, bestätigt Voraussagen des Führers, bekräftigt die „Vorsehung“. Immer wieder wird die Überlegenheit über die Anderen, die „Untermenschen“ (Himmler 1933; Neumayr 2006) demonstriert, die gnadenlos ausgerottet werden müssen *und können*, und dieses massenhafte Ausmorden bestärkt das **mythopathische Überlegenheitsphantasma**. In einer „mythotropen Dynamik“ werden beständig neue Mythen generiert, um die Barbareien zu legitimieren, alle Schlächtereien als „Opfer für das deutsche Volk“ darzustellen und aus tiefsten Herzen sagen zu können, wie in der schon zitierten Posener Himmler- Rede (1943): „Wir haben diese schwerste Aufgabe in Liebe zu unserem Volk getan“. Wir tun alles, um das „neue Reich“ zu schaffen, das dem auserwählten deutschen Volk und der überlegenen arischen Rasse zukommt, wie Hitler, Himmler, Goebbels, Rosenberg u. v. m. es immer wieder propagierten. Die Täter werden dabei zu Edelmenschen stilisiert:

„Ein Grundsatz muss für den SS-Mann absolut gelten: ehrlich, anständig, treu und kameradschaftlich haben wir zu Angehörigen unseres eigenen Blutes zu sein und sonst zu niemandem. Wie es den Russen geht, wie es den Tschechen geht, ist mir total gleichgültig“ (Himmler, ibid.).

Es ist genau diese ungeheuerliche Verbindung von Mord und Moral, von Verbrechen und Anständigkeit, die den Kern der mythopathischen Täter-Mentalität ausmacht. Im Rahmen einer so gearteten NS-Ethik wurde ein völlig neuer Begriff von Anständigkeit kreiert und zur Verpflichtung gemacht. *Hannah Arendt* prägte dafür die Formel von der „Banalität des Bösen“, andere Autoren betonen die „Normalität des Verbrechens“. Ich spreche von einer „mythopathischen Erosion der Mitmenschlichkeit“, die mit dem Verlust von basalen Qualitäten des „Gewissens“ (verstanden als internalisierter Bestand an Werten) verbunden ist, ja mit einer phantasmatischen Umgestaltung der Wertewelt, denn es findet sich ja keineswegs eine generalisierte Abnormität des Gefühls- und Gemütslebens, wie es für die „*psychopathic personality*“, den antisozialen Psychopathen bzw. Soziopathen nach klassisch-psychiatrischer Sicht charakteristisch ist, sondern die Grausamkeit und Herzlosigkeit bezieht sich spezifisch auf die als Feinde stigmatisierten Menschen – die Juden, die Roma, die Slawen, die Kommunisten. Die eigenen „Blutsgenossen“ sind vordergründig von diesem Wahnsystem ausgenommen. In der Eskalation der mythoformen Dynamik aber werden sie im Dienste der phantasmatisch gestalteten Wirklichkeit in ähnlicher Weise gewissenlos „verheizt“, wie die Juden oder die deportierten slawischen Fremdarbeiter. Das Schicksal der 6. Armee in Stalingrad macht das deutlich: auch vor den „eigenen Blutsgenossen“ macht der Wahn nicht halt, man lässt sie verbluten und – das muss auch gesehen werden – die Soldaten und ihre Offiziere lassen sich in ihrer eigenen Verblendung hinschlachten. Generalfeldmarschall *Friedrich Paulus*, Kommandant der 6. Armee, war sich seiner aussichtslosen Lage klar bewusst. Er kapitulierte schlussendlich zwar gegen den Befehl *Hitlers* am 31.01. 1943, aber angesichts der Situation, in der er sich mit seinen Soldaten befand, viel zu spät (von einer Auflehnung gegen *Hitler* nicht zu reden). Und ähnlich ging es an anderen Fronten. Nibelungentreue, Germanenehre, Führerhörigkeit, pervertiertes Offiziersethos, wie immer man die Phänomene der sinnlosen Selbstaufopferung in chancenlosen Situationen, das Hoffen auf Vorsehung, Führerweisheit, Wunderwaffen in hoffnungslosen Situationen auch als „Erklärungen“ nennen mag, es finden sich **mythopathische** Elemente in diesen wirklichkeitsverleugnenden Handlungen eines Großteils der militärisch in der Regel sehr gut geschulten Generalität und des Offizierscorps. Sie stehen im Bann eines irrationalen Momentes von immenser Kraft, eines akkumulativen, hypertrophierenden Mythos, der eine Fülle von Mythemen zusammenführt: da ist die Unbesiegbarkeit der deutschen Wehrmacht: „Im Feld nicht besiegt“, so die Dolchstoßlegende, der Mythos von der Überlegenheit der deutschen Rasse, der Glaube an das Recht auf den „Siedlungsraum im Osten“ (*Hitler*) und an das Entstehen eines deutschen Großreiches. Trotz Rückzug, verlorenen Schächten, zerbombten Städten wird das Phantasma geschürt und die mytotrophe Dynamik immer inflationärer: für die Masse mit der Idee des „totalen Krieges“, für die Gebildeteren durch die „Endsiegdoktrin“, die *Goebbels* in seiner Zeitschrift „**Das Reich**“ propagierte. All das spielte zusammen. Barbarossa stand auf! Der Feldzug gegen die UdSSR, zum Frühjahr 1941 geplant, stand unter dem Decknamen „Fall Barbarossa“! – *Der Mythos hat Methode*.

Gegen Kriegsende wird auf Geheiß *Himmlers* [Oktober 1944] mit der Rekrutierung von Jugendlichen zu einer Sabotagetruppe begonnen, „Werwolf“ genannt. Ein mythisches Gruselwesen wird Namensgeber für eine letzte absurde Rettungstruppe, mit der noch Kinder sinnlos in den Tod getrieben wurden. Das blieb von *Hitlers* Schwärmen über das „freie, herrliche Raubtier“ der deutschen Jugend, „seiner“ Jugend“ (*Hitler* in: *Rauschning* 1940/1988, 237).

In den Tagen des „Untergangs“, so der Titel des großen filmischen Versuchs von *Oliver Hirschbiegel* aus dem Jahre 2004 nach dem Werk des Historikers *Joachim Fest* (2002) das Ende des „Dritten Reiches“ darzustellen, wird das eigene Volk für *Hitler* zum offenen Feind, es gehe seinem „verdienten Untergang“ entgegen, denn ein Volk, das seinen Führer nicht schützen kann, „soll in seinem eigenen Blut ersaufen“. Die letzten Äußerungen des „Führers“ über seine nächsten Vasallen (*Göring, Himmler, Speer*) und über sein Volk, seine letzten Befehle, wie sie die verschiedenen Quellen dokumentieren (*von Loringhoven 2006; Müller 2002*) zeigen noch einmal die ganze pervertierende Kraft des mythopathischen Wahns, nicht zu reden von den Wahnsinnstaten in seiner nächsten Umgebung wie der Mord von *Paul Joseph Goebbels* und seiner hitlertreuen Frau *Magda Goebbels* an ihren sechs Kindern – sie wollte nicht, dass diese ohne den Nationalsozialismus aufwachsen – bevor sie und ihr Mann *Josef Goebbels* sich selbst das Leben nahmen, wenige Stunden nach *Hitlers* Suizid.

6.2 Überlegungen zur Transmission kollektiver Mentalisierungen anhand des Themas der Jugend im „Dritten Reich“

Auf die Fragen nach den Verbreitungs- und Wirkungsmechanismen einer solchen **mythotropen Dynamik**, nach ihrem Herkommen und ihrer Weitergabe – soziologisch kann man mit *Bourdieu* von „Transmission“ sprechen – soll jetzt kurz eingegangen werden, denn man muss den Prozessen *transgenerationaler* Weitergabe von Gedankenwelten besondere Aufmerksamkeit schenken (*Radebold et al. 2007*). In Mentalisierungsprozessen wird *intermentales* „kulturelles Kapital“ (*Bourdieu 1983*) transportiert, also Wissen und Kenntnisse, Bildungsmerkmale und -inhalte, Kapital welches einen Nutzen im sozialen Beziehungsgeflecht von Menschen mit sich bringt. Man erreicht Zugehörigkeit und Status, also auch „soziales Kapital“. *Bourdieu* weist auf, dass die „Transmission“, die Übertragung solchen kulturellen Kapitals „körpergebunden“ ist. Die erworbene *Bildung* als in familiärer Primärerziehung und vermittelt Sozialisation in der Primärgruppe und in der anschließenden Sekundärerziehung/Sekundärsozialisation *akkumulierte Kultur* wird als *inkorporiertes Kapital* gesehen, welches Bestandteil der Person, ja der Gruppe, der sie angehört, wird. Verinnerlichtes Kulturkapital präsentiert sich in Form von dauerhaften Dispositionen des Organismus – im Integrativen Ansatz sprechen wir hier vom „informierten Leib“ und seiner Performanz (*Petzold 2002j*). Es wird ein bestimmter „Habitus“ mit einer spezifischen körperliche Dimension – *Bourdieu* (1982, 1997; *Krais, Gebauer 2002*) bezeichnet sie als „Hexis“, Körperpraxis – vermittelt, etwa eine „heldische Haltung“, ein schneidiges, „soldatischen Auftreten“. *Bourdieu* bezieht sich mit seinem Habitus-Konzept auf *Norbert Elias*, der darunter Gewohnheiten des Denkens, Fühlens und Handelns von Mitgliedern einer Gruppe versteht, gleichsam eine „soziale Persönlichkeitsstruktur“ oder „soziale Identität“ (*Petzold 2001p*). *Bourdieu*, der vom Integrativen Ansatz als Referenzautor betrachtet wird (*Leitner, Petzold 2004*), beschreibt hier die Verleiblichung von Mentalisierungsprozessen im *biopsychosozioökulturellem* Sozialisationsgeschehen. Die Idee, dass damit für den Einzelnen, für soziale Gruppen wie Familien und auch für die Gesamtgesellschaft „kulturelles und soziales Kapital“ geschaffen wird, ist ausgesprochen fruchtbar für das Verstehen kollektiver Sozialprozesse – z. B. die Erklärung von Machtdispositiven, wie sie im „Dritten Reich“ zum Tragen gekommen sind bzw. gezielt angestrebt wurden, denn die „Transmission“ der eigenen Vorstellungen, Werte, Normen an möglichst viele Menschen, die auf diese „*sozialen mentalen Repräsentationen*“ synchronisiert sind, bedeutet kulturelles, soziales, ja ökonomisches Kapital, **bedeutet Macht**.

Demagogische Machthaber haben dabei zumeist den Blick auf eine besonders profitable Gruppe gerichtet, **die Jugend**, profitabel, weil sie bald schon erwachsen und vollauf leistungsfähig ist, und dann in den Prozessen der Produktion oder für den militärischen Einsatz genutzt werden kann. Sie ist auch bald bereit für weitere Reproduktion, und damit für rassistischen Meliorismus, Projekte der Menschengzüchtung, wie sie *Hitler* (1925) im Sinne hatte und natürliche *Rosenberg* (1930), *Himmler* u. a. Diese *mythopathischen* Naziideologen waren von sozialdarwinistischen und rassenideologischen Autoren wie *Willibald Hentschel* (1858 – 1947, vgl. *Löwenberg* 1978) oder *Alfred Ploetz* (1860 – 1940, vgl. *Doeleke* 1975) inspiriert. Das rassenhygienische (vgl. *Becker* 1988; *Peter* 2004; *Weinding* 1993) und rassenelitäre Denken kann als eine starke, kollektive mentale Strömung im nationalsozialistischen Diskurs identifiziert werden, der so wirksam werden konnte, weil er in übergeordneten Mentalisierungen einen Rückhalt finden konnte, deren Quellen bis in die Romantik reichen (*Berlin* 1996, *Safranski* 2007). *Rosenbergs* Ideen (*Cecil* 1972) und hinter ihm die von *Chamberlain*, *de Lagarde* u. a. bringen einen kulturhistorischen Diskurs zum Ausdruck, dessen Quergänge und Hintergründe (zu *Nietzsche* und *Wagner* z. B.) noch lange nicht hinreichend aufgearbeitet sind und auch nicht durch individualisierende, kulturkritische Betrachtungen etwa psychoanalytischer Provenienz aufgeklärt werden können. Weiterhin muss man feststellen, dass das, was Historiker, Soziologen, Kulturwissenschaftler über diese Zeit, über Zusammenhänge und Verflechtungen herausgefunden haben, völlig unzureichend verbreitet worden ist, weshalb es nicht in den Fundus des allgemein bildenden Wissens eingehen konnte. Es steht damit für verarbeitende Mentalisierungsprozesse nicht zur Verfügung.

Der nationalsozialistische, auf Weltherrschaft zielende Diskurs und auch der stalinistische mit der Idee des Weltkommunismus – beide fanden so viel Rückhalt, dass sie eine längere Zeit blutiger Stabilität realisieren konnten – können als Versuche **mythopathisch-phantasmatischer Großreichbildung** durch absoluten **Kontrollgewinn** und die Etablierung eines Systems **totaler Macht** und unbarmherziger, menschenverachtender **Gewalt** (*Heinen* 2007) gesehen werden, ein Großreich, an dem alle an diesem totalitären Machtsystem Mitwirkenden real und phantasmatisch partizipieren können – so glaubten sie es zumindest.

Die Transmission von Einstellungen, Haltungen, Wertungen erfolgt in Mentalisierungsprozessen oft generationenübergreifend (*Brunner*, *Seltmann* 2004; *Welzer* et al. 2002) und zwar im Mikro- und im Makrobereich. So stehen ältere und alte Menschen – ob sie es wollen oder nicht – in der *strukturellen Position der „Transmission“* als Weitergebende von Kultur und Traditionen, von Wissen über Geschichte. Sie können sich dieser transmissiven Funktion nicht entziehen, weil man „nicht *nicht* kommunizieren“ kann (*Watzlawik*). Es gibt einige unter diesen älteren „Kulturträgern“, die muss man leider zu den „ewig Gestrigen“ zählen. Für sie ist nichts „falsch gelaufen“, außer dass der Krieg verloren wurde. Andere haben aus der Geschichte des „Dritten Reiches“ [in Russland müsste man sagen: der „Zeit des Stalinismus“, in Japan, der „Zeit des Shōwa-Tennō“] Konsequenzen gezogen, waren bemüht, Vergangenheit aufzuarbeiten und parrhesiastisch zu benennen, was falsch und menschenverachtend war. Andere haben trotz schrecklicher Erfahrungen, Entbehrungen, Erschöpfungen ihre Widerstandsarbeit gegen faschistisches Denken auch nach dem Krieg fortgeführt, waren in der Friedens- und Versöhnungsarbeit aktiv. Meine Eltern zählten dazu. Wieder Anderen ist es, wenn für sie die Geschichte sehr schlimm war, nicht gelungen, zu Formen einer „korrektiven Weitergabe“ des erlebten Geschehens zu finden. Sie sind verstummt, bleiben stumm und geben

dennoch Geschichten weiter: **im Schweigen**. Oft genug – und häufig ungerechtfertigt – macht man ihnen das zum Vorwurf.

Man bedenkt dabei nicht, dass auch diese Menschen einstmals als Kinder und Jugendliche in Traditionen standen, in denen ihnen Kulturen fungierend weitergegeben wurden, so dass sie in ihren Mentalisierungsprozessen einen „Habitus“ (*Bourdieu*) entwickelten durch unbewusste „Einleibung“ bzw. „Verkörperung“, weil ihre Persönlichkeiten mit Informationen überschüttet wurden, die (noch) nicht reflektierbar oder metareflektierbar waren, ihnen „in Fleisch und Blut“ übergangen: „informierter Leib“ (*Petzold 2002j*).

Der vulnerablen Gruppe der **Jugendlichen im „Dritten Reich“**, die prekären mentalen Beeinflussungen ausgesetzt war (*Huber 1986; Klönne 1990; Klose 1982; Schreckenberg 2001; Schubert-Weller 1993*), begegnen wir heute – das muss man sich deutlich machen – als „**einstmaliger Jugend**“ bei unseren Eltern und Großeltern, Urgroßeltern vielleicht, und natürlich im Alltag der Arbeit mit alten Menschen: in der klinisch-therapeutischen **Behandlung**, der psychosozialen und fachlichen **Beratung**, der lebenslangen, breit greifenden **Bildungsarbeit**, der pflegerischen und medizinischen **Betreuung** und schließlich in der unterstützenden, mitmenschlichen **Begleitung**, wie ich die „fünf großen **B's**“ dieses Bereiches sozialgerontologischer Praxis umschrieben habe (*Petzold 2005a*).

Diese Gruppen alter Menschen sind sehr häufig von nationalsozialistischen – und die vor dieser Zeit Geborenen – von völkisch-vaterländischen Ideen beeinflusst, zuweilen sogar indoktriniert worden, darunter oft von einer Jahrhunderte alten (Un)Kultur des Antisemitismus (*Almog 1988; von Braun, Heid 2006; Keil, Lohrmann 1997*), der zur mentalen Welt vieler (keineswegs aller!) Menschen in dieser Generation im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts ganz selbstverständlich gehörte, bis dann mit Beginn des zweiten Drittels, ab 1933, diese Generation in einer eigenen, unfasslich monströsen Weise an dieser *mythotropen* Geschichte, die oftmals schon ein ausgewachsener *Mythos* war, *weiterbaute*, auf schlimmen Wegen, deren antisemitische Streckenführung allerdings schon vorbereitet war: u. a. durch *de Lagarde* und *Chamberlain*, die zu den wichtigsten intellektuellen Wegbereitern des *mythopathisch-phantasmatischen nationalsozialistischen Rassismus* gezählt werden müssen. *D. C. Large* (2000) konkludiert in seiner Arbeit: es „*bleibt festzuhalten, dass die Nationalsozialisten Chamberlains Ideen nicht noch verbessern mussten - es reichte, sie zu einem logischen Abschluss zu bringen und in die Wirklichkeit umzusetzen.*“

Nichts ist ohne Vorlauf, und der moderne Antisemitismus hat eine lange Vorgeschichte, bei der die kurzen Zeiten aufgeklärter Toleranz (*Clausen 1994*) keine nachhaltige Wirkung hatten. Von der (europaweiten) Verbreitung antijüdischer, kollektiver Mentalisierungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert macht man sich heute kaum noch eine Vorstellung, und zwar sowohl im säkularen Leben als auch im kirchlich-religiösen. Die Kirchen als mächtige Sozialisationsinstanzen bis Mitte des 20. Jahrhunderts, die in Gottesdienst, Religions-, Konfirmanden-, Kommuniionsunterricht das Denken von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen prägten, können als Beispiel für die nachhaltigen Einflüsse beim Thema antisemitischer Mentalisierungen dienen. Es sei an die massiven Stellungnahmen vor allem des späten *Luther* erinnert, dessen Schriften „*Brief wider die Sabbather an einen guten Freund*“ (1538), „*Von den Jüden und iren Lügen*“ (1543) und „*Vom Schem Hamphoras und vom Geschlechte Christi*“ (1544) eine Nachwirkung in der evangelischen Theologie und Glaubenshaltung auch im einfachen Kirchenvolk bis weit ins zwanzigste Jahrhundert hatten und das Denken der Menschen beeinflussten, denn *Luthers* Wort galt. Er aber erklärt die „Juden wie den Teufel zum

ärgsten Feind des Christentums“, und in der Schrift von 1543 legt er einen 7-Punkteplan für den Umgang mit den Juden vor, von dem die ersten beiden exemplarisch zitiert seien:

1. „*Erstlich, das man jre Synagoga oder Schule mit feur anstecke und, was nicht verbrennen will, mit erden überheufe und beschütte, das kein Mensch ein stein oder schlacke davon sehe ewiglich Und solches sol man thun, unserm Herrn und der Christenheit zu ehren damit Gott sehe, das wir Christen seien.*
2. *Zum anderen, das man auch jre Heuser des gleichen zerbreche und zerstöre, Denn sie treiben eben dasselbige drinnen, das sie in jren Schülen treiben. Dafur mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall thun, wie die Zigeuner, auff das sie wissen, sie seien nicht Herren in unserem Lande.“* (Martin Luther 1543, als Faksimile zugänglich: <http://www.sgipt.org/sonstig/metaph/luther/lvdjuil.htm>)

Das sind starke Worte und die folgenden in diesem Text sind nicht weniger krass. Es nimmt nicht Wunder, dass sich natürlich die nationalsozialistischen, antisemitischen Agitatoren – u.a. *Himmler* und *Rosenberg*, ein ausgesprochener Luther-Verehrer – auf diese Texte bezogen (*Rosenberg* 1937; *Pieper* 2005). Die neu gegründete „Evangelische Kirche Deutschlands“ brauchte nach dem Zusammenbruch Hitlerdeutschlands immerhin 35 Jahre, nämlich bis zum „*Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden*“ vom 11. Januar 1980 (Evangelische Kirche im Rheinland), um eine eindeutige Haltung zur Schuldfrage gegenüber den Juden im „Dritten Reich“ zu artikulieren.

Ein Blick in die Geschichte des Antijudaismus der römisch-katholischen Kirche fällt keineswegs besser aus. Die mittelalterliche Geschichte war blutig, die Neuzeit voller Diskriminierungen. Erst Papst *Johannes Paul II.* brachte es fertig, 1987 eine Kommission zur Frage der Mitschuld der katholischen Kirche einzusetzen. Der Bericht 1998 gesteht eine gewisse historische Schuld (Diskriminierung, Pogrome) ein, sieht aber keine Verbindung zum Aufstieg des modernen Antisemitismus, der im Holocaust kulminierte. Päpstliche Verlautbarungen stigmatisierten die „Juden als ein Volk von Gottesmördern, Lästern Christi und geschworenen Feinden der Christenheit“ (*Gregor XVI.* 1830-1846). *Leo XIII.* (1878-1903) sah die Juden als "eine durch und durch verdorbene Rasse". Die Position von *Pius XII.* (1876 – 1958) ist höchst umstritten (*Godman* 2005; *Sánchez* 2002). *Hochhuts* provokantes Theaterstück „Der Stellvertreter“ (1963, vgl. *Hochhut* 1980) und *Goldhagens* (2004) und *Cromwells* (1999) Anklagen stehen zwar begründete Verteidigungen entgegen (*Dalin* 2005), aber der Vorwurf, *Pacelli* habe geschwiegen, der Papst sei zu indirekt gewesen, ist nicht auszuräumen. Sorgfältige Übersichtsarbeiten wie die von *Schmitt* (2002) und *Kertzer* (2001) zeigen das ganze Ausmaß der kirchlichen Geschichtslast. Erst seit dem Schuldbekenntnis des *polnischen* Papstes *Johannes Paul II.* [2000], in dem er das Judentum um Verzeihung bat, wegen aller, "die im Laufe der Jahrhunderte dich und deine Söhne leiden ließen", dann mit seinem Auschwitz-Besuch am 7. Juni 1979, seinem Synagogenbesuch in Rom am 13. April 1986 wird deutlich: es kommt etwas in Bewegung⁴⁰ – mühsam. *Benedikt XVI.* setzt das Begonnene mit seinem Synagogenbesuch in Köln am 19.08. 2005 beim Weltjugendtag und seinem Besuch in Auschwitz-Birkenau am 26. Mai 2006 fort. Seine Rede (*Ratzinger* 2006) an diesem, die Menschheit belastenden Ort, blieb nicht unumstritten.

⁴⁰ Die Verlautbarungen hatten allerdings in der internationalen Presse ein recht gemischtes Echo, vgl. http://religion.orf.at/projekt03/news/0605/ne060530_papst_auschwitz_kritik.htm

Am 29.02. 2008 verärgert Papst *Benedikt XVI.* die jüdische Community mit seiner Neuordnung der Karfreitags-Fürbitte, in der für die „Erleuchtung der Juden“ (gegenüber älteren Fassungen, die von den „treulosen bzw. verblendeten“ Juden sprachen) gebetet werden soll. Jüdische Pressestimmen sprechen darauf von einem „neuen Luther“ (*Martienssen* 2008), monieren, dass sie missioniert und bekehrt werden sollen, sehen den demokratischen Gleichheitsgrundsatz (keine Religion kann über der anderen stehen) und die Religionsfreiheit bedroht. So kann man das durchaus sehen, jedoch hat *Benedikt* als Papst ernsthafte Glaubensgründe, für die Juden zu beten. Hier wird deutlich, wie schwierig dieses Terrain ist.

Diese Beispiele – und ich hätte andere aus anderen Bereichen bringen können – sollten deutlich machen, dass es in der Tat ein „langer Weg zum Holocaust“ war, wie *Weiss* (1998) seine „*Geschichte der Judenfeindschaft in Deutschland und Österreich*“ übertitelte, und dass die Wege noch keineswegs zu Ende sind, denn Strömungen des Denkens, verborgene Diskurse (*Foucault*) haben die Tendenz, sich subtil in Sozialisation und Erziehung „fungierend“ fortzuschreiben.

Ein beliebiges Beispiel von zahllosen: *Ludwig Hirsch* (1984) pointierte in seinen Liedern solche Prozesse „fungierender Erziehung“ in Familien, in denen hehre Mütter Heldensöhne erziehen und dem Vaterland opfern, um das „Mutterkreuz“ zu erhalten und Großväter soldatische Ideale transportieren:

„Für Führer, Volk und Vaterland
erschossen, aufgehängt und verbrannt,
auch das hat sie dem Adolf stets verziehn.
Er hat ihr ja das Mutterkreuz verliehn.“
(Omama, *Hirsch* 1984)

„Der Opa, ein General in Pension, der wünscht sich ein' Soldat als Enkelsohn...“.
(Der blade Bua, ebenda),

Solche kollektive mentale Welten kamen/kommen sowohl in familialer als auch in schulischer und kirchlicher Erziehung zum Tragen und bedürfen sorgsamer Beobachtung. Sie schreiben sich fort, besonders, wenn die älteren Generationen keine Lehren aus der von ihnen mit zu verantwortenden, aber auch mit erlittenen Geschichte zu ziehen vermögen, indem sie bewusst andere Werthaltungen entwickeln und aktiv andere Werte vermitteln. Das ist schwer, denn es erfordert „Erinnerungsarbeit“: man muss sich dem Grauensvollen stellen, es noch einmal mental aufkommen, ins Erleben und Bewusstsein treten lassen, was man lieber für immer vergessen möchte. Wenn dann gestiegene „**Sinnerfassungskapazität**“ zur Wirkung kommt, wird man dabei auch mit der eigenen Verblendung konfrontiert, mit einstigen Idealen und das ist beschämend, ja ruft Schuldgefühle auf, und es stellt sich die Frage: reicht die persönliche und kollektive „**Sinnverarbeitungskapazität**“, um mit dem Erinnerten und Nacherlebten fertig zu werden? Dann erst kann es zu einer erweiterten „**Sinnschöpfungskapazität**“ kommen, die Neues, neuen Sinn stiften kann – so die „Integrative Theorie der Sinngenese“ (*Petzold* 2001f, k; *Petzold, Orth* 2005a). Nicht allen gelingt das (ohne Hilfen schon gar nicht), und so halten viele an ihren Ideologien fest, andere blenden sie ab, wieder andere blenden sie aus, womit sie natürlich nicht verarbeitet sind und aus dem „seelischen Untergrund“ weiter wirken, denn „weg“ sind sie ja nie. Das geschieht, weil biokulturelle Mentalisierungen zu massiv eingeschrieben sind (in zerebralem Scripting) und oft unbewusst bleiben. Wenn z.B. Eltern und Lehrer, die aus einer Nachfolgegeneration stammen und von solchen Ideologien und Praxen einer „Schwarzen Pädagogik“ (*Rutschky* 1977; *Miller*

1980) in ihren Sozialisierungen infiltriert wurden, ohne sich dessen bewusst zu sein bzw. zu werden, dann tragen sie die Botschaften der Vorgeneration weiter und werden – ohne es bewusst zu wollen – Glieder in der Transmissionskette. Vielleicht artikuliert sich das nicht in einem offenen Antisemitismus, vielleicht aber in Vorbehalten oder in „Verschiebungen“ auf „die Ausländer, die Türken, die Russen“. Das wird möglich, sofern Menschen nicht aktiv ihre Einstellungen, Vorurteile und Haltungen in der „Tiefenstruktur“ kritisch reflektiert und korrigiert haben. Dann wird der von *Norbert Elias* beschriebene Prozess der Installation eines selbstrepressiven, gesellschaftlichen „Über-Ichs“ an die Kinder einer neuen Generation weitergegeben. Wir sprechen hier lieber von „kollektiven Mentalisierungen“ als von „Über-Ich“ und von den durch sie vermittelten dysfunktionalen „mentalen Welten/social worlds“, um die Schwachstellen und Individualisierungen des *Freudschen* Modells nicht zu übernehmen. *Katharina Rutschky* (1977) hat sehr richtig im Sinne des Denkens von *Elias* die Funktion „Schwarzer Pädagogik“ beschrieben als die Zurichtung der Psyche des Kindes – wir sprechen von der „**Enkulturation des Leibes**“ (*Petzold* 2006c) mit seiner mentalen Wirklichkeit als „**informierter Leib**“ (*Petzold* 1988n, 2003a, 854, 1051ff).

Kulturkritische Leibtheorien (*Nietzsche, Reich, Foucault, Petzold*, vgl. *Bollhaar, Petzold* 2008) sehen den **Leib** als *sozial geformt*, in Sozialisations- und Enkulturationsprozessen *geprägt, diszipliniert, domestiziert, zugerichtet, deformiert* durch Einflüsse der „Macht“ (*Foucault* 1976, 1978a, b), durch Diskurse einer Anato- und Biopolitik (idem 1979, *Dauk* 1989), durch Verdinglichung und multiple Entfremdung (*Petzold* 1985m, 1987d, 1994c). Sie sind - den Betroffenen selbst nicht bewusst – in den Leib gedrungen über die kulturellen Denktraditionen und ihren Vollzug in kollektiven Alltagspraxen, deren Sedimentationen in „subjektiven Theorien“, „Selbstkonzepten“, privaten Handlungsrouninen den Leib als *transmaterielle Informationen* durchfiltern bis in somatische Konkretionen („Hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder ...“). Leibtheorien und ihre Praxen müssen deshalb selbst in diskursanalytischer und dekonstruierender Arbeit kulturkritisch auf die in ihnen zum Tragen kommenden Diskurse (sensu *Foucault*, vgl. *Bublitz et al.* 1999) reflektiert werden. Der sozialisatorisch-enkulturiert „**informierte Leib**“ ist deshalb ein zentrales Konzept des „Integrativen Ansatzes“ der Therapie und Agogik. In „Schwarzer Pädagogik“ wird der Leib „zugerichtet“, wird auf die Ausbildung einer grundsätzlichen Triebabwehr und Bedürfnisverleugnung abgezielt, die u. a. der Abhärtung für das spätere Leben und den Militär- und Kriegsdienst, die Instrumentalisierung des Körpers und seiner Sinne im Dienste der von totalitären Regimen propagierten gesellschaftlichen Ideologien und ihrer bellizistischen Projekte dient. Die „dressierende“ Erziehungspraxis und Pädagogik im „Dritten Reich“ zeigt das eindrücklich (*Schmidke* 2007; *Klose* 1982). Es handelt sich hier – und das muss man realisieren, um die nachhaltigen Folgen zu sehen –, um **biokulturelle Prozesse**, die sozusagen in den „Leib eingeschrieben werden“, in „Fleisch und Blut übergehen“, ins „Gehirn eingebrannt“ werden. Das sind Prozesse, die in den Familien geschehen⁴¹, wenn in ihnen Gewalt und Krieg verherrlicht wird, wenn – wie im Dritten Reich – in der institutionellen Erziehung vom Kindergarten über die gesamte Schulzeit die Jungen und Jungmänner für den Krieg und die Mädchen und Frauen für den moralischen Rückhalt „ihrer tapferen Soldaten“ erzogen werden, deren „Kampf sie mit äußerstem Fanatismus unterstützen“ sollen (*Hitler*, Neujahrsansprache 1945).

⁴¹ Heute z. B. durch die Unbedenklichkeit, wie Kriegsspielzeug geschenkt wird, nicht zu reden von Gewaltvideos und Videospiele, die trotz einer nicht ganz eindeutigen medienpsychologischen Forschungslage von neurobiologischer und entwicklungspsychologischer Seite höchst bedenklich sind, vgl. *Pfeiffer* 2007; *Spitzer* 2005.

Wenn das öffentliche, politische Klima die Überlegenheit der „eigenen Rasse“ propagiert und die Idee von minderwertigen Rassen und lebensunwerthem Leben indoktrinierend verbreitet, dann prägt all dieses die Mentalisierungen, bestimmt das Denken, die Gefühle und *synchronisiert das Wollen durch Bahnungen in den Gehirnen* auf die „hehren“ Ziele in all ihrer Destruktivität für das Leben und die Identität anderer Menschen, die Opfer dieser infamen Strategien werden (*Petzold 1996j*). Die pädagogische Ideologie (*Gieseke 1993; Hohmann 2005*) des Dritten Reiches mit ihren verquerten mythopathisch-phantasmatischen „Idealen“ des nationalsozialistischen „soldatischen Geistes“ macht das eindrücklich deutlich.

„Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muss weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine *gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend* will ich. Jugend muss das alles sein. Schmerzen muss sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie, *herrliche Raubtier* muss erst wieder aus ihren Augen blitzen. Stark und schön will ich meine Jugend. Ich werde sie in allen Leibesübungen ausbilden lassen. Ich will eine athletische Jugend. Das ist das Erste und Wichtigste. Ich will keine intellektuelle Erziehung. Mit Wissen verderbe ich mir meine Jugend. Aber Beherrschung müssen sie lernen. Sie sollen mir in den schwierigsten Proben die Todesfurcht besiegen lernen.“ (*Adolf Hitler* in: *Rauschnig 1940/1988, 237*).

Derartige „**kulturelle Bahnungen**“, das wissen wir heute, finden durch solche Sozialisations- und Erziehungsprozesse auch auf der Ebene des Zerebrums als „**neuronalen Bahnungen**“ und durch Ausbildung von „kognitiv-emotionalen“ Mustern Niederschlag (*Bloem, Moget, Petzold 2004*), so dass man mit Fug und Recht von „**biokulturellen** bzw. **biopsychosozio-kulturellen Mentalisierungen**“ sprechen muss, die nachhaltig wirken. Fatal wird es, wenn solche Mentalisierungen strategisch zur Manipulation von Gehirnen – großer Volksgruppen, möglichst eines ganzen Volkes – eingesetzt werden und wenn sie in entwicklungspsychologisch sensiblen Phasen wie in der Jugendzeit zur Wirkung kommen.

Nach der Machtergreifung von *Hitler* traten fast ein Drittel der Jugendlichen freiwillig in die HJ ein. Manche sogar gegen den Willen der Eltern. 1933 stieg die Mitgliederzahl gegenüber dem Vorjahr um 2,2 Millionen, schließlich waren es über 6 Millionen, von denen die Überlebenden sich in der heutigen „älteren Generation“ finden – große Namen sind dabei. Das „Gesetz über die Hitlerjugend vom 1. Dezember 1936“ institutionalisierte die kollektive „Gehirnerziehung“:

„Von der Jugend hängt die Zukunft des Deutschen Volkes ab. Die gesamte deutsche Jugend muß deshalb auf ihre künftigen Pflichten vorbereitet werden. Die Reichsregierung hat daher das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§1. Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes ist in der Hitlerjugend zusammengefaßt.

§2. Die gesamte deutsche Jugend ist außer in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.“ Quelle: Reichsgesetzblatt 1936 I S. 993.

Damit war die Jugend zur „Staatsjugend“ (*Schubert-Weller 2001*) geworden. Sie gehörten nicht mehr ihren Eltern, nicht sich selbst, sondern dem „Volkskörper“.

Mit solchen Ideologemen wurde für die damalige deutsche Jugend das Programm einer völligen Versklavung auf Lebenszeit installiert:

„Diese Jugend lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln. Und wenn nun dieser Knabe mit zehn Jahren in unsere Organisation [hineinkommt], dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre, und dann nehmen wir

sie sofort in die Partei, dann kommen sie in den Arbeitsdienst, dann [übernimmt sie] die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre, dann nehmen wir sie in die SA, SS und so weiter. Und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben“ (*Hitler* 1938a)

Wird eine Bevölkerung, insbesondere ihre Jugend wie im „Dritten Reich“ durch permanente mentale Flutung mit einer teils subtilen und teils brachialen Propaganda (*Bussemer* 2005) beeinflusst, wieder und wieder, in einem Alltag, wo beständig die nationalsozialistischen „Werte“ das Bewusstsein infiltrieren (*Focke, Reimer* 1998; *Kater* 2005; *Buddrus* 2003; *Schreckenber* 2001), dann werden „mentale Welten“ des Denkens, Fühlens und Wollens geschaffen (und das heißt ja **Mentalisierung**), die ein entsprechend *programmiertes* Handeln nach sich ziehen und nach sich gezogen haben, wie die Geschichte zeigt. Mit Kriegsbeginn und im Kriegsverlauf wurde die Propaganda so verschärft, dass die Menschen „kollektiven Hoherregungszuständen“ ausgesetzt wurden, die besonders nachhaltig wirken. – In den „paramilitärisch-erlebnispädagogischen“ Gruppenkontexten mit starkem sozialisatorischem Gruppendruck, wie er in der HJ üblich war, wurden solche Muster besonders intensiv verankert. Mit dem Reichsjugendführer *Baldur von Schirach* (1907 – 1974, vgl. *Wortmann* 1982) wurde der Jugend ein Identifikationsidol angeboten. Seine Erziehungsideologie und -strategie war auf eine Beeinflussung der gesamten deutschen Jugend gerichtet. Er versuchte, die Kontrolle über die gesamte Jugenderziehung zu erlangen, teilte damit *Hitlers, Goebbels, Himmlers, Leys, Rosenbergs* Idee der totalen Kontrolle der mentalen Ausrichtung der deutschen Jugend. Die Adolf-Hitler-Schulen (*Feller, Feller* 2001), die NPEA bzw. Napola (*Schneider et al.* 1996), die Ordensburgen und Junkerschulen (*Heinen* 2007), sie alle sollten der Heranbildung *mental synchronisierter Eliten* dienen (vgl. insgesamt *Schreckenber* 2001). Bildungsgleichschaltung wurde als Herrschaftsinstrument gesehen (*Flessau* 1977; *Scholz* 1973).

6.2.1 Exkurs: Baldur von Schirach – in Transmissionsprozesse verstrickt

Von Schirach, war selbst glühender Verehrer von *Hitler*, den er als 17-jähriger im Hause seiner Eltern kennen lernte (*von Lang* 1991). Später nach seiner Verurteilung in Nürnberg und Entlassung aus der Haft 1996 titelt er sein Buch: „Ich glaubte an Hitler“ (*v. Schirach* 1967), keineswegs eine reuige Aufarbeitung. Von den Vernichtungslagern habe er nichts gewusst. An *von Schirach* ist die deformative Wirkung der kollektiven biokulturellen Mentalisierungsprozesse gut zu erkennen. 1938 untersagte er noch seinen HJ-Führern, an den Novemberpogromen mitzuwirken, sah sie als „verbrecherisch“, war aber als Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien ab 1941 für die Deportation der Wiener Juden verantwortlich (er bezeichnete das als "meinen Beitrag zur europäischen Kultur"). *Baldur von Schirach* ist ein gutes Beispiel für *kulturelle Transmission*. Sein konservativ-kaisertreuer Vater, Oberleutnant, dann Rittmeisters und darauf Intendant des Nationaltheaters in Weimar, *Carl Baily von Schirach*, hat ihm sicherlich keine prosemistische Einstellung vermittelt. Der Intendant stand in den Spannungen, eine Öffnung zur europäischen Internationalität zu wagen oder sich an der national-völkisch ausgerichteten *Heimatkunstabewegung* zu orientieren. Er wählte einen konservativen Weg – für Weimar, eine Kultstätte *Wagners* und *Nietzsches* (seit 1896 Sitz des Nietzsche-Archivs) –, war das folgerichtig. *Baldur von Schirach* verehrte den völkisch-antisemitischen Weimarer Literaturhistoriker *Adolf Bartels*, einen der Propheten des Nationalsozialismus (*Schwedhelm* 1969; *Fuller* 1996) und dessen Freund *H. St. Chamberlain* (1899, 1905; *Field* 1981; *Mendlewitsch* 1988), einen der wichtigsten intellektuellen Wegbereiter des nationalsozialistischen Rassismus (*Large* 2000). *Von Schirachs* Erziehung im Sinne des Reformpädagogen *Hermann Lietz* (1868 – 1919; *Korrenz* 1989), Begründer der „deutschen Landerziehungsheime“, vermittelte ihm vaterländisch nationale Ideale (*Lietz* 1919). *Lietz* war lebenslang an seinem großen Vorbild *Paul Anton de Lagarde* (1827 – 1891), diesem „Propheten deutscher Bildung und deutschen Volkstums“ (*Conrads* 1928), orientiert, Orientalist und Kulturphilosoph, der als eine der Gründergestalten des „modernen Antisemitismus“ gilt (*Sieg* 2007; *Zumbini* 2003). Das alles sind Einflüsse aus Schule und Elternhaus, aus dem ganzen Milieu auf *von Schirach*, der natürlich die Reformpädagogik von *Lietz* protegierte, die mit ihrem völkisch-elitären und zugleich asketistischen Ansatz (naturverbunden und hart, vgl. *Wild* 1997) zwischen 1933 und 1945 die bevorzugte und speziell geförderte Erziehungsform der Nationalsozialisten wurde, weil sich darin ihre sozialdarwinistischen Ideen (*Lenzen* 2003; *Conrad-*

Martius 1955) und die Vorbereitung auf den künftig zu besetzenden „Siedlungsraum im Osten“ gut implementieren ließen. Als das Projekt der „Erweiterten Kinderlandverschickung“ KLV durch die Bombenbedrohung der Großstädte in Gang gesetzt werden musste, organisierte von Schirach ab 1940 mit seiner HJ dieses Großunternehmen, durch das etwa 2,5 Millionen Kinder in die bis zu 5000 Lager in weniger gefährdete Teile des Reiches „verschickt“ wurden (Gehrken 1997; Koch 1997). Wie schon bei Lietz' Landheimen waren Lagergemeinschaften nach Geschlechtern organisiert. Von ihren Eltern über Monate getrennt, verbrachten die Kinder wichtige Phasen ihrer Entwicklung in KLV-Lagern, in denen leibliche Ertüchtigung, Kameradschaft, Unterordnung den Leitern gegenüber, Treue zum Führer, Liebe zum Vaterland, Germanenmythos, Blut-und-Boden-Ideologie, Antisemitismus, arisches Elitebewusstsein, also die nationalsozialistischen Werte, Haltungen und Ideen – sicherlich abhängig von der Linientreue der Lehrer und älteren Jugendlichen in Betreuerfunktion – transportiert wurden. Die KLV wurde zu einer höchst effektiven „Transmissionsagentur“. Gerhard Dabel (1981), einer der damals verantwortlichen Referatsleiter, vernachlässigt in seiner Dokumentation über diesen „Größten soziologischen Versuch aller Zeiten“ die Themen „fungierender“ Sozialisation. Die „Transmission“ dieses Gedankengutes in Mentalisierungsprozessen war mit der Ausbildung eines „leiblichen Habitus“ (Bourdieu 1982) als „informierter Leib“ (Petzold 2002j) durch Inkorporation/Verleiblichung verbunden, der Aneignung einer „performatorischen Praxis von Leiblichkeit“ („Hexis“) bis in die Nonverbalität hinein (Petzold 2004i; Schmidtke 2007), die den „richtigen“ deutschen Jungen und das „wahre“ deutsche Mädel auszeichnen sollte. Der mit dem von v. Schirach getexteten Lied „Vorwärts! Vorwärts! schmettern die hellen Fanfaren“ reichsweit verbreitete Propagandafilm vom "Hitlerjungen Quex" (gespielt von Jürgen Ohlsen, der Vater gespielt von Heinrich George, vgl. Giesen, Hobsch 2005) stellte ein solches Idealbild des deutschen Jungen vor. Die Filme von Leni Riefenstahl (1902 – 2003, vgl. Bach 2007), insbesondere ihr Film „Olympia“ Teil II: „Fest der Schönheit“ von 1938 feierten ein solches „arisches“ Schönheitsideal (Wildmann 1999). Das deutsche Mädel, die deutsche Frau, Garantin für „stählerne, kampfbereite“ Nachkommen mit „sauberem“, hochwertigem Erbmaterial hatte auch klare Vorgaben für den zu erreichenden Habitus: „Straff, aber nicht stramm. Herb, aber nicht derb“ (Reese 1989) und natürlich eine perfekte, opferbereite Mutter (Voigt-Firon 1989). In dieser mythotropen Sozialisation und Enkulturation in das nationalsozialistische Welt- und Wahnbild, in die Welt der Runen, Fackeln, Lagerfeuer, in die Mythenwelt des Germanentums, in eine führerzentrierte, paramilitärische Lebensform sollte gerade in den KLVs im Sinne einer „fungierenden Habitualisierung“ Kindern eine nationalsozialistische Mentalität und Leiblichkeit vermittelt werden. So wurde für den NS-Staat „kulturelles und soziales Kapital“ geschaffen – um hier die Begriffe Bourdieus zu entlehnen, auf den wir uns im Integrativen Ansatz immer wieder auch als Referenztheoretiker beziehen (Leitner, Petzold 2005). Für von Schirach war mit der Situation der erweiterten KLV wieder die Chance einer umfassenden mythotrop-mental Beeinflussung der deutschen Jugend gegeben. Es kann davon ausgegangen werden, dass in der KLV viele Lehrer und Betreuer im Sinne der nationalsozialistischen Pädagogik handelten (Kriek 1944; vgl. Keim 1995, 1997) und an den „Hochschulen für die Lehrerausbildung“ oder in den Ausbildungskursen für die HJ und den BDM entsprechend indoktriniert wurden. Immerhin erklärte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust 1934: zum Nationalsozialisten werde man durch „Lager und Kolonne“ (Scholz 1985, 113). Auch wenn Rust kein einflussreicher Mann war, er spricht ein Grundprinzip aus: die Gleichschaltung der Menschen durch Erziehung: „... die Hauptaufgabe der Erziehung ist es, Nationalsozialisten zu bilden“ (Rust nach Sandfuchs 1976, 360).

Die gesamte Ausrichtung der nationalsozialistischen Ideologisierung war darauf gerichtet, Macht über Menschen zu gewinnen, in Sonderheit über die Jugend, denn darin sahen Hitler und seine Vasallen die Zukunft ihrer Bewegung. Die Jugend wurde zu Jungmännern und Soldaten. Ihre Härte und Vitalität und ihr Glaube an den nationalsozialistischen Mythos sollte schon in der Kinderziehung vorbereitet werden.

6.2.2 Einschreibungen in den Leib – von Kindheit an

Die Ärztin Johanna Haarer (1900 -1988) hat als Leitideologin in Sachen Säuglingspflege und Kleinkinderziehung mit ihrem bis in die achtziger Jahre (!) erschienenen Buch (Gesamtauflage von mehr als 1,2 Millionen Exemplaren) „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ (Haarer 1934) Basisinstruktionen gegeben: Wenn Dein Kind schreit, „dann, liebe Mutter, werde hart! Fange nur ja nicht an, das Kind aus dem Bett herauszunehmen, es zu tragen, zu wiegen, zu fahren oder es auf dem Schoß zu halten, es gar zu stillen“ (ibid. 173). Hier wird eine Mentalität der Härte Millionen von Müttern anempfohlen, die das Kind „als Feind“ betrachtet, wie Sigrid

Chamberlain (1996) in ihrem Aufsatz „*Aus der Kinderstube des Herrenmenschen*“ heraushebt (vgl. eadem 1997, *Bentz* 1988). *Erika Mann* (1905 – 1969), die Tochter von *Thomas Mann* zeichnet in ihrem 1938 erschienenen Buch „*School for Barbarians. Education under the Nazis*“ (dtsh. „*Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich*“) ein Bild dieses Erziehungsklimas von „Kleinkindzeiten an“ – *Erika Mann* war Kind dieser Zeit, sie wusste, wovon sie schrieb. IdeologInnen wie *Haarer* stützten sich auf die Pädagogik von *Hitlers* „Mein Kampf“, um die Mütter in diesem Sinne zu manipulieren:

„Machen wir uns klar, dass dieses Alter, in welchem unser Kind sich jetzt befindet, zwar verhältnismäßig wenig Raum bietet für eigentliche Erziehung, d. h. für die geistige, in bestimmter Richtung gelenkte Beeinflussung. Desto größer ist aber seine Bedeutung für die Ausbildung wirklich gesundheitsgemäßer und gemeinschaftsfähiger Lebensgewohnheiten, die uns, später der Schule und anderen Erziehungseinrichtungen bis hinauf zum Arbeitsdienst, ja zum Heer die Erziehungsarbeit in ungeahntem Maß erleichtern werden.“ (*Haarer*, *Unsere kleinen Kinder*, S. 182).

Eine Sozialisation/Enkulturation für ein nationalsozialistisches Leben und Sterben wird hier betrieben. In *Haarers* (1939) Buch: „Mutter, erzähl von Adolf Hitler“, werden Juden und Kommunisten verunglimpft und als Feindbilder vermittelt, Arier glorifiziert und die Kinder auf ihre nationalsozialistische Karriere (HJ und BDM) vorbereitet. Der große Held ist *Adolf Hitler* als Retter der Deutschen (und damit Retter der Welt). In emotionsgeladenen Nahraumbeziehungen, wie sie in Mutter-Kind-Verhältnissen oder Kinderfreundschaften und Jugendgruppenkameradschaften oder in Gefolgschaft zum Gruppenführer stattfinden, in intensiven **Affiliationen** also (*Petzold, Müller* 2005), werden im mentalen Raum *adoratorische Bindungen* an den großen *Führer Adolf Hitler* aufgebaut und besonders nachhaltig gebahnt. *Hitler* wird zum *Übervater* stilisiert: „Der Führer sorgt für unsere Kinder“, so wird die Kinderlandverschickung den Deutschen im Zweiten Weltkrieg verkauft (*Kock* 1997) und den Kindern selbst wird das Führerbild tief eingeschrieben. Adoleszenten (*Petzold* 2007d) kommt eine solche Führergestalt ihren Tendenzen zur Idolisierung entgegen, und Menschen sind wohl insgesamt von mächtigen Führern angezogen, denn sie haben in ihren archaischen, steinzeitlichen Programmen evolutionsbiologische Dispositionen, „salienten“, d. h. herausragenden Führerpositionen zu folgen (*Petzold* 2005t). In kleinen paleo- und neolithischen Familienclans und Stammesgruppen war das ja durchaus funktional und überlebenssichernd, in sozialen Großsystemen, Völkern, Nationen aber immer wieder durchaus fatal. Diese Wirkung „männlicher Salienz“ (*Stroebe et al.* 2003), d. h. herausragenden Führerverhaltens, gibt solchen Exponenten wie *Hitler* eine besondere Macht: zu fordern, zu beschwören, zusammenschweißen, zu motivieren, anzutreiben, aufzupeitschen und Gefolgschaft bis zum Tode zu verlangen. Salienzphänomene sind von der Sozialpsychologie gut untersucht. Ihre malignen Seiten allerdings müssten noch vertiefend bearbeitet werden. „Führer“ schaffen Nahraumbindungen in sozialen Makrosystemen, als ob es sich um Familiensysteme, also Mikrokollektive, handelt. Die Demagogen aller Zeiten wussten das zu nutzen, wohl, weil es ihren eigenen Führerprogrammen entsprach, denen sie instinkthaft folgten - manche überdies auch in rationalem Kalkül. *Hitler* beschwört in seinen Reden immer wieder den Zusammenhalt der Volksfamilie, von Volk und Führer. Exemplarisch sei aus seiner „Ansprache an die Jugend auf dem Reichsparteitag vom September 1934“ zitiert, wo er unter frenetischen Sieg-Heil-Rufen brüllt:

„... denn ihr seid Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut, denn in euren jungen *Gehirnen brennt der selbe Geist, der uns beherrscht*“ (*Hitler* 1934, meine Hervorhebung).

Wird solche Härte, ja Grausamkeit gewollt, erzogen, gebahnt, dann kann friedfertiges, sanftes, und besonnenes **Verhalten** (d. i. in einem weitgreifenden Verhaltensbegriff „Denken, Fühlen, Wollen, Handeln“, *Sieper, Petzold 2002*) nicht nachhaltig verankert werden, besonders, wenn entsprechende, fördernde Umweltangebote fehlen und solches Verhalten als „weibisch“ stigmatisiert wird. Deshalb – „Gelobt sei, was hart macht“ (*Nietzsche, Zarathustra, Teil 3*), denn:

„Es wird nichts im Völkerleben geschenkt; alles muss erkämpft und erobert werden. [...] Ihr müsst lernen, hart zu sein, Entbehrungen auf euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen“ Die Forderung gipfelte in dem berühmten „flink wie die Windhunde, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl“ (*Hitler, Rede vom 14. September 1935 vor 50.000 HJ-Jungen*).

In der praktischen Umsetzung dieser Maxime in der Pädagogik des Dritten Reiches (*Gieseke 1993; Meier-Bode 2007; Schreckenbergs 2001*) wurden diese Erziehungsziele tagtäglich eingehämmert und im paramilitärischem Drill der HJ und im BDM in konkrete *Performanz* gebracht. Es war in der Tat eine „*Totale Erziehung für den totalen Krieg*“ (*Buddrus 2003*). Aus der Sicht unseres heutigen, neurobiologischen Wissens, wurde hier „**aktivitätsabhängige Neuroplastizität**“ genutzt, wohl wissend:

„... durch die Erziehung und nur durch Erziehung können wir das Volk uns schaffen, dessen wir benötigen“ (*Hitler, Ansprache an die Jugend auf dem Reichsparteitag 1938*).

Einüben in den Hass, in Überlegenheit, Verachtung der Schwachen und Minderwertigen wurde hier gepredigt, ein unbedingter „Wille zum Sieg“ eingehämmert und sei es durch den **kollektiven Willen** zum absoluten Inferno. In der berühmten Rede von *Josef Goebbels* (*Fetscher 1998*) im Berliner Sportpalast vom 18. Februar 1943 wird dies gespenstisch deutlich:

Goebbels: „Ich frage euch: Wollt ihr den totalen Krieg?“ - (Publikum: „Jaaa!“) - „Wollt ihr ihn? Wenn nötig, totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt erst vorstellen können?“ - Publikum: „Jaaa!“ - „Und darum lautet von jetzt ab die Parole: Nun, Volk, steh' auf, und Sturm, brich los!“ (*Goebbels 1943*).

Es kann nur empfohlen werden, die zitierten Reden im Originalton der demagogischen Rhetorik anzuhören und auf sich wirken zu lassen (Netz-Angaben im Literatur- und Quellenverzeichnis, vgl. auch Hitler als Redner. http://www.inidia.de/hitler_192_x_als_redner.htm), die Effekte der Massen, ihres frenetischen Aufbrüllens, der einpeitschenden, agitatorischen Reden der salienten Führer. Die dabei freigesetzten dopaminergen und andrenergen Erregungszustände, die anflutenden Endorphine in der kollektiven Synchronisierung der Gehirne schaffen eine aufgeheizte und zugleich ekstatisch-exhilarative Atmosphäre, schreiben die transportierten Botschaften von Kampf, Überlegenheit, Sieg und Heil tief in die Gehirne ein⁴². Die Biochemie der Einzelgehirne, durch „emotionale Ansteckung“ und „Spiegelneuroneneffekte“ (*Stamenov, Gallese 2002*) aufs Äußerste getriggert,

⁴² Die Atmosphären in einem tobenden Fußballstadion sind diesem Geschehen nicht unähnlich, denn auch hier geht es um Kampf und Sieg, Gewinnen und Verlieren konkurrierender Kriegsparteien in hoher Identifikation der Beteiligten mit der jeweiligen Partei. Heizt frenetisches Gebrüll die Massen auf, werden archaische Aggressionsmuster durch die massenhafte Ausschüttungen von Katecholaminen aufgerufen und entgleist immer wieder das mental-identifikatorische „Mitmischen im Getümmel“ in und nach dem Event in den realen Ausschreitungen und in Krawallen der Fan-Kollektive, die – in ihren Schlachtfarben gekleidet und von ihren Schlachtenrufen angefeuert – aufeinander und auf Unbeteiligte losgehen.

kulminiert in gewalttätigen Massenphänomenen. Wird eine Bevölkerung, insbesondere ihre Jugend, solchen „kollektiven Hoherregungszuständen“ ausgesetzt – im „Dritten Reich“ durch permanente mentale Flutung mit Propaganda und in „paramilitärisch-erlebnispädagogischen“ Gruppenkontexten mit starkem sozialisatorischem Gruppendruck wie in der HJ – wieder und wieder, so werden „**mentale Welten**“ des Denkens, Fühlens und Wollens geschaffen (und das heißt ja **Mentalisierung**), die ein entsprechend *programmiertes* Handeln nach sich ziehen und nach sich gezogen haben, wie die Geschichte zeigt.

7. Konsequenzen und Perspektiven für „geschichtsbewusste“ und „proaktive“ psychosoziale, therapeutische und agogische Arbeit

Was nun diesen kollektiven, „**dunklen Mentalisierungen**“ entgegen setzen? Ihre im vorliegenden Essay aufgezeigten, manipulativen Mechanismen und Praktiken der „Transmission“ (*Bourdieu*), ihre Strategien der Zurichtung von Menschen für obskure Ideologien und sinistre Taten führten zur Synchronisierung von Menschen mit **mythopathischem** Potential und von Menschenmengen mit **mythotropen Sehnsüchten** auf destruktive Ziele hin, zu unreal überhöhten, nicht vernunftfähigen Werten und zu einer „phantasmatischen Proaktivität“, zu Unternehmungen, die zu Lasten anderer Menschen gingen und letztlich zur Beschädigung der eigenen Menschlichkeit, nicht zu reden von dem Desaster eines Untergangs im Inferno.

Eine einfache, klare und dennoch in der Umsetzung durchaus schwierige Antwort auf die aufgeworfene Frage „Was entgegensetzen?“ ist: Destruktiven Ideologien und Mythologien müssen umfassende **kollektive Mentalisierungen** zu „Transmissionen“ überzeugungsstarker und nachhaltiger **positiver Werte** entgegen gesetzt werden, Werte, wie sie die Menschenrechtsdeklarationen und die Grundwerte der großen demokratischen Verfassungen festgeschrieben haben. Ihre Transmission ist eine gesamtgesellschaftliche und damit eine politische Aufgabe. Es ist überdies eine Aufgabe, die sich in vielfältigen Bereichen besonders deutlich stellt: in der psychosozialen Arbeit, in der agogischen, der Bildungsarbeit mit allen Lebensaltergruppen, in der psychotherapeutischen Arbeit, kurz: in jeder Form der „**Menschenarbeit**“, in der persönliche und professionelle Lern- und Selbsterfahrungsprozesse verbunden werden (*Sieper, Petzold 2001c, Petzold, Orth, Sieper 2005*). Diese Arbeit muss von ihrer Grundhaltung her **proaktiv** auf positive, gesellschaftlich konstruktive Haltungen und Verhaltensweisen gerichtet sein, auf ihren Aufbau, ihre mentale Verankerung, ihre Umsetzung. Solidarität, Altruismus, Menschenfreundlichkeit und Menschenliebe, Konvivialität, Gemeinsinn, **Friedensmentalität** sind gefragt. Diese Werte wurden – blickt man in die Menschheitsgeschichte – wohl höchst selten in ähnlicher Intensität enkulturiert und sozialisiert wie der Aufbau von **Kriegsmentalität** in all den führerzentrierten Herrschaftssystemen der Kaiser, Könige und Fürsten in der älteren Geschichte und der diktatorischen und demagogischen in der neueren Geschichte, wobei die jüngsten Regime von ihrer effektiven, manipulativen Propagandamaschinerie zur **mythotropen Ideologisierung** der Gesamtgesellschaft unterstützt wurden und von Strategien der Bedrohung, der Einschüchterung, des Terrors, wie sie *Himmler* und sein Apparat repräsentierte.

Friedensmentalität, Unrechtsbewusstsein, Gerechtigkeitsgefühl, Wille zur Hilfeleistung, Engagement für das Leben etc. können in totalitären Kontexten nicht enkulturiert werden, weil die Herrschenden solche Werte nicht wollen. Sie fürchten sie. In rechtsstaatlichen Kontexten, in funktionierenden Demokratien kann man die dargestellten Mittel sozio-emotionaler Manipulation nicht einsetzen, gar noch in

einem Ausmaß, wie das in der *Goebbels*-Propaganda praktiziert wurde. Gewaltsam Friedenswillen zu forcieren, würde überdies in die Aporien eines völligen Ziel-Mittel-Konflikts führen. Zum Frieden muss „überzeugt“ werden und er muss *vorgelebt werden*, damit er sich über Imitationslernen einprägen kann – von den Milieus der familialen Früherziehung an. *Das allein aber genügt nicht*, denn die Leitprinzipien von Frieden, die Gründe für Friedfertigkeit müssen *diskursiv*, in Konsens-Dissens-Prozessen ausgehandelt und *einsichtig* werden. Sie erfordern „Exzentrizität“, Überschau, Umsicht, Weitsicht, Emanzipationsprozesse, die ein „eigenes Urteil“ ermöglichen, sie verlangen persönliche **Souveränität**, aus der heraus man sich für einen „**eigenen Willen zum Frieden**“ entscheidet. Solche mentalen Prozesse sind aber vollumfänglich erst mit der Adoleszenz und mit der zerebralen Leistungsfähigkeit eines adoleszenten Gehirns möglich, das antizipatorisch kompetent ist, weitgreifende Ziele zu erkennen, ethisch zu bewerten und sie dann mit reflexiv fundierten Willensentscheidungen angeht, sie umsetzt und mit nachhaltiger Willenspersistenz verfolgt (*Petzold, Sieper 2007d*). Für diese komplexen Leistungen brauchen Jugendliche lebenserfahrene und lebenskluge Erwachsene als PolylogpartnerInnen. Der Adoleszenz kommt damit als Entwicklungsphase eine eminente Bedeutung zu (*Petzold 2007d*), und vor den Erwachsenen, auch für die der älteren Generation, liegt die Aufgabe, sich mit der „Mentalität“ von Jugendlichen, d. h. ihren Entwicklungsaufgaben und Mentalisierungsprozessen vertieft auseinanderzusetzen und die Bereitschaft zu entwickeln, in **intergenerationale Polyloge** einzutreten .

Festzuhalten ist: Man kann Friedenswillen und Friedensliebe, Engagement für Menschen nicht „einpeitschen“. *Sie wachsen nur in Freiräumen als überzeugungstragende Praxis von Werten.*

Das alles muss zu denken geben. Verantwortliche Menschen müssen darüber nachdenken, wie positive Einstellungen zum Leben, zu Menschlichkeit, zur Friedensliebe gefördert werden können, wie die Erweiterung kreativer Fähigkeiten, die Liebe zum Schönen, die Sorge um die Integrität und das Wohlergehen von Mitmenschen und um den Erhalt und die Pflege ökologischer Lebensräume usw. zu entwickeln sind (1978c) – als proaktive Ausrichtungen, Planungen, Ressourcenbeschaffung auf der individuellen und auf der kollektiven Ebene, denn das eine geht nicht ohne das andere.

Die unverzichtbare Basis für all das bildet die familiäre Erziehungsarbeit, die – wo immer möglich – generationsübergreifend bzw. intergenerational erfolgen sollte, um multiple Vorbilder bereitzustellen für ein möglichst breites Imitationslernen, für das Teilhaben an generationenverschiedenen Erzählungen – denn das eröffnet eine **geschichtsbewusste Sicht** – und bietet konkrete Menschen an für die Internalisierung unterschiedlicher Altersbilder (*Petzold 2004a, 2004a; Filipp, Mayer 1999*). Darin liegen grundlegende familiäre Sozialisationsaufgaben (*Petzold 2006v*). Dann erst – und das muss realistisch gesehen werden – können Kindergarten- und Vorschulprogramme nachhaltig greifen und durch die schulischen, pädagogischen Maßnahmen zur weiteren Verankerung von Werten durch *kognitives, emotionales und volitionales Lernen* (*Sieper, Petzold 2002*) wirksam werden. Dafür aber ist ein gesamtgesellschaftliches Klima der Unterstützung von Familien in ihrer intergenerationalen, sozialisatorischen bzw. erzieherischen Arbeit erforderlich, und diese Arbeit muss deshalb prioritär in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit kommen. Die Gesellschaft muss im eigenen Interesse die Bedingungen dafür schaffen, dass in Familien ein wertehaltiges, kokreatives Lernen möglich wird, welches das vorschulische und schulische Lehren und Lernen vorbereitet und flankiert.

Familiale und öffentlich-institutionelle Bildungsarbeit in Kindergarten, Vorschule, Schule, Erwachsenen- und Altenbildung – mit einem besonderen Schwerpunkt bei der **Elternbildung**, der ist nämlich chronisch unterrepräsentiert – erfordern ein entwicklungspsychobiologisch passgenaues, altersgerechtes, zielgruppen- und situationsspezifisches Lehren und Lernen zur Vermittlung positiver kollektiver „*mentaler Repräsentationen*“ (Moscovici 2001) im Sinne des voranstehend dargestellten Konzeptes der „**Mentalisierung**“. In der Kinder- und Jugendlichentherapie – und nicht nur in ihr – sind solche konstruktiven Klimata unerlässlich, damit eine „Interiorisierung“ (Vygotskij 1992) von positiv-wertehaltigen Lebenseinstellungen, von **Tugenden** (ein ausgeblendetes Thema aller Therapieschulen) als Erwerb von **Kompetenzen** (Fähigkeiten, Wissen) möglich wird. Es müssen zugleich Übungsfelder für die Umsetzung in praktisches Handeln zum Erwerb von gelebten **Performanzen** (Fertigkeit, Können) bereitstehen, denn Kompetenz- und Performanzlernen müssen verschränkt werden, soll Nachhaltigkeit des Lernens entstehen (Sieper, Petzold 2002). Das gilt für agogische und für therapeutische Prozesse.

Das Wissen um die Neuroplastizität als Beitrag der neuen Neurowissenschaften muss hier genutzt werden. Das neuerliche Engagement von Neurowissenschaftlern in diesen Fragen eines wertehaltigen Lernens von Menschen durch die Sorge um die Prozesse und Inhalte ihrer zerebralen Aneignungsprozesse zeigt, dass die „Zeichen der Zeit“ erkannt werden und Wissenschaftler verantwortlich Information popularisieren (vgl. entsprechende Arbeiten von Hüther und Spitzer). Wie nämlich psychische Fehlentwicklungen durch eine *maladaptive Neuroplastizität* möglich sind, so können auch positive Potentiale durch funktionelle Änderungen der synaptischen Effektivität erreicht werden und bei Langzeitstrategien der Bereitstellung **positiver Lernumwelten** sogar strukturelle Änderungen der ZNS-Architektur⁴³. Was aber über biologisch-systemische Dysfunktionalität, „organische“ Dysregulationen hinausgehend nun als „maladaptiv“ angesehen wird und was als positiv und förderlich, ist einerseits eine Frage fachwissenschaftlicher Beurteilung und andererseits eine Sache wissenschaftlich beratener und informierter, gesellschaftlicher Konsensbildungen auf demokratischem Wege (Petzold 1978c; Petzold, Orth 2005a, b), also eine Frage normativer bzw. ethischer Diskurse und Positionsfindung.

Das Geschehen auf der individuellen Ebene in Erziehungsprozessen, hat natürlich beständig Verbindungen zum „kollektiven Raum“. Der fortwährende, zumeist nicht bewusst erlebte oder zuweilen nur am „Rande des Bewusstseinfeldes“ notierte informationale Zustrom kultureller Einflüsse in Form von kognitiven, emotionalen, volitionalen Mustern und Wertehaltungen – wir sprechen von **fungierender Enkulturation** (Petzold 2005r, Therborn, 2000, 236ff) im Unterschied zur **intendierten Akkulturation** und **Sozialisierung** (Raithel et al. 2007) – und seine „Interiorisierung“ (Vygotskij 1992) bestimmt das Gehirn nachhaltig in seinen Prozessen der **Mentalisierung**, durch die neurobiologische und soziokulturelle Realität verschränkt werden. Damit haben wir auch Einflussmöglichkeiten, wenn wir Sorge dafür tragen, dass die intentionale Enkulturation/Akkulturation die Werte transportiert, von deren Wichtigkeit wir überzeugt sind.

⁴³ Das immense Lernpotential von Gehirnen in Sozialisierungsprozessen kann und muss genutzt werden. In heilender Weise hat Lurija (1992; Petzold, Michailowa 2008) die postläsionelle Neuroplastizität bei der Rehabilitation von Hirnverletzten zur Unterstützung der Reorganisation cerebraler funktioneller Systeme eingesetzt. Er hat auch in der Behindertenpädagogik die neuronale Plastizität genutzt. Um wie viel mehr müsste die Frühförderung und Schulpädagogik sich das Wissen der Hirnforschung für die Optimierung von Prozessen des kognitiven, emotionalen und volitionalen Lernens zu Nutze machen.

Das ist eine Perspektive, die hier nur kurz umrissen werden konnte, die aber für mich einen wesentlichen Kontext bzw. Hintergrund zu dieser Arbeit und zu anderen Texten, in denen ich auf unsere jüngere europäische Geschichte im Nationalsozialismus des „Dritten Reiches“ geschaut habe, darstellt. Mit ihr wurde noch einmal die Eingangs formulierte Zielsetzung der „**Reflexionsarbeit**“ in diesem Essay aufgezeigt, um erneut zu verdeutlichen: Wir brauchen fundiertes und differentielles Verstehen von **Vergangenheit** für eine wertegeleitete, aktive **Gegenwarts-** und proaktive **Zukunftsgestaltung**. Deshalb haben wir uns in der Integrativen Therapie intensiv mit den Themen „Unrecht und Gerechtigkeit“, „Schuld und Schuldfähigkeit“, „Aggression“, „Identitätsvernichtung“, „Friedensarbeit“ befasst (1986a, 1996j, 2003c, 2006h) und über Konsequenzen nachgedacht, die solches Geschehen für Anthropologie, klinische und agogische Theorie und **Praxis** haben muss (Petzold 1996k, 2001k). Der Respekt vor der **Menschenwürde**, dem „**patient dignity**“ (Petzold 1985d, 2001m) und der „Andersheit des Anderen“ (Levinas)⁴⁴, eine offensive, geschichtsbewusste, **kritische Kulturarbeit**, welche „Mut zur Parrhesie“ hat und Ideologien (auch die eigenen) metakritisch anschaut und in den Diskurs stellt, ... all das wird notwendig, um dann engagiert für Menschen aktiv zu werden⁴⁵. In unseren Einrichtungen der Bildungsarbeit und Therapie (Petzold, Sieper 1993; Sieper, Orth, Schuch 2007), in „Pro Senectute Österreich“ und in vielen befreundeten Institutionen sind wir in solcher Arbeit verbunden, die auf ein konkretes Engagement für Humanität und ein aktives/proaktives Friedensstreben gerichtet ist. Ich habe in dieser Arbeit versucht, Phänomene und Dimensionen „**mythopathischer und mythotropher Mentalisierungsprozesse**“ mit ihrer Tendenz zu Obskurantismen, zur Irrationalität, zu Elitismus, zu Diskriminierung, Fremdenhass, Antisemitismus, abersinniger Gewalt, Destruktivität und Selbstdestruktivität aufzuzeigen, weil solche Mentalisierungen Besonnenheit, Gerechtigkeit und Frieden entgegen stehen, und weil sie zuweilen verdeckt fortgeschrieben werden, in „Sleeper-Positionen“ überdauern, um dann heftig hervorzubrechen (exemplarisch das Aufbrechen der Feindschaft zwischen Kroaten und Serben nach vierzig Jahren „friedlichen“ Zusammenlebens im Tito-Staat Jugoslawien, vgl. Petzold 2002m, o; Petzold, Josić 1996, 2007). In einer monumentalen Arbeit hat die Soziologin, Integrative Therapeutin und Gestalttherapeutin Karin Daecke (2006) neuerlich gezeigt, wie in der New Age- und Esoterik-Szene und in Randbereichen spiritualisierender Psychotherapie sich Mytheme aus den dunklen Zeiten des Nationalsozialismus fortschreiben, also höchste Aufmerksamkeit angesagt ist, solche Entwicklungen zu beobachten (siehe Anhang), weil auch schleichende Entwicklungen aufkommen können (Massenarbeitslosigkeit, Armut, Verelendung), die für solche Sleeper-Dynamiken zu einem gefährlichen Nährboden werden können. Deshalb ist eine **wachsame Haltung angezeigt**, die schon Bertha von Suttner (1989 II, 305) einfordert, und es wird eine sorgsame Beobachtung **biopsychosozialer Kulturprozesse** auf Mikro- und Makroebenen erforderlich sowie eine Praxis breiter Aufklärung über diese Prozesse, Information auch über miterlebte Geschichte. Hier wird die ältere Generation gebraucht, aber auch die Profession der PsychotherapeutInnen, die sich mit der „Geschichte“ psychosozialer Einflüsse auf Biographien und mit den dadurch entstandenen innerseelischen Phänomenen befasst. Sie muss ihre Arbeit meiner Meinung nach allerdings künftig vermehrt vor dem Hintergrund geschichtsbewusster Betrachtung und mit einer, die individualisierende Perspektive überscheidenden Sicht auf die „**Historizität im Biographischen**“ unternehmen. Dann nämlich erschließt sich kostbares,

⁴⁴ Levinas 1983; Petzold 1996k, 2006n; Haessig, Petzold 2004, 2005.

⁴⁵ Petzold, Orth 1999a, 2004b, 2005a; Petzold, Wolff et al. 2000, 2002.

weiterführendes Material für den Patienten und seine „**Reflexionsarbeit**“ und für die reflexive Auseinandersetzung des Psychotherapeuten/der Psychotherapeutin in der „**Kulturarbeit**“, die zur Aufgabe von Psychotherapie als „Humantherapie“ gehört (Orth, Petzold 2000). TherapeutInnen, BildungsarbeiterInnen, Angehörige helfender Berufe können, wenn sie ihre Arbeit „**geschichtsbewusst**“ betreiben, zur Bewusstseinsbildung der Menschen beitragen, mit denen sie beruflich zu tun haben. **Kritische Bewusstheit** aber ist die wichtigste Ressource, um mythotrophe, mythopathische oder andere destruktive Dynamiken im zwischenmenschlichen Zusammenleben auf Mikro- und Makroebenen zu erkennen und ihnen „**proaktiv**“ entgegen zu wirken, denn: „Wehret den Anfängen!“

8. Friede als „proaktive“ Aufgabe – Wege zu konvivialem Miteinander

Abschließend soll vor dem Hintergrund der entfalteten Perspektiven in ihrer ganzen Breite, der aufgeführten Fakten blutigen Unfriedens in der Geschichte Europas, dem Blick auf die Mythen, die hinter den wahnwitzigen Kriegs- und Vernichtungsprojekten stehen, auf mythomane Dynamik von Protagonisten des Nationalsozialismus und auf all das Schlimme, zu dem Menschen mit ihren aggressiven und devolutionären Tendenzen fähig sind (Petzold 1986h, 2001r), noch ein Blick auf das Thema des „Friedens“ geworfen werden. Denn Menschen sind „**friedensfähig**“ und immer wieder auch „**altruistisch**“, das ist mit Blick auf die Geschichte ein unbezweifelbares Faktum. Unbezweifelbar sind auch ihre Grausamkeit und Selbstsucht, ihre Eroberungs- und Unterjochungsmentalität, ihre Gewaltbereitschaft, ihr Morden und Brandschatzen über die ganze Zeit der 82 000 Generationen von Hominiden auf ihren Wegen durch die Geschichte, blutigen Wegen, denn es gab nie eine paradiesische Friedenszeit (2005t, Petzold, Orth 2004b)! Jedes bisschen Frieden, das die Menschen hatten, mussten sie wollen und machen. Sie mussten „Frieden halten“! Ein Blick auf diesen Teil der Menschengeschichte kann nur zu einer „**desillusionierten Anthropologie**“ führen. Aber weil Menschen sich immer wieder auch um Frieden bemüht haben, ihn immer wieder auch finden und „halten“ konnten, immer wieder auch Hilfeleistungen z. T. unter großen Opfern für von Not und Gefahr Betroffene erbracht haben und heute nach Jahrhunderten der Kriege den Frieden *prinzipiell auch wollen*, ja sogar im vergangenen Jahrhundert kriegerische Aggression als Mittel der Konfliktlösung verworfen und völkerrechtlich geächtet haben (im Briand-Kellog-Pakt, 27. August 1928, und in der Un-Charta, 26.6. 1945 San Francisco), ist diese Anthropologie auch „hoffnungsvoll“ – „**desillusioniert aber hoffnungsvoll**“ – so die Integrative Position (Petzold 1996j). Ich hänge nicht Träumen von einer „heilen Welt“ nach, auf der vollständiger und umfassender Friede herrscht, aber ich denke, dass die Menschheit die „**Chance des Friedens**“, **weitgreifenden Friedens** hat. Der wird ihr indes nicht geschenkt werden, sondern wird Mut und Arbeit, großherzige Hilfeleistungen kosten und proaktive, langfristige Investitionen in solidarische Entwicklungsarbeit, was wirtschaftliche Infrastrukturen, Gesundheitsfürsorge, Bildung usw. anbelangt, wieder und wieder. Das aber macht eine humane, gerechte und konviviale Weltgemeinschaft erforderlich, an der es zu arbeiten gilt und die zugleich als eine Entwicklung unserer „Hominität“, unseres Menschenwesens, begriffen werden kann. In evolutionstheoretischer Betrachtung kann man sagen: Wir haben starke **biologische Narrative** (Muster, Programme) zur Aggressivität und Destruktivität, die durch unsere bellizistischen Kulturen, die die Geschichte dokumentiert, bestärkt worden sind. Unsere gleichfalls vorhandenen Narrative zu Altruismus und Besonnenheit haben – historisch gesehen – weitaus weniger „reinforcement“, kulturelle Bekräftigung erhalten. Das gilt es zu verändern durch Aufbau und Erhalt friedfertiger Kulturen, damit schwache „**Friedensnarrative**“

stark werden können, dadurch, dass wir konkret „**Friedfertigkeit praktizieren**“. Denn Fähigkeiten, die genutzt und entwickelt werden, erstarken, bilden kräftige Bahnungen, Fähigkeiten indes, die nicht oder wenig genutzt werden, werden schwächer, ja können sich zurückbilden. Das ist das basale Funktionsprinzip unseres neuronalen Systems, unseres Gehirns, unseres Organismus.

Friedensnarrativ

Die Möglichkeit zur Verwirklichung von **Hominität** aufgrund der Fähigkeiten, sich exzentrisch zu betrachten, zu reflektieren und über sich zu lernen sowie in hinlänglich *freien*⁴⁶, ethisch verantworteten Entscheidungen für die Realisierung von **Humanität, Gerechtigkeit und Frieden** einzutreten, aus freien Stücken und aus *Menschenliebe* einen *gelebten Altruismus* zu verwirklichen, kann man als *evolutionäres Überlebensprogramm* des Homo Sapiens ansehen. Solche *Friedensnarrative*, welche die gleichfalls vorhandenen *Narrative der Aggression* zu moderieren und zu kontrollieren vermögen, gilt es zu entwickeln und zu stärken. – In einer Welt mit Massenvernichtungswaffen könnte das wirklich überlebenssichernd werden.

Hinter einer solchen Sicht steht die Auffassung: Genauso wie Aggression durch *Bahnung* bestärkt wird, können auch *Friede* und *Friedfertigkeit* als emotionale Qualitäten *gebahnt* werden durch eine „**Übung**“ des Friedens. „**Man muss Frieden üben**“ - sagt der Volksmund - durch das Vollziehen der nachhaltigen Willensentscheidung (*Petzold, Sieper 2007a*), friedlich zu sein, auch wenn der Streit lockt, im *Wollen* von „Ruhe, Ausgeglichenheit und Frieden“, weil ein Zuviel an Unruhe, Unausgeglichenheit und Friedlosigkeit belastend geworden ist und man den „*gehetzten, rastlosen Lebensstil*“, den „*permanenten Kampf*“ loswerden *will*. Auch das Streben nach „*innerem Frieden*“, etwa durch meditative Übung, führt zu Bahnungen, leibseelischen Habitualisierungen, wie jeder weiß, der sich über längere Zeit auf einem meditativen Weg befindet. Solcher „*Seelenfriede*“ ist eine besondere Qualität von Frieden, die nicht immer in den Blick kommt. Der Begriff Frieden/Friede ist vielfältig in seiner Bedeutung:

Frieden, der; -s, - [mhd. vride, ahd. fridu, urspr. □ = Schonung, Freundschaft, zu frei]:

1. a) <o. □ Pl.> [*vertraglich gesicherter*] *Zustand des inner- od. zwischenstaatlichen Zusammenlebens in Ruhe u. Sicherheit*: es ist, herrscht F.; F. schließen; die Erhaltung des -s; mitten im [tiefsten] F.; in F. und Freiheit leben; **Ü** die Geschwister haben F. geschlossen (*sich versöhnt*);

b) *Friedensschluss*: einen ehrenvollen F. aushandeln; den Besiegten den F. diktieren; den F. unterzeichnen.

2. <o. □ Pl.> **a)** *Zustand der Eintracht, der Harmonie*: der häusliche, eheliche F.; der soziale F. (Soziol.; *Abwesenheit innergesellschaftlicher Konflikte*); F. stiften; in Ruhe und F., in F. und Freundschaft/Eintracht miteinander leben; um des lieben -s willen zustimmen; **Spr** Friede[n] ernährt, Unfriede[n] verzehrt; ***seinen F. mit jmdm., etw. machen** (*sich mit jmdm., einer Sache aussöhnen*); **dem F. nicht trauen** (*skeptisch im Hinblick auf die Ruhe nach einem Streit o. □ Ä. sein*); **Friede, Freude, Eierkuchen** (ugs.; *wieder hergestellte [aber fragwürdige] Harmonie*): zwischen ihnen, in der Familie herrscht wieder F., Freude, Eierkuchen;

b) *ungestörte Ruhe*: man hat keinen F. vor ihr; ***jmdn. [mit etw.] in F. lassen** (Ruhe 3);

c) *Zustand beschaulich-heiterer Ruhe*: den F. (*die friedliche Stille*) der Natur lieben.

3. (christl. Rel.) *Geborgenheit in Gott*: Friede sei mit euch! (Segensspruch); Friede ihrer Asche! er ruhe in F.!

Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 5. Aufl. Mannheim 2003 [CD-ROM].

⁴⁶ Hier wird keine Position *absoluter* „Willensfreiheit“ vertreten, die aus neurobiologischer Sicht auch nicht gegeben ist (vgl. die Diskussion in *Petzold, Sieper 2007a*), aber wir haben so viel an „**bedingt freiem Willen**“, dass wir durch die Evolution bis in unsere komplexe, von unseren Kulturleistungen bestimmte Gegenwart gekommen sind.

In diesem Zusammenhang interessieren die Bedeutungen 2 b und c als *emotionale Lagen, Gemütslagen*. Diese sind natürlich abhängig von zwischenmenschlichen Situationen: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“, sagt das Sprichwort. Gefühl und soziale Ereignisse sind in hohem Maße verbunden, wie *Cannettis* Essay „Masse und Macht“ (1960) beispielhaft zeigt. Aggression ist wesentlich soziale Aggression, die den Zustand des Friedens aufhebt und Friedfertigkeit des Verhaltens zu verunmöglichen scheint, durch die Freisetzung destruktiver Gewalt. So wird Frieden gesehen als:

„Zustand eines verträglichen und gesicherten Zusammenlebens von Menschen auf verschiedenen Ebenen. Da Frieden ohne ein Minimum an Ordnung und Einvernehmen nicht lange bestehen kann, ist der Begriff des Friedens eng mit dem des Rechts verknüpft, der seinerseits Freiheit voraussetzt. Strittig ist, ob Frieden nur das äußere, vor willkürlicher Gewalteinwirkung geschützte Verhältnis bezeichnet oder auch eine über die Friedfertigkeit hinausgehende innere Anteilnahme meint. Frieden ist stets ein geschaffener Zustand, der mehr oder weniger ausdrücklicher Sicherungen durch Macht und Vereinbarung bedarf.“ Brockhaus, 2005

Lexikond Definitionen aus großen, sehr verbreiteten Lexika sind nützlich, weil sie in der Regel von vielen Menschen akzeptierte „kollektive mentale Repräsentationen“ wiedergeben. An die Kulturbestimmtheit und die Manipulationsgefahr durch solche Medien muss indes gedacht werden und deshalb ist immer wieder die metareflexive Betrachtung solcher Definitionen auf ihr Herkommen und ihren ideologischen Gehalt wesentlich. In dieser Definition ist deutlich, dass hier nicht eine (fehlgedeutete) heraklitisches Ideologie vertreten wird, dass „der Krieg der Vater aller Dinge“ (fr. 53) sei, sondern man sieht die aufklärerische Position im Hintergrund, die die These einer Unvermeidbarkeit von Kriegen in Frage gestellt hat. Man kann auch die □ *Kantsche* Position in dieser Definition erkennen, die der Königsberger Philosophie in seinem Entwurf „Zum ewigen Frieden“ (1795) erarbeitet hatte, nämlich die Idee einer globalen Rechtsordnung als Friedensordnung und eine unbedingte sittliche Friedenspflicht, die eine Rechtfertigung des Krieges als „Ultima Ratio“ ausschloss, Positionen, die in das Völkerrecht und die UN-Satzung Eingang gefunden haben. Die zitierte Brockhaus-Definition ist also in breiter Weise an die Positionen übergeordneter Konsensgemeinschaften anschlussfähig. Zumindest im Mikrobereich des menschlichen Zusammenlebens ist Friede, der über den Zustand „satter Zufriedenheit“ und von „Ruhe und Frieden“ in einer Mußestunde hinausgeht, mit der „inneren Seelenlage“ der einzelnen Menschen verbunden, ihrem Willen, ihrer Fähigkeit und Bereitschaft „friedlich zu sein“, und das hängt von ihrer Fähigkeit der *affektiven Regulation* ab gegenüber Ärger, Zorn, Unruhe, Angst, Neid, Missgunst – alles Regungen, die den Frieden stören können und zu „innerem Unfrieden“ führen. Und dann liegt der soziale Unfrieden nicht weit, sofern man nicht gelernt hat, „Ruhe und Gelassenheit zu bewahren“ und weiterhin „Besonnenheit und Geduld nicht zu verlieren“.

„**Friede** – auf der individuellen Ebene – ist die Fähigkeit, eine innere Balance und Ausgeglichenheit zu behalten, eine friedliche emotionale Gemütslage zu bewahren oder wiederzugewinnen, auch wenn Außeneinflüsse zu Störungen und Beunruhigung führen oder zu Ärger Anlass geben. Grundlage dafür ist eine **Regulationskompetenz**, die durch kognitive Einschätzung (*appraisal*) und affektive Bewertung (*valuation*) von Ereignissen (*events*) aufgrund von Lebenserfahrung und Werteorientierung zu einer Moderation limbischer Erregungspotentiale fähig ist, z. B. aggressive Impulse *hemmen* kann, sie *umzustimmen* vermag. Sie muss sich dabei auf sozialisationsvermittelte Wertsetzungen stützen, auf vorgängiges, übendes Bemühen, innere Ruhe und Friede nicht zu verlieren, zurückgreifen, auf eine *bewährte Friedfertigkeit*, die in der Meisterung von Erregungszuständen – ggf. unterstützt durch

Sind sehr viele Menschen in der Lage, solche Regulationsprozesse zu vollziehen, u. a. auch weil sie die Werteorientierung haben, Konflikte besonnen zu lösen, Eskalationen zu vermeiden und friedensbewahrend zu wirken, kann individuelle Friedenshaltung sich *kollektivieren*, eben weil Frieden als hoher, von allen geteilter Wert gesehen wird. Es kann dann – aus individueller Friedensliebe gespeist – zur Ausbildung einer **starken** „kollektiven mentalen Repräsentation“ kommen, zu einer prägnanten *intermentalen* Position, die wiederum in die *Intramentalität*, die „individuellen mentalen Repräsentationen“ wirken kann, so dass es zu einer **friedensbezogenen Rekursivität** kommen kann als Frucht von besonnenen und zuweilen durchaus strittigen Diskursen, aus **polylogischen Ko-responsenzen**, d. h. vielfältigen Begegnungen und Auseinandersetzungen, die durch Konsens-Dissensprozesse gegangen sind (Petzold 1978c, 1991e). – Das Modell ist also keineswegs harmonistisch, sondern sieht auch die Möglichkeit eines *Konsenses darüber, dass man Dissens* hat, einen **respektvollen Dissens**, vielleicht auch einen interessierten Dissens, der als „weiterführende Kritik“⁴⁷ zu neuen **Polylogen** (2002c) führt. Es wird hier also nicht auf „höhere Mächte“ rekurriert, eine „irenitrope“ Dynamik beschworen, die in einem mythoformen Diskurs „Eirene“ (lat. Pax) herbeiruft, nach *Hesiod* die jüngste der Horen, Tochter des Zeus und der Themis, die Göttin des Friedens, obwohl es ein durchaus angenehmer Gedanke ist, dass „die Alten“ dem Frieden schon eine Göttin widmeten und ihren Kult nach bösem Krieg in Athen einführten (anlässlich des 371 v.Chr. zwischen Sparta und Athen geschlossenen Friedens). Eigentlich hätten die Frieden Schließenden sich selbst ein Denkmal setzen dürfen. Wir haben Kriegerdenkmäler in großer Menge und viel zu wenig „Friedensdenkmäler“, Straßennamen, die an Kriegshelden, aber kaum solche, die an Friedensstifter erinnern – das könnte, müsste man ändern.

Sozialisationseinflüsse, Erziehungsstrategien spielen bei der Ausbildung von psychophysiologischer **Moderationsfähigkeit** eine große Rolle. Nicht etwa eine puristische „gewaltfreie Erziehung“, die jegliche Auseinandersetzung vermeidet, Streit mit Gewalt verwechselt, ist angesagt, sondern ein Erziehungsstil der Konfliktfähigkeit, der Auseinandersetzungsfähigkeit „in face of adversity“, der *Assertivität*, couragiertes Eintreten für sich und Andere, schult und die Fähigkeit zur Deeskalation, zur Selbstberuhigung fördert, indem sie durch Vorbildfunktion in solchem Verhalten Imitationsakte, Spiegelneuroneneffekte ermöglicht. Bei einer solchen „*maîtrise de soi*“ (Foucault), einer Meisterschaft seiner selbst, sprach man in der Antike von *Sokrates* bis *Seneca* und darüber hinaus von „**Tugend**“ – offenbar ein Unwort in der (Über-Ich-phobischen) Psychotherapie, die hier dem Trend der Moderne folgt:

⁴⁷ „**Weiterführende Kritik** ist der Vorgang eines reflexiven Beobachtens und Analysierens, des problematisierenden Vergleichens und Wertens von konkreten Realitäten (z.B. Handlungen) oder virtuellen (z.B. Ideen) aus der **Exzentrität** unter **mehrperspektivischem Blick** aufgrund von legitimierbaren Bewertungsmaßstäben (hier die der Humanität, Menschenwürde und Gerechtigkeit) und des **Kommunizierens** der dabei gewonnenen Ergebnisse in **ko-respondierenden Konsens-Dissens-Prozessen**, d.h. in einer Weise, dass die kritisierten Realitäten im Sinne der Wertsetzungen optimiert und entwickelt werden können. Weiterführende Kritik ist Ausdruck einer prinzipiellen, **schöpferischen Transversalität**. Sie erfordert den Mut der **Parrhesie**“ (Petzold 2000a; Sieper 2006).

„**Tugend**, nur noch selten gebrauchter Begriff für die geistig-seelische Fähigkeit des Menschen, das Gute zu verwirklichen. Seinen Ursprung hat der Begriff der Tugend in der Antike; als wichtige Tugend, die dem Menschen helfen sollten, Maßstäbe für ihr Handeln zu finden, wurden im Mittelalter Maßhalten, Tapferkeit, Treue und Gerechtigkeit angesehen“. *Brockhaus* (2005)

Nimmt man die voran stehenden Erläuterungen zu „Lexika und kollektiven Kognitionen“ ernst, dann ist es um die „Tugend“ nicht gut bestellt. So findet man das Wort „**Tugend**“ (dem man allzu oft und fälschlich eine moralinsaure Konnotation gibt) nicht in den Lehr- oder Handbüchern der Psychotherapie, ebenso wenig wie die Begriffe „Würde“ und „Gerechtigkeit“ (*Petzold* 2001m, 2003d), „Frieden“ und „Friedfertigkeit“, *menschliche* Qualitäten, die ein immenses heilendes Potential haben und nicht nur als eine Domäne der Religionen und TheologInnen gesehen werden dürfen. „*Friedensarbeit*“ (*Petzold* 1986a) gehörte stets zu den klinischen, politischen und humanitären Anliegen Integrativer Therapie. Die Förderung einer *Kultur des Friedens* und eines *humanen Zusammenlebens* im **Mikrobereich**, in „Herzen von Menschen“, ist durchaus als eine wesentliche therapeutische Aufgabe zu sehen, denn es gibt sehr viele Menschen mit einer inneren „Friedlosigkeit“, die Krankheitswert hat (etwa bei Borderline-Persönlichkeitsstörungen oder PTBS oder bei Menschen mit einer pathologischen Gewaltbereitschaft, oder bei solchen mit einer selbstgerechten Hartherzigkeit, bei Folterern oder solchen, die die Anwendung von Folter und folterähnliche Methoden rechtfertigen und anordnen). Weiterhin gehört die Arbeit für Frieden im **Makrobereich** zu den unverzichtbaren Aufgaben der **Kulturkritik** und **Kulturarbeit** von und durch Psychotherapie (*Petzold, Orth, Sieper* 1999, 2000), die meiner Meinung nach von der „community of psychotherapists“ in breiterer und aktiverer Weise in Angriff genommen werden müssen, als dies heute zumeist geschieht. Konfliktfähigkeit einerseits und Friedensliebe andererseits sind Qualitäten für **Wege des Friedens**, die es aktiv als Zukunft zu gestalten gilt. Nur so kann *Frieden* gewonnen werden. Es gilt wiederum das Motto: „**Man muss im Frieden für den Frieden arbeiten!**“ (*Petzold* 1986a), denn:

„Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinander leben, ist kein Naturzustand (status naturalis), der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, d. i. wenngleich nicht immer ein Ausbruch von Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit derselben. Er muss *gestiftet* werden“ (*Kant*, „Zum ewigen Frieden“ BA 18).

Deshalb ist ein „Weg des Friedens“ die Aufgabe und das konkrete Bemühen, beständig Frieden zu stiften, im Großen wie im Kleinen.

Weil **Friede** eben auch und wesentlich eine „emotionale Lage ist, eine Stimmung“ und ein „Lebensgefühl“ werden kann, das zu entwickeln und zu fördern ist, sind dafür in Therapien praxeologische Konsequenzen erforderlich und methodische Ansätze zu entwickeln.

Es geht hier, das sei unterstrichen, keineswegs allein um ethische, moralische, philosophische Fragestellungen, sondern unstrittig auch um klinische und psychologische Themen. In meinen entwicklungspsychologischen Arbeiten zur Emotionstheorie (*Petzold* 1995g) habe ich die Bedeutung von bestimmten Gefühlen und Stimmungen hervorgehoben, die ich als „**irenische Emotionen**“ bezeichnet habe (*irene*, gr. Friede):

Ruhe, Muße, Entspanntheit, Wohlsein, Gelassenheit, Zufriedenheit, Heiterkeit, stilles Glück, Zärtlichkeit, Behaglichkeit, Friede, Friedlichkeit

Diese Gemütslagen waren zentrales Ziel antiker Seelenführung und Therapeutik (*Hadot* 1991, 2001): **Ataraxie** als Freiheit von seelischen Erschütterungen und Lust an Ruhe war der zu erstrebende Seelenzustand, der durch **Athaumasia**, das Sich-

nicht-Wundern als notwendige Bedingung der Seelenruhe erreicht werden konnte und **Eudämonie**, Glückseligkeit, fördern sollte. Tugendhafte und maßvolle Lebensführung wurden von *Sokrates, Platon, Aristoteles, Epikur* bis *Cicero, Seneca* und *Epiktet* zum Erreichen dieser Seelenverfassung anempfohlen. Ein bekanntes Beispiel ist *Senecas* Schrift „Über die Seelenruhe“ (*de tranquillitate animi*). Es ist im höchsten Maße verwunderlich, ja befremdlich, wie wenig diese Gemütslagen, deren Fehlen Menschen unglücklich und krank erscheinen lässt, in den traditionellen psychotherapeutischen Kontexten angesprochen oder gar in therapeutische Arbeit einbezogen werden. Die Psychotherapie muss sich hier fragen lassen, ob sie in der in vielen Hinsichten höchst fragwürdigen *Freudschen* Tradition (*Leitner, Petzold* 2008) sich nicht sehr von dem entfremdet hat, was „Menschen wirklich brauchen“. *Irenische Gefühle* fehlen als Arbeitsschwerpunkt in der Mainstreampsychotherapie, ja selbst bei den „humanistischen“ Verfahren weitgehend, aber auch andere Gesundheitsempfindungen und -gefühle wie Wachheit, Frische, Angeregtheit, Faszination usw. Im Integrativen Ansatz spielen sie durch ihr Konzept einer „philosophischen Therapeutik“ – etwa in der Behandlung posttraumatischer Belastungsstörungen (*Petzold* 2001m) – und unter einer Salutogenese Perspektive (*Lorenz* 2003) eine große Rolle. Unter den „Vorläuferemotionen“, die sich schon in der fötalen Mimik ausmachen lassen und die beim Säugling und Kleinkind gut zu beobachten sind (*Petzold* 1994j), finden sich glückliche, stille Zufriedenheit, Wohlgefühl, Heiterkeit. Diese „leisen Gefühle“ regulieren psychophysiologische Erregungszustände (*arrousal*) „herunter“, entspannen, fördern Erholungsverhalten, sind ein starkes Antidot gegen Ängste, Belastetheit und Verstimmungen, erfordern allerdings auch den **konvivialen Raum** von Sicherheit, Zuwendung, Beruhigung, Trost, die liebe- und friedvolle Präsenz von „caring others“. [ahd. *fridu* = Schutz, Sicherheit, Freundschaft]. Für die Vielzahl der beunruhigten, unsicheren, ängstlichen, leicht verärgerbaren, gehetzten, gestressten, friedlosen Menschen, denen wir in Therapien begegnen, sind deshalb „nootherapeutische“ Wege, meditative Übungen, ököpsychosomatisches Naturerleben, ästhetische Erfahrungen durchaus wesentliche, sinn- und friedensstiftende therapeutische Maßnahmen mit *klinischem Wert* (*Orth* 1993; *Petzold* 1983e; *Petzold, Orth* 2004b, 2005), für die wir viele Übungen entwickelt und für die wir in bibliothераapeutischer Praxis (*Petzold, Orth* 1985, *Orth, Petzold* 2008) literarische und philosophische Texte zur Orientierung ausgewählt haben. Religiös sicher gegründete Patienten mit Bedürfnissen nach „religiösem Frieden“ empfehlen wir an geschulte Seelsorger ihres Bekenntnisses (*Petzold* 2005b), denn adäquater religiöser Beistand – er ist m. E. nicht Sache von Therapeuten und Therapie – kann eine gesundheitsförderliche, heilsame Funktion haben, wie Forschungen zeigen (*Andritzky* 2005).

Die Menschen hatten in ihren *Wegen* durch die Geschichte wenig *Friedenserleben* und damit *wenig kollektive und individuelle Friedenserfahrungen*. Die Bedrohungen von außen und nach außen ließen Frieden noch am ehesten als „Binnenerfahrung“ im Schutzraum einer großen, ressourcenreichen Familie, einer starken Volksgruppe und ihrer Verbündeten erfahrbar werden. **Räume des Friedens** und **Atmosphären der Friedfertigkeit** bereitzustellen im familialen Mikro- und gesellschaftlichen Meso- und Makrobereich, ist deshalb eine zentrale Aufgabe für das Gemeinwesen und ihre Mitglieder, an der *alle* arbeiten müssen. Weiterhin ist über „Inneren Frieden“ nachzudenken. Er wird in allen Traditionen des geistigen Lebens religiöser, mystischer, philosophischer Art als hohes Gut gepriesen. Ein „peaceful mind“, ein „ruhiger Geist“ hat auch einen „friedlichen Sinn“, macht Menschen „peaceful minded“. Auch das Gefühl, die *Seelenlage* des Friedens und der Friedfertigkeit, obwohl offenbar als diskrete Emotion angelegt, bedarf der *Bahnung durch Bekräftigung* in

Interaktionen, die in den frühkindlichen Pflegehandlungen in der Regel durchaus gegeben wird, die aber schon bald Kontrastierungen durch Zank, Streit, Gewalt, Unruhe, Gehetze, Distress erfährt. Diese aufstörenden Gefühlslagen können, wenn sie chronifizieren, eine ausgeglichene *Regulation* des Organismus verhindern und damit das „dynamische Regulationssystem“ des psychophysiologischen Leibes stören und ggf. schädigen.

Im therapeutischen Kontext darf das Friedensthema nicht auf die Arbeit mit Körperverletzern, Gewalttätern begrenzt sein (Schölzhorn 2005), nicht nur mit dem Aggressionsthema verbunden werden. „Frieden muss man *üben*“, wie der Volksmund sagt. Jede Tugend muss man *üben*: „*Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall, / Der Mensch kann sie üben im Leben (...)*“ (F. Schiller, „Die Worte des Glaubens“, 3. Strophe). Friedfertigkeit erfordert *Praxis von Friedensliebe, Praxis von Friedensarbeit*. Ein Belächeln solcher „Pazifisten“, denen man in Analytikerkreisen leicht das Odium des „Weltverbesserertums“ anhängt, ist gänzlich unangebracht. Jeder Psychotherapeut sollte sich vielmehr nach seinem Seelenfrieden, seiner „Gelassenheit des Herzens“ jenseits allen Gurugehabes fragen und nach dem fragen lassen, was er denn selbst aktiv und proaktiv zu einer Friedenskultur und zu Gerechtigkeitsdiskursen beiträgt? Seelenfrieden oder Gemütsruhe als eine beständige Lebensqualität – nicht nur als Geschenk eines geruhsamen, friedlichen Augenblicks – will erarbeitet sein, erfordert eine aufmerksame, geschärfte Selbstempathie, Selbstbeobachtung, die *Entscheidung* zur „Arbeit an sich selbst“, bei der die Kraft der Selbstberuhigung und Mäßigung (*temperantia*) wichtig ist. Man muss den **Willen** zur Gelassenheit und zum „peace of mind“ haben, und das erfordert Willensarbeit (Petzold, Sieper 2007a; Petzold, Orth 2007), in der „**man sich selbst zum Projekt macht**“, wie eine Grundstrategie der Integrativen Therapie lautet. Solche Arbeit kann in den Therapiesitzungen *begonnen* werden. *Umsetzen* und *realisieren* indes muss man solche Entscheidungen und Projektziele im Alltagsleben. Dort muss man sie mit „*volitionaler Persistenz*“ (ibid.) *durchtragen*, bis dass Resultate sichtbar werden, Unruhe, Umtriebigkeit, Gereiztheit abnehmen und Ruhe, Ausgeglichenheit und die Zeiten einer friedlichen Gestimmtheit zunehmen. Dann hatten die Therapie, die Arbeit an sich selbst, die Bemühungen um die Veränderungen eines *rastlosen Lebensstils* Erfolg, ohne dass damit Weltoffenheit, Entdeckerfreude, Neugier, Begeisterungsfähigkeit für Unternehmungen, an die man sein Herz hängt, verloren gehen.

Für Friedensarbeit auf der kollektiven Dimension steht ein globaler Gemeinsinn und eine globale Gemeinwohl- und Ökologieorientierung als Aufgabe vor uns. Kant hatte mit seiner Idee der „Weltbürgergesellschaft“ (Höffe 1995; Derrida 1997; Petzold, Orth 2004b) den Weg schon gewiesen, und die Einrichtung internationaler Institutionen (UNO, WHO, UNICEF, WTO etc.) nach dem Desaster von zwei Weltkriegen zeigt eine Dynamik, die zu einer „Weltgesellschaft“ hin tendiert. Dass diese eine „Zivilgesellschaft“ werden kann und soll, in der Menschenrechte und Orientierung auf ein globales Gemeinwohl bestimmend sind, daran gilt es zu arbeiten. Ein friedliches „Global Village“ ist noch weit, weil *Gemeinschaftsgefühl* (als emotionale Dimension), *Gemeinsinn* (als kognitive Dimension) und *Solidarität* (als volitionale Dimension – ich **will**, dass es dir gut geht, und ich tue etwas dafür, bringe dafür Opfer) in globaler Orientierung fehlt. Es fehlt, auf einen Nenner gebracht, an „**generalisierter Humanität**“ (Petzold 1978c, 2003e), eine Qualität für die die Dispositionen in unseren genetischen Programmen offenbar nicht stark ausgeprägt sind. Neoliberalistischer Weltkommerz mit den Tendenzen zur Eroberung von Märkten, feindlichen Übernahmen, der Ressourcenakkumulation ist da offensichtlich besser prädisponiert.

Die Programme zu selbstsüchtiger Bereicherung sind schon sehr stark. Das hatten klarsichtige Soziologen wie *Pierre Bourdieu* (*Leitner, Petzold 2004*) oder *Ulrich Beck* festgestellt und hatte *Bourdieu* dazu veranlasst, „Raison d'Agir“ zu gründen, um etwas gegen das „Elend der Welt“ zu tun (*Bourdieu 1998*), und „Atacc“⁴⁸ mitzubegründen, denn in der Tat: „Die Welt ist keine Ware“, wie das Leitmotto dieser Initiative lautet. Der amerikanische Soziologe deutsch-jüdischer Herkunft, *Amitai Etzioni* (urspr. *Werner Falk*), hat Mitte der 1980er-Jahre die politische Bewegung des *Kommunitarismus* (von *community*) ins Leben gerufen, um der fortschreitenden Individualisierung, dem Gemeinschafts- und Gemein Sinnverlust entgegenzuwirken (*Reese-Schäfer 2001*). Das sind Beispiele für Bewegungen, die **proaktiv** das Gemeinschaftsgefühl globalisieren wollen, in klarer Sicht auf „**dunkle Zukunft**“ – denn auch die gilt es aufgrund unserer Vergangenheitserfahrungen mit „mythopathischen Gruppen“ und eingedenk unserer „desillusionierten Anthropologie“ als Möglichkeit in den Blick zu nehmen. „Hope in Dark Times“ (*Solnit 2004*) fällt nicht vom Himmel. Für sie muss ein solider Boden erarbeitet werden. Beiträge dazu leisten heute eine Vielzahl ökologischer, humanitärer, friedensaktiver und kultureller Organisationen, die aus übergreifenden Gemeinwohlorientierungen aktiv werden. Derartige Aktivitäten gründen im Antrieb von Menschen, die aufgrund ihrer *Enkulturations-* und *Sozialisationserfahrungen* emotionale Qualitäten wie Mitmenschlichkeit, Gemein- und Gerechtigkeitssinn, soziales Engagement, Schuldfähigkeit vermittelt bekamen, Gefühle, deren Ursprünge weit in die Menschheitsgeschichte, ja in prähistorische Zeiten zurückreichen (*Petzold 2003d*). Es sind also keine „neuen“ Gefühle, diese Werte bzw. Tugenden. Oft aber gehen sie nicht über die unmittelbare familiäre Nahraumfürsorge („Ich Sorge für die Meinen“) hinaus oder über die Vereinsbruderschaften und Verbindungen, die durchaus Verbindendes haben (*Hartmann 1988*), aber auch leicht in die Haltung führen: „Wir sorgen nur für unsere Leute!“ Nur die **In-Group** zählt. Clan-Altruismus ist ein durchaus starkes, genetisch disponiertes Programm, wie die Evolutionspsychologie zeigen konnte (*Buss 2004*). Und deshalb sind Nepotismus, Vetternwirtschaft, Privilegien durch Partei- bzw. Clubzugehörigkeit seit eh und je und allüberall zu finden, seit Jahrtausenden. Eine grundsätzliche, mitmenschliche Fürsorgebereitschaft oder auch -verpflichtung kann in stark in-group-orientierten Kulturen nur begrenzt zum Tragen kommen. Der Fremde wird leicht zum Zurückgestoßenen, zum Nahrungs- bzw. Ressourcenkonkurrenten, zum Feind („Fressfeind“). Weil diese Tendenzen wirksam werden, wird in einer „klein“ gewordenen Welt („Global Village“) Arbeit notwendig, um die fernen Menschen - etwa im Amazonas - nicht als unwichtig anzusehen (immerhin brauchen wir sie, um unsere „grüne Weltenlunge“ zu erhalten. An die Stelle alleiniger Nahraum-Affiliationen (*Petzold, Müller 2007*) – „Nur Menschen meiner Kultur zählen!“ – muss eine generalisierte, menschenfreundliche Haltung, verbunden mit einer allgemeinen Fürsorge- und Hilfebereitschaft treten; und die muss man auch praktisch leben und realisieren *wollen*. Der Wille wird notwendig, denn die Menschen befinden sich nicht in unserem Affiliationsprogramm, das für „zwischenleibliche Erfahrungen“ ausgelegt ist.

Die großen internationalen Hilfsorganisationen und -werke (WHO, Unicef, IRK, Welthungerhilfe usw.) versuchen, Strategien *generalisierter Humanität* umzusetzen, und das ist eine durchaus neue Dimension in der Menschheitsgeschichte – nie zuvor gab es solchen breiten und auch umsetzungskonkreten Konsens: Menschen in Not bedürfen der Hilfe, sollten Hilfe erhalten. Das spricht für die Position einer „**hoffnungsvollen Anthropologie**“. Andererseits gibt es noch kein **Menschenrecht**

⁴⁸ „Association pour une taxation des transactions financières pour l'aide aux citoyens“ Paris 1998.

auf Hilfeleistung und führt Ressourcenmangel immer noch häufiger zu kriegerischen Auseinandersetzungen als zu gemeinsamen Anstrengungen, die Probleme zu lösen oder proaktiv wachsende Gefahrenpotentiale anzugehen. Hier liegen große Probleme und Aufgaben vor der Menschheit.

Sind Menschen in Traditionen sozialisiert, in deren Wertekanon Menschenfreundlichkeit und Hilfsbereitschaft fest verankert sind, haben sie in ihren Sozialisationsfeldern – zumeist in religiösen – vermittelt bekommen, dass es darum gehe, solche Werte auf *alle Menschen* zu generalisieren, dann kann an diese Mentalisierungen angeknüpft werden. Es muss aber überprüft werden, ob es sich wirklich um Hilfe ohne Vorbedingungen oder Folgeverpflichtungen handelt. Ist das gegeben, dann liegt darin ein bedeutender Wert altruistisch orientierter, nicht-missionarischer religiöser Sozialisierungen und damit ein Beitrag zu „friedlichen Verhältnissen“. Es stellt sich hier allerdings die beunruhigende Frage: „Was wird an die Stelle solcher liberaler religiöser Sozialisationsfelder treten, wenn sie im Zuge fortschreitender Säkularisierung ihre sozialisatorische Kraft verlieren? Denn natürlich kann man mit psychoanalytischem Skeptizismus über die „Gottesvergiftung“ durch religiöse Erziehung schreiben, wie *T. Moser* (1889) oder mit dem gestalttherapeutischen Anarchismus die Probleme religiöser Sozialisation pointieren, wie *K. Höll* (1993, 1998). Aber was sind die Alternativen? Was haben die Kritikerinnen selbst zu bieten an nachhaltigen, tragfähigen, generalisierbaren Werten? Wahrscheinlich wird man sich „auf den WEG“ machen müssen, um neue oder ergänzende Formen der Wertesozialisation in breiter Gemeinsamkeit oder Ideen zu einem „erweiterten, säkularen Seelsorgekonzept“ für eine „transversale Moderne“ (*Petzold* 2005b) oder eine Philosophie des Respekts oder der Verbundenheit (*Levinas* 1983) zu finden und zu entwickeln, z. B. einen „**konsensfähigen engagierten Humanismus**“, den Menschen der verschiedensten Denominationen, ideologischen Richtungen, Atheisten und Theisten als gemeinsame Basis bejahen könnten und der sie motiviert, jenseits aller ideologischen Differenzen in den Anliegen der Friedenssicherung, der Nothilfe und dem Herstellen „menschwürdiger Lebensverhältnisse“ zusammenzuarbeiten. Ohne Traditionen übergreifender Wertevermittlung werden Werte wie Gemeinsinn, Altruismus, Gemeinwohlorientierung, Menschenliebe und Friedenswillen auf Dauer keinen hinreichenden Hinter- und Untergrund, keinen tragfähigen Boden in den Menschen bilden, die aus diesem Grund heraus wiederum solche Werte als „Konsensgemeinschaft“ unterstützen und realisieren müssen – damit es zu *selbstverstärkender Rekursivität* kommt. Hinzu kann ein ganz säkulares und pragmatisches Argument kommen (idem 1978c): „Aus Überlebensgründen und Selbstschutz ist es notwendig, dass Menschenrechte gelten, denn Opfer der nächsten Menschenrechtsverletzung könntest du selbst sein. Aus Selbstsorge müsste den Human Rights das 'Recht auf Hilfeleistung' hinzugefügt werden, denn du könntest das nächste Katastrophenopfer sein, das auf freiwillige Spenden hoffen muss, statt auf sichere Hilfe zählen zu können! Die Ächtung des Krieges müsste vertieft werden, denn sonst bist du bald das nächste Kriegsoffer!“ *Hannah Arendt*, eine wichtige Referenztheoretikerin des Integrativen Ansatzes (*Hässig, Petzold* 2004), affirmiert das „Recht auf Rechte“. Kinder haben ein Recht auf Frieden, denn sonst zählen sie vielleicht zu den Opfern des nächsten „Kollateralschadens“. Blickt man aus einer solchen Perspektive auf das Weltgeschehen, bedeutet das, dass wir die Menschenrechte und unsere Rechtsordnungen weiter ausarbeiten müssen und vor allen Dingen, dass wir für ihre Umsetzung und Einhaltung sorgen, weil wir Menschenrechte, Gemeinsinn, Gemeinwohlorientierung, Friedenssicherung aufgrund der menschheitsgeschichtlichen Erfahrung als **wertvoll** erkennen können, sie uns

„etwas wert“ sein müssen, nicht zuletzt auch weil mit dem Fehlen dieser Werte Katastrophen verbunden waren und sein werden.

Da aber diese Werte offenbar *phylogenetisch* nicht stark „gescriptet“ und als robustes genetisches Narrativ verankert werden konnten (die Zeiträume des Friedens in der Menschheitsgeschichte waren dafür wohl zu kurz), sind sie auf *ontogenetische Transmissionen* in „**Traditionen des Denkens, Fühlens und Wollens**“ – alle drei Elemente sind notwendig – verwiesen durch zwischenmenschliche Erfahrungen, exemplarische Beispiele, internalisierbares Gemeinschaftserleben, Erziehung, „**life long socialisation**“, als „*felt ethics*“ und „*praktizierter Altruismus*“, in „*erlebten Atmosphären des Friedens*“ in Kindheit und Jugend, aber auch in einem politisch bewussten und engagierten Erwachsenenleben. In „therapeutischen Sozialisationen“ im Rahmen von Maßnahmen bei Menschen, die etwa durch Verfolgung, politische Traumatisierung ihre Werte und den „Glauben an die Menschheit“ verloren haben, wird ein neues Erleben von Frieden und Sicherheit notwendig. Sie brauchen „normativ-ethisches Empowerment“ als Behandlungsstrategie, wie sie in integrativ arbeitender Traumatherapie entwickelt wurde (Regner 2005; Petzold 2001m, Petzold, Regner 2005). Wertehaltungen und wertegeleitetes Handeln können so über Sinn- und Wertegemeinschaften in „kollektiven mentalen Repräsentationen“ (Moscovici 2001, Petzold 2003b) und „kollektiven Aktionen“ gegründet werden. – Es geht hier keineswegs um ein Plädoyer für einen „Re-Import“ christlicher Werte in die Psychotherapie (die ohnehin jede Menge an kryptoreligiösen Konzepten *for better and worse* mit sich trägt, vgl. Dauk 1989; Petzold, Orth 1999), sondern um ein Plädoyer dafür, die Wertefrage dringend auch im Diskurs der Psychotherapie aufzugreifen, denn Psychotherapie ist – jedenfalls in meinem Verständnis, das ich an dieser Stelle mit Freud teile – auch eine Disziplin der **kulturreflexiven und kulturgestaltenden Arbeit** (Petzold, Orth 2004b, 2005a).

Bei Werten wie *Altruismus*, *Gerechtigkeit* und *Menschenliebe* handelt es sich um Dispositionen des Denkens, Fühlens und Handelns, die sich in der Hominisation ausgebildet haben, und schon früh in der Menschheitsgeschichte zu finden sind. So gibt es paläolithische Skelettfunde, die zeigen, dass Menschen mit schweren Verletzungen offenbar Wundversorgung erhielten, so dass komplizierte Brüche heilen konnten oder sie mit einer Behinderung in ihrer Bezugsgruppe versorgt wurden. In den frühen Gesellschaftsformen, deren Relikte wir gefunden haben und deren Geschichte wir entschlüsseln konnten, so dass wir über ihre Gesellschaftsordnungen und ihre Religionen – Früchte menschlicher Kulturarbeit – informiert sind, lassen sich Werte erkennen und Entwicklungen, in denen Gerechtigkeit, Hilfeleistungen, Friedensbemühungen dokumentiert sind, z. T. lange bevor das Christentum entstand, das zu dieser Arbeit der Werteentwicklung indes unbestreitbar Wesentliches beigetragen hat. Deshalb gilt es, eine Wertschätzung und Wertung dieser Menschheitsarbeit an normativen Ordnungen und ethischen Regeln – so essentiell für zwischenmenschliches Zusammenleben – zu entwickeln, denn ohne diese „Humanessentialien“, Werte, die für menschliches Zusammenleben essentiell sind (Petzold 2003d; Regner 2005), die als „**sinnvoll**“ erlebt wurden und handlungsleitend wurden, wäre das Entstehen von immer besser funktionierenden Kulturen, Hochkulturen gar, nicht zu erklären. Es ist also keineswegs der „Krieg der Vater aller Dinge“ (*Heraklit* fr. 53, wobei man *polemos* auch mit „Widerstreit“ oder „Wettstreit“ wiedergeben kann), sondern auch die Besonnenheit, das Ethos/die Ethik, die Ordnung, der **Sinn** (Petzold, Orth 2005a)

Sinn liegt in einer konsistenten, reflexiven und diskursiven Ethik mit ihren durch systematische Metareflexion und Konsensbildung legitimierten Werten und ihrer

praktischen Umsetzung durch ethisches Handeln auf der persönlichen und der gesellschaftlichen Ebene (denn Ethik ist die Praxis von Ethik). (Petzold 2001k)

Diese Definition hochkulturellen Sinns steht auf dem Boden einer Auseinandersetzung um Fragen der Wertfindung und Wertsetzung, die zu der Konklusion gekommen ist, dass *Sinn in Werten gründet* (was natürlich nur *eine*, wenngleich wesentliche Möglichkeit von Sinnkonstitution ist, vgl. *Petzold, Orth 2005a*). Sie geht zunächst einmal ganz pragmatisch von der Notwendigkeit aus, menschliches Zusammenleben auf der Verhaltensebene (gr. *ethos* = Verhalten) zu regeln, zum einen *individuell* im Sinne der persönlichen Selbststeuerung – das wusste man schon lange: „Mit dem Begehren ist schwer zu streiten, denn was es verlangt, kauft es auf Kosten der Seele“ (*Heraklit* fr. 85) -, zum anderen *kollektiv* auf der Ebene der Gemeinschaft, für die und für deren Werte und Normen man sich verantwortlich engagieren musste und muss: „Das Volk muss für sein Gesetz kämpfen wie für seine Stadtmauer“, das sagte der gleiche alte Philosoph aus Ephesos (fr. 22), von dem das berühmte und interpretationsbedürftige „Kriegszitat“ stammt (*Petzold, Sieper 1988b*). Denn wohl wahr ist es: „*ἦθος ἀνθρώπου δαίμων*, des Menschen *Ethos* ist sein Schicksal“ wie *Heraklits* berühmtes Fragment 119 formuliert, wobei „*Ethos*“ hier als das persönliche Wesen, der Charakter, die Individualität zu verstehen ist (so *Diels, Zeller, Capelle*). Bei gemeinschaftbezogenem Sinn durch ethisches Handeln findet sich dann oft die Verbindung zu religiösen Werten, die solches Handeln einfordern. Diese kurzen Bemerkungen – das Thema wurde an anderer Stelle ausführlich von mir behandelt (2001k, *Petzold, Orth 2005a*) – zeigen die Bedeutung wertsetzender Ordnungen, deren Fehlen zu Anomie, zu Chaos, zu Krieg und Verwüstung führen. Man könnte auch sagen, das Fehlen führt zu schwerwiegenden „sozialen Erkrankungen“, die wir indes nicht im ICD oder DMS finden. Ihren Folgen, den Folgen von Lieblosigkeit, Desinteresse, Hartherzigkeit und Grausamkeit bis hin zu Misshandlungen, Krieg und Folter begegnen wir bei den Patienten in unseren Praxen und Kliniken.

Es geht mir mit diesen Ausführungen nicht um das Propagieren eines naiven Idealismus - den ich damit nicht abqualifizieren will, er hat seinen Wert.- , sondern um eine theoriegegründete, differentielle Wertung von Befunden, die ich gesellschaftlich und klinisch für höchst relevant halte, und für die ein in die Feinstrukturen durchgreifender Blick notwendig wird. Wenn wir bei PatientInnen Gehässigkeit, Vergleichgültigung gegenüber dem Leid Anderer, Herzlosigkeit, Zanksucht, Hinterhältigkeit finden, so kann das durchaus nicht primär unter moralischen Perspektiven gesehen werden, sondern unter klinischen, denn diese Menschen verursachen Leid für ihre Mitmenschen und sie deformieren sich in ihren eignen Möglichkeiten, werden für sich selbst beschädigend. Schon *Demokrit* mahnte: Menschen, die Not oder Unrecht leiden, „muss man nach Kräften helfen und darf nicht ruhig zusehen“ (fr. 261, *Capelle 1968, 456*, vgl. fr. 255), denn Herzenshärte führt zu Verhärtung, mit all den Folgen im psychischen, psychosomatischen und sozialen Bereich.

Deshalb müssen – das ist eine Konsequenz – *soziale Gefühle, Kognitionen und Volitionen* gefördert werden, denn es sind „weiche“ Gefühle, die stresspuffernd, entspannend, angstlösend sind. Die Förderung einer solchen emotionalen Kultur kann nicht nur Aufgabe des primären Sozialisationsfeldes, der elterlichen und familialen Erziehung sein. Weil wir *immer wieder* in unserem Leben die In-Group-Orientierung überwinden müssen, weil es offenbar auch im Erwachsenenleben „sensible Phasen“ zu geben scheint und es soziale Vulnerabilitäten gibt, die uns auf eine In-Group-Orientierung ausrichten (z. B. Elternschaft, Hausbau,

Arbeitsplatzverlust, Erkrankung), wird es notwendig, in der Arbeit an sich selbst, in der Gestaltung seiner Selbst, in der wir „Bildhauer der eigenen Existenz“ werden (Foucault 1998), Qualitäten wie *Gemeinschaftsgefühl* zu „kultivieren“ durch *Pflege* unserer familialen und amikalen Netzwerke, der Nachbarschaft und der Kollegialität (Hass, Petzold 1999), aber auch einer übergeordneten, makrogesellschaftlichen Friedenspolitik in unseren Staatswesen. *Gemeinsinn* und *Altruismus*, *Gerechtigkeit* und *Friedensorientierung* gilt es weiterzuentwickeln und konkret zu praktizieren in Projekten des sozialen Engagements und der Friedenssicherung. *Menschenliebe*, eines der wichtigen „Herzensgefühle“, ist eine Aufgabe der „Herzenkultur“, um die man sich bemühen muss. Sie wird uns nicht geschenkt, ist aber ein Boden des Friedens und deshalb müssen wir sie entwickeln und „kultivieren“. Die Psychotherapie wird hier auf ihre Defizite blicken müssen etwa in der Konfrontation mit den Fragen: „Wie viel verstehen wir Psychotherapeuten vom Thema Lebenssinn oder vom Thema des Herzens, des Friedens oder von der Praxis des Trostes oder der Solidarität?“ Sie wird auf die Probleme ihrer durchaus verbreiteten „**(Un)Kultur der Abgrenzung**“ schauen müssen – die „Abstinenz“ *Freuds*, die „wohlwollende Neutralität“ *Kernbergs*, das „Ich bin Ich“ im *Perls'schen* „Gestaltgebet“, die behaviorale, „manualisierte“ *Falkonzeption*, die „klinischen Sachzwänge“ usw. Wie viel „Angst vor Nähe“ und wie viel Mangel an altruistischem Engagement mag da im Spiel sein? *Ferenczi* (1968) hatte den Finger auf diese Wunde gelegt (*Antonelli* 2003; *Petzold* 2006g, w) und hatte beinharte „Retaliationen“ von seinen psychoanalytischen Kollegen bekommen bis an den Rand der Existenzvernichtung (*Nagler* 2003).

Auch wenn man Prozesse in gesellschaftlichen Mikrobereichen nicht gleichsetzen darf mit makrogesellschaftlichen Dynamiken, also nicht von Familienverhältnissen auf die Situation globaler politischer Entwicklungen schließen kann, lassen sich doch Verbindungslinien herstellen, denn Politik wird von einzelnen Menschen oder Menschengruppen (mit Steinzeitgehirnen, so *Konrad Lorenz*) gemacht und von Menschen (Wählern und Wählerinnen mit eben solchen zerebralen Strukturen und Programmen) unterstützt. Nun liegen in diesen archaischen Programmen ja keineswegs nur die Möglichkeiten des *homo praedator intelligens*, des „intelligenten Raubmenschen“, des Räubers; Eroberers, Plünderers, sondern auch die des *zoon politikon*, des Sozialwesens, der Schicksalsgenossin (*consors*), des Friedenspartners und Mitmenschen, der zur Mitmenschlichkeit, zum Altruismus, zur Menschenliebe, zum Friedenswillens fähig war und ist, und der über die Humangeschichte immer wieder *Gemeinschaftsgefühl* praktizierte und *Gemeinsinn* entwickelte, Werke der Gemeinwohlorientierung auf den Weg brachte, sich um Frieden bemühte, Frieden schloss. Er konnte letztlich den modernen Sozialstaat und die Menschenrechte erfinden und entwickeln. Das alles wäre nicht da, wenn es nicht in den Möglichkeiten unserer evolutionären Programme gegeben wäre. Diese Programme stehen den *prosozialen Möglichkeiten* auf jeden Fall nicht durch ein festlegendes, dominantes Aggressions- oder Gewaltnarrativ verhindernd entgegen, auch wenn die Entwicklungen immer wieder schwierig sind und durch unsere „devolutionären Tendenzen“ (*Petzold* 1986h) behindert werden. Die **nutzungsabhängige** Ausbildung, Verstärkung oder Hemmung unserer neurozerebralen Muster, unsere „**Neuroplastizität**“, bietet jedenfalls die Möglichkeit, uns in von uns selbst bestimmte Richtungen zu entwickeln, genauso wie die mythotrope, ja mythomane Dynamik im Dritten Reich uns die Möglichkeiten der Manipulation gezeigt hat. Ein besonderes Problem liegt darin, die in den **Mikrowelten** kleiner **Polyladen**, Familien, Clan-Gruppen, in den In-Groups und „Wir-Feldern“ entstandenen Dispositionen, Programme, Narrative der **Affiliation** (*Petzold, Müller* 2005a), diese

überwiegend friedlichen und zumindest nicht mörderischen Muster des **emotionalen Nahraums**, auch als kommunikative Möglichkeiten in Großgruppen, in die Ebene von Völkerschaften gar, zu transportieren, für die sie ursprünglich nicht entwickelt wurden. Das erfordert Übung, kognitive und emotionale Transferschritte, das bewusste Herstellen von Affiliationen zu grossen Sozialeinheiten oder zu Gruppen in **Fernräume** hin. Dorfgemeinschaft ist nicht Stadtgemeinde, und Stadt nicht Nation, europäisches Nachbarland ist nicht afrikanisches „Nachbarland“. Der Friede im Kleinen ist nicht Friede zwischen Völkern. Die „konvivialen Räume“, die „Räume des Miteinanders“, die Netzwerke, die Wohnplätze in unserer Vergangenheit, in der Menschheitsgeschichte, waren eng, begrenzt – etwa in Höhlen als Schutzräumen –, oder sie waren umgrenzt, umfriedet – bei befestigten Lagerplätzen, Motten, Burgen – deren Sicherheit durch „Umfriedungen“ (Holz- und Steinwälle, Wassergräben) gewährleistet werden musste, denn oft waren nur im Binnenraum Frieden und Sicherheit gegeben. **Abgrenzungen** waren notwendig, um **Grenzverletzungen** und -**überschreitungen** abzuwehren. Gemeinschaftsgefühl und Gemeinsinn hatten oft genug die Funktion, Menschen gegen den „Aggressor von Außen“ zusammen zu binden oder zu eigenen, grenzverletzenden Eroberungszügen zusammen zu schweißen. Die „**Kultur der Abgrenzung**“ dominierte. Die „**Kultur der Angrenzung**“ – eine Kultur friedlichen Umgangs – blieb in der Regel auf den Binnenraum der Familie, der Sippe, des Stammes begrenzt, wo **polyadische Angrenzungen** in wechselseitiger Hinwendung, *Zugewandtheit* erfolgte: man war *verwandt*, stand in pluridirektionalen Affiliationen (Petzold, Müller 2005). Aber es gab auch andere Möglichkeiten: die der Gastfreundschaft, der guten Nachbarschaften, der Verbindungen, der Bündnisse, der Zusammenschlüsse, der Friedensverträge, wo sich das Gemeinschaftsgefühl ausbreiten, der Gemeinsinn ausdehnen konnte, die Anderen einbezogen wurden auf dem Boden einer „**Kultur des Friedens**“. Gute Nachbarn wurden Anrainer, Anlieger, wo die Grenze Kontaktfläche wurde und nicht Demarkationslinie war. Solche **Angrenzungen** waren nicht problemlos, sie mussten gepflegt, kultiviert werden, damit Gemeinschaftsgefühl und Gemeinsinn – das, was man gemeinsam „im Sinne hat“ – erhalten blieben, der Friede sicher war und „Sinn machte“. So entwickelten sich Freundschaften, Kulturen des Miteinanders (Derrida 2002), der Konvivialität (Orth 2002; Petzold 2000h).

Kontakt, der durch *Berührung und Grenzerfahrung zugleich* gekennzeichnet ist, bietet die Chance zur **Angrenzung**, auf die offenbar vor allem *weibliche* Kontaktgestaltung zentriert. Sie sucht das Herstellen von Affiliationen (Petzold, Müller 2005), d. h. von Nahraumverhältnissen für konviviales Geschehen. Das hat zweifellos mit der starken Ausrichtung von Frauen auf Situationen „intimer Kommunikation“ (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994) zu tun, wie sie für Säuglingspflege, das Erziehen, Erheitern, Trösten von Kindern, die Pflege von Kranken und die Stütze von Alten sowie insgesamt in liebevollen Beziehungen kennzeichnend ist, denn das alles erfordert **zwischenleibliche Angrenzung**, Berührungsdialoge und -polyloge⁴⁹ – die Familie am Schlafplatz zusammengekuschelt. Die Beruhigung von angstgeschüttelten Menschen und die Linderung bei schmerzgequälten Kranken verlangt den *dialogue tonique* – und wenn mehrere Kinder zu trösten sind, den *Polylog* auf der Ebene des Tonus⁵⁰, die tröstende Berührung. Angrenzung erlaubt auch die wechselseitige Identifizierung und das Entstehen von Persönlichkeit, persönlicher Identität (dass dies schon bei sehr frühen Kulturen anzunehmen ist, habe ich in meiner Identitätstheorie ausgeführt (2001p).

⁴⁹ *Polylog*, weil sehr oft ja mehrere Kinder/Personen zusammen sind und Berührungskontakt haben.

⁵⁰ *Ajuriaguerra* 1962, 1970, *Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994, *Petzold* 2004h

Das männliche Paradigma der Beziehungsgestaltung und Identitätskonstitution läuft hingegen oft über konkurrenzierende **Abgrenzung** und zuweilen auch über **Ausgrenzung**. Wo solche Ausgrenzungen aus der Gemeinschaft drohen, entstanden und entstehen durch den Verlust von Gemeinschaftsgefühl und Zugehörigkeit für Menschen hohe Belastungen, die von mir als „**affiliärer Stress**“ (2000h) bezeichnet wurden. Und damit ist auch der Friede in der Gemeinschaft gefährdet. **Angrenzungsprozesse** sind demnach zu kultivieren, will man in Gruppierungen, Gesellschaften, Gemeinschaftsgefühl, Friedfertigkeit, „starke“ Affiliationen und eine hohe **Konvivialität** erreichen. **Angrenzungsprozesse** müssen mit Engagement in unsere Alltagsbezüge, die Arbeitswelten, in die Wissenschaft, den politischen Raum getragen werden, denn dort dominiert zumeist immer noch das **Abgrenzungsparadigma**, das allzu leicht in destruktive Kontroversen führen kann und zum Verlust des friedlichen Miteinanders, so dass *Konvivialitätsräume* (*Konvive* = der Gast, Tischgenosse) sich nicht entwickeln, die wir für z. B. eine humane und patientenzentrierte Psychotherapie⁵¹, für Erziehung, Bildungsarbeit, Pflege und insgesamt für friedliche gesellschaftliche Verhältnisse in allen Lebensbereichen brauchen. Gemeinschaftsgefühl, Gemeinsinn, **Gastlichkeit** sind gute Grundlagen für das Ermöglichen einer **Friedenskultur**.

» **Konvivialität** ist ein Term zur Kennzeichnung eines „*sozialen Klimas*“ wechselseitiger Zugewandtheit, Hilfeleistung und Loyalität, eines verbindlichen Engagements und Commitments für das Wohlergehen des Anderen, durch das sich alle ‘Bewohner’, ‘Gäste’ oder ‘Anrainer’ eines „*Konvivialitätsraumes*“ sicher und zuverlässig unterstützt fühlen können, weil *Affiliationen*, d.h. soziale Beziehungen oder Bindungen mit Nahraumcharakter und eine gemeinsame „*social world*“ mit geteilten „*sozialen Repräsentationen*“ entstanden sind, die ein „*exchange learning/exchange helping*“ ermöglichen. **Konvivialität** ist die Grundlage guter ‘*naturwüchsiger Sozialbeziehungen*’, wie man sie in Freundeskreisen, Nachbarschaft, ‘*fundierter Kollegialität*’, Selbsthilfegruppen findet, aber auch in ‘*professionellen Sozialbeziehungen*’, wie sie in Therapie, Beratung, Begleitung, Betreuung entstehen können.« (Petzold 1988t)

Die Qualität der *Konvivialität* umfasst Verbundenheit in einer Leichtigkeit des Miteinanderseins, wo jeder so sein kann und akzeptiert wird, wie er ist, und so eine ‘*Konvivialität der Verschiedenheit*’ möglich wird⁵², wo ein Raum der Sicherheit und Vertrautheit gegeben ist, eine gewisse Intimität integerer *Zwischenleiblichkeit*, in der man ohne Furcht vor Bedrohung, Beschämung, Beschädigung, ohne Intimidierung zusammen sitzen, beieinander sein kann, weil die „*Andersheit*“ (Levinas1983) unter dem Schutz des „*Respekts*“ (Sennett 2002) und der von allen gewünschten, gewollten und gewährten *Gerechtigkeit* (Skhlar 1997) steht und jeder in Freiheit (parrhesiastisch) sagen kann, was er für wahr und richtig hält (Foucault 1996). Hinter diesem Konvivialitätskonzept findet sich die Idee und das Gefühl der *Menschenliebe*, eine Haltung der Menschenfreundlichkeit, der Hilfsbereitschaft und des unbedingten Friedenswillens, die einem universal gewordenen

⁵¹ „Psychotherapie muss einen gastlichen Raum bereit stellen, in dem man sich gerne niederlässt“ (Petzold 1971, 2000a).

⁵² Anthropologisch haben wir formuliert: „**Konvivialität als kordiales Miteinander** macht ‘gutes Leben’ möglich. Der ‘*eubios*’ aber ist für Menschen der Boden des *Sinnerlebens*. Er wird von dem integrativen „*Koexistenzaxiom*“: „*Sein ist Mitsein, Mensch ist man als Mitmensch*“ unterfangen“ (Petzold 1988t).

Gemeinschaftsgefühl entspringen kann, einem breit greifenden Gemeinsinn, der Solidarität und friedfertige Verhältnisse **will** und bereit ist, einen *kritisch-selbstkritisch geprüften Altruismus* zu praktizieren⁵³ sowie bei Belastungen und Stress „Frieden zu halten“.

Da dem Menschen die *Möglichkeit* zum friedlichen Miteinander durchaus in seinem evolutionären Potential und der sich daraus entwickelnden Kulturarbeit gegeben ist (Richerson, Boyd 2005), gilt es deshalb, eine „**Friedenskultur**“ aufzubauen und zu „pflegen“. Im Sinne der integrativen kulturtheoretischen Position von „**Kultur**“ und „**Kulturarbeit**“ (siehe oben 2) kann „**Friedenskultur**“ nur Nachhaltigkeit gewinnen, wenn sie in breiter Weise in **kollektiven Mentalisierungsprozessen** Raum gewinnt, über eine fundierte, **intermentale Präsenz** verfügt, um sich dann in **subjektiven Mentalisierungsprozessen** verankern zu können und im Denken, Fühlen und Wollen vieler Menschen **intramental präsent** zu werden, so dass im Bezug auf das Friedensthema eine permanente, lebendige Rekursivität von individuellen und kollektiven Ebenen erfolgt und zerebrale Bereitschaftspotentiale, synaptische Verbindungen, neuronale Bahnungen, kognitive und emotionale Landkarten mit diesem Themenkomplex verbunden werden. **Friede** wird dann zu einer leiblich erlebbaren und einer gemeinschaftlich geteilten und konkret gelebten sozialen Qualität, die durch „**Mentalisierungen an den Schnittflächen von Leiblichkeit, Gehirn, Sozialität**“ fortlaufend entsteht. **Friede** kann in solchen „**biopsychosozialen Kulturprozessen**“ immer stärker, lebendiger und wirksamer werden als eine gemeinschaftliche **Friedensmentalität**, die zu **kokreativer Friedensarbeit** führt. In ihr wird all das erarbeitet, was **Friede** heute erfordert und werden Hemmnisse und Hindernisse zur Seite geräumt.

In einer solchen Konzeption, wie die hier umrissene, geht es nicht um Welterlösungsphantasien, sondern um nüchterne Situationsanalysen und sehr konkretes Engagement, denn *Gemeinsinn* braucht Vernunft, *Gemeinschaftsgefühl* erfordert Einsatz und *Friede* benötigt Friedenswillen und *Menschenliebe*, diese aber verlangt Hingabe. Ohne Arbeit an sich selbst und ohne gemeinsame Investitionen in gerechte und menschenwürdige Verhältnisse wird sich nichts voran bewegen. Oft wird die Veränderung von überkommenen Konzepten, Ideen, Ideologien erforderlich, die als falsch und hinderlich erkannt wurden. Das ist nicht immer leicht, aber: „*Wohl dem, der sich revidieren kann!*“ (Hugo Petzold 1948). Es muss dann das Postulat von Johannes Ude (1958, vgl. Farkas 1999) zum Tragen kommen: „*Metanoéite – Denket um!*“ Auf dieser Basis kann gesellschaftliches Zusammenleben in neuer Weise gelingen und können persönliche und professionelle Hilfeleistungen sich neu orientieren.

Bemüht man sich engagiert und proaktiv um Konvivialität und Friedfertigkeit, wieder und wieder, durch die Verwirklichung einer „**Kultur der Angrenzung**“, in der man sich – in aller Andersheit und Unterschiedlichkeit – immer besser kennen und schätzen lernt, dann besteht die Chance, dass dauerhafte und breitgreifende Friedensmentalität gewonnen und gelebter Friede erreicht werden können - vielleicht weltweit. Wir müssen diese Chance **wollen**.

Zusammenfassung: „Mentalisierung“ an den Schnittflächen von Leiblichkeit, Gehirn, Sozialität: „BIOPSYCHOSOZIALE KULTURPROZESSE“. Geschichtsbewusste Reflexionsarbeit zu „dunklen Zeiten“ und zu „proaktivem Friedensstreben“ – ein Essay

⁵³ Altruismus ist durchaus gesundheitsfördernd, denn „Helfen macht Freude“, und gute, engagierte Hilfe zu erhalten macht dankbar und gibt Hoffnung, wie die Altruismusforschung zeigt (Monroe 1996; Sober 1998; Zahn-Waxler et al. 1991).

Dieser Essay zur „**Integrativen und transversalen Kulturarbeit**“ befasst sich mit dem Thema kollektiver und individueller „Mentalisierungsprozesse“, die auf rekursiven neurobiologisch-cerebralen und soziokulturellen Prozessen gründen, aus denen persönliche und kollektive „mentale Repräsentationen“ (Moscovici) emergieren. Anhand der Geschehnisse im „Dritten Reich“ wird gezeigt, wie Traditionen des Denkens in Mentalisierungsprozesse einfließen, wie z. B. die bis in die römische Zeit zurückgehende „Reichsidee“ zu mythologisierenden „Transmissionen“ (Bourdieu) führen können. Mythenbildungen, Antirationalität, Obskurantismus können dann zu „**mythotropen**“ Entwicklungen als gesellschaftlichen Klimata führen, in denen „dunkle Führer“ als „**mythopathische**“ Persönlichkeiten mit massiven Realitätsverkennungen und pathologischem Machstreben „neue Mythen“ schaffen, die Massen in den Bann ziehen und zu einer malignen gesellschaftlichen Dynamik führen können, wie in der Zeit des deutschen Nationalsozialismus geschehen. Es gilt, wenn man aus der Geschichte lernen will, solche pathologischen mythopathischen Entwicklungen zu erkennen und ihnen durch eine aktive/proaktive Friedenskultur, durch Mentalisierungsprozesse gegenzusteuern, die eine nachhaltige Friedensmentalität aufzubauen helfen.

Schlüsselwörter: Mentalisierung, kollektive mentale Repräsentationen, mythopathische Persönlichkeiten, Drittes Reich, Integrative Therapie und Kulturarbeit.

Summary: „**Mentalization “ at the cutting edge of body, brain, societal reality: “BIOPSYCHOSOCIAL CULTURAL PROCESSES”. Historical reflexivity concerning “dark times” aiming at proactive preacework – an essay**

This essay concerning “**Integrative and transversal cultural work**” is dealing with the topic of collective and individual processes of “mentalization”, which are based on recursive neurocerebral und sociocultural processes from which personal and collective “mental representations” (Moscovici) are emerging. On the basis of the events in the “Third Reich” it is shown how traditions of thinking infuse mentalization processes, how e. g. the “idea of the Reich”, coming down from the times of the Romans can create mythologizing “transmissions” (Bourdieu). Creation of mythologies, antirationality, obscurantism then can lead to “**mythotropic**” developments in societal climates, in which “dark Fuehrers” with “**mythopathic**” personalities, a massive loss of the sense of reality and a pathological craving for power are creating “new mythologies” that spellbind the masses, and draw them into a malignant societal dynamics as it took place in the times of German National Socialism. It is absolutely necessary, if one wants to learn from history, to recognize this kind of pathological mythopathic developments and to confront them by an active/proactive culture of peace, to counter them by mentalization processes, that are building up a sustainable mentality of peace.

Keywords: Mentalization, collective mental representations, mythopathic personalities, Third Reich, Integrative Therapy and Cultural Work

Literatur in Auswahl:

- Aarts, P.G.H., op de Velde W. (2000): Eine früher erfolgte Traumatisierung und der Prozess des Alterns. Theorie und klinische Implikationen. In: Van der Kolk, B.A., McFarlane, A.C., Weisaeth, L. (Hrsg.): Traumatic stress. Grundlagen und Behandlungsansätze. dtch. hrsg. von M. Märtens, H.G. Petzold Paderborn: Junfermann. 289-309.
- Adam, U. D. (2003): Judenpolitik im Dritten Reich. Düsseldorf.
- Adorno, T. W. (1994): Noten zur Literatur. Frankfurt am Main.
- Ahrendt, H. (2000): In der Gegenwart. Übungen zum politischen Denken II. Hg. Ursula Ludz. Piper: München.
- Ahrendt, H. (2006): Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik. München: Piper.
- Ajuriaguerra, J. de (1962): Le corps comme relation, *Revue de psychologie pure et appliquée* 2 (1962) 137-157.
- Ajuriaguerra, J. de (1970): L'organisation psychomotrice et ses troubles. Manuel de Psychiatrie de l'Enfant, Paris: Masson et Cie.
- al-Azzawi, F. (2003): Der Kampf um die Demokratie. Missverständnisse um arabische Identität und Moderne 16. April 2003, *Neue Zürcher Zeitung*
- Aly, G. (2006): Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt: S. Fischer.
- Almog, S. (1988): Antisemitism Through the Ages. Oxford: Pergamon Press.

- Andritzky, W.* (1999). Religiöse Glaubensmuster und Verhaltensweisen. Ihre Relevanz für Psychotherapie und Gesundheitsverhalten. *Integrative Therapie* 25/1, 8-41; repr. in: *Petzold, Orth* (2005).
- Angeli, W.* (1989): Die Venus von Willendorf, Wien: Edition Wien Verlag.
- Antonelli, A.* (2003): *Ferenczi* in: *Nagler* (2003).
- Appiah, K. A.* (2006): *Cosmopolitanism: Ethics in a world of strangers*. New York: Norton.
- Archibugi, D., Held, D.* (1995): *Cosmopolitan Democracy. An Agenda for a New World Order*. Cambridge: Polity Press.
- Arnim, H. H. von* (1997): *Fetter Bauch regiert nicht gern: die politische Klasse – selbstbezogen und abgehoben*. München: Kindler.
- Ariès, P.* (1999) *Geschichte des Todes*. 9. Aufl. München: DtV.
- Ariès, P., Duby, G.* (1989 – 1991): *Geschichte des privaten Lebens* in 5 Bänden. Frankfurt: Bechtermünz Verlag.
- Assmann, J.* (1997): *Das kulturelle Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- Assmann, J., Harth, D.* (1992): *Revolution und Mythos*, Frankfurt.
- Aurel, Marc* (1990): *Wege zu sich selbst*. Hrsg. *Nickel, R.* Griechisch-deutsch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft und *Farquharson* (1944).
- Avnery, U.* (2006): Ein Krieg zwischen Religionen? Um Himmels willen, nein! *Frieden in Israel und Palestina* 18.02.2006, [uri-avnery.de](http://www.uri-avnery.de) / ZNet Deutschland, <http://www.uri-avnery.de>
- Baberowski, J.* (2003): *Der Rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Bach, B.* (2007): *Leni. The Life and Work of Leni Riefenstahl*. New York: A.A. Knopf.
- Bachofen, J. J.* (1927): *Mutterrecht und Urreligion. Eine Auswahl*. Herausgegeben von Rudolf Marx. Kröner: Stuttgart .
- Bakhtin, M. M.* (1981): *Dialogical imagination*, Austin Tx.: University of Texas Press.
- Bakhtin, M. M.* (2008): *Chronotopos*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Baltrusch, E.* (1998): *Sparta*. München.
- Barber, B. R.* (1984): *Strong Democracy: Participatory Politics for A New Age*. Berkeley: University of California Press; dtsh 1994: *Starke Demokratie - Über die Teilhabe am Politischen*. Berlin: Rotbuch
- Barber, B. R.* (2003): *Imperium der Angst. Die USA und die Neuordnung der Welt*. München: C. H. Beck Verlag
- Barber, B. R.* (2003a): in: *Pongs, A.* (Hg.), *In welcher Welt wollen wir leben? Natürlichkeit und Demokratie in Zeiten der Globalisierung*, München 2003, S. 260.
- Barker, P.* (1997): *Niemandsland*. München.
- Barner, W., Detken, A.* (2003): *Texte zur modernen Mythentheorie*, Stuttgart: Reclam.
- Barth, C. T.* (2003): *Goebbels und die Juden*. Paderborn: Schöningh.
- Barthes, R.* (1964): *Mythen des Alltags*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Bartolf, C.* (2006): *Ursprung der Lehre vom Nicht-Widerstehen. Über Sozialethik und Vergeltungskritik bei Leo Tolstoi. Ein Beitrag zur Bildungsphilosophie der Neuzeit*. Berlin: Gandhi-Informations-Zentrum.
- Baudler, G.* (2005): *Die „Gewalt in den Weltreligionen“*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Beck, U.* (2004): *Der kosmopolitische Blick*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U., Grande, G.* (2004): *Kosmopolitisches Europa*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Becke, A.* (1999): *Gandhi zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Becker, J.* (2004): *Rogue Regime: Kim Jong Il and the Looming Threat of North Korea*. Oxford: Oxford University Press.
- Becker, P. E.* (1988): *Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich*, Stuttgart: Thieme Verlag.ö
- Beckermann, A.* (2001): *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*. 2. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Behm-Blancke, G.* (2005): *Höhlen Heiligtümer - Kannibalen*. Leipzig: Dingsda-Verlag Querfurt.
- Bein, A.*(1980): *Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems*.2 Teile. Stuttgart.
- Benz, U.* (1988): *Brutstätten der Nation. "Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind" oder der anhaltende Erfolg eines Erziehungsbuches. Dachauer Hefte*. 4., 144 – 163.
- Benz, W., Bergmann, W.* (1997): *Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus*. Freiburg im Breisgau.
- Bérenger, J.* (1995): *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273 bis 1918*. Wien.

- Bergmann, S. (2007): Eicheln als Nahrungsmittel – Alltägliches Nahrungsmittel oder Indikator für Nahrungsknappheit? in: *Andraschko, F. et. al* (Hrsg.): Archäologie zwischen Befund und Rekonstruktion – Ansprache und Anschaulichkeit. Hamburg.
- Bergmann, W., Hüther, G. (2006a): Computersüchtig. Kinder im Sog der modernen Medien. Olten: Walter-Verlag.
- Berlin, I. (1996): The sense of reality, London: Chatto, Windus; dtsh. Wirklichkeitssinn. Ideengeschichtliche Untersuchungen, Berlin: Berlin Verlag, 1998.
- Bjørn, J. (1977): Det utrolige døgnet. Oslo: Gyldendal.
- Blankley, T. (2005): The West's Last Chance. Will We Win the Clash of Civilizations? Washington. Regnery Publishing.
- Bloch, M., Braudel, F., Febvre, L. (1977): Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu systematischen Aneignung historischer Prozesse. Hrsg. von C. Honegger. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bluhm, D. (2004): Katzenspuren. Vom Weg der Katze durch die Welt. Bergisch Gladbach: Lübbe.
- Bolhaar, R. Petzold, H.G. (2008) Leibtheorien und „Informierter Leib“ – ein „komplexer Leibbegriff“ und seine Bedeutung für die Integrative Supervision und Therapie. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - Jg. 2008
- Bollmus, R. (2006): Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem München: Oldenbourg.
- Bosbach, F. (1988): Monarchia Universalis. Göttingen.
- Botz, G., Oxaal, I., Pollak, M. (2002): Eine zerstörte Kultur. Wien: Czernin.
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: R. Kreckel (Hrsg.). Soziale Ungleichheiten. *Soziale Welt*, Sonderband 2, 183-198.
- Bourdieu, P. (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik & Kultur 1. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, P. (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag.
- Bourdieu, P. (1998): Gegenfeuer, Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag.
- Bramwell, A. (1985): Blood and Soil. Walther Darré and Hitler's Green Party. Abbotsbrook: The Kensal Press.
- Brauckmann, S. (2005): Artamanen als völkisch-nationalistische Gruppierung innerhalb der deutschen Jugendbewegung 1924–1935. In: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF*, Band 2/05. S. 176 - 196
- Braun, C. von. Heid, L. (1993): Der ewige Judenhas, Köln: Du Mont; Berlin: Philo Verlagsgesellschaft 2006.
- Breitman, R. (1996): Himmler und die Vernichtung der europäischen Juden. Paderborn: Schöningh.
- Brennan, T. (1997): At Home in the World: Cosmopolitanism Now. Cambridge: Harvard University Press.
- Brenne, S. (1999): Asterix und die Antike. In: T. Lochman (Hrsg.): Antico-mix: Antike in Comics. Basel, S.106–119.
- Brodersen, K. (2001): Asterix und seine Zeit. Die große Welt des kleinen Galliers. München 2001.
- Bruquièrè, A., Burke, P., Chartier, R., Le Goff, J. et al. (1987): Mentalitäten-Geschichte. Hg. von U. Raulff, Berlin: Wagenbach.
- Brunner, C., Seltmann, U. v. (2004): Schweigen die Täter, reden die Enkel. Frankfurt: Edition Büchergilde.
- Bublitz, H. Bührmann, A.D., Hanke, C., Seier, A.(1999): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt am Main: Campus.
- Buddrus, M. (2003): Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. 2 Teile, München: Saur-Verlag.
- Bullock, A. (1953): Hitler. Eine Studie über Tyrannei. Düsseldorf: Droste. Vollständig überarbeitete Neuauflage 1967.
- Burke, P. (1991): Offene Geschichte. Die Schule der „Annales“. Berlin: Wagenbach.
- Burkhardt, J. (1992): Der Dreißigjährige Krieg, Frankfurt/Main.
- Burleigh, M., Wippermann, W. (1991): The Racial State. Germany 1933–1945, Cambridge: Cambridge University Press.
- Buro, A. (1997): Totgesagte leben länger: Die Friedensbewegung. Von der Ost-West-Konfrontation zur zivilen Konfliktbearbeitung, Idstein: Komzi-Verlag.
- Bussemer, T. (2005): Propaganda. Konzepte und Theorien, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Buss, D.M. (2004): Evolutionäre Psychologie. München: Pearson Studium.
- Canetti, E. (1995): Masse und Macht [1960]. Frankfurt a. Main. *Canfora, L.* (2001): Caesar. Der demokratische Diktator. München: Beck.
- Capelle, W. (1968): Die Vorsokratiker. Stuttgart: Kröner.
- Cecil, R. (1972): The Myth of the Master Race. Alfred Rosenberg and Nazi Ideology London. Batsford.
- Chamberlain, H. S. (1899): Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. München: Bruckmann.
- Chamberlain, H. S. (1905): Arische Weltanschauung. München: Bruckmann.
- Chamberlain, S. (1996): Aus der Kinderstube des Herrenmenschen. Über zwei deutsche Erziehungsbücher, *Psychosozial* 63/1, S. 95 – 114.
- Chamberlain, S. (1997): Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher, Giessen: Psychosozial Verlag.
- Citati, P. (1994): Leo Tolstoi. Eine Biographie. Reinbek: Rowohlt.
- Ciupke, P., Jelich, F.-J. (2006): Weltanschauliche Erziehung in Ordensburgen des Nationalsozialismus. Zur Geschichte und Zukunft der Ordensburg Vogelsang, Essen.
- Clark, A. (1997): Being There. Putting Brain, Body, and World Together Again. Cambridge MA: MIT Press.
- Clauss, M. (1983): Sparta. Eine Einführung in seine Geschichte und Zivilisation. München: Beck.
- Claussen, D. 1994): Grenzen der Aufklärung - Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus, Frankfurt: Fischer.
- Cheney, D.L., Seyfarth, R.M. (1994): Wie Affen die Welt sehen. Das Denken einer anderen Art. München 1994.
- Cohen, L. R. (2005): "Gerade weil Sie eine Frau sind..." Erkundungen über Bertha von Suttner, die unbekannte Friedensnobelpreisträgerin. Wien: Verlag Braumüller.
- Conrad, O. (1928): Paul de Lagarde. Ein Prophet deutscher Bildung und deutschen Volkstums. Langensalza: Beyer.
- Conrad-Martius, H. (1955): Utopien der Menschenzüchtung. Der Sozialdarwinismus und seine Folgen. Salzburg: Kösel.
- Conway, M.A. (1990): Autobiographical memory. An introduction, Philadelphia: Open University Press.
- Conway, M.A. (1997): The inventory of experience. Memory and Identity. In: *Pennebaker et al* (1997) 21-43.
- Conze, W., Koselleck, R., Maier, H., Meier, C. Reimann, H.L. (1972): Demokratie. In: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. von Brunner, O., Conze, W., Koselleck, R., Bd. 1, Stuttgart 1972, S. 821–899.
- Cooper, B. (2005): New Political Religions, or an Analysis of Modern Terrorism. Columbia, London: Univ. of Missouri Press.
- Cornwell, J. (1999): Pius XII. – Der Papst der geschwiegen hat. München: C.H.Beck.
- Coulmas, P. (1990): Weltbürger – Geschichte einer Menschheitssehnsucht. Reinbek: Rowohlt.
- Crane, E. (1983): The archaeology of beekeeping. London: Duckworth.
- Dabel, G. (1981): KLV - Die erweiterte Kinder-Land-Verschickung. KLV-Lager 1940-1945. Feiburg.
- Daecke, K. (2006): Moderne Erziehung zur Hörigkeit. Die Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene in der evolutionären Psychologieentwicklung und auf dem spirituellen Psychomarkt. 3. Bde. Neuendettelsau: Edition Psychotherapie und Zeitgeschichte.
- Dahn, F. (1876-1878): Ein Kampf um Rom. Hanau: Verlag Werner Dausien.
- Dalin, D. G. (2005): The Myth of Hitler's Pope. How Pope Pius XII rescued Jews from the Nazis. Washington: egnery Publ.
- Darré, R. W. (1930): Neuadel aus Blut und Boden, München.
- Darwin, Ch. (1872): The expression of emotion in man and animals. London: John Murray.
- Dauk, E. (1989): Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen, Berlin: Reimer.
- Dawkins, R. (2007): Der Gotteswahn. Berlin: Ullstein.
- DeNike, H. J., Quigley, J., Robinson, K.J. (2000): Genozide in Cambodia: Documents from the Trial of Pol Pot and Ieng Sary. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Delumeau, J. (1985): Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts. Reinbek: Rowohlt.
- Delumeau, J. (2001): Das Abendland hat eine Höllenangst, *Die Zeit* 44, 42-43.
- Derrida, J. (1986): Positionen. Graz: Böhlau.
- Derrida, J. (1997): Cosmopolites de tous les pays, encore en effort. Paris: Gallimard.
- Derrida, J. (2000): Politik der Freundschaft. Frankfurt: Suhrkamp.
- Deutschmann, L. (1991): Triumph of the Will. The Image of the Third Reich. Wakefield/N.H.
- Diesener, G., Gries, R. (1996): Propaganda in Deutschland. Zur Geschichte der politischen Massenbeeinflussung im 20. Jahrhundert, Darmstadt: Primus.
- Dinzelbacher, P. (1993): Europäische Mentalitätsgeschichte. Stuttgart: Kröner.
- Doctorow. E. L. (2007): Der Marsch. Köln.

- Döbler, H. (2000): Die Germanen. Legende und Wirklichkeit von A-Z. München.
- Döblin, A. (2003): *Wallenstein*. München: dtv.
- Doeleke, W. (1975): Alfred Ploetz (1860-1940). Sozialdarwinist und Gesellschaftsbiologe. Frankfurt am Main.
- Doerry, M., Zucht, M. (2006): Nirgendwo und überall zu Haus. Gespräche mit Überlebenden des Holocaust. München: DVA.
- Doige, N. (2007) Neustart im Kopf - Wie sich unser Gehirn selbst repariert. Frankfurt: Campus.
- Donald, M. (2001): A mind so rare: The evolution of human consciousness. New York: Norton.
- Döscher, H.-J. (2000): „Reichskristallnacht“. Die Novemberpogrome 1938. Düsseldorf: Econ.
- Dreitzel, H.P. (1968): Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens, Stuttgart: Enke.
- Dreyfus, H.L. (1998): Merleau-Ponty's Critique of Mental Representation: The Relevance of Phenomenology to Scientific Explanation. <http://www.class.uh.edu/cogsci/dreyfus.html>
- Droysen, J. G. (1882): Grundriss der Historik. Berlin.
- Dube, C. (2005): Religiöse Sprache in Reden Adolf Hitlers. Analysiert an Hand ausgewählter Reden aus den Jahren 1933-1945. Norderstedt: Books on Demand.
- Ducat, J. (2006): Spartan Education. Youth and Society in the Classical Period. Swansea.
- Dülmen R. van (1993): Hexenwelten. Magie und Imagination vom 16.-20. Jahrhundert, Frankfurt.
- Dunbar, R. (1996): Grooming, gossip, and the evolution of language. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Duncker, C. (2006): Kritische Reflexionen des Ideologiebegriffes. Zur Bedeutung der Ideologien für den Menschen. London: Turnshare.
- Dundas, P. (2002): The Jains. Oxford: Routledge.
- Edelman, G. M. (2004): Das Licht des Geistes. Wie Bewusstsein entsteht. Düsseldorf: Walter.
- Egger, J. (2006): Menschenbildannahmen in der verhaltenstheoretischen Psychotherapie. *Integrative Therapie* 1 – 2, und in Petzold (2008).
- Egger, J.W. (2007): Theorie der Körper-Seele-Einheit: das erweiterte biopsychosoziale Krankheitsmodell – zu einem wissenschaftlich begründeten, ganzheitlichen Verständnis, von Krankheit. *Integrative Therapie* 4.
- Einstein, A. Freud, S. (1933/1972): Warum Krieg? - Ein Briefwechsel zwischen Albert Einstein und Sigmund Freud. Zürich: Diogenes.
- Elias, N. (1989): Studien über die Deutschen. Frankfurt/ Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (1939/1992): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bde., 17. Auflage, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, N. (2003): Figuration. In: *Bernhard Schäfers* (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske+Budrich. S 88-91.
- Elias, N. (2004): Was ist Soziologie? Weinheim: Juventa.
- Elkin, E. (1981): Towards a Theory of Transpersonal Gestalt, *Gestalt Journal*, 2(1), 79-82.
- Emmendorffer, M. (1998): Der Ferne Gott: Eine Untersuchung Der Alttestamentlichen Volksklagelieder. Gütersloh: Mohr Siebeck
- Engler, S., Kraus, B. (2004): Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen. Sozialstrukturelle Verschiebungen und Wandlungsprozesse des Habitus. Weinheim: Juventa.
- Erbstösser, M. (1996): Die Kreuzzüge. Eine Kulturgeschichte. Leipzig.
- Eriksen, H. K. (1983): *Barnet og kriegene*. Oslo: Tiden Norsk Forlag, 2. Auf. 2003, Nordkalott-Forlaget.
- Erikson, E. H. (1971): Gandhis Wahrheit: Über die Ursprünge der militanten Gewaltlosigkeit, Frankfurt.
- Erl, A. (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Ernst, P. (1991): Ehrfurcht vor dem Leben: Versuch der Aufklärung einer aufgeklärten Kultur. Ethische Vernunft und christlicher Glaube im Werk Albert Schweitzers. Mit einem Exkurs über religiöse Kultur und Sozialethik im literarischen Entwurf Leo Tolstois. Frankfurt: Peter Lang.
- Evans, R. J. (2004): Das Dritte Reich – Aufstieg, München.
- Farkas, R. (1999): Ungeteilter Frieden – Ein Beitrag zum 125. Geburtstag von Johannes Ude (1874-1965). In: ANIMA 15, 4 (1999), 3-6; http://www-gewi.uni-graz.at/staff/farkas/tex_Ude.pdf.
- Farquharson, A.S.L. (1944): The Meditations of the Emperor Marcus Antoninus. 2 Bde., Oxford: Clarendon 1944; Nachdr. 1968.
- Favier, J. (1981): La guerre de cent ans, Paris.
- Feller, B., Feller, W. (2001): Die Adolf-Hitler-Schulen: Pädagogische Provinz versus ideologische Zuchtanstalt, Weinheim: Beltz.
- Fend, H. (2005): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ferenczi, S. (1968): Journal clinique, Paris: Payot 1985; dtsh. Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932, S. Fischer, Frankfurt 1988.

- Fessau, K.-I. (1977): Schule der Diktatur: Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus, München.
- Fest, J. (2002): Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Berlin: Alexander Fest Verlag.
- Fetscher, I. (1998): Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943. „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Hamburg: Europäische Verlags-Anstalt.
- Field, G. G. (1981): Evangelist of race. The Germanic vision of Houston Stewart Chamberlain. New York: Columbia Univ. Press,.
- Filipp, S.-H., Mayer, A.-K. (1999): Bilder des Alterns, Altersstereotype und die Beziehungen zwischen den Generationen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fink, R. (1995): Sie versprochen uns die Zukunft, Würzburg.
- Finkelstein, N. G., Birn, R. B. (1998): Eine Nation auf dem Prüfstand. Die Goldhagen-These und die historische Wahrheit. Hildesheim: Claassen-Verlag.
- Flammer, A., Alsaker, F. D. (2001): Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Bern: Huber.
- Flavell, J.H. (1979): Kognitive Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fleckinger, A. (2003): Die Gletschermumie aus der Kupferzeit. Neue Forschungsergebnisse zum Mann aus dem Eis/La mummia dell' età del rame. T 2. Schriften des Südtiroler Archäologiemuseums. Bd 3. Bozen.
- Flessau, K.-I. (1977): Schule der Diktatur : Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus. - Mit einem Vorwort von H.-J. Gamm München: Ehrenwirth.
- Flessau, K.-I., Nyssen, E., Pätzold, G.(1987): Erziehung im Nationalsozialismus : "--- und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben !" Köln, Wien: Böhlau.
- Flügel, O., Heil, R., Hetzel, A. K (2004): Die Rückkehr des Politischen. Demokratietheorien heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Focke, H., Reimer, U, (1998): Alltag unterm Hakenkreuz. Reinbek: Rowohlt.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. L., Target, M. (2004): Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Forrest, B., Gross, P. R. (2004): Creationism's Trojan Horse: The Wedge of Intelligent Design. Oxford: Oxford University Press.
- Foucault, M. (1975): Surveiller et punir, Paris: Gallimard; dtsch. Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt: Suhrkamp 1977
- Foucault, M. (1978): Dispositive der Macht, Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1994): Das Subjekt und die Macht, in: Dreyfus, H. L., Rabinow, P.: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Beltz-Athenäum: Weinheim 1994², S. 243-264.
- Foucault, M. (1996): Diskurs und Wahrheit. Die Berkely Vorlesungen, Berlin: Merve.
- Foucault, M. (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt von Mazumdar, P. München: Diederichs.
- Frech, K. (1996): Felix Dahn. Die Verbreitung völkischen Gedankenguts durch den historischen Roman, in: U. Puschner, W. Schmitz, J. H. Ulbricht (Hrsg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918, München, S. 685–698.
- Freeman, M. (2001): Charting the narrative unconscious: Cultural memory and the challenge of autobiography. *Narrative Inquiry* 12, 193-211.
- Freeman, M. (2006): Autobiographische Erinnerung und das narrative Unbewusste, in Welzer, Markovitsch (2006) 129-143.
- Freeman, W.J. (1995): Societies of Brains, Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum.
- Freeman, W.J. (1997): Three centuries of category errors in studies of the neural basis of consciousness and intentionality, *Neural Networks* 10 (1997) 1175-83.
- Freeman, W.J. (1999): How Brains Make Up Their Minds, London: Weidenfeld and Nicolson.
- Freeman, W.J. (1999): Consciousness, Intentionality and Causality, in: Núñez, Freeman (1999) 143-172.
- Freeman, W.J. (2000): Neurodynamics. An Exploration of Mesoscopic Brain Dynamics, London: Springer.
- Freeman, W. J. (2005): NDN, volume transmission, and selforganization in brain dynamics. *J Integrative Neuroscience* 4 (4), 407-421.
- Freeman, W.J., Vitiello, G. (2006): Nonlinear brain dynamics as macroscopic manifestation of underlying many-body field dynamics. *Physics of Life Reviews* 3, 93-118.
- Freeman, W. J. (2007): My legacy: A launch pad for exploring neocortex. Keynote Lecture, Conference on "Brain Network Dynamics" 26-27 January 2007, University of California at Berkeley. <http://sulcus.berkeley.edu>.
- Frei, N. (2005): 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen München: C.H.Beck.
- Freud, S. (1912/13): Totem und Tabu. GW IX.
- Freud, S. (1916): Trauer und Melancholie. GW X, 428-446

- Freud, S. (1930): Das Unbehagen in der Kultur, Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1930; Nachdr. in: Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften, Frankfurt: Fischer 2001.
- Freud, S., Pfister, O. (1980): Briefe 1909 – 1939. Frankfurt: Fischer. 2. Aufl.
- French, P. (2005): North Korea. The Paranoid Peninsula. A Modern History., London: Zed Books.
- Frey, H.-P. (1987.): Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke.
- Friedmann, J., Später, J. (2002): Britische und deutsche Kollektivschuld-Debatte, in: *Herbert, U.* (Hrsg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980. Göttingen: Wallstein, S. 53-90.
- Friedrich, J. (2002): Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945. Berlin: Propyläen.
- Fromm, E. (1979): „Konsumreligion“, *Neues Forum* (Wien) 301/302, 12 - 16
- Fuhrmeister, J. (2004): Der Westwall. Geschichte und Gegenwart. Stuttgart: Motorbuch.
- Fuller, S. N. (1996): The Nazis' Literary Grandfather. Adolf Bartels and Cultural Extremism, 1871-1945; New York: Peter Lang.
- Fuhr, R., Gremmler-Fuhr, M. (2000): Grundlinien eines integralen Konzepts der Persönlichkeitsentwicklung im Rahmen von Ken Wilbers Evolutionsphilosophie. *Transpersonale Psychologie und Psychotherapie*, 1, 2000.
- Fulsås, N. (2003): Havet, døden og vêret. Kulturell modernisering i Kyst-noreg 1850 – 1950. Oslo: Samlaget.
- Gabucci, A. (2005): Rom und sein Imperium. Stuttgart: Theiss.
- Gahleitner, S., Ossola, E. (2007): Genderaspekte in der Integrativen Therapie. In: *Sieper, Orth, Schuch* (2007) 406-447.
- Galtung, J. (1984): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Hamburg: Rowohlt.
- Gammer, M. (2006): The lone Wolf and the Bear: Three Centuries of Chechen Defiance of Russian Rule. London: Hurst.
- Garzia, A. A. et al. (2004): Exercise, antidepressant treatment, and BDNF mRNA expression in the aging brain. *Pharmacology, Biochemistry and Behavior* 77, 209-220
- Gautschi, A. (2000): Der Reichsjägermeister. Fakten und Legenden um Hermann Göring. Hanstedt: Nimrod.
- Gehrken, E. (1997): Nationalsozialistische Erziehung in den Lagern der Erweiterten Kinderlandverschickung 1940-1945. Braunschweig.
- Gellner, Ch. (2006): Wer machte den Menschen das böse Blut? Kain und Abel in der Gegenwartsliteratur. *Stimmen der Zeit* 224, 407-442.
- Georg, H. (2008): **Auch Benedikt für die Reichsidee**. Neue Rheinische Zeitung, Aktueller Online-Flyer vom 18. Mai 2008, <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=10113>
- Gerlach, W. (1993): Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden. Berlin: Institut Kirche und Judentum.
- Geuter, U. (1983): "Der Nationalsozialismus und die Entwicklung der deutschen Psychologie" und M.G. Ash, "Die deutschsprachige Psychologie im Exil" beide in *Bericht über den 33. Kongress der DGP in Mainz 1982*, Göttingen.
- Ghandi, M. (1977): Eine Autobiographie oder: Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit, Gladenbach: Hinder + Deelmann.
- Ghandi, M. (1983): Mein Leben. Suhrkamp-Verlag: Frankfurt am Main.
- Giedd, J.N., Blumenthal, J., Jeffries, N. O. et al. (1999): Brain development during childhood and adolescence: a longitudinal MRI study. *Nature Neuroscience* 2, 10, 661-667.
- Giedd, J. (2002): Interview. In: *frontline*, Ausgabe: Inside the teenage brain. <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/teenbrain/interviews/giedd.html>.
- Giedd, J. (2003): Yes, Your Teen Is Crazy! Loving Your Kid Without Losing Your Mind. Gig Harbor: Habor Press.
- Giesen, R., Hobsch, M. (2005): Hitlerjunge Quex, Jud Süß und Kolberg. Die Propagandafilme des Dritten Reiches. Berlin: Schwarzkopf und Schwarzkopf.
- Giesecke, H. (1993): Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, Weinheim München.
- Godman, P. (2005): Der Vatikan und Hitler. Die geheimen Archive. München: Knaur.
- Goebbels, J. (1943): Rede im Berliner Sportpalast vom 18. Februar 1943. <http://www.stefanjabob.de/Geschichte/Unterseiten/Quellen.php?>
- Goldhagen, D. J. (1996): Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust Berlin: Siedler-Verlag.
- Goldhagen, D. J. (2004): Die katholische Kirche und der Holocaust. Berlin: Siedler-Verlag.

- Goodall, J. (1986): *The Chimpanzees of Gombe. Patterns of Behaviour*. Cambridge/Mass.: Harvard University Press,
- Goodall, J. (1993). *Menschenaffen*. Berlin
- Goodall, J., Lüthi, T. (2004): Unverwüstliche Kämpferin. *Das Weltwoche-Gespräch*. *Weltwoche* 44/2004.
- Goodrick-Clarke, N. (1997): *Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus*. Graz/Stuttgart: Stockerk.
- Gosciny, R., Uderzo, A. (1970): *Astérix chez les Belges*. Paris: Hachette. Ed. 1999.
- Goudineau, C. (1990): *César et la Gaule*. Paris.
- Graml, H., Benz, W., Buchheim, H., Mommsen, H. (1993): *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*, Frankfurt: Fischer.
- Grawe, K. (2004): *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2005a): Alle Psychotherapien haben auch ihre Grenzen. *NZZ* 23.10.2005, 78.
- Grawe, K. (2005b): (Wie) kann Psychotherapie durch empirische Validierung wirksamer werden? *Psychotherapeuten Journal* 1, 4-10.
- Gray, J. R., Braver, T.S., Raichele, E. (2002): Integration of emotion and cognition in the lateral prefrontal cortex. *Proceeding of the National Academy of Science of the USA* 99, 4115-4120.
- Grebstad, O., Thorheim, K. M. (2003): *Fotefar mot Nord. En kulturhistorisk reise Nor-Norge og Namdalen*. Oslo: Forlaget Press.
- Gremmels, C. (2005): Der „subjektive Faktor“, in: Nord, I., Volz, R., Spiegel, Y.: *An den Rändern*. Berlin: Lit Verlag. S. 77- 85.
- Griffin, D. R. (1990): *Wie Tiere denken*. München.
- Grimal, P. (1966): Die Eroberung Galliens, in: Ders. (Hrsg.), *Der Aufbau des Römischen Reiches*, Fischer Weltgeschichte Bd. 7, Frankfurt a.M.
- Grimal, P. (1991): *Marc Aurèle*. Paris: Fayard.
- Groß, M. (1989): *Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel*. Köln: Rheinland-Verlag.
- Grousset, R. (1970): *Die Steppenvölker. Attila - Dschingis-Khan - Tamerlan*. Zürich.
- Grousset, R. (1980): *L'Empire des Steppes*, Paris: Payot.
- Guénon, R. (2003): *Theosophy: History of a Pseudo-Religion. (Collected Works of René Guénon)*. New York: Sophia Perennis/TRSP Publications.
- Haarer, J. (1934): *Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind*, München: Carl Gerber Verlag; 1942 München: Lehmanns.
- Haarer, J. (1939): *Mutter, erzähl von Adolf Hitler. Ein Buch zum Vorlesen, Nacherzählen und Selbstlesen für kleinere und größere Kinder. Mit 57 Strichzeichnungen von Rolf Winkler*. München: Lehmann.
- Haarer, J. (1940): *Unsere kleinen Kinder*, 6. Auflage, München: Lehmanns.
- Habermas, J. (2003): Was bedeutet der Denkmalsturz? *FAZ* 17. April 2003, 91, 33
- Habermas, J. (2003a): *Wissenschaft und Technik als Ideologie*. 18. Auflage. 2003
- Habermas, J. (2004): Wege aus der Weltunordnung. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 1, S. 27-45
- Habermas, J. (2005): *Zwischen Naturalismus und Religion*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habsburg, O. v.(1986): *Die Reichsidee Geschichte und Zukunft einer übernationalen Ordnung*. Wien, München: Amalthea-Verlag, 2. Aufl.
- Hadot, P. (1992): *La Citadelle intérieure. Introduction aux Pensées de Marc Aurèle*. Paris: Fayard.
- Hadot, P. (2001): *La philosophie comme manière de vivre. Entretiens avec Jeannine Carlier et Arnold I. Davidson*. Paris: Albin Michel.
- Hahn, U. (2006): Überblick über die Geschichte der deutschen Friedensbewegung und des Versöhnungsbundes seit dem 1. Weltkrieg (Vortrag beim deutsch-französischen Treffen in Verdun, 29.09./01.10.06 - http://www.versoehnungsbund.de/archiv/2006/uh_verdun.pdf).
- Haken, H., Schiepek, G. (2006): *Synergetik in der Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Halbwachs, M. (1950): *La mémoire collective [1939]*, Paris: Presses Universitaires de France; deutsch: *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt/M.: Fischer [1985] 1991.
- Hall, S. (2004): *Ideologie, Identität, Repräsentation*. Hamburg.
- Hamid, M. (2007): *Der Fundamentalist, der keiner sein wollte*. Hamburg.
- Harrington, A., "Re-enchanted science". *German holism from Wilhelm II. to Hitler*, Princetown University Press, Princetown 1996.
- Harris, S. (2005): *The end of faith*. London: Norton.
- Harris, S. (2006): *Letter of a Christian nation*. New York: Random House.
- Hart, B. L. (1964): *The real War*. Boston.
- Hartmann, G. (1988): *Im Gestern bewährt. Im Heute Bereit. 100 Jahre Carolina. Zur Geschichte des Verbandskatholizismus*. Graz: Styria.
- Hartmann, P. C. (2005): *Das Heilige Römische Reich deutscher Nation in der Neuzeit 1486–1806*. Stuttgart: Reclam.

- Hass, W., Petzold, H.G. (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: Petzold, H.G., Märten, M. (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band 1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich. S. 193-272.
- Hassis, H.G. (1984): Spuren der Besiegten, 3 Bde. Reinbek: Rowohlt.
- Haudry, J. (1986): Die Indo-Europäer: Eine Einführung. Wien: Karolinger
- Hauser, M. D. (2001). Wilde Intelligenz. Was Tiere wirklich denken. München.
- Hay, G. (1983): Religiöser Pseudokult in der NS-Lyrik am Beispiel Baldur v. Schirach. In: *Pietas liturgica* 1, 855-864.
- Heckmann, H. D, Walter, S. (2001): Qualia - Ausgewählte Beiträge. Paderborn: mentis.
- Heinen, F. A. (2007): Gottlos, schamlos, gewissenlos. Zum Osteinsatz der Ordensburg-Mannschaften. Düsseldorf: Gaasterland-Verlag.
- Hellfeld, M. v., Klönne, A. (1985): Die betrogene Generation. Jugend im Faschismus. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Heuer, U.-J. (2006): Marxismus und Glauben. Hamburg.
- Hirschfeld, G., Krumeich, G., Renz, I. (2006): Die Deutschen an der Somme. Krieg, Besatzung, Verbrannte Erde, Essen: Klartext.
- Hillman, J. (2005): Die erschreckende Liebe zum Krieg. Salzburg: Kösel
- Hitchens, C. (2007): Der Herr ist kein Hirte: Wie Religion die Welt vergiftet. München: Blessing.
- Hitler, A. (1925): Mein Kampf. Eine Abrechnung. München: F. Eher Nachfolger. Band 1: 1925; 2. Auflage. 1926; Band 2: 1927, 2. Auflage. 1932, Die nationalsozialistische Bewegung.
- Hitler, A. (1934): Ansprache an die Jugend auf dem Reichsparteitag vom September 1934
<http://www.nationalsozialismus.de/dokumente/tondokumente/adolf-hitler-ansprache-an-die-jugend-auf-dem-reichsparteitag-vom-september-1934>.
- Hitler, A. (1937): Rede an die deutsche Jugend vom September 1937.
<http://www.nationalsozialismus.de/dokumente/tondokumente/adolf-hitler-rede-an-die-deutsche-jugend-vom-september-1937>.
- Hitler, A (1938): Ansprache an die Jugend auf dem Reichsparteitag 1938.
<http://www.nationalsozialismus.de/dokumente/tondokumente/adolf-hitler-ansprache-an-die-jugend-auf-dem-reichsparteitag-1938>.
- Hitler, A. (1938): Rede in Reichenberg am 2.12.1938. In: *Völkischer Beobachter* vom 4.12.1938
- Hitler A. (1945): Letzte Ansprache am 12. Jahrestag der Machtübernahme vom 30.01.1945.
<http://www.nationalsozialismus.de/dokumente/tondokumente/adolf-hitler-letzte-ansprache-am-12-jahrestag-der-machtubernahme-vom-30011945>.
- Hitler, A. (1994): Reden, Schriften, Anordnungen: 10 Bde. in 11.-Bdn. Der Hitler-Prozess 1924, 4 Tle.: Erg.-Bd von Otto Gritschneder, Lothar Gruchmann, und Reinhard Weber. München: K. G. Saur Verlag.
- Hitler, A., Goebbels, J. (1935): Aufsprachen auf der Jugendkundgebung im Berliner Lustgarten vom 01.05.1935. <http://www.nationalsozialismus.de/dokumente/tondokumente/adolf-hitler-und-joseph-goebbels-aufsprachen-auf-der-jugendkundgebung-im-berliner-lustgarten-vom-01051935>.
- Himmler, H. (1935): Der Untermensch. In: Hofer, W. (2004): Aus dem SS-Hauptamt. Dok. 157b. Der Untermensch. Frankfurt: Fischer.
- Himmler, H. (1943): Die Posener Reden vom 4. und 6. Oktober. In: Speech to SS-Gruppenführer at Posen, Poland, October 4th, 1943. U.S. National Archives document 242.256, reel 2 of 3.
<http://www.nizkor.org/ftp.cgi/bibliographies/biblio.21>
- Hinz, M. (2002): Der Zivilisationsprozess: Mythos oder Realität? Wissenschaftssoziologische Untersuchungen zur [Elias-Duerr-Kontroverse](#). Opladen: Leske + Budrich.
- Hirsch, L. (1984): Dunkelgraue Lieder. Audio CD.
- Hirschfeld, G., Krumeich, G., Renz, I. (2006): Die Deutschen an der Somme. Krieg, Besatzung, Verbrannte Erde, Essen: Klartext.
- Hobbes, T. (1971): Of power (Nachdruck), in: Champlin, J.R., Power, New York: Atherton, S. 69-77.
- Hochhuth, R. 1980): Dokumente zur politischen Wirkung. Hrsg. und eingeleitet von Reinhard Hoffmeister. München.
- Höffe, O. (1995): Eine Weltrepublik als Minimalstaat. *Universitas* 6003, 885-899.
- Höll, K. (1993): Paul Goodmans Gesellschaftsanalyse, oder: Was hat die Gestalttherapie mit dem Anarchismus zu tun?; in: *Gestalttherapie* 7/1, 30-35.
- Höll, K., (1999): Politische, sozialpsychologische und ökologische Dimensionen der Gestalttherapie. In: Fuhr, R. Sreckovic, M. u. Gremmler-Fuhr, M. (Hg): Das Handbuch der Gestalttherapie, (pp. 513-544) Edition Humanistische Psychologie, Köln 1999.

- Hoffman, E. (2004): After such knowledge. Memory, history, and the legacy of the Holocaust. New York: Public Affairs.
- Hohmann, B. (2005): Erziehung im Nationalsozialismus.
http://www.shoa.de/index2.php?option=com_content&do_pdf=1&id=413
- Hubel, H., Seidensticker, T. (2004): Jerusalem im Widerstreit politischer und religiöser Interessen. Die „Heilige Stadt“ aus interdisziplinärer Sicht. Frankfurt: Peter Lang
- Huber, K.-H. (1986): Jugend unterm Hakenkreuz. Frankfurt: Ullstein Verlag.
- Huch, R. (1985): Der Dreißigjährige Krieg (Erstausgabe: Der große Krieg in Deutschland), Erstausgabe 1912–1914 in 3 Bänden. Berlin: Ullstein.
- Huf, H.-C. (2003): Mit Gottes Segen in die Hölle. Der Dreißigjährige Krieg. ZDF, Gebundene Ausgabe zum Film, München: Econ.
- Hug, H. (1989): Kropotkin zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Huizinga, J. (1939): Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Amsterdam: Pantheon; Reinbek: Rowohlt 2004.
- Huizinga, J. (1987): Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden, Stuttgart: Kröner.
- Hunt, L., Marshall, M., Rowlings, C. (1999): Trauma's uit verleden. Therapeutisch werk met ouderen in Europeens perspectief. Houten: Bohn Stafleu Van Loghum.
- Huntington, S. P. (1998): The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. New York: Simon & Schuster; dtsh.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert., Hamburg: Spiegel-Verlag 2006.
- Hüther, G. (1997): Biologie der Angst. Wie aus Stress Gefühle werden, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hüther, G. (2001): Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hüther, G. (2006): Brainwash - Eine Einführung in die Neurobiologie für Therapeuten, Lehrer und Erzieher. Mühlheim: Auditorium-Netzwerk.
- Hüther, G. (2007): Perspektiven für die Umsetzung neurobiologischer Perspektiven in der Psychotherapie, in: Sieper et al. (2007) 549-566.
- Hutton, P. H. (2004): Philippe Ariès and the politics of French cultural history. Amherst: University of Massachusetts Press.
- Imbusch, P. (1998): Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien. Opladen: Leske und Budrich.
- Inger, A., Borge, H. (2003): Resiliens. Risiko og sunn utvikling. Oslo: Gyldendal.
- Ivanova, G. M. (2000): Labor Camp Socialism: The Gulag in the Soviet Totalitarian System. Armonk, NY: M. E. Sharpe.
- Jakowlew, A. (2003): Die Abgründe meines Jahrhunderts. Leipzig: Faber und Faber.
- Janich, P.: Kleine Philosophie der Naturwissenschaft. München 1997.
- Janich, P. (2006): Was ist Information. Frankfurt: Suhrkamp.
- Janov, A. (2005): Gestalttherapie: Im Hier und Jetzt leben, unerledigte Geschäfte unerledigt lassen
<http://janov-maaz-miller.de/J/Janov/2005-Illusionen/Kap12.htm>
- Jasper, G. (1986): Die gescheiterte Zähmung. Wege zur Machtergreifung Hitlers 1930-1934. Frankfurt: Suhrkamp.
- Jaspers, K. (1979): Die Schuldfrage. Für Völkermord gibt es keine Verjährung. München: Piper.
- Johnson, J. (1997): The Holy War Idea in Western and Islamic Traditions. College Park: Penn State University Press.
- Jonas, H. (1985): Das Prinzip Verantwortung, Frankfurt: Suhrkamp.
- Jonas, H. (1996): Technik, Medizin und Ethik, Frankfurt: Insel Verlag.
- Jozuka, H. (2004): Introduction to psychoneuroimmunopathology and clinical practice. Aco, Israel: Biblio Books.
- Kandel, E. (2006): Psychiatrie, Psychoanalyse und die neue Biologie des Geistes. Frankfurt: Suhrkamp.
- Karjalainen, K. (2007): Politix. Asterix und Politik. Köln: SAXA Verlag.
- Kater, M. H. (2005): Hitler-Jugend. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Katz, J. (1990): Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700-1933. Berlin.
- Keegan, J. (1991): Das Antlitz des Krieges. Frankfurt: Campus.
- Keil, M., Lohrmann, K. (1997): Studien zur Geschichte der Juden in Österreich. Bodenheim: Philo VG.
- Keim, W. (1995): Pädagogik im Nationalsozialismus ein unerledigtes Problem der ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft. Weinheim.
- Keim, W. (1997): Erziehung unter der Nazi-Diktatur. Bd. 2: Kriegsvorbereitung, Krieg und Holocaust. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchsellschaft. Neuaufl. 2005.
- Kershaw, I. (1998): Hitler 1889–1936. 2. Auflage. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

- Kershaw, I.* (2000): Hitler 1936–1945. 4. Auflage. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Kershaw, I.* (2001): Der Hitler-Mythos. Das Profil der NS-Herrschaft. 3. Auflage. München: dtv.
- Kershaw, I.* (2002): Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. 3. Auflage. Reinbek: Rowohlt.
- Kertzer, D.* (2001): Die Päpste gegen die Juden. Der Vatikan und die Entstehung des modernen Antisemitismus. München: Prophyläen Verlag.
- Kiernan, B.* (1997): The Pol Pot regime: race, power and genocide in Cambodia under the Khmer Rouge, 1975-79. New Haven: Yale University Press.
- Kipper, R.* (2002): Der völkische Mythos. "Ein Kampf um Rom" von Felix Dahn. In: idem: Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich. Formen und Funktionen historischer Selbstthematization. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Khlevniuk, O. V.* (2004): The History of the Gulag: From Collectivization to the Great Terror. New Haven: Yale University Press
- Klee, M.* (2006): Grenzen des Imperiums. Leben am römischen Limes. Stuttgart: Theiss.
- Klemperer, L.* (1947): LTI - Notizbuch eines Philologen. Leipzig: Reclam, 1990.
- Klönne, A.* (1990): Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. München: dtv.
- Klose, W.* (1982): Generation im Gleichschritt. Die Hitlerjugend. Ein Dokumentarbericht. Im Anhang aktualisierte und um ein Nachwort erweiterte Neuauflage, München: Stalling-Verlag.
- Kluge, J.* (2004): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Knight, A. W.* (1993): Beria: Stalin's first lieutenant. Princeton: Princeton Univ. Press.
- Koch, H. W.* (1979): Geschichte der Hitlerjugend. Ihre Ursprünge und ihre Entwicklung 1922–1945. 2. Auflage, Percha: Schulz-Verlag.
- Kock, G.* (1997): „Der Führer sorgt für unsere Kinder“ – Die Kinderlandverschickung im Zweiten Weltkrieg. Paderborn.
- Koerrenz, R.* (1989): Hermann Lietz: Grenzgänger zwischen Theologie und Pädagogik. Frankfurt.
- Köhler, B.* (2006): Soziologie des Neuen Kosmopolitismus. Wiesbaden.
- Kolk, B. van der, McFarlane, A., Weisaeth, L.*: Traumatic Stress. Erweiterte deutsche Ausgabe *M. Märtens, H. Petzold*. Paderborn: Junfermann.
- König, M. E. P.* (1980): Unsere Vergangenheit ist älter. Höhlenkultur Alt-Europas. Frankfurt: S. Fischer
- Konzelmann, G.* (1984): Jerusalem. 4000 Jahre Kampf um eine heilige Stadt. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Krais, B., Gebauer, G.* (2002): Habitus. Bielefeld: Transkript Verlag
- Kriek, E.* (1939): Nationalpolitische Erziehung, 20. Auflage, Leipzig: Armanen-Verlag.
- Kriek, E.* (1944): Grundriß der Erziehungswissenschaft, Leipzig: Quelle & Meyer.
- Kropat, W.-A.* (1997): Reichskristallnacht. Wiesbaden.
- Kropotkin, P.* (1902): Mutual aid. A factor of evolution, London; dtsh.: Gegenseitige Hilfe in der Tier – und Menschenwelt. Leipzig: Theodor Thomas und Berlin: Cramer 1977 sowie Grafenau: Trotzdem-Verlag 1993.
- Kuper, L.* (1981): Genocide, its political use in the 20th century, Harmondsworth: Penguin.
- Kwiet, K.* (1998): Rassenpolitik und Völkermord, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München: dtv,
- Lang, J. v.* (1991): Der Hitlerjunge. Baldur von Schirach, der Mann, der Deutschlands Jugend erzog. München: Droemer Knaur.
- Large, D. C.* (2000): Ein Spiegelbild des Meisters? Die Rassenlehre von Houston Stewart Chamberlain. In: *Borchmeyer, D.* (Hrsg.): Richard Wagner und die Juden. Stuttgart: Metzler, 144-159.
- Leicht, H.* (2002): Dschingis Khan. Düsseldorf: Patmos
- Lenzen, M.* (2003): Evolutionstheorien – In den Natur- und Sozialwissenschaften. Frankfurt: Campus.
- Ley, M., Schoeps, J. H.* (1997): Nationalsozialismus als politische Religion, Mainz.
- Levinas, E.* (1983): Die Spur des Anderen. Freiburg: Alber.
- Liebelt, M.* (2000): Allgemeines Priestertum, Charisma und Struktur. Wuppertal 2000.
- Liebmann, M.* (1980): Prof. Ude, sein Leben und sein Wirken. Vortrag Bad Ausee 6.7.1980. Hrsg. Ude Friedensgemeinschaft. Wien.
- Liebmann, M.* (1982): DDDDr. Johannes Ude (1874-1965 – Prophet oder Querulant, in: Die Karl-Franzens-Universität, *Fünffahrbuch* 3. Graz, S. 64-71.
- Lietz, H.* (1919): Des Vaterlandes Not und Hoffnung. Veckenstedt.
- Lison, R.* (1986): Wissenschaftler zu Frieden und Abrüstung, 2. erw. Aufl. Duisburg.
- Lockot, R.* (1985): Erinnern und Durcharbeiten: zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Frankfurt: Fischer.
- Löwenberg, D.* (1978): Willibald Hentschel (1858-1947), seine Pläne zur Menschenzüchtung, sein Biologismus und Antisemitismus. Mainz: Universität Mainz, 1978 (Diss.).

- Lohmann, H. M. (1984): Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas, Frankfurt: Fischer.
- Lorenz, R. (2004): Salutogenese: Grundwissen für Psychologen, Mediziner, Gesundheits- und Pflegewissenschaftler. München: Ernst Reinhardt.
- Lorenz, S., Bauer, D. R., Behringer, W., Schmidt, J. M. (2000): Himmlers Hexenkartothek: Das Interesse des Nationalsozialismus an der Hexenverfolgung, in: Hexenforschung, Band 4, Bielefeld.
- Loringhoven, B. F. v. (2006): Mit Hitler im Bunker. Aufzeichnungen aus dem Führerhauptquartier Juli 1944 – April 1945. Berlin: wjs- Verlag.
- Luhmann, N. (1992): Beobachtungen der Moderne, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lurija, A. R. (1932): The nature of human conflicts. An objective study of disorganization and control of human behaviour. New York: Grove Press.
- Lurija, A. R. (1992): Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie. Reinbek: Rowohlt. 6. Aufl. 2001.
- Lurija, A. (2007): Die Stellung der Psychologie unter den Sozial- und den Biowissenschaften. *Integrative Therapie* 4, 389-398.
- Lutz, H. M., Timm, H., Hirsch, E. C. (1984): Altes Testament. Einführungen, Texte, Kommentare. München R. Piper.
- Lynen von Berg, H., Tschiche, H.-J. (2002): NPD – Herausforderung für die Demokratie? Berlin.
- Lytard, J.-F. (1979): La condition postmoderne. Rapport sur le savoir, Paris; dtsh.: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Bremen 1982, 2. Aufl., Passagen Verlag, Graz-Wien 1986.
- Maalouf, A. (1996): Der Heilige Krieg der Barbaren. Die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber. München.
- Mackie, J. L. (1985): Das Wunder des Theismus: Argumente für und gegen die Existenz Gottes. Stuttgart: Reclam.
- Mallory, J. P. (1997): À la recherche des Indo-Européens, Paris: Editions du Seuil.
- Mann, E. (1997): Zehn Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich. Reinbek: Rowohlt.
- Mannheim, K. (1969): Ideologie und Utopie. Frankfurt/M.: Schulte-Blumke.
- Markowitsch, H. (2005): The Neuroanatomy of Memory, in: p: Halligan; P. Wade: The effectiveness of rehabilitation of cognitive deficits. Oxford: Oxford Univ. Press, 724-740.
- Markowitsch, H. J., Vanderkerckhove, M.M.P., Lanfermann, H., Russs, M. O. (2003): Engagement of lateral and medial prefrontal areas in the ephory of sad and happy autobiographical memories. *Cortex* 39, 643-66
- Markowitsch, H.J., Welzer, H. (2006): Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Marschke, B. (2005): Was Hänchen nicht lernt, lernen Hans und Hasan. Interkulturelle Pädagogik für ältere Erwachsene. *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, 2, 2005, http://www.diezeitschrift.de/22005/marschke05_01.htm
- Martienssen, E. (2008): Karfreitagsfürbitte von Papst Benedikt XVI – ein neuer Luther wider den Juden, muss es immer ein Deutscher sein? *Gods Sabbath*. <http://www.gods-sabbath.de/2008/03/11/karfreitagsfuerbitte-von-papst-benedikt-xvi-ein-neuer-luther-wider-den-jude>
- Maslow, A.H. (1961): Eupsychia — the good society. *Journal of Humanistic Psychology*, 1, 7-21.
- Masson, J. (1988): Against Therapy. New York: Athenaeum.
- Masson, J. M. (1996): Wenn Tiere weinen. Hamburg.
- McGoldrick, M. (2002): Genogramme in der Familienberatung, Bern: Huber Verlag.
- Mendlewitsch, D. (1988): Volk und Heil. Vordenker des Nationalsozialismus im 19. Jahrhundert. Rheda-Wiedenbrück: Daedalus.
- Merleau-Ponty, M. (1945): Phénoménologie de la perception, Paris. Gallimard,; dtsh. Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin: De Gruyter 1966.
- Merleau-Ponty, M. (1955): Les adventures de la dialectique, Paris: Gallimard; dtsh. Die Abenteuer der Dialektik, Frankfurt: Suhrkamp 1968.
- Merleau-Ponty, M. (1964): Le visible et l'invisible, Gallimard, Paris; dtsh. Das Sichtbare und das Unsichtbare, München: Fink 1986.
- Merleau-Ponty, M. (1995): La Nature. Paris: Seuil.
- Meumann, M., Niefanger, D. (1997): Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert, Göttingen.
- Mies, M. (2004): Krieg ohne Grenzen. Die neue Kolonisierung der Welt. Köln: PapyRossa Verlag
- Milger, P. (2001): Gegen Land und Leute. Der Dreißigjährige Krieg. ARD/hr 1998; Gebundene Ausgabe zum Film, München: Orbis Verlag.
- Miller, A. (1980): Am Anfang war Erziehung, Frankfurt: Suhrkamp

- Minsky, M. (1987): *The Society of Mind*, New York: Simon and Schuster; dtsh. (1990): Mentopolis, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Mommsen, H. (2002): *Auschwitz, 17. Juli 1942. Der Weg zur europäischen "Endlösung der Judenfrage"*. München: dtv
- Mommsen, T. (2001): *Römische Geschichte*. München: dtv (Orig. 1854–1856 und 1885).
- Montefiore, S. S. (2007): *Der junge Stalin. Das frühe Leben des Diktators*, Frankfurt: S. Fischer
- Moraw, P. (1995): *Über König und Reich*. Sigmaringen.
- Mörike, K. D., Betz, E., Mergenthaler, W. (2007): *Biologie des Menschen*. Heidelberg Quelle & Meyer.
- Monroe, K. R. (1996): *The heart of altruism: perceptions of a common humanity*. Princeton N.J.: Princeton University Press.
- Morris, D. (2004): *Die nackte Eva. Der weibliche Körper im Wandel der Kulturen*. München: Heyne.
- Moscovici, S. (2001): *Social Representations. Explorations in Social Psychology*. New York: New York University Press.
- Moser, T. (1989): *Gottesvergiftung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Müller, L. (2007): *Engagiert für alte Menschen – Hilarion G. Petzold und die Gerontotherapie. 30 Jahre gerontologischer Weiterbildung, Supervision und Forschung in Österreich*. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - Jg. /2007, repr. in: *Psychologische Medizin* (Graz) 1, 2008, 29-41.
- Müller, M. (2002): *Bis zur letzten Stunde. Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben*. Hamburg: Claassen Verlag.
- Münkler, H. (2003): *Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*. Weilerswist: Velbrück Wiss.
- Münkler, H. (2004): *Die neuen Kriege*. Reinbek: Rowohlt.
- Mysterud, I. (2003): *Mennesket og moderne evolutionsteori*. Oslo: Gyldendak Akademisk.
- Nagel, T. (1974): *What is it like to be a bat?* *The Philosophical Review* 83, 435-450.
- Nagler, N. (2003): *Schwerpunktheft Sandor Ferenczi. Integrative Therapie* 3-4.
- Nelson, K. (1996): *Language in cognitive development. The emergence of the mediated mind*. Cambridge. Cambridge University Press.
- Neuenhaus, P. (1993): *Max Weber und Michel Foucault. Über Macht und Herrschaft in der Moderne*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Neugebauer, -Maresch, C. (1990): *Zum Neufund einer 30.000 Jahre alten Statuette bei Krems, Niederösterreich* in: *Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte*, Bd. 21/1, 3-13
- Neumann, M. (2000): *Erzählte Identitäten*. München: Fink.
- Nickel, R. (1990): *Marc Aurel. Wege zu sich selbst*. Hrsg. Griechisch-deutsch. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Niemann, I. (1996): *Jerusalem im Spannungsfeld des israelisch-arabischen Konflikts*. Neuried.
- Niethammer, L. (1980): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis des "Oral History"*. Frankfurt.
- Nitzschke, B. (1997): *Über einige Unfähigkeiten und Fähigkeiten sich zu erinnern und zu vergessen*. *Werkblatt - Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik* 2, 59-73.
- Numbers, R. L. (1993): *The Creationists*. Berkley/London: University of California Press
- Núñez, R., Freeman, W.J. (1999): *Reclaiming Cognition: The Primacy of Action, Intention and Emotion*. Bowling Green: Thorverton, Imprint Academic.
- Onfrays, M. (2006): *Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muss*. München: Piper.
- Opitz P.J. (2006): *Eric Voegelins Politische Religionen. Kontexte und Kontinuitäten*. Fink: München.
- Orth, I. (1996): *Leib, Sprache, Gedächtnis, Kontextualisierung*. *Gestalt* (Schweiz) 27, 11-17.
- Orth, I. (2002): *Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivaler“ Veränderung und Entwicklung – Überlegungen für die Praxis*, Düsseldorf/Hückeswagen 2002, FPI-Publikationen. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm: POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 15/2002, auch in *Integrative Therapie* 4, 2002, 303-324.
- Orth, I., Petzold, H.G. (2000): *Integrative Therapie: Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie*. *Integrative Therapie* 2/3, 131-144.
- Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J. (1995b): *Ideologeme der Macht in der Psychotherapie - Reflexionen zu Problemen und Anregungen für alternative Formen der Praxis*. In: *Petzold, Orth, Sieper* (1995a) 119-179 und *Petzold, Orth* (1999) 269-334.
- Orwell, G. (1990): *Nineteen Eighty-Four*. Harmondsworth: Penguin Books; dtsh. (2007): 1984 (Neunzehnhundertvierundachtzig). Berlin: Ullstein.
- Pennebaker, J. W., Paez, D., Rime, B. (1997): *Collective memory of political events: Social psychological perspectives*. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum.

- Perlmutter, D.* (1999): *Visions of War: Picturing Warfare from the Stone Age to the Cyber Age*. New York: St. Martin's Press
- Peter, J.* (2004): *Der Einbruch der Rassenhygiene in die Medizin. Auswirkung rassenhygienischen Denkens auf Denkkollektive und medizinische Fachgebiete von 1918 bis 1934*, Frankfurt am Main.
- Perler, D., Wild, M.* (2005): *Der Geist der Tiere. Philosophische Texte zu einer aktuellen Diskussion*. Frankfurt.
- Petzold, Ch.* (1972b) *Lebendige Geschichte – alte Menschen berichten. Anleitung zur Arbeit mit Biographie und biographischen Erfahrungen nach Hilarion G. Petzold*. Büttgen: VHS Büttgen.
- Petzold, H. G.** (2007): Die hier nicht zitierten Titel von *Petzold* sowie MitarbeiterInnen und *Petzold* finden sich in der Gesamtbibliographie 1958-2007. Gesamtwerkeverzeichnis 2007. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 1/2007 und in *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (2007) (Hrsg.): *Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold*. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 699-782.
- Petzold, H.G.* (1986a): *Psychotherapie und Friedensarbeit*, Junfermann, Paderborn 1986.
- Petzold, H.G.* (1986h): *Zur Psychodynamik der Devolution. Gestalt-Bulletin* 1, 75-101.
- Petzold, H.G.* (1996j): *Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, "Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlass der Tagebücher von Victor Klemperer, dem hundertsten Geburtstag von Wilhelm Reich und anderer Anstöße. Integrative Therapie* 4, 371-450.
- Petzold, H.G.* (2001a): *Integrative Therapie – Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Ein „lifespan developmental approach“*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (2001k): *Sinnfindung über die Lebensspanne: Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, polylogischem SINN*. Düsseldorf/Hückeswagen, bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2001. Auch in *Petzold, Orth* (2005a) 265-374.
- Petzold, H.G.* (2001m): *Trauma und "Überwindung" – Menschenrechte, Integrative Traumatherapie und „philosophische Therapeutik“*. *Integrative Therapie*, 4, 344-412; auch in *Petzold, Wolf et al.* (2002).
- Petzold, H.G.* (2002c): *POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“*. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2002
- Petzold, H.G.* (2003a): *Integrative Therapie*. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
- Petzold, H.G.* (2003c): *Aggression. Perspektiven Integrativer Therapie – Impulse zu Diskursen*. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 01/2002
- Petzold, H.G.* (2003g): *Lebensgeschichten erzählen. Biographiearbeit, narrative Therapie, Identität*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (2004h): *Der „informierte Leib im Polylog“ - ein integratives Leibkonzept für die nonverbale/verbale Kommunikation in der Psychotherapie*. In: *Hermer, M., Klinzing, H.G.* (Hrsg.) (2004): *Nonverbale Kommunikation in der Psychtherapie*. Tübingen: dgvt. 107-156.
- Petzold, H.G.* (2004l): *INTEGRATIVE TRAUMATHERAPIE UND "TROSTARBEIT" – ein nicht-exponierender, leibtherapeutischer und lebenssinnorientierter Ansatz risikobewusster Behandlung*. Bei: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2004. Gekürzt in: *Rommel, A., Kernberg, O., Vollmoeller, W., Strauß, B.* (2006): *Handbuch Körper und Persönlichkeit: Entwicklungspsychologie, Neurobiologie und Therapie von Persönlichkeitsstörungen*. Stuttgart/New York: Schattauer, S. 427-475.
- Petzold, H.G.* (2005a): *Mit alten Menschen arbeiten*. Bd. 2: *Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit*. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Petzold, H. G.* (2008a): *Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen*. Edition Donau-Universität - Krammer Verlag. (in Vorber.)
- Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der* (1994): *Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne*. In: *Petzold, H.G.* (1994j): *Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.*. Paderborn: Junfermann, S. 491-646.

- Petzold, H.G., Bubolz, E. (1976) Bildungsarbeit mit alten Menschen. Klett, Stuttgart.
- Petzold, H.G., Josić, Z., Ehrhardt, J. (2006): Integrative Familientherapie als „Netzwerkintervention“ bei Traumabelastungen und Suchtproblemen. In: *Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W.* (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 119-157.
- Petzold, H. G., Michailowa, N. (2008a): Alexander Lurija – Neurowissenschaft und Psychotherapie. Wien: Krammer.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2004a): Biographiearbeit mit alten Menschen – Erarbeiten und Teilen biographischer Erfahrung. In: *Petzold, H.G.* (2004a): Mit alten Menschen arbeiten. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von 1985a in zwei Bänden. Bd. I: Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis. München: Pfeiffer, Klett-Cotta, S. 249-262.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2005a): Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Müller, L., Horn, E., Leitner, A. (2005): Der permanente Skandal - Gefährliche Pflege, sozialtoxische Kontexte, maligner Burnout. Verletzte Menschenwürde und dehumanisierende Heimsituationen - in Tirol und allüberall. Eine sozialwissenschaftliche und supervisorische Felderkundung. In: *Integrative Therapie* 1/2, 28-117 und in: *Petzold, H.G., Müller, L.* (2005a): Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.
- Petzold, H. G., Orth, I. (2007): „Der schiefe Turm fällt nicht weil ich das will!“ – Kunst, Wille, Freiheit. Kreativ-therapeutische Instrumente für die Integrative Therapie des Willens: Willenspanorama, Zielkartierungen, Ich-Funktions-Diagramme. In: *Petzold, Sieper* (2007a) 553 - 596.
- Petzold, H.G., Schay, P., Scheiblich, W. (2006): Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petzold, H. G., Sieper, J. (2007a): Der Wille, die Neurowissenschaften und die Psychotherapie. 2 Bde. Bielefeld: Aisthesis, Sirius.
- Petzold, G., Sieper, J. (2007f): Perspektiven zur Willensfrage in der Integrativen Therapie. *Integrativen Therapie* 4, 445-464.
- Petzold, Hugo (1948): Über inneren Frieden und äußeren und über den Frieden des Herzens und den der Vernunft. Bad Pyrmont: Rosenkreuzer Verlag.
- Petzold-Heinz, I. (1957): Der Helfer der Verwundeten. Aus Kindheit und Leben von Henry Dunant. Möckmühle: Aue Verlag.
- Petzold-Heinz, I. (1958): Wie „Onkel Toms Hütte“ entstand. Neuwied: St. Joannis-Druckerei.
- Pfammatter, R. (2002): Essay Anspruch und Möglichkeit. Hamburg.
- Pfeiffer, Ch. (2007): Extensiver Medienkonsum als Ursache von Schulversagen und Jugendgewalt <http://www.mediaculture-online.de/Vortraege.814+M54fa68bc28e.0.html>
- Piefke, M., Weissm P. H., zilles, K., Markowitsch, H.J., Fink, G. R. (2003): Differential remoteness and emotional tone modulate the neural correlates of autobiographical memory, *Brain* 126, 850-868.
- Piper, E. (2005): Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München: Blessing Verlag.
- Pleyel, P. (2002): Das römische Österreich, Graz: Styria/Pichler.
- Ploetz, A. (o. J.): Grundlinien einer Rassen-Hygiene, Fischer Verlag, Berlin.
- Plotzker, S. (2006): Der deutsche Papst in Auschwitz: Ein moralisches Versagen in: *Yediote Aharonot*, dtsh. Internet-Plattform hagalil.com 05-06-2006.
- Poliakov, L. (1993): Der arische Mythos – Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus. Hamburg.
- Pongs, A. (2003): In welcher Welt wollen wir leben? Natürlichkeit und Demokratie in Zeiten der Globalisierung, München.
- Popper, K. (1945): *The Open Society and Its Enemies*, 2 Vol. London: Routledge & Kegan Paul.
- Potzel, D. (2006): Die Aufforderung zum Völkermord in der Bibel, in: *Der Theologe* Ausgabe Nr. 26: Marktheidenfeld. 2006, zit. nach http://www.theologe.de/altes_testament.htm, Fassung vom 19.2.2008
- Premack, D., Woodruff, G. (1978): Does the chimpanzee have a theory of mind? *Behavioral and Brain Sciences* 4, 515-526.
- Probst, E. (1991): Deutschland in der Steinzeit. Jäger, Fischer und Bauern zwischen Nordseeküste und Alpenraum, München: Bertelsmann.
- Pulzer, P. G. J. (1966): Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Gütersloh.

- Radebold, H., Bohleber, W., Zinnecker, J.* (2007): Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. München: Juventa.
- Raitzel, J., Dollinger, B., Hörmann, G.* (2007): Einführung Pädagogik. Wiesbaden. VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Randall, W. L.* (1995): The stories we are: An essay on self-creation. Toronto: University of Troron Press.
- Ratzinger, J.* (2004): Europa. Seine geistigen Grundlagen gestern, heute, morgen. Dossier: Vortrag von Kardinal Ratzinger. *Vatikanische Dokumente* 19/11/2004 15.36.05, <http://www.oecumene.radiovaticana.org/ted/Articolo.asp?c=21488>
- Ratzinger, J.* (2006): Wo war Gott? Die Rede in Auschwitz von Benedikt XVI. Freiburg: Herder
- Rauschnig, H.* (1939): Hitler Speaks. A Series of Political Conversations with Adolf Hitler on his Real Aims, London: Thornton Butterworth.
- Rauschnig, H.* (1940): Gespräche mit Hitler, Zürich: Europa Verlag.
- Reese, D.* (1989): Straff, aber nicht stramm. Herb, aber nicht derb. Zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädels im sozialkulturellen Vergleich zweier Milieus. Weinheim.
- Reese-Schäfer, W.* (2001³): Kommunitarismus. Frankfurt am Main.
- Regner, F.* (2005): Normatives Empowerment. Das Unrechtserleben bei politisch Traumatisierten aus der Sicht von Unterstützern im Therapieumfeld. Diss. Freie Universität Berlin. Berlin. Link Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm).
- Reich, W.* (1933): Massenpsychologie des Faschismus. Kopenhagen/Prag/Zürich: Verlag für Sexualpolitik. Fotokopierter Raubdruck o.J.
- Reutter, A. U., Rüffer, U.* (2004): Frauen leben für den Frieden. Die Friedensnobelpreisträgerinnen von Bertha von Suttner bis Shirin Ebadi. Piper-Verlag, München.
- Ribbe, W., Henning, E.* (2006): Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. 13. Auflage. Neustadt/Aisch: Degener.
- Richerson, P.J., Boyd, R.* (2005): Not by genes alone. How culture transformed human evolution. Chicago: University of Chicago Press.
- Rißmann, M.* (2001): Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewußtsein des deutschen Diktators. Zürich/München: Pendo.
- Rogowin, W. S.* (2001): 1937. Jahr des Terrors, Essen: Arbeiterpresse Verlag.
- Rohde, M.* (1999): Abschied von den Killing Fields - Kambodschas langer Weg in die Normalität; Bonn: Bouvier.
- Rolland, R.* (1924): Mahatma Gandhi. Zürich.
- Röpke, A. Speit, A.* (2005): Braune Kameradschaften: die militanten Neonazis im Schatten der NPD. Berlin.
- Rosen, K.* (2004): Marc Aurel. 3. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Rosenberg, A.* (1930): Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts. München: Hoheneichen-Verlag.
- Rosenberg, A.* (1937): Protestantische Rompilger. Der Verrat an Luther und der „Mythos des 20. Jahrhunderts“ München: Hoheneichen.
- Rosenberg, A.* (1970): Großdeutschland. Traum und Tragödie. Rosenbergs Kritik am Hitlerismus, Hg. H. Härtle. 2. Auflage. München: Selbstverlag H. Härtle.
- Rummel, R. J.* (2003): Demozid - Der befohlene Tod, Münster: LIT.
- Rummel, W.* (1991): Bauern, Herren und Hexen. Studien zur Sozialgeschichte sponheimischer und kurtrierischer Hexenprozesse 1574-1664. Göttingen.
- Rumpler, H.* (1997): Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Wien.
- Runciman, S.* (1995): Geschichte der Kreuzzüge. München.
- Rutschky, K.* (1977): Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung, Berlin: Ullstein.
- Ryle, G.* (1949): Aspects of Mind, Cambridge, MA: Blackwelt; dtsh.: Der Begriff des Geistes, Stuttgart 1969.
- Safranski, R.* (2007): Romantik. Eine deutsche Affäre. München: Hanser.
- Sandfuchs, U.* (1978): Universitäre Lehrerbildung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Bad Heilbrunn.
- Sánchez, J.* (2002): Pius XII. und der Holocaust. Paderborn: Schöningh.
- Schallmayer, E.* (2006): Der Limes. Geschichte einer Grenze. München: Beck.
- Schärf, C.* (1999): Geschichte des Essays. Göttingen.
- Scheuch, M.* (2000): Österreich im 20. Jahrhundert (Von der Monarchie zur Zweiten Republik). Wien: Verlag Christian Brandstätter.
- Schiepek, G.* (1991): Systemtheorie der klinischen Psychologie. Braunschweig: Vieweg.
- Schiepek, G.* (2003): Neurobiologie der Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer.

- Schiller, T. (2002): Direkte Demokratie: eine Einführung. Frankfurt: Campus-Verlag,
- Schirach, B. v. (1967): Ich glaubte an Hitler. Hamburg: Mosaik-Verlag.
- Schlagmann, K. (2008): Zur Rehabilitation von Narziss. Ein kaum begriffener Mythos und eine kaum begreifliche Begriffsgeschichte. *Integrative Therapie*, 3 im Druck
- Schluß, H. (2007): Indoktrination und Erziehung. Aspekte der Rückseite der Pädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmid, W. (2004): Mit sich selbst befreundet sein - Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schmidt, G. (2003): Der Dreißigjährige Krieg, 6. Aufl., München: Beck
- Schmitt, J. (2002): Katholischer Antisemitismus. <http://www.phil.uni-sb.de/projekte/imprimatur/2002/imp020304.html>
- Schmitt, J. (2003): Christlicher Antisemitismus. Die katholische Kirche und der Holocaust. <http://www.phil.uni-sb.de/projekte/imprimatur/2003/imp030209.html>
- Schmidt, M. (1993): Heute gehört uns die Straße. Der Inside Report aus der Neonazi-Szene. Düsseldorf: Econ Verlag.
- Schmidt, M. G. (2000): Demokratietheorien. Eine Einführung. Opladen.
- Schmidtke, A. (2007): Körperformationen. Fotoanalysen zur Formierung und Disziplinierung des Körpers in der Erziehung des Nationalsozialismus, Münster: Waxmann.
- Schneider, C., Stillke, C., Leineweber, (1996): Das Erbe der Napola. Versuch einer Generationengeschichte. Hamburg: Hamburger Edition HIS.
- Schoeps, J. (1996): Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Scholder, K. (1985): Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 2: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Berlin: Siedler.
- Scholz, H. (1973): NS-Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates. Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht.
- Scholtz, H. (1985): Erziehung und Unterricht unterm Hakenkreuz. Göttingen.
- Schormann, G. (1996³): Hexenprozesse in Deutschland. Göttingen 1996.
- Schreckenberg, H. (2001): Erziehung, Lebenswelt und Kriegseinsatz der deutschen Jugend unter Hitler. Münster: Lit.
- Schroth, A. (2001): Hitlers Erziehungsziele. <http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/gec/13227.html>
- Schubert-Weller, C. (1993): Hitlerjugend. Vom „Jungsturm Adolf Hitler“ zur Staatsjugend des Dritten Reiches. Weinheim: Juventa-Verlag.
- Schubert-Weller, C. (1998): "Kein schöner Tod ..." Die Militarisierung der männlichen Jugend und ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg 1890 - 1918. Weinheim: Juventa.
- Schuller, W. (2003): Das Römische Weltreich. 2. Auflage, Stuttgart: Theiss.
- Schulte, R. (1999): Das allgemeine Priestertum der Gläubigen und das geistliche Leitungsamt in der congregatio sanctorum. Analyse eines problematischen Verhältnisses in praktisch-theologischem Interesse. München: GRINN Verlag
- Schwedhelm, K. (1969): Propheten des Nationalismus. München: List.
- Schwendinger, Ch. (2007): Was ist Propaganda? Begriffsgeschichte, Definition und das „Wesen“ der Propaganda. *RHETON Online-Zeitschrift für Rhetorik und Wissenstransfer* 1, 2007, <http://www.rheton.sbg.ac.at/rhetonneu/index.php>
- Seely, R. (2001): Russo-Chechen Conflict 1800-2000: A deadly Embrace. London: Routledge.
- Seligman, M.E.P. (1978): Helplessness, San Francisco: Freeman.
- Sen, A. (2006): Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. München: C.H. Beck.
- Sennett, R. (1998): Der flexible Mensch. Berlin: Berlin Verlag.
- Sennett, R. (2002): Respekt im Zeitalter der Ungleichheit, Berlin Verlag, Berlin.
- Shepard, M. (1975): Fritz. New York: E.P. Dutton.
- Shklar, J. N. (1997): Über Ungerechtigkeit. Erkundungen zu einem moralischen Gefühl. Frankfurt: Suhrkamp.
- Sieg, U. (2007): Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München: Hanser.
- Sieper, J. (2006): „Transversale Integration“: Ein Kernkonzept der Integrativen Therapie - Einladung zu ko-respondierendem Diskurs. *Integrative Therapie*, Heft 3/4 (2006) 393-467 und in Sieper, Orth, Schuch (2007) 393-467.
- Sieper, J. (2007b): Integrative Therapie als „Life Span Developmental Therapy“ und „klinische Entwicklungspsychologie der Bezogenheit“ mit Säuglingen, Kindern, Adoleszenten, Erwachsenen und alten Menschen, *Gestalt & Integration*, Teil I 60, 14-21, Teil II 61(2008)11-21.

- Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W. (2007) (Hrsg.): Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.
- Simmel, G. (2005): Der Konflikt der modernen Kultur[1918]. Schutterwald/Baden: Wiss. Verlag.
- Smith, B. F., Petersen, A. F. (1974): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 – 1945, Frankfurt: Propyläen Verlag.
- Singh, P. (2003): Examining the Society of Mind. Cambridge, MA: Media Lab Massachusetts Institute of Technology.
- Sober, E. (1998): Unto others: the evolution and psychology of unselfish behavior. Cambridge, Massachusetts: Cambridge University Press.
- Sofsky, W. (1996). Traktat über die Gewalt. Frankfurt/M.: Fischer.
- Solnit, R. (2005): Hoffnung in der Dunkelheit. Zürich: Pendo.
- Solschenizyn, A. (1974): Der Archipel GULAG, Bern: Scherz Verlag.
- Sontag, S. (2003): Regarding the Pain of Others. New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Spiegel-Rösing, I., Petzold, H.G., 1984 (Hrsg.). Die Begleitung Sterbender - Theorie und Praxis der Thanatotherapie. Ein Handbuch. Junfermann, Paderborn.
- Spindler, K. (1992/93): Der Mann im Eis. Die jungneolithische Gletschermumie vom Hauslabjoch in den Ötztaler Alpen. in: *Nürnberger Blätter zur Archäologie* 9, 27-38.
- Spindler, K. (2000): Der Mann im Eis. Neue sensationelle Erkenntnisse über die Mumie in den Ötztaler Alpen. München: Goldmann.
- Spindler, S., Tonks, I. (2007): Ausnahmezustände. Krise und Zukunft der Demokratie. Münster.
- Spitzer, M. (2006): Gott-Gen und Großmutterneuron. Stuttgart: Schattauer.
- Spitzer, M. (2006a): Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Frankfurt: Spektrum Akademischer Verlag.
- Spitzer, M. (2006b): Vorsicht Bildschirm! München: dtv
- Spitzer, M. (2007): Vom Sinn des Lebens. Stuttgart: Schattauer.
- Spitzer, M. (2008): Das Gehirn. Eine Gebrauchsanleitung: Reinbek: Rowohlt.
- Staemmler, F. (2000): Das Hier und Jetzt ist auch nicht mehr das, was es mal war. *Gestaltpublikationen* Heft 33. Würzburg: Zentrum für Gestalttherapie.
- Stamenov, M.I., Gallese, V. (2002) (eds.): Mirror Neurons and the Evolution of Brain and Language. Amsterdam: John Benjamins Publishing Co.
- Staud, T. (2006): Moderne Nazis. Die Neuen Rechten und der Aufstieg der NPD. Köln.
- Steward, D. (1999): The Hundred Years War: The English in France 1337–1453, London-New York.
- Stoll, A. (1974): Asterix – Das Trivialepos Frankreichs. Köln: Dumont.
- Stolzenberg, G. (1992): Tolstoi, Gandhi, Shaw, Schweitzer. Harmonie und Frieden mit der Natur. Göttingen: Echo.
- Stoutland, F. (2002): Reaktives Handeln und das Überzeugung/Wunsch-Modell, in: *Stoecker, R.* (2002): Handlungen und Handlungsgründe. Paderborn 2002.
- Streeck-Fischer, A. (2004): Adoleszenz - Bindung - Destruktivität. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stroebe, W., Hewstone, M., Stevenson, G.M. (2003); Sozialpsychologie. Eine Einführung, Heidelberg: Springer.
- Strupp, C. (2000): Johan Huizinga: Geschichtswissenschaft als Kulturgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht.
- Sutherland, N. N. (1992): The Origins of the Thirty Years War and the Structure of European Politics, *English Historical Review* 107, 587–625.
- Suttner, B. v. (1889): „Die Waffen nieder!“ Dresden: Verlag Edgar Pierson.
- Tannahill, R. (1975): Flesh and Blood. London 1975; dt. Fleisch und Blut. Eine Kulturgeschichte des Kannibalismus. München: Goldmann Taschenbuch 1979.
- Tessore, D. (2004): Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, Düsseldorf: Patmos.
- Tariq, A. (2002): The Clash of Fundamentalisms, Crusades, Jihads and Modernity. London and New York: Verso.
- Therborn, G. (2000): Die Gesellschaften Europas 1945-2000. Ein soziologischer Vergleich, Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Thews, G., Mutschler, E., Vaupel, P. (1999): Anatomie, Physiologie, Pathophysiologie des Menschen. Stuttgart. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft:
- Tiffen, N. (1990): Le Jäinisme en Inde. Genf: Weber.
- Tomasello, M. (2002): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Frankfurt. Suhrkamp.
- Tulving, E. (2001): The origin of autoeosis in episodic memory. In: Roedinger, H. L. et al. The nature of remembering. Washington DC: American Psychological Association.
- Tulving, E. (2002): Chronoesthesia: Awareness of subjective time. In: Stuss, D. T., Knight, R. C.: Principles of frontal lobe function. New York: Oxford Univ. Press. 311-325.
- Ude, J. (1919): Das Geheimnis der Willenskraft. Graz : Selbstverl.

- Ude, J. (1927): Menschenschutz oder Tierschutz? Wien.
- Ude, J. (1947): Du sollst nicht töten!“ Hg. *Hanns Kobinger*. Dornbirn.
- Ude J. (1958a, Kirche und Tierschutz, Vortrag gehalten auf der Arbeitstagung des „Bundes gegen den Mißbrauch der Tiere e.V.“ am 8.Juni 1958 in Freiburg i.Br.
- Ude, J. (1958b): Ich kann das Unrecht nicht leiden. Hrsg. *Hugo und Irma Petzold*, Düsseldorf-Oberkassel: Arbeitskreis z. Abwehr d. Suchtgefahren e.V.
- Ude, J. (1961): Das Tier als Teil der Schöpfung, Grundsee: Selbstverlag und: Hugo Petzold, Düsseldorf-Oberkassel : Arbeitskreis zur Abwehr d. Suchtgefahren e.V.
- Varela, F.J., Thompson, E., Rosch, E.(1992): Der Mittlere Weg der Erkenntnis. Der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung, München: Scherz.
- Varevics, P., Petzold,H.G. (2005): Leben und Tod, Altern und Sterben, Leid, Trost, Sinn - Hilfen für therapeutische, beraterische und supervisorische Suchbewegungen in der Lebensspanne. *Integrative Therapie* 1-2, 129-161.
- Veelken, L. (1990): Neues Lernen im Alter. Heidelberg
- Venohr, W. (1993): Ludendorff. Legende und Wirklichkeit. Berlin. Ullstein.
- Vocelka, K. (2001): Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat. Wien.
- Vocelka, K. (2002): Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, München: Heyne.
- Voegelin, E. (1938/2007): Die politischen Religionen. Hrsg. von P. J. Opitz. München: Fink.
- Voegelin, E. (2007): Hitler und die Deutschen. Hrsg. von M. Henningsen. München: Fink.
- Voigt-Firon, D. (1989): Das Mädchenbuch im Dritten Reich. Weibliche Rollenangebote zwischen bürgerlichem Frauenbild, faschistischer Neuprägung und Staatsinteresse. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Volkov, S. (1994): Die Juden in Deutschland 1780-1918. München.
- Volz, P. (1924): Das Dämonische in Jahwe. Tübingen: Mohr.
- Von Cramon, D.Y., Markowitsch, H. J. (2000): The septum and human memory. In: *Numan, R.:* The behavioural neuroscience of the septal region. Berlin: Springer, 380-413.
- Vrekhem, G. van (2006): Hitler and his God – The Background to the Hitler phenomenon. New Delhi Rupa & Co.
- Vygotskij, L.S. (1978): Mind in Society: The Development of Higher Psychological Processes. Cambridge: Harvard University Press.
- Vygotskij, L.S. (1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen [Orig. 1931]. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag.
- Vygotskij, L. S., Lurija, A. R. (1930): Etjudy po istorii povedenija. (Obez'jana. Primitiv. Rebjonok) [Studien über die Geschichte des Verhaltens. (Der Menschenaffe. Der Primitive. Das Kind)]. Moskau/Leningrad. Übers.: *Lurija, A. R., Vygotskij, L. S.* (1992): Ape, Primitive Man and Child. Essays in the History of Behavior. Hemel Hempstead: Harvester Wheatsheaf.
- Veith, G. (1906): Geschichte der Feldzüge C. Julius Caesars. Wien.
- Wahl, H. R. (2002): Die Religion des deutschen Nationalismus. Eine mentalitätsgeschichtliche Studie zur Literatur des Kaiserreichs: Felix Dahn, Ernst von Wildenbruch, Walter Flex. Heidelberg: Winter.
- Wandruszka,A. (1989): Das Haus Habsburg. Die Geschichte einer europäischen Dynastie. Wien.
- Weatherford, J. (2004): Genghis Khan and the Making of the Modern World." New York: Three Rivers Press.
- Weber, M. (1956/1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie [1922, 1927], 1. Halbband, Tübingen: Mohr.
- Wegener, F. (2004): Heinrich Himmler. Deutscher Spiritismus, französischer Okkultismus und der Reichsführer SS: Gladbeck: KFVR - Kulturförderverein Ruhrgebiet.
- Wehr, G. (2005): Helena Petrovna Blavatsky. Eine moderne Sphinx. Dornach: Pforte.
- Weiers, M. (2004): Geschichte der Mongolen. Stuttgart.
- Weindlin, P. (1993): Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870-1945. New York: Cambridge University Press.
- Weiss, J. (1998): Der lange Weg zum Holocaust. Die Geschichte der Judenfeindschaft in Deutschland und Österreich. Berlin: Ullstein Taschenbuch.
- Weiss, V. (2007): Das Reich Artam. Die alternative Geschichte. Leipzig: Engelsdorfer Verlag.
- Welan, M. (2004): Das Menschenrecht Hermann Brochs. *Diskussionspapier Nr. 102-R-04*. http://www.boku.ac.at/wpr/wpr_dp/dp-102.pdf.
- Weiwei, K.-W. (2004): Sparta. Aufstieg und Niedergang einer antiken Großmacht. Stuttgart.
- Welzer, H. (2001): Das soziale Gedächtnis. Geschichte. Erinnerung, Tradierung. Hamburg: Hamburger Edition.
- Welzer, H., Tschuggnall, A., Moller, S. (2002): Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis Frankfurt: Fischer.

- Welzer, H. (2005): Das Kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: Beck.
- Welzer, h. Markowitsch, H. J. (2006): Warum Menschen sich erinnern können. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wenzel, U., Bretzinger, B., Holz, K. (2003): Subjekte und Gesellschaft. Zur Konstitution von Sozialität. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Weindling, P. (1993): Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870-1945. New York: Cambridge University Press.
- Wild, F. (1997): Askese und asketische Erziehung als pädagogisches Problem. Zur Theorie und Praxis der frühen Landerziehungsheimbewegung zwischen 1898 und 1933. Frankfurt
- Wildmann, D. (1999): Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des ‚arischen‘ Männerkörpers im Dritten Reich. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Wittels, F. (1924): Sigmund Freud. Der Mann, die Lehre, die Schule. Leipzig: Tal.
- Wolfram, H. (2004): Die Germanen. München: Beck 8. überarb. Aufl.
- Wolkogonow, D. (1993): Stalin. Triumph und Tragödie. Düsseldorf: Econ.
- Wortmann, M. (1982): Baldur von Schirach. Hitlers Jugendführer, Köln.
- Wyss, D. (1997): Kain - eine Phänomenologie und Psychopathologie des Bösen. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Xing-hu Kuo (1983): Nordkorea. Ein fernöstlicher Gulag Stuttgart: Seewald.
- Zahn-Waxler, C., Cummings, E.M., Iannotti, R. (eds.) (1991): Altruism and aggression: biological and social origins. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ziegler, G., Hogh, A. (2005): Die Mongolen, im Reich des Dschingis Khan. Stuttgart: Theis.
- Zimmermann, W. (1937): Sei Meister deines Schicksals! , Bern, Lauf: Die neue Zeit/Zitzmann.
- Zimmermann, W. (1939): Kräfte des Atems. Bad Buckow: Lautenbach.
- Zimmermann, W. (1948): Mahatma Gandhi. Sein Leben und sein Werk. Seine Lehre für uns alle. München: Vivos Voco.
- Zimmermann, W. (1972): Bis der Krug bricht. Atomkraft, Segen oder Fluch? Bern: Viktoria.
- Žižek, S. (1989): The Sublime Object of Ideology. London/New York: Verso Books.
- Zuckermann, M. (1997): Zwischen Historiographie und Ideologie. Zum israelischen Diskurs über den Holocaust. *Werkblatt, Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik*, 38, 23-43.
- Zumbini, M. F. (2003): Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von Bismarck zu Hitler, Frankfurt.
- Zundel, E., Fittkau, B., (1989): Spirituelle Wege und transpersonale Psychotherapie, Paderborn: Junfermann.
- Zydenbos, R. J. (2006): Jainism Today and Its Future. München: Manya Verlag.

Anhang

Für ein so komplexes historisches Phänomen wie den Nationalsozialismus im „Dritten Reich“ bzw. im „tausendjährigen“ und seine nationalistischen Vorlaufbewegungen kann – das ist wohl aus meinen Ausführungen deutlich geworden – nur aus größerem historischen Abstand und in multiperspektivischer Betrachtung ein *Netz von Einflüssen* aufgewiesen werden, in dem es zu unterschiedlichen Gewichtungen kommen kann und muss, bei denen sich aber alle Einseitigkeiten verbieten. In der Regel werden die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen ihre Perspektiven einbringen – HistorikerInnen, PolitikwissenschaftlerInnen, SoziologInnen, PsychologInnen, PhilosophInnen usw. Ich habe versucht, solche Perspektiven zu berücksichtigen. Von Seiten der Psychotherapie gibt es – von einigen Ausnahmen abgesehen – leider eher wenige Arbeiten, von denen die meisten der linksorientierten, kulturkritischen Psychoanalyse zu danken sind (*Dahmer, Fromm, Lockot, Lohmann, Moser, Nitschke, Parin* u.a.), wobei ein Grossteil der Arbeiten sich mit der eigenen Geschichte im Nationalsozialismus befasst (Vertreibung, Emigration, Kollaboration, *Wilhelm Reich* etc). Diese „Binnenschau“ wurde neuerlich von der deutschen Soziologin, Gestalttherapeutin und Integrativen Therapeutin *Karin Daecke* überschritten, deren monumentales Werk hier noch erwähnt werden soll, da es Dimensionen der hier behandelten Thematik von einer anderen Seite aufrollt, die wichtig ist: „Moderne Erziehung zur Hörigkeit. Die Tradierung strukturell-faschistischer Phänomene in der evolutionären Psychologieentwicklung und auf dem spirituellen Psychomarkt“ (*Daecke* 2006). Sie befasst sich nämlich mit der ideengeschichtlichen Transmission nationalsozialistischen Gedankengutes und den mit ihm verbundenen mythologisierenden Untergrundsidiologien. Dabei folgt sie dem integrativtherapeutischen Prinzip der „Mehrperspektivität“ aus der richtigen Einsicht, dass die „Frage nach den ‚strukturell- faschistischen‘ Bahnungs- und Tradierungseffekten im untersuchten Psychologie- und Psychagogikspektrum ein interdisziplinär auslotendes Vorgehen [erfordert]. Denn ein komplexes Phänomen bedingt auch eine komplexe

Erkenntniserschließung, die aus dem Fundus verschiedenster Wissenschaftszweige schöpfen kann“ (eadem, Einführung). Es ist eigentlich das erste Buch mit einer so umfassenden Zugewandtheit zu diesem Themenbereich, in dem soziologische und klinisch-sozialpsychologische Perspektiven (besonders *E. Fromms*) sowie psychotherapeutische Ideen⁵⁴ *multiperspektivisch* verbunden werden und das Weiterleben verdeckter *mythoformer* Strömungen aus dem „Dritten Reich“ in Bereichen der Esoterikszene *heute* dokumentiert wird, die durchaus ein *mythopathisches Potential* haben. Auch deshalb ist die Arbeit von *Daecke* (2007) so wichtig, denn sie dokumentiert die oben angesprochene „Haltung der Wachsamkeit“. Der soziologisch-analytische Blick und die phänomenologisch-strukturelle Vorgehensweise dieser Autorin ist ein starker Zugang, um Erklärungs- und Begründungszusammenhänge aufzudecken und darzulegen, wenn sie sich in dem reichen, von ihr zusammengetragenen Material der Frage zuwendet, wie solche verdunkelnden Irrationalismen und Machtstrukturen intergenerational weitergegeben werden. Und hier liegt ein besonderer Wert des Werkes. Es wäre naiv, anzunehmen, dass mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus die in ihm wirksamen „untergründigen Diskurse“ (sensu *Foucault*) und die kulturellen kryptoreligiösen Motive zu seiner Irrationalität erloschen seien, genauso wie sie nicht ohne vorgängige Ursprünge sind. Schon *Goodrick-Clarke* (1997) hatte sich mit den „okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus“ auseinandergesetzt, und *Daecke* macht hier ein umfangreiches Quellenmaterial zugänglich – auch zu den Themen einer Weiterführung dieses Denkens in spiritualisierenden Bewegungen des New Age oder anderer esoterischer Gruppen, die fundamentalistische, verheißungs- und erlösungssehnsüchtige Gedanken- und Gefühlswelten transportieren: Verheißungen der Höherentwicklung, Evolutionen zu höheren Bewusstseinszuständen und Wesenformen finden sich in vielen neoreligiösen Gruppen und nicht zuletzt in einer *mythologisierenden Psychotherapie*, die solche Sehnsüchte bedient, solche „evolutionäre“ Entwicklungen verspricht. Das hat natürlich mit seriöser Evolutionsbiologie und -psychologie (*Buss* 2004; *Mysterud* 2003; *Petzold* 2006j) nichts zu tun. Therapeutinnen aus dem Felde der so genannten „Humanistischen Therapieverfahren“ sind – schaut man in die Szeneliteratur – gegenüber transpersonalen Mystifizierungen oder esoterischen Spiritualisierungen besonders anfällig. Schon der Gründervater *Maslow* (1961) hat mit der Eupsychia-Bewegung den Weg in die „transpersonale Psychologie“ beschriften (*Zundel, Fittkau* 1989; *Wilber* 1991). „**Transpersonale Psychologie** untersucht Bewusstseinszustände 'jenseits' (*trans*) der personalen Erfahrung“ (Wikipedia). Wie indes soll das gehen, muss doch alles durch die personale Erfahrung? Die erkenntnistheoretische Aporie dieses Anspruchs bleibt unaufgelöst. Die „Suche nach dem Wunderbaren“ scheint hier zu verblenden oder die Sehnsucht nach „Sinn, Tröstung, Erlösung“ sind hier Motive, für die in früheren Zeiten die Großreligionen und ihre Institutionen Angebote bereithielten, die heute aber von einer Vielzahl spiritueller Angebote und Neoreligionen bedient werden. (Z. T. in kommerziell geschickter Vermarktung). Solchen Phänomenen geht *Karin Daecke* nach und legt beachtenswerte Zusammenhänge offen. Sie zeigt dabei die antiaufklärerischen und antiemanzipatorischen Tendenzen in so manchen Strömungen der gegenwärtigen Psychotherapie und „alternativen“ Psychoszene auf, ein Projekt, dass auch wir in unserem Buch „Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis“ (*Petzold, Orth* 1999a) in

⁵⁴ Hier rekurriert *Daecke* wesentlich auf *F. S. Perls*, der allerdings in seiner unsystematischen Theorienbildung nur Konzeptfragmente bietet (vgl. *Fuhr et al.* 2006; *Janov* 2005; *Petzold* 1997h, 2003e) und damit keine substantielle Referenz ist. Der Rekurs auf Psychoanalyse und Gestalttherapie als Instrumente der Analyse sollte auch dazu führen, diese Instrumente selbst dekonstruktiv (*Derrida*), diskursanalytisch (*Foucault*) und metahermeneutisch (*Petzold*) zu untersuchen, also zu klären, in wie weit nicht in der Psychoanalyse als Theorie und Bewegung obskurantistische, kryptoreligiöse und machtmonopolisierende Strukturen am Werk sind. Die Arbeiten von *Foucault* (*Dauk* 1989), von *Pohlen-Bautz-Hozherr* (1994, 1998) u. a. haben solche quasireligiösen Strukturen der Psychoanalyse aufgezeigt. Kryptoreligiöse Momente stellen insgesamt für Formen der Psychotherapie eine besondere Gefahr dar. Immerhin ist Psychotherapie als „Nachfolgediskurs von Seelsorge“ zu sehen - (*Petzold, Orth* 1999, *Petzold, Leitner, Sieper, Orth* 2008; *Leitner, Petzold* 2008). Auch *Freud* sah Psychoanalytiker/PsychotherapeutInnen als „Stand von weltlichen Seelsorgern“ (*Freud, Pfister* 1980, 136). In der Gestalttherapie finden wir eine unreflektierte, einseitige Orientierung an dem durchaus problematischen Ideologem der „Ganzheitlichkeit“, denn sie hat die Probleme dieses Begriffes und die Verstrickungen der Gestalt- und Ganzheitspsychologie in die völkischen und rassistischen Ideologien des Dritten Reiches nicht aufgearbeitet – Namen wie *Dürckheim, Metzger, Weinhandl* u. a. sind ins Gerede gekommen – (vgl. *Harrington* 1996, *Petzold* 1988n, 179f; *Petzold* 1997fs; *Sieper* 2006). Auch tendieren Entwicklungen in dieser Therapieszene zu Esoterik oder transpersonaler Orientierung z. B. zu einer „transpersonal Gestalt Therapy“ (*Elkin* 1981) zum Teil im Rückgriff auf *Ken Wilber* (*Fuhr, Gremmler-Fuhr* 2000), ohne dass dekonstruktivistisch untersucht wird, warum ein solcher Rekurs notwendig wird, wo die theoriestrukturellen Lücken des Verfahrens liegen und womit man sie aufzufüllen sucht (vgl. *Petzold* 2007j).

Angriff genommen hatten. *Daecke* reflektiert die ideologischen Untergründe des nationalsozialistischen Diskurses beständiger Höherentwicklung mit Hilfe von psychoanalytischen Konzepten, z. B. narzissmustheoretischen (wir sprechen lieber von „schweren Pathologien des Selbst“ oder von „mythopathischen Selbststörungen“, um den nicht unproblematischen Narzissmusbegriff zu vermeiden, *Schlagmann* 2008), und sie nutzt die *Perls*sche Adaptierung des gestaltpsychologischen Figur-Hintergrund-Konzeptes als Kategorie feldtheoretischer Analyse⁵⁵. Untersuchungen wie die von *Daecke* führen wiederum zu der Frage: Was ist zu tun? Neben der Bewusstseinsförderung und Aufklärungsarbeit, sollten die Prozesse der „Transmission“ (*Bourdieu*), der Übertragungsmechanismen in Erziehung und Sozialisationsfeldern genauer untersucht werden. Psychotherapien eignen sich hier für Einzelfallstudien, um Mechanismen, wie sie *Daecke* beschrieben hat, in kritischer Überprüfung nachzugehen, um ihre Wirksamkeit in konkreten PatientInnenbiographien zu objektivieren und sie dann bestätigen oder als unzutreffend erweisen zu können, denn – das gilt es zu beachten – die Modelle von *Perls* oder *Fromm* sind Erklärungshypothesen, deren Wahrheitsgehalt erst noch empirisch bestätigt werden muss, und der – aufgrund der angewandten Methodik der Einzelfallstudie - immer nur für die untersuchten Einzelfälle gelten kann.

⁵⁵ Wenn wir eine feldtheoretische Sicht beiziehen – die von *Lewin* oder von *Bourdieu* oder, wie wir das tun, in einer Verbindung beider Ansätze (*Petzold, Ebert, Sieper* 1999/2001) – finden Mentalisierungsprozesse, wie schon herausgearbeitet wurde, in **Kontexten** statt, die allerdings konsequent temporalisiert/historisiert werden müssen. Aus Kontext/Kontinuum kommen die Einwirkungen auf das Gehirn und treffen auf evolutionär vordisponierte Strukturen, auf *phylogenetisch* ausgebildete Programme, ggf. auf sensible Phasen, mit ihren Genexpressionen, die durch entsprechende Umweltantworten von „guter Passung“ bestärkt werden (oder auch nicht) oder sie führen zur Ausbildung von *ontogenetischen* Programmen, die, wenn sie genutzt werden, sich nutzungsabhängig stabil bahnen.